

Jahresbericht

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

für die Jahre

1896 bis 1899.

N^o 95881



Fellin 1900.

Druck von F. Feldt in Fellin.

Дозволено Цензурою. — Юрьевъ, 12 Марта 1901 года.

Гedruckt auf Verfügung des Präses der Jelliner litterarischen Gesellschaft.

22.
Генеральный
2464
с 4617333x

Fahresbericht

über

den Bestand und die Thätigkeit

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro 1896.

Im Personalbestande unserer Gesellschaft sind während des verfloffenen Jahres nachstehende Veränderungen vor sich gegangen:

Am 12. Mai c. verstarb das ordentliche Mitglied der Herr Notarius publ. C. Kochlig.

Ausgetreten ist kein Mitglied, hingegen sind aufgenommen worden: Frä. L. Händler in Reval, Herr Werner von Löwis of Menar-Panten und Herr Max Petersen aus Fellin.

Ferner wurde auf der letzten Generalversammlung am 7 Dec. 1895 der Herr Professor Dr Richard Hausmann in Dorpat, in Anbetracht seiner großen Verdienste um die baltische Geschichte und die archäologischen Forschungen im Balticum, auf Proposition des Herrn S. Körber einstimmig zum Ehrenmitglied der Felliner litterarischen Gesellschaft creirt und ihm über die erfolgte Wahl ein Ehrendiplom übersandt.

Der augenblickliche Personalbestand ist somit folgender:

3 Ehrenmitglieder (Herr Prof. Th. Schieman in Berlin, Dr. Franz Waldmann — Schweiz, und Prof. emer Dr Richard Hausmann in Dorpat.)

5 korrespondierende Mitglieder (Pastor H. Seejemann-Grenzshof, Prof. Dr. C. Thrämer-Strasßburg, Director Dr. Wilhelm Grebe-Berlin, Redacteur Ernst Seraphim-Riga und Redacteur Adolf Petersen in Riga.)

Die Zahl der Mitglieder ist im Gegensatz zum Vorjahr um 2 gestiegen, so daß im Augenblick die Gesellschaft, außer den genannten 3 Ehrenmitgliedern und 5 correspondierenden Mitgliedern, 39 ordentliche Mitglieder zählt.

Im Direktorium der Gesellschaft ist keine Veränderung eingetreten, außer daß an Stelle des Herrn M. v. Tobien, Herr J. Lorenzsonn zum Kassarevidenten gewählt wurde.

Wenn wir eine Rückschau auf die Thätigkeit der Felliner litt. Ges. im verflossenen Jahr halten, so ist es auch in diesem Zeitraum die Archäologie gewesen, welche vorherrschend das Interesse in Anspruch nahm. Wie sehr das Interesse für dieses Gebiet sich gesteigert hat und wie allgemein es geworden, das hat der im August in Riga abgehaltene Archäologische Congreß bewiesen. Auch unsere Gesellschaft hatte die Ausstellung besichtigt und insbesondere waren die Rudeischen Funde, die fast complett dorthin entsandt wurden, von denen einzelne werth befunden wurden, in dem illustrierten Katalog Aufnahme zu finden. Der vergangene Sommer hat unsere Sammlungen sehr bereichert durch die vielen Fundobjecte, die in den wieder neu aufgenommenen Ausgrabungen in Rude zu Tage gefördert wurden. Manches werthvolle Stück ist außerdem durch Schenkung oder Ankauf hinzugekommen. Die Ordnung und Aufstellung der einzelnen Gegenstände nimmt nur viel Zeit in Anspruch und die große Arbeit ist leider noch nicht ganz beendet. Die Münzensammlung hat gleichfalls einen nicht unbedeutenden Zuwachs erfahren und ist dieselbe nunmehr vollkommen geordnet, welcher dankenswerthen Arbeit sich der Herr Präses Th. v. Riekhoff unterzogen hat, der außerdem mit der schwierigen Arbeit eines Münzkatalogs im Augenblick beschäftigt ist, der zu dem nächsten Jahresbericht eine werthvolle Zugabe geben dürfte.

Die Arbeiten in der Bibliothek der litterarischen Gesellschaft sind im Laufe des Jahres nicht unwesentlich gefördert worden, indem das vorhandene Büchermaterial gesichtet und zum Theil geordnet worden, nunmehr auch die Vorarbeiten für einen Katalog begonnen haben.

Bei der geringen Anzahl von hier am Orte lebenden Mitgliedern und der leider nicht sehr regen Mitarbeit derselben, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Zahl der Sitzungen eine so sehr geringe gewesen ist. Es wäre wohl überaus wünschenswerth, wenn sich aus dem Kreise der Mitglieder die Theilnahme und das Interesse auch in der Form bethätigen würde,

daß dieselben häufiger Referate oder Vorträge, sei es aus welchem Gebiet es sei, brächten und dadurch dem Präses die Arbeit erleichterten.

Einer Arbeit möchte ich noch zum Schluß meines Referats Erwähnung thun, der sich Herr v. Wahl bereitwilligst unterzogen hat, es handelt sich um die Sichtung des nicht uninteressanten Materials an Ofenkacheln, die bei den Schloßausgrabungen gefunden worden waren und die, nunmehr einigermaßen geordnet, vorläufig in dazu gefertigten Kästen untergebracht worden sind und dadurch einen Ueberblick über den großen Schatz, den wir auf diesem Gebiet besitzen, gewähren.

Ich schließe meinen Bericht mit dem Hinweis darauf, daß unser Verkehr mit den inländischen und ausländischen gelehrten Gesellschaften ein gleich reger geblieben ist und wir zahlreiche Zusendungen erhalten haben. Abgebrochen haben wir den Verkehr mit der Göthe-Gesellschaft zu Weimar und der Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung hat uns den Schriftenaustausch gekündigt; hinzugekommen ist noch die schwedische archäologische Gesellschaft Nordisca Museet.

Sitzungen haben 2 stattgefunden.

Erste Sitzung, den 25. April. — Anwesend waren 12 Mitglieder. — Die Sitzung wird vom Präsidenten Th. von Kiehoff eröffnet mit Verlesung folgender eingelaufenen Schriften. vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens eine Einladung zum 50jährigen Jubiläum desselben am 1 März c.; von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte; ein Dankschreiben von Prof Dr Hausmann d. d. 24. Dec. 1895, bezugnehmend auf die Ernennung desselben zum Ehrenmitgliede der Felliner litt. Gesellschaft; ein Schreiben von Hrn. Dr. H. Nügel in Berlin mit der Bitte, dem Königlichen Münzkabinet in Berlin 2 arabische Münzen zu überlassen, die nebst einer Anzahl anderer arabischer Münzen behufs deren Bestimmung von der Felliner litter. Gesellschaft dorthin geschickt waren. Die litt. Gesellschaft sah sich aber leider nicht in der Lage, obiger Bitte Folge zu leisten, da laut einem früheren Beschlusse, der gesammte Münzfund, zu dem die erwähnten Exemplare gehören, auf den archäologischen Kongreß nach Riga geschickt werden soll. Ferner war eingegangen ein Schreiben des Herrn F. Kuhlbars in Fellin d. 22. Februar c., in welchem derselbe der Felliner litt. Gesellschaft einen antiken goldenen Ring, gezeich-

net „Maria“ zum Kauf anbietet und gleichzeitig eine Anzahl Silber- und Kupfermünzen als Geschenk darbringt. Besagter Ring ist von der Gesellschaft angekauft und Herrn Ruhlbars der Dank für die dargebrachten Geschenke übermittelt worden. — Präses theilte darauf den Anwesenden mit, daß er im März c. eine Anzahl von Gegenständen aus dem Museum, darunter den goldenen Marienring und den gesammten Fund aus der reichen Rudeschen Grabstätte nach Riga zum archäologischen Kongreß geschickt habe und legte gleichzeitig 2 Schreiben von dem Herrn A. Buchholz in Riga vom 22. und 23. März c. vor, in welchen derselbe über den Empfang der Sachen quittirt und sich noch einige nähere Angaben über den Fundort etc. ausbittet. Ferner lagen vor: 2 Schreiben vom Breisgauverein „Schau ins Land“ und von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein Lauenburgische Geschichte mit dem Ersuchen um Uebersendung der noch ausstehenden Vereinschriften; die Mittheilung von Herrn C. G. Thieme in Leipzig, daß er bereit sei, die Doubletten aus der Münzsammlung der Felliner litt. Gesellschaft anzukaufen; eine Probenummer des Korrespondenzblattes des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.“ Endlich wurde ein Schreiben des Fräulein L. Händler in Reval verlesen, in welchem sie den Wunsch ausspricht, der Felliner litt. Gesellschaft beizutreten. Nach erfolgter Abstimmung wurde Frä. Händler einstimmig als Mitglied aufgenommen.

Der Präsident übergiebt der Gesellschaft folgende Geschenke: a) für die Bibliothek: von dem Herrn Pastor Erwin von Dehn-Hallist eine Karte der Stadt Riga vom Jahre 1826 und ein Register zum Inland von 1836—1863; von dem Herrn Stadtkarchivaren G. von Hansen in Reval die Sonderabdrücke von dessen Vorträgen „die Ordens- und bischöflichen Schlösser Estlands“ und „die ehemalige schwedische Stadt Nyen (Nyen-schanz“; b) für das Museum: von Herrn von Sivers-Heimthal eine Bronzeschelle und 1 schwedische Silbermünze, gefunden auf dem Gutshofe in Heimthal; die oben erwähnten Münzen von Hrn. F. Ruhlbars in Fellin; 2 Münzen (ein 20 Kop. aus der Zeit der Kaiserin Katharina und 1 polnische Münze) von Hrn. Pastor Masing-Fellin; ein rundgeschliffener durchlöcher Stein, gefunden im Pastoratsgarten in Fellin, dargebracht von Herrn Pastor Ernst Mickwitz.

Neuangeschafft worden sind a) für die Bibliothek: H. Guleke „Alt-Livland, mittelalterliche Baudenkmäler Liv-, Est-,

Kurlands und Ösels" und Halse's Einleitung in das Studium der Numismatik; b) für das Museum: 1 silberner Ring; weitere Funde aus den Gräbern von Kude (Ringe, Bruchstücke einer silbernen Fibel und einige Schmuckgegenstände) und endlich diverse Münzen, darunter eine von Gotthard Kettler mit der Inschrift „in arce Revaliae“, gefunden unter Woidoma. — Im Laufe der weiteren Verhandlungen beschloß die Felliner litt. Gesellschaft vom Jahre 1897 an aus der Göthegesellschaft zu Weimar auszutreten und auf die Zeitschrift „der numismatische Verkehr“ zu abonniren. Nachdem darauf vom Kassendirektor S. Körber der Kassenbericht pro 1895 vorgelegt worden, wurde an Stelle des bisherigen Kassenrevidenten M. v. Tobien Herr S. Lorenzsonn gewählt.

Darauf hielt Herr Pastor Ernst Mickwitz einen interessanten Vortrag über „die estnischen Ortsnamen in ihrer Beziehung zur Topographie des Kirchspiels Kreuz in Estland,“ worauf Herr Oberlehrer H. Johansson noch über „vitae Pomeranorum“ aus den „Baltischen Studien“ der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde referirte.

Eingelaufen ist eine große Anzahl von Zuschriften der Vereine, mit welchen die Felliner litterarische Gesellschaft im Schriftenaustausch steht.

Zum Schluß machte der Präsident den Anwesenden die Mittheilung von einer Aufforderung des Herrn M. v. Wahl an die Felliner litt. Gesellschaft nach Pajus zu kommen, um daselbst archäologische Ausgrabungen vorzunehmen. Es wurde beschlossen eventuell Ende Mai der liebenswürdigen Einladung des Herrn v. Wahl Folge zu leisten.

Zweite Sitzung, den 1. November. — Anwesend waren 8 Mitglieder. — Zu Beginn der Sitzung gedachte der Herr Präses Th. v. Kieffhoff mit warmen Worten des am 12. Mai a. c. verstorbenen Notarius publ. C. Rochly, der vom 6. Sept. 1890 an Mitglied der Gesellschaft gewesen war. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Darauf übergiebt Präses der Gesellschaft die seit der letzten Sitzung eingelaufenen Geschenke: a) Von dem Herrn Gouvernements-Rentmeister S. v. Piotrowsky in Riga: einen illustrierten Reisefreibrief an den Maurer-Gesellen Martin Kilp vom Jahre 1798; 2 alte polnische Siegel; ein altes polnisches

und ein italienisches Kreditbillet, letzteres im Werthe von una lira; ferner eine Anzahl Denkmünzen, darunter ein vorzügliches Exemplar der zur Erinnerung an das 50jährige Doctor-Subiläum des Akademikers Karl Ernst von Baer geprägten Medaille. b) Von Herrn Peet eine Achatperle. c) Der Münzsammlung sind von Herrn N. von Wahl-Pajus dargebracht worden eine Geldernsche Münze vom Jahre 1591 und eine andere wahrscheinlich gleichfalls holländische Münze; — außerdem sind dem Präses noch von anderer Seite eine Anzahl Münzen zugegangen. d) Von Herrn Dr Ströhmberg wurden der Gesellschaft geschenkt einzelne in der Nähe des Bahndammes bei Siniallik gefundene Perlen und alte Thonscherben, die insofern interessant sind, als sie genau dasselbe Muster zeigen, wie die aus dem Rudeschen Ausgrabungsterrain. e) Herr v. Sivers-Heimthal übersandte der Felliner litt. Gesellschaft eine sehr fein gearbeitete Bronce-pincette, einen Halsring mit Pilzknopfsenden und ein Bruchstück einer Scheibefibel. — An Schreiben waren eingegangen und wurden der Versammlung vorgelegt: ein Schreiben von Herrn Dr Arthur Hazelius, Direktor des Nordiska Museet in Stockholm, in welchem er der Felliner litt. Gesellschaft den Vorschlag macht, mit genanntem schwedischen Institut in Schriftenaustausch zu treten, was angenommen wurde; Von Herrn Dr. Menadier in Berlin lag vor ein Schreiben nebst Bestimmung des Immaferschen Münzfundes; eine Aufforderung vom Felliner Stadamt zur Betheiligung am Festzuge am Krönungstage Ihrer Majestäten am 14. Mai c.; ferner Briefe von den Herren cand. Siikla, A. Buchholz, Amelung und Prof Hausmann. Von letzterem war eingegangen ein längerer Bericht über die im vergangenen Frühjahr in Pajus am Saarepuumägi beim Mikosaaremägi vorgenommenen Ausgrabungen nebst einem Situationsplan. Auf Proposition des Präses wurde beschlossen, denselben im Jahresbericht pro 1896 aufzunehmen.

Darauf referierte Präses über seinen Aufenthalt in Riga während des archäologischen Kongresses und ging dann über auf die im vergangenen Sommer von der Felliner litt. Gesellschaft unternommenen archäologischen Ausgrabungen. Zunächst berichtete er über die Pajusschen Funde, dann theilte Präses mit, daß er von Prof. Hausmann aufmerksam gemacht worden sei auf eine Steinsetzung in Wiesenhof bei Holstfershof, wo Herr von Sivers-Rapin im Anfang der fünfziger Jahre interessante Gegenstände gefunden habe, das Terrain jedoch nur zum Theil

durchforscht und in dem Sitzungsbericht der Estnischen Gelehrten Gesellschaft vom Jahre 1876 eine genaue Situationsangabe gemacht habe für den Fall einer etwa später vorzunehmenden weiteren Nachforschung. Infolge dessen unternahmen einzelne Mitglieder am 21 August c. eine Exkursion dorthin und fanden auch nach den v. Sivers'schen Angaben eine Art Steinsetzung, die durchsucht wurde, aber keinerlei Resultate ergab. Ebenso erfolglos waren noch 2 in der Nähe vorgenommene Nachgrabungen. Prof. Hausmann ist über diese verfehlte Exkursion vom Präses ein genauer Bericht zugegangen.

Im Anfang August d. J. hatte der Inhaber des Rude-Gesindes der litt. Gesellschaft wiederum eine größere Anzahl von Gegenständen, die auf einen Haufen wie in einem Nest mit Brandspuren gefunden waren, zum Kauf angeboten und zugleich angefragt, ob die Felliner litt. Gesellschaft nicht noch den im vergangenen Jahr unberührt gebliebenen Theil des Rude'schen Ausgrabungsterrains jetzt weiter untersuchen wolle, denn das Stück solle zu Feld gemacht werden. Daraufhin wurde vom Präses und dem Sekretären A. Knüpper, sowie einzelnen anderen Herren in der Zeit vom 23. bis 31 August eine sehr sorgfältige Durchsuchung des Rude'schen Ausgrabungsgebietes vorgenommen, die denn auch überraschend reiche Resultate ergab, indem eine sehr große Fülle von einzelnen Fundobjekten zu Tage trat, worunter manches hochinteressante Stück, wie z. B. 2 Relte mit Ohr (nicht ganz erhalten, aber deutlich erkennbar), ein weberschifförmiger Schleiffstein, 1 Bronzeperiristange, diverse Waffenstücke, Schmuckgegenstände, Feuersteine, eine Menge Perlen, sowie gemusterte Thonscherben erbeutet wurden. Bei diesen Ausgrabungen, über die Präses einen genauen Situationsplan entworfen, ergab es sich, daß an der ganzen Südseite des Terrains, die alten Brandgrabstätten in späterer Zeit und zwar im 16. und 17. Jahrhundert zur Bestattung von Leichen benutzt worden sind, denn in der Tiefe von ca. 4 Fuß wurden gegen 20 zum Theil noch wohlerhaltene Skelette gefunden, die alle in gleicher Richtung von O nach W gebettet waren und meistens auch Schmuckgegenstände als Fibeln, Perlen, einzelne auch Münzen etc. an sich trugen. Ein genauer Bericht über diese Ausgrabungen und den gesammten Rude'schen Gräberfund wird im Jahresbericht pro 1896 zur Veröffentlichung gelangen. Trotzdem, daß ca. 8 Tage lang unausgesetzt das genannte Gebiet durchsucht wurde, wobei mehrfach sehr deutlich abgegrenzte

Steinfekungen, Brandknochen und Kohlenüberreste bloßgelegt wurden, und auch in das bereits im vergangenen Jahr untersuchte Terrain hineingegangen wurde, sind im Laufe des Septembers immer noch einzelne Gegenstände von dorthier dem Museum zugegangen, so daß man dieses Gebiet wohl als eines der reichsten bezeichnen darf, das bisher überhaupt aufgedeckt worden ist.

An Drucksachen waren eingegangen: Der reich ausgestattete Katalog des Rigaer archäologischen Kongresses, dann eine größere Arbeit von Prof. W. Stieda und C. Mettig über die Schragen der Gilden und Aemter der Stadt Riga; A. Buchholz die Bibliographie Liv-, Est- und Kurlands; ferner eine große Anzahl von Drucksachen von Gesellschaften, mit denen die Felliner litt. Gesellschaft im Schriftenaustausch steht; eine Brochüre von Prof. Hausmann über die Entwicklung der archäologischen Forschungen in den Ostseeprovinzen; F. Waldmann-Pestalozzi und Muralt. Angekauft worden sind für die Bibliothek die archäologische Karte der Ostseeprovinzen von cand. Sitzka und die soeben erschienenen Lieferungen 5—8 vom großen Guleleschen Werk „Alt-Livland“

Als neue Mitglieder hatten sich gemeldet und wurden aufgenommen die Herren Max Petersen aus Fellin und Werner von Löwis of Menar.

Darauf machte Präses die Mittheilung, daß die Steinornamente im Ditmarmuseum durch Herrn Direktor E. v. Wahl neu geordnet seien und forderte die Anwesenden zu einer Besichtigung des Museums auf. Im Anschluß an den Ausgrabungsbericht des Präses wurde beschlossen in Zukunft die nunmehr sorgfältig auf neuen Tafeln aufgezogenen archäologischen Funde in Vitrinen aufzubewahren, wie es in Riga und Reval geschieht. Außerdem sollen die interessanten Rachen aus den Schloßausgrabungen auf tadelartigen Holz-Gestellen aufgestellt werden.

Nachdem Präses noch mitgetheilt, daß sich der Jahresbericht bereits im Druck befinde, wurde die Sitzung geschlossen.

Im Anschluß an vorstehenden Bericht möge die Notiz hier ihren Platz finden, daß Seitens des Herrn dimitt. Rathsherrn A. A. Rosenberg der Gesellschaft neulich eine aus Knochen geschnittene Harpune dargebracht worden ist. Das interessante von hohem Alter zeugende Fundstück ist von Torfarbeitern in dem Moor bei Sammulu ausgegraben worden.

Jahresbericht

über

den Bestand und die Thätigkeit

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro 1897.

Im Personalbestande unserer Gesellschaft sind im Laufe des verflossenen Jahres folgende Veränderungen vor sich gegangen: Gestorben ist Niemand, jedoch hat die Gesellschaft einen schweren Verlust erlitten durch das Fortziehen ihres bisherigen Präsidenten Th. v. Riekhoff, der seinen bisherigen Wohnsitz Fellin, an welchem er 20 Jahre gewirkt hat, zu verlassen sich gezwungen sah und nach Estland übersiedelte. Seit dem 6. Mai 1878 hat Herr v. Riekhoff der Felliner litt. Gesellschaft als ordentliches Mitglied angehört und in überaus fruchtbringender Weise an den Interessen der hiesigen Gesellschaft mitgearbeitet. Zahlreiche interessante und werthvolle Arbeiten in den Jahresberichten stammen aus seiner Feder. Seit dem II. Semester 1892 hat Herr von Riekhoff der Gesellschaft als Präses vorgestanden, während welcher Zeit er mit großem Zeitaufwand und regem Interesse sich der litt. Gesellschaft gewidmet hat. Vielleicht mögen manche sagen, daß die Zahl der Sitzungen eine sehr minime gewesen sei, und darin dem Präses Schuld geben. Die Thatfache ist ja nicht wegzuläugnen, daß im Ganzen nur selten Sitzungen zu Stande gekommen sind, aber Herr v. Riekhoffs Arbeit bethätigte sich in anderer Weise. Seinem sehr regen Interesse verdanken wir die Ordnung des Museums, das vordem eigentlich nicht diesen Namen verdiente, da es ganz ungeordnet dalag, vor allen Dingen die bedeutende Erweiterung

und totale Neuordnung der Münzensammlung und die Begründung des nun schon so reichen Archäologischen Museums prähistorischer Funde aus unserer Provinz. Weitere Veränderungen im Personalbestande haben nicht stattgefunden, so daß die Gesellschaft augenblicklich 3 Ehrenmitglieder, 5 correspondirende Mitglieder und 44 ordentliche Mitglieder zählt.

Für das Museum ist das letztverflossene Jahr von Bedeutung gewesen, indem durch die Munificenz des livländischen Landrathscollegiums der Vorstand in die Lage versetzt ist, auch das Eiseninventar in übersichtlicher Weise ordnen und es in den neu angeschafften Vitrinen auf Tafeln sauber aufgezogen unterbringen zu können. Von Seiten des livl. Landrathscollegiums sind nämlich auf unser Gesuch der litt. Gesellschaft 300 Rbl. angewiesen worden, die speciell zur Anschaffung neuer Vitrinen dienen sollen. Durch Schenkung von Herrn Amelung-Spiegel-fabrik „Lisette“ haben 3 zweckentsprechende große Münzkasten angeschafft werden können, die mit schönen Spiegelscheiben versehen sind. Leider aber fand unser Präses nicht mehr Zeit die große Münzsammlung persönlich aufzustellen.

Viel zu schaffen gemacht hat der Jahresbericht, der in seiner Ausarbeitung vollkommen fertig, soweit es sich auf die Amelung'sche Arbeit über die Geschichte Fellins bezieht auch schon fertig gedruckt vorliegt, nur der Theil, enthaltend die Sitzungsberichte hat noch nicht fertig gestellt werden können. — Im Februar resp. März kann die Arbeit hoffentlich an die verschiedenen Gesellschaften versandt werden.

Mit Schenkungen sind sowohl das Museum wie die Bibliothek reich bedacht worden, wie aus den einzelnen Sitzungsberichten zu ersehen.

Der Verkehr mit den inländischen und ausländischen gelehrten Gesellschaften ist derselbe geblieben und hoffentlich sind wir bald in der Lage, auch unsererseits unserer Verpflichtung nachzukommen durch Uebersendung des Jahresberichtes.

Sitzungen haben 4 stattgefunden.

Erste Sitzung den 7 Februar. (Generalversammlung). — Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präses Oberl. v. Kieffhoff legte Hr. J. Körber den Kassabericht pro 1896 vor und wurde derselbe von der Versammlung genehmigt. Im Anschluß daran verlas der Sekretär der Gesellschaft A. Knüpper den Jahresbericht pro 1896 über die Thätigkeit und den Bestand der Felliner litt.

Gesellschaft. Um aus demselben einiges hervorzuheben, sei erwähnt, daß die Zahl der Mitglieder erfreulicher Weise zugenommen hat und daß das Museum und die Münzensammlung nicht unwesentliche Bereicherungen erfahren haben, theils durch Ankauf, theils durch manche reiche und werthvolle Schenkung, mehr aber noch durch die auch im letztverflossenen Jahr fortgesetzten archäologischen Ausgrabungen, bei denen wiederum die Kudejsche Grabstätte eine besonders reiche Ausbeute ergab. Erwähnung verdient auch die Betheiligung der Felliner litt. Gesellschaft am X. archäologischen Kongreß in Riga und die dadurch erfolgte Anregung zu weiteren archäologischen Forschungen. Auf Antrag des Herrn E. von Wahl votirte die Generalversammlung den Herren Th. von Kiekhoff und A. Knüpper den speciellen Dank der Gesellschaft für die Mühwaltung derselben zur Instandhaltung und Anordnung des Museums und der übrigen Sammlungen. Ein gleicher Dank wurde Herrn E. von Wahl für dessen erfolgreiche Ordnung der im Besitz der Gesellschaft befindlichen Steinornamente und Thonscherben ausgesprochen.

Bei den darauf vorgenommenen statutenmäßigen Wahlen wurden der bisherige Vorstand und die Kassarevidenten einstimmig per Akklamation wiedergewählt.

Hierauf machte Präses Mittheilung über die eingelaufenen Schreiben, darunter eins von dem Verein für Meiningen Geschichte zu Hilburghausen und ein anderes vom Herrn Kreischef zu Fellin mit der Bitte um Uebersendung der Statuten der Felliner litt. Gesellschaft. Infolge des letzteren ist dem Herrn Kreischef eine Antwort zugegangen mit gleichzeitiger Uebermittlung eines Exemplares des Jahresbericht pro 1882, in welchem die Statuten pag. 24 abgedruckt sind. Für die Bibliothek waren eingegangen außer einer Reihe von Zusendungen von auswärtigen Gesellschaften, mit denen die Felliner litt. Gesellschaft im Schriftenaustausch steht, an Geschenken: a) von dem korresp. Mitglieder Herrn Dr. E. Seraphim dessen „Geschichte Liv-, Est- und Kurlands“ Bd. I, 2. Auflage; b) von dem Herrn Accisebeamten N. von Kohlhase 1 Jahrgang „Вѣстникъ Европы“ 1892/93 15 Hefte, c) von Herrn Max Petersen 1 Buch ohne Titelblatt vom Jahre 1743, dem Anschein nach ein Werk über Malerarbeiten mit vielen Illustrationen; d) von dem Herrn Rechtsanwalt Robert Schoeler ein Separatabdruck aus der baltischen Monatschrift „über Pastorenwahlen“ und „Nachrichten über die Reisen und Erlebnisse des Kapitäns Cook“, erschienen

in Reval und Leipzig bei Albrecht 1780; e) von dem Herrn Redacteur J. Körber der XX. Jahrgang des Jelliner Anzeiger von 1896. Außerdem wurde beschlossen folgende Werke für die Bibliothek käuflich zu erwerben: G. v. Hansen Katalog des Revaler Rathsarchiv, Dr. E. v. Kottbeck und W. Neumann Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval Th. I und endlich C. Mettig Geschichte der Stadt Riga.

An Geschenken für das Museum waren seit der letzten Sitzung eingegangen und wurden vorgelegt: 1) von dem Hrn. Rathsherren A. A. Rosenberg eine große und wohlerhaltene Knochenharpune, die beim Dorfstechen in Sammulim am Jelliner See von Arbeitern gefunden worden, derselben Gegend, von wo auch die im Museum befindliche ausgezeichnet erhaltene Pfeilspitze aus Knochen her stammt, die gleichfalls seiner Zeit von dem Herrn A. A. Rosenberg geschenkt worden; 2) von dem Herrn Dskar von Wahl Neu-Mursie eine Anzahl von Gegenständen, die vor einigen Jahren in seiner Gegenwart in Surgefer ca. $\frac{1}{4}$ Werst vom Hof in der Nähe der großen Kiege ausgegraben worden sind. Dasselbst wurde ca. $\frac{3}{4}$ Fuß unter der Erdoberfläche eine Steinsetzung aufgedeckt und sämtliche Gegenstände unter den Steinen zwischen Kohle und Asche gefunden, wobei die Nachgrabungen bis auf sogenannten gewachsenen Boden fortgesetzt wurden. Unter den Gegenständen befindet sich ein sehr seltener Fund, ein Fisch aus Bronze 10 Cm. lang und $2\frac{1}{2}$ —3 Cm. breit, der nach Prof. Hausmann der erste derartige Fund im Balticum ist. Der Broncefisch ist sehr gut erhalten, mit grüner Patina überzogen und hat an der unteren Kieme eine starke Dese. Ferner wurde dasselbst ein Schwert von 86 Cm. Länge gefunden, das am oberen Ende durch Umbiegen zerbrochen und unbrauchbar gemacht worden, jedoch sind beide Stücke vorhanden. Außerdem gehören zum Surgeferschen Funde und sind alle Gegenstände zusammen auf einer großen Tafel aufgezogen: 1 große Sense, 2 Eisentrensen, 1 Lanzenspitze, 2 Beile, 1 Thonscherbe mit altem Ornament, 1 Halsring aus dicker gewundener Bronze, Brandknochen, Feuersteine, eine Fibel, 2 Ringe, eine Kette aus Bronze etc.; 3) von dem Herrn Barthold Baron Huene-Ratwast ein altes Broncetintenfaß mit daranhängender Kette und einem eigenthümlichen Ornament (Kampf eines Löwen mit Einhorn?), das sich auf 2 gegenüberliegenden Seitenflächen befindet. Dieses Tintenfaß, angeblich aus der Zeit Swan Grosnii's stammend, hat

Baron Huene nebst einem alten merkwürdig gearbeiteten Schloß aus Stariza an der Wolga im Gouvernement Twer erhalten.

4) von Herrn Stadtrath A. Wernde 1 Krönungsrubel 1896 und 1 2 Markstück Karl XII.; 5) von Herrn E. von Wahl 1 Denkmünze auf Professor Morgenstern.

Auf der letzten Sitzung der Felliner litt. Gesellschaft war beschlossen worden sich Vitrinen zu bestellen zur Aufstellung des Museums. Probeweise wurde eine Vitrine in Fellin angefertigt, jedoch ist dieselbe so wenig nach Wunsch ausgefallen, daß die Generalversammlung sich dahin einigte, aus Riga sich eine fertige Vitrine per Bahn kommen zu lassen.

Neu gemeldet hatte sich und wurde einstimmig als Mitglied aufgenommen Herr Wilhelm Baron Staël-Holstein aus Staëlenhof

Zweite Sitzung, den 7 März. — Anwesend der Präses und vier Mitglieder. Nachdem Präses den Anwesenden ein Schreiben der „Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien“ und verschiedene eingegangene Schriften vorgelegt, theilt er ihnen mit, daß er von Herrn Jung aus Abia eine Reihe von Fundstücken für das Felliner Museum angekauft habe. Dazu gehören. 7 Glasperlen aus Gr. St. Johannis, 53 Perlen, gefunden in Rappin, Dorf Draue in einer „Palme“, ein Bronzearmring mit Würfelornament, eine Fibel aus Neuhausen, ein Stück eines Zinnrohrs aus einer Sandgrube in Tarnwast und außerdem noch 71 Münzen.

Ferner berichtet Präses, daß der Druck des Jahresberichts langsam aber stetig vorwärts schreitet, so daß man auf seine Vollendung im Frühjahr hoffen könne.

Hierauf referirt Herr Rechtsanwalt R. Schoeler über den jüngst erschienenen Katalog des Revaler Stadtarchivs. Der Katalog, der trotz seines geringen Umfangs die Frucht einer rastlosen, jahrelangen Arbeit ist, enthält eine Fülle überaus wichtigen Materials, dessen historische Bedeutung schon daraus hervorgeht, daß das Revaler Archiv das vollständigste der gesamten Hanse ist. Diese überraschende Thatsache ist nur ganz besondern Glücksumständen zuzuschreiben. Das Rathhaus ist niemals abgebrannt, und da die Art der Aufbewahrung in alten Zeiten der Kuriosität nicht entbehrte — es ward einfach alles in einen Keller geworfen, zu dem der Zugang nicht leicht war — so war man vor Verlust geschützt.

Erst 1843 begann man auf Bunge's Antrag das Archiv menschlicher zu gestalten. Bunge selbst hat 15000 Schriften durchgesehen und als im Krimkrieg das Archiv nach Weissenstein gebracht worden war, konnte er noch 2 Jahre darin forschen. Von 1856—1883 ruhte das Archiv wieder, da Bunge nach Petersburg übersiedelte. Dann endlich beschloß die Stadtverwaltung eine Neuordnung, zu der zuerst Dr. Th. Schiemann und dann Hansen berufen wurden. 300000 Urkunden sind seitdem geordnet worden und in übersichtlicher, lichtvoller Weise im Katalog untergebracht, so daß der Forscher jetzt mit Leichtigkeit sich über den Inhalt des Archivs orientiren kann.

Zum Schluß theilt Referent noch zahlreiche interessante Einzelheiten aus dem Inhalt der Urkunden mit, worauf Präses Th. v. Riekhoff aus seiner Sammlung altlivländischer Gedichte einige ungedruckte Proben vorträgt.

Dritte Sitzung, den 3. Oktober. — Anwesend waren 10 Mitglieder. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Präses Th. v. Riekhoff, wurden vier neue Mitglieder aufgenommen: die Herren Direktor E. Heine, Oberlehrer A. Gaife, Siegfried Baron Krüdener-Bujat und Zahnarzt Max Schnakenburg. Darauf legte Präses die eingelaufenen Schreiben vor, unter welchen eines vom Herrn Oberlehrer L. Görz die Mittheilung enthält, daß 2 zu den Jelliner Schlossausgrabungen gehörige Ornamentköpfe sich noch beim Herrn Architekten Gulecke in Surjew befinden und letzterer bittet dieselben noch eine Zeitlang bei sich behalten zu dürfen, da er sie zu seinem Werke „Alt-Livland“ brauche. Außerdem war ein Brief von Hrn. F. Amelung von der Spiegelfabrik eingelaufen, in welchem Herr Amelung verspricht der Gesellschaft 4 Spiegelscheiben für die Münzkasten als Geschenk zu übersenden. Seit der letzten Sitzung sind dem Museum eine große Anzahl von Geschenken wiederum dargebracht und manche interessante Alterthümer und Münzen angekauft worden, die vom Präses der Gesellschaft vorgelegt werden.

Folgende Geschenke waren der Gesellschaft übergeben:

a) von Herrn F. von Sivers-Heimthal ein Rittersporn, gefunden im Heimthalschen Garten; b) von Herrn von Bock-Schwarzhof eine Münze, die beim Pflügen auf dem Schwarzhoff'schen Hofsfelde zu Tage getreten (1 Thaler des Kurfürsten August v. Sachsen); c) von Herrn Ch. Baron Stadelberg eine

Bleischaumünze, gefunden auf dem Abiaschen Felde; d) von Herrn Baron Otto Engelhardt-Fellin — 1 ПОЛТИННИКЪ vom Jahre 1805; e) von Pastor Mickwitz ein Silberrubel von Kaiser Paul vom Jahre 1798; f) von Herrn E. von Wahl zwei 20 Kopfenstücke aus dem Jahre 1826, die aber beide in der Prägung ganz verschieden sind, besonders ist das Bild des Reichsadlers auf beiden Münzen ungleich; g) von dem Herrn Stadtssekretär A. Kühn ein silbernes 25 Kopfenstück vom Jahre 1855; h) von Herrn Stadthaupt M. Schöler die ersten Eisenbahnбилете der Felliner Zufuhrbahn. Angekauft worden sind: a) von einem Bauern ein Münzgehänge mit 5 Münzen; b) von dem Bauern Adam Tallo aus Bornhusen 2 Münzen, die zu einem größeren im Jahre 1865 gemachten Münzfunde gehören sollen; c) von einem Bauern 2 arabische Münzen, die in Immaküll gefunden sind und offenbar zu den schon früher von dort her erstandenen Arabischen Münzen gehören; d) 1 Steigbügel und 5 Münzen, darunter 2 Nürnberger Rechenpfennige; 1 Revaler Münze von Erich XIV und eine Münze aus Wisby, gefunden unter Schloß Fellin bei der Anlage des neuen Weges zum Kirchhof über den Waluojabach; e) eine Anzahl fernerer Fundobjekte vom Rudesfelde, die Präses vom Rudewirthen am 21 Juni c käuflich erstanden hat.

Präses proponirt eine neue Vitrine zur Unterbringung der auf Tafeln aufgezogenen Fundobjekte anzuschaffen und stellt im Anschluß daran den Antrag, sich an die livländische Ritterschaft zu wenden, mit der Bitte um eine Subvention, um die zahlreichen hochinteressanten Eisensfunde der Schloßausgrabungen in übersichtlicher Weise ordnen und unterbringen zu können. Der Antrag wird angenommen und Präses beauftragt ein bezügliches Schreiben dem nächsten Adelskonvente einzureichen. — Ein zweiter Antrag des Präses ging dahin, Copien nach den Handzeichnungen der Brokesammlung in Riga, soweit sie sich auf Fellin und Umgebung beziehen, anfertigen zu lassen und dem Felliner Museum einzuverleihen. Es wurde beschloffen, darauf bezügliche Erkundigungen in Riga einzuziehen. Ferner wurde beschloffen in den fast druckfertigen Jahresbericht noch aufzunehmen eine Anzahl Urkunden aus der Thomellschen Brieflade, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, die verlesen wurden.

Präses theilt mit, daß Se. Excellenz der Landrath D. von Samson-Kurrista den Abdruck des historischen Rückblicks, welcher bei Gelegenheit der Zentnarfeier des livländischen adeligen Fräuz-

leinstifts zu Fellin verlesen wurde, in dem nächsten Jahresbericht der Felliner litt. Gesellschaft gestattet habe. Die Versammlung votierte Sr. Excellenz dem Herrn Landrath ihren Dank. Erfreulich ist die Mittheilung des Präses über den regen Besuch des Museums im Laufe des Sommers, ein Interesse, welches sich auch darin dokumentirt, daß zahlreiche Geschenke eingelaufen und fernere Darbringungen in Aussicht gestellt worden sind.

Beschlossen wurde die Anschaffung des Festberichts über die Jubelfeier der Livonia im September 1897

Da weiter keine Anträge vorliegen, wird die Sitzung wegen vorgerückter Stunde aufgehoben.

Vierte Sitzung, den 19. December. — Anwesend waren 14 Mitglieder.

Nach Eröffnung der Sitzung theilte Präses den Versammelten mit, daß die Neuordnung des Museums fast vollendet sei. Sämmtliche archäologische Ausgrabungsfunde sind auf Tafeln aufgezogen und in Vitrinen untergebracht. Von den 97 Tafeln enthalten 43 Funde, die ausschließlich aus dem Rudeschen Gräberfelde stammen, und noch scheinen die dort befindlichen Schätze nicht alle zu Tage gefördert zu sein. Auch die neuangeschafften drei Münzkasten mit Spiegelglasbedeckeln sind fertig und demnächst soll die Münzsammlung in derselben aufgestellt werden.

Darauf legte Präses die eingelaufenen Schreiben vor, darunter mehrere Briefe von Herrn F. Amelung, die sich auf den im Druck befindlichen Jahresbericht beziehen. Es wurde beschlossen, entsprechend den Wünschen des Herrn F. Amelung von der von ihm verfaßten Geschichte Fellins Separatabzüge anfertigen zu lassen, die zum Besten der Felliner litt. Gesellschaft in den Buchhandel gelangen sollen, und außerdem dem Verfasser 30 Exemplare zu übersenden. Im Anschluß daran wurde das Material für den nächsten Jahresbericht pro 1896/97 fixirt und beschlossen schon im kommenden Jahr denselben fertig zu stellen und in Druck zu geben.

Auf der letzten Sitzung war Präses beauftragt worden, sich im Namen der Gesellschaft an das livländische Landrathskollegium zu wenden mit der Bitte, um eine einmalige Unterstützung von 500 Rbl., um das werthvolle Eisen-Inventar des Ditarmuseums gleichfalls in Vitrinen unterbringen zu können und auf die Weise die reichen Schätze aus der Felliner Schloß-

ruine vor dem Verfall zu schützen. Präses verliest das am 16. Nov. c. abgesandte Schreiben und ist gleichzeitig in der Lage den Versammelten die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß der im December c. versammelt gewesene Adelskonvent der Felleriner litt. Gesellschaft zu dem gedachten Zwecke die Summe von dreihundert Rubel S. zugewiesen habe.

Seit der letzten Sitzung sind nachstehende Schenkungen für die Bibliothek und das Museum dargebracht worden: a) Von Herrn Dr. E. Seraphim in Riga Bd. I der Bibliothek libl. Geschichte enthaltend Klaus Kursell's Lebensbild; b) Von Hrn. v. Kohlhaase mehrere Bände von „ВѢСТНИКЪ ЕВРОПЫ“; c) Von Herrn Pastor E. v. Dehn-Hallist Photographien von Patkulliana (Richtstätte und Handschriften); d) Von Herrn D. von Wahl-Kursie ein gewundenes Broncestück, zum Surgeferischen Funde gehörig; e) Von Herrn v. Sivers-Heimthal ein alter Ring, gefunden im Obstgarten zu Heimthal. Gleichzeitig macht Herr von Sivers die Mittheilung, daß sowohl dieser Ring, als auch der früher geschenkte Sporn augenscheinlich verloren worden sind auf der alten Landstraße, die nachweisbar durch den Heimthalschen Obstgarten geführt hat; f) Von Herrn Töpfermeister Toil zwei Thonurnen, die genau nachgeformt sind den in Rude gefundenen Thonscherben; g) Von Herrn Schnakenburg ein bei der Langenbrücke am Embachufer gefundener, bisher undefinirbarer alterthümlicher Ständer auf einem Marmorfuß; h) von der Dekonomin im Casino Frau Reintwald eine goldene Spindeluhr, die ihr Großvater als Schiffsmakler in Riga erhalten hat. Der Fabrikstempel nennt den Namen des Verfertigers „Deodate Melly“ i) Von Herrn Th. v. Kiekhoff eine Mappe, enthaltend alle Formulare, die bei der Volkszählung 1897 benutzt wurden; k) Von dem dim. Herrn Bürgermeister N. Bostrom diverse Münzen, darunter ein falscher Silberrubel; l) von Frau Mary Kühn 2 Münzen; m) Von Herrn Max Petersen eine indische Münze „eine Rupie 1862“; n) Von Herrn Ramlau-Fellin diverse kleine russische Münzen des XIX. Jahrhunderts; o) Von mehreren Mitgliedern der Felleriner litt. Gesellschaft eine Hängelampe für den Sitzungsaal; p) Von ungenannter Seite 30 Schlüsseltäfelchen zu den neuen Vitrinen.

Baron Maydell zu Podis hat die Liebenswürdigkeit gehabt aus dem mehrfach genannten Podisschen Münzfunde der Felleriner litt. Gesellschaft diejenigen Münzen, welche in der hiesigen Münzsammlung etwa nicht vorhanden sein sollten, freundlichst zu über-

lassen. Herr v. Sivers-Heimthal erbietet sich im Januar die Münzen aus Bernau nach Tschinn zu bringen.

Sodann berichtete Präses über einen interessanten in Sagnitz gemachten Münzfund aus der Zeit der Ottonen, der sich in Händen des Herrn J. Jung-Abia befindet. Ein zweiter höchst merkwürdiger Fund besteht aus einer vortrefflich erhaltenen römischen Goldmünze aus der Zeit Kaiser Nero's, die 1897 in Fennern, etwa 4 Werst von der Glasfabrik im Kausakrüge beim Abbrechen eines Ofens im Mörtel desselben gefunden wurde. Wahrscheinlich ist die Münze aus einer Sand- oder Lehmgrube herausgegraben und ohne daß sie bemerkt wurde, im Mörtel verarbeitet worden. Die im Besitz des Herrn Graubner befindliche Münze zeigt den Kopf Kaiser Neros mit der Umschrift Caesar Augustus Nero und auf der andern Seite Jupiter auf einem Throne sitzend seinen Blitz schleudernd mit der Umschrift „Juppiter tonans“. Die Münze hat etwa die Größe eines silbernen Fünfzehn-Kopfenstückes und ist 9 Gran schwerer als ein Halbimperial.

Zum Schluß machte Herr Sekretär J. Körber Mittheilungen aus der von dem weiland Pastor Martin Körber zu Anseküll im Jahre 1851 verfaßten Körberschen Familienchronik. Die Chronik geht bis zu Luthers Zeiten zurück, von wann an in ununterbrochener Folge von Vater auf Sohn Vertreter von 8 Generationen das evangelisch-lutherische Predigtamt versehen haben, 4 Generationen im Stammlande Deutschland, 4 in Livland, wohin Johann Friedrich Körber anno 1725 auswanderte, worauf er 1728 eine Vocation nach Tarwast erhielt.

Referent verweilte sodann an der Hand der Chronik eingehender bei der Person und der Wirksamkeit seines Großvaters, des infolge seiner alterthumsforschenden Arbeiten sowie seiner langjährigen Beziehungen zur estnischen gelehrten Gesellschaft auch in weiteren Heimathkreisen bekannten ehemaligen Pastors zu Wendau, Eduard Philipp Körber (1770—1850).

Von den 4 Söhnen des letzteren bekleideten 3 das Predigtamt, während von deren Nachkommen bereits in der zweiten Generation — die Familientraditionen unterbrechend — kein einziger sich dem Studium der Theologie zuwandte.

Herr Körber überreicht bei dieser Gelegenheit ein Exemplar der hektographisch vervielfältigten Familienchronik der Gesellschaft zum Eigenthum.

Jahresbericht

über

den Bestand und die Thätigkeit

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro 1898.

Der Personalbestand unserer Gesellschaft hat im Laufe des verflossenen Jahres nachstehende Veränderungen erfahren: verstorben ist niemand, aus Fellin fortgezogen sind die Herren Oberlehrer Th. von Riekhoff und Stadtsekretär Alfred Kühn; neu hinzugetreten sind die Herren Pastor R. Masing, Karl Baron Ungern-Sternberg-Alt-Woidoma, Karl Baron Holstinghausen-Holsten, Rechtsanwalt W. Kapp, Kaufmann H. Rose, von Stryk-Wagenküll, Stadtsekretär G. von Freymann, Buchhändler A. Kramer und Ingenieur Oskar Hadel. Der aus Fellin scheidende bisherige Präsident der Gesellschaft, der ihr als langjähriges Mitglied angehört, Herr Th. von Riekhoff, wurde auf der Sitzung vom 30. Januar in Anbetracht seiner vielfachen hohen Verdienste, die er sich um die Gesellschaft erworben, per Akklamation zum Ehrenmitgliede erwählt, so daß er mithin im Verbande der Gesellschaft verblieb. Das Ausscheiden Herrn von Riekhoffs und des Herrn G. H. Schoeler aus dem Vorstande machte eine Neuwahl desselben erforderlich. Es sind daher im Direktorium folgende Veränderungen eingetreten: Zum Präses wurde gewählt Herr Konsulent G. v. Wahl, zum Vicepräses und Konservator Herr Direktor A. Knüppfer, zum Kassaführer Herr Redacteur J. Körber, zum Glied ins Direktorium Herr vereid. Rechtsanwalt R. Schoeler, zum Schriftführer Herr A. Gaidke.

Der augenblickliche Personalbestand ist somit folgender:

4 Ehrenmitglieder, 5 korrespondirende Mitglieder und 52 ordentliche Mitglieder im Gegensatz zu 44 im Vorjahre.

Dokumentirt schon die Zunahme der Mitgliederzahl ein reger werdendes Interesse für die Gesellschaft und ihre Bestrebungen, so hat sich das auch im Laufe des verflossenen Jahres in anderer Weise offenbart. Zur 100. Sitzung, am 13. März, waren überaus zahlreiche Geschenke eingetroffen, was die Gesellschaft dazu veranlaßte eine neue Abtheilung des Museums anzulegen, und zwar nicht für Objekte der Alterthumsforschung, sondern auch für andere Gegenstände, die, wenn auch aus neuerer Zeit stammend, schon jetzt ein gewisses culturhistorisches Interesse beanspruchen, das ja im Laufe der Zeit noch ganz bedeutend wachsen muß, so daß sie einst einen gewissen culturhistorischen Werth besitzen werden. Durch die unermüdlche Thätigkeit und das überaus warme und rege Interesse des Präses, Herrn v. Wahl, ist es nun bereits dazu gekommen. Zwei vollständig gefüllte Vitrinen sind im Sitzungszimmer aufgestellt worden und durch Verlegung eines Theiles der Bibliothek ist auch noch für weitere Platz geschafft worden. Ihm, d. h. dem Herrn Präsidenten, einzig und allein ist auch die Ordnung des Ditmarmuseums zu danken. Wie bereits im vorigen Jahresberichte erwähnt, hat das livl. Landrathskollegium in munificentester Weise unserer Gesellschaft fürs Ditmarmuseum die Summe von 300 Rubel zur Verfügung gestellt. Das Geld ist nun vom Herrn Präses zur Anschaffung von Vitrinen benutzt worden, das Eiseninventar hat in derselben Platz gefunden, die Steinornamente sind auf der Diele sowohl als auch an den Wänden symmetrisch geordnet und gruppiert, so daß sich das Ditmarmuseum nunmehr in vortheilhaftester Weise dem Auge des Beschauers präsentirt. — Auch fürs Alterthumsmuseum unserer Gesellschaft ist durch Ankauf verschiedener Gegenstände von Herrn Lehrer Jung im Frühling vorigen Jahres eine werthvolle Acquisition gemacht worden, und es ist dasselbe auch sonst durch Schenkungen, die in den einzelnen Sitzungsberichten namentlich genannt, vervollständigt worden. Herr Vicepräses und Konservator Direktor A. Knüpper hat sich in gewohnter Weise der Mühe unterzogen, die betreffenden Gegenstände zu ordnen und auf Papptafeln aufzuziehen, so daß sie bereits sämmtlich den Vitrinen haben einverleibt werden können. Was die Münzsammlung anbetrifft, so ist dieselbe dank der in liebenswürdig-

ster Weise übernommenen Arbeit des Herrn Ehrenmitgliedes Th. v. Riekhoff bereits fast vollständig geordnet, so daß nur noch ein kleiner Theil der Münzen der Bestimmung und Ordnung bedarf.

Reich bedacht mit Schenkungen sind Museum und Bibliothek, was wiederum glänzend dafür Zeugniß ablegt, daß das Interesse an unserer Gesellschaft in Stadt und Land keineswegs erloschen ist, und daß sie wohl ein gewisses Recht darauf hat, getrost in die Zukunft zu schauen, im Vertrauen darauf, daß auch das Leben in ihr immer reger werde.

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß im verflossenen Jahr der Jahresbericht pro 1890—95 endlich, nachdem so manche mißlichen Umstände sein früheres Erscheinen verhindert, im Drucke fertiggestellt worden und im Juni genannten Jahres auch an die inländischen und ausländischen gelehrten Gesellschaften zur Vertheilung gelangt ist, mit denen denn auch der Verkehr derselbe geblieben wie bisher. Möge unsere Gesellschaft in der Lage sein, diesem Jahresbericht bald einen neuen folgen lassen zu können.

Im verflossenen Berichtsjahr haben 5 Sitzungen stattgefunden.

1. Sitzung, den 30. Januar (Generalversammlung).
— Antwesend 11 Mitglieder.

Die Leitung der Sitzung übernimmt Vicepräsident E. von Wahl, da der seitherige Präsident Th. von Riekhoff Tellin bereits verlassen hat. Als Pkt. 1 der Tagesordnung wird in die Zahl der Mitglieder Pastor Richard Masfing neu aufgenommen.

Darauf theilte Vicepräsident den Versammelten mit, daß der Druck des Jahresberichtes aus vom Direktorium unabhängigen Gründen leider noch immer nicht hat fertig gestellt werden können.

Sodann gelangt der Jahresbericht pro 1897 durch den Schriftführer zu Verlesung. Aus demselben verdient hervorgehoben zu werden, daß die Zahl der Mitglieder auch im letztverflossenen Jahr gestiegen ist und die Gesellschaft mit Befriedigung auf die Thätigkeit des vergangenen Jahres zurückblicken könne, da die Arbeiten am Museum einen erfreulichen Fortgang genommen haben und dasselbe neugeordnet nunmehr fast alle vorhandenen archäologischen Schätze in Vitrinen berge, auch für die Münzsammlung neue Münzkasten angeschafft worden sind, der Besuch des Museums ein recht reger gewesen ist und die

Sammlungen und Bibliothek durch Schenkungen und Ankauf eine nicht unwesentliche Erweiterung erfahren haben. Durch die Munificenz der livl. Ritterschaft ist nunmehr auch die Möglichkeit geboten, das Inventar des Ditmarmuseums, speciell die Ausgrabungen der Felliner Schloßruine in übersichtlicher Weise zu ordnen und soweit möglich in Vitrinen aufzustellen. Die Zahl der Mitglieder betrug zum Schluß des Jahres: 3 Ehrenmitglieder, 5 korrespondirende und 44 ordentliche Mitglieder. Ein schwerer Verlust ist aber der Gesellschaft erwachsen durch den Umstand, daß der bisherige Präses Th. von Riekhoff Fellin verlassen hat und in die Nachbarprovinz übersiedelt ist. Th. von Riekhoff hat seit 20 Jahren der litt. Gesellschaft als Mitglied angehört und seit dem Jahr 1892 derselben als Präses vorgestanden, und eine Reihe interessanter und werthvoller Arbeiten in den Jahresberichten der Felliner litt. Gesellschaft, sowie die Anordnung und Aufstellung des Museums in der Münzsammlung zeugen von Riekhoffs fruchtbringender Thätigkeit und dem regen Interesse, das er stets für unsere Gesellschaft empfunden hat.

Nachdem das Vorstandsglied Herr J. Körber den Kassenbericht vorgelegt, wurden die statutenmäßigen Wahlen der Vorstandsmitglieder vorgenommen, deren Ergebnis folgendes war: Zum Präses wird einstimmig der seitherige Vicepräses Erwin von Wahl gewählt, zum Konservator, an Stelle des von seinem Posten zurücktretenden langjährigen Vorstandsgliedes Hrdim. Bürgermeisters G. H. Schöler, wird der seitherige Schriftführer Herr A. Knüpper gewählt und ihm gleichzeitig das Vicepräsidium übertragen; als Kassendirektor wird Herr J. Körber wiedergewählt; zum Schriftführer und Bibliothekar wählte man Herrn Lehrer A. Gaike und als fünftes Vorstandsglied wurde Herr Konsulent Robert Schöler in das Direktorium gewählt; die bisherigen Kassarevidenten Herren Dr. A. Schwarz und J. Lorenzsonn werden wiedergewählt.

Auf Vorschlag des Präses G. v. Wahl wurde sodann der seitherige Präses Th. von Riekhoff in Anbetracht der obenerwähnten Verdienste einstimmig zum Ehrenmitglied der Felliner litterarischen Gesellschaft ernannt.

An Schreiben waren eingelaufen und werden den Versammelten vom Präses vorgelegt: a) ein Schreiben vom livl. Landrathskollegium vom 20. Dec. 1897 mit der Mittheilung, daß der Felliner litt. Gesellschaft zu Museumszwecken 300 Rbl. zu-

erkannt worden seien. Es wurde Präses ersucht, ein desbezügliches Dankschreiben an das Landrathskollegium zu übersenden. b) Ein officiellcs Schreiben vom Fellinschen Kreischef, c) ein Brief von Hrn. F. v. Sivers-Heimthal, d. d. 20. Dec. 1897, welcher eine Anzahl Geschenke dem Museum darbringt; d) ein Schreiben des Directoriums des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, d. d. 1. Januar 1898. Im Anschluß an letzteres übergiebt der Kassadirektor dem Schriftführer 10 Rubel zur Uebermittelung an das Nürnberger Nationalmuseum als Jahresbeitrag unserer Gesellschaft pro 1898.

Für die Bibliothek und das Museum sind an Geschenken eingegangen und wurden den Versammelten übergeben: a) eine Minirbüchse aus dem Jahre 1854 von Hrn. von Sivers-Heimthal. Solche Büchsen wurden zur Zeit des Krimkrieges durch Vermittelung der livl. Ritterschaft für eine große Anzahl Rittergutsbesitzer verschrieben, welche die Absicht hatten, mit Hilfe dieser Waffe die Engländer an einer eventuellen Landung in Livland zu verhindern. b) Eine Krimmedaille von demselben Donator. Bei Uebergabe dieser beiden Gegenstände knüpft Herr v. Sivers-Heimthal daran die Bedingung, daß dieselben, im Falle einer Auflösung des Felliner Museums, ihm oder seinen Erben wieder zurückzuerstatten seien. c) Von dem Schüler Kurt Holmström eine defecte alte Messerflinge und ein Stück eines Musketenlaufes, die er in der Felliner Schloßruine gefunden. d) für die Bibliothek von Herrn cand. G. Pundt mehrere Bücher, darunter 1) H. Laube die Bandomire, 2) Hft. 1 der livl. Beiträge, 3) 2 Verzeichnisse der Bücher in der Leihbibliothek des Lectors C. E. Naupach in Dorpat aus den Jahren 1830 und 1831 e) Bd. 12 des ВѢСТНИКЪ ЕВРОПЫ, Jahrgang 1897 von Herrn v. Kuhlase.

Präses proponirte das Mitgliedsgehd wiederum auf den ursprünglichen Betrag von 5 Rbl. zu erhöhen, nachdem dasselbe anno 1886 auf 3 Rbl. herabgesetzt worden war. Es wurde beschlossen die Entscheidung in dieser Frage einer zukünftigen Abstimmung vorzubehalten. Herr F. Körber regte von neuem die Idee an, womöglich auch Damen zur Mitgliedschaft heranzuziehen. — Eine weitere Proposition des Präses ging dahin, das Ehrenmitglied Th. v. Riekhoff zu bitten, er möge die Gefälligkeit haben und die Aufstellung der Münzsammlung in den neuen Münzkasten persönlich bewerkstelligen und vollenden. — Endlich legt Präses den Versammelten eine größere Collection

von archäologischen Fundobjekten aus verschiedenen Gegenden Liv- und Estlands, diversen Petrefacten, Münzen und einem vermeintlichen Thorhammer vor, die von Herrn J. Jung Abia der Felliner litt. Gesellschaft zum Kauf angeboten werden. Es wurde beschlossen, falls Herr J. Jung darauf eingeht, nur einen Theil der Collection anzukaufen.

Zum Schluß legt Präses noch die inzwischen eingelaufenen Drucksachen der auswärtigen gelehrten Gesellschaften vor.

2. Sitzung, den 13. März. — Anwesend sind 12 Mitglieder.

Der Präses, Herr Konsulent E. von Wahl, eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, in der er darauf hinweist, daß die Felliner litter. Gesellschaft am heutigen Tage eine Art Jubiläum begehe, da die eben stattfindende Sitzung die 100. sei. Der Gründungstag der Gesellschaft fällt auf den 28. November 1877, da 7 Herren zu einem Ausgrabungscomité zusammentraten, aus diesem Comité ging alsdann am 23. Juni 1881 die Felliner litterarische Gesellschaft unter ihrem gegenwärtigen Namen hervor. Freudige und traurige Tage hat die Gesellschaft im Laufe der 20 Jahre erlebt, und als nach Schließung des livl. Landesgymnasiums ein großer Theil der gerade eifrigsten Mitglieder Fellin verließ, schien das Bestehen der Gesellschaft in Frage gestellt, doch Dank der Thätigkeit namentlich des ehemaligen Präses und jetzigen Ehrenmitgliedes Herrn Th. von Riekhoff ist es gelungen auch über jene schweren Zeiten glücklich hinweg zu gelangen. Zum Schluß seiner Ansprache giebt Präses der Hoffnung Raum, daß die Gesellschaft auch fernerhin wachsen und gedeihen möge, da ja auch die zur hundertsten Sitzung so überaus zahlreich eingelaufenen Geschenke es beweisen, daß das Interesse für die Gesellschaft und ihre Bestrebungen noch keineswegs erloschen ist.

In die Zahl der Mitglieder werden neu aufgenommen die Herren Karl Baron Ungern-Sternberg Alt-Woidoma und Karl Baron Holstinghausen-Holsten.

An Schreiben sind eingelaufen und werden vom Präses den Versammelten vorgelegt: a) ein Schreiben des Ehrenmitgliedes Th. v. Riekhoff, in dem derselbe der Felliner litt. Gesellschaft seinen Dank für seine Ernennung zum Ehrenmitgliede ausspricht und ihr zu ihrer 100. Sitzung ein vivat, crescat, floreat zurnst; b) ein Glückwunschschreiben in Anlaß der 100.

Sitzung vom Ehrenmitgliede Dr F. Waldmann aus Schaffhausen.

Präses legt der Versammlung einen Entwurf zu einem Ehrendiplom für Herrn Th. von Riekhoff vor. Die Versammlung beschließt, das Ehrendiplom in der vom Präses proponirten Weise in der Druckerei des Herrn Laakmann in zwei Exemplaren herstellen zu lassen, von denen das eine der Bibliothek einverleibt werden soll.

Für die Bibliothek und das Museum sind an Geschenken eingegangen und wurden den Versammelten durch den Präses übergeben: a) die noch fehlenden Jahrgänge des Rigaer Almanachs aus den Jahren 1877, 1881—84 und 1892—96 vom Präses Herrn E. von Wahl. b) Eine Billardactie der Casinogesellschaft à 5 Rbl. vom Ehrenmitgliede Herrn Th. v. Riekhoff. c) Vom Chef der Telliner Eisenbahnstation, Herrn Kurzenbaum, ein „geistreiches Gesangbüchlein nebst kurzem Gebetbüchlein.“ d) Von Herrn Lehrer F. Kuhlbars ein Herrenhuter Gesangbuch, dem leider das Titelblatt fehlt, offenbar aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend. e) Von Herrn Mag Petersen eine Goldmünze à 50 Kop. aus der Zeit der Kaiserin Katharina II. vom Jahre 1777 — Vicepräses Direktor A. Knüpffer schließt hieran die Mittheilung, daß derartige Goldmünzen bei Hofe als Spielmarken im Gebrauch gewesen seien, jedoch nie im Verkehr kursirt hätten. f) Von Herrn Werner von Löwis-Panten eine Fibel und zwei kleine Ringe, gefunden in den siebziger Jahren von Arbeitern beim Pflügen auf den Pantenschen Feldern. g) Von Herrn Goldschmied B. Hesse ein Tintenfaß aus Thon, das vor circa 35 Jahren in seinen Besitz gekommen. h) Von Frä. L. Kroll ein Fächer aus dem Nachlaß ihrer Großtante, Frau Kaplik, geb. Obermüller; derselbe trägt die Inschrift: „Lustreise des Herrn und der Dame Garnern in Begleitung des Herrn Capthorn (?) zu Berlin im Monat April 1800 (?) oder 1806 (?)“; die Jahreszahl ist nicht mehr recht leserlich. i) Von Baronesse A. von Engelhardt zwei Geldtaschen mit Seidenstickerei von ihrer Großmutter Louise von Patkul, verehel. von Numers. Die eine mit einem Sokrateskopf, ein Geschenk ihrer Verwandten A. von Böckel, wie aus der Chiffre hervorgeht. k) Von derselben Geberin eine dritte Geldtasche aus dem Besitz der Großmutter von Frau Louise von Numers, Anna Louise von Plater, verehel. von Bubberg. l) Von derselben Geberin ein Nadelkästchen von der Londoner Ausstellung

1851 m—z Geschenke, dargebracht von Frau A. von Wahl, geb. Baronesse von Ungern-Sternberg, nämlich: m) Ein Ring mit Malachit aus dem Besitz ihrer Urururgroßmutter Anna Louise von Plater, verehel. von Budberg. Im Anschluß hieran giebt Präses C. von Wahl einen kurzen Abriß der romantischen und überaus wechselvollen Lebensschicksale der Frau Baronin v. Budberg. n) Ein Miniatur-Schachtischchen, aus Horn gearbeitet, nebst den dazu gehörigen dito Figürchen, aus dem Nachlaß ihrer Großmutter L. von Patkul, verehel. von Numers stammend (Nippssache). o) Aus demselben Besitz stammend, ein kleines Crucifix aus Elfenbein. p) Desgleichen ein Brennglas in Gold gefaßt, als Brelogue zu tragen. q) Desgleichen ein Globus (Nippssache). r) Eine Haubennadel von der Schwester der vorigen, Amalie von Patkul, verehel. Generalin von Schreiterfeld. Sie folgte ihrem Manne nach Sibirien und hat die Nadel dort getragen. Laut Untersuchung in Riga sind die Steine sibirische Smaragden und Rosen, eine niedere Gattung Diamanten; die Nadel repräsentirt einen Werth von ca. 100 R. s) Eine Milchkanne aus Meißener Porzellan, einst ihrer Urgroßmutter Hedwig von Samson-Himmelftierna, verehel. von Engelhardt, gehörig. t) Eine goldene Spindeluhre von ihrem Urgroßvater Herrn Karl von Numers, der aus einem goldenen Stockknopf zwei derartige Uhren für seine Großtöchter anfertigen ließ. Das Werk besteht zum Theil auch aus Gold, daher der unregelmäßige Gang. u) Eine Räheinrichtung und ein Kalender vom Jahre 1820, beide befinden sich in einer Eierschale. Frau von Wahl's Großvater, Anton von Engelhardt, schenkte diese Nippssache seiner Tochter Louise, später verehel. von Samson-Himmelftierna. v) Zwei Armbänder aus ungarischen Freiheitsmünzen, im Jahr 1850 von ihrer Tante Baronesse A. von Engelhardt in Karlsbad gekauft. w) Ein Armband, bestehend aus Karneolen in Silbereinfassung, desgleichen in Karlsbad entstanden. x) Ein santo bambino, im Jahre 1866 in Rom auf dem Weihnachtsmarkt gekauft. y) Ein kupfernes Zweikopfenstück vom Jahre 1812. z) Eine Tasse aus Meißener Porzellan moderner Arbeit.

Die Versammlung spricht Frau A. von Wahl ihren Dank aus für die so zahlreichen und werthvollen Geschenke, die durch ihre Eigenart es der Felliner litter. Gesellschaft ermöglichen, eine neue Abtheilung in ihrem Museum anzulegen.

Präses theilt mit, daß er in Riga im Dommuseum ge-

wesen und sich dort insbesondere die Rachelabtheilung angesehen habe; er kommt auf die sogenannten Schüsselschalen zu sprechen, deren einige sich auch im Telliner Museum befinden; gleichzeitig legt Präses der Versammlung drei Wandschalen vor, die er aus dem Rigaer Dommuseum durch Herrn C. von Löwis für das Telliner Museum zum Geschenk erhalten.

Der Präses legt ferner die eingelaufenen Drucksachen der auswärtigen gelehrten Gesellschaften vor, nämlich: a) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Osnabrücks, Band 22. b) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Jahrgang 1896. c) Zeitschrift der hist. Gesellschaft für die Provinz Posen, 12. Jahrg., Heft 2, 3 u. 4. d) Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, 64. Heft. e) Anzeiger des german. Nationalmuseums N. 6. 1897. f) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. Bd. 22. g) Archiv des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Jahrg. 39.

In Betreff der auf der Sitzung vom 19. December v. J. erwähnten Goldmünze aus der Zeit des Kaisers Nero macht Vicepräses Dir. A. Knüpfner die Mittheilung, daß die Münze der Bernauer litt. Gesellschaft vorgelegen habe, und dort die Inschrift „Jupiter custos“ constatirt worden sei. Da eine eingehendere Untersuchung der Münze in Tellin nicht stattgefunden hatte, so schließt sich die Telliner litt. Gesellschaft auf die Proposition des Vicepräses hin der Bernauer Lesart als der richtigeren an. In Betreff derselben Münze und in Anlaß der Notiz, daß sie nicht länger als 50 Jahre im Lande sei, theilt Herr M. von Tobien mit, daß 4 derartige Münzen sich im Besitze des Herrn von Ditmar-Jennern befunden hätten, von denen ihm jedoch zwei — vermuthlich durch Diebstahl — abhanden gekommen seien. Es liege daher die Vermuthung nahe, daß oben-erwähnte in einem Krüge gefundene Münze eine der verschwundenen sei, was ja auch die Annahme, daß sie nicht länger als 50 Jahre im Lande sei, nur bestätigen würde.

Zum Schluß bringt Herr Rechtsanwält R. Schoeler ein Referat über Mettigs „Geschichte Rigas“, in dem er sich äußerst anerkennend über dies baltische Geschichtswerk ausläßt und die große Bedeutung hervorhebt, die Riga stets für die baltischen Lande gehabt hat. Die Versammlung spricht Herrn R. Schoeler ihren Dank für sein interessantes und fesselndes Referat aus.

Da weiter keinerlei Anträge vorliegen, schließt Präses wegen vorgerückter Stunde die Sitzung.

3. Sitzung, den 8. Mai. — Anwesend 10 Mitglieder.

Präses von Wahl eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß fürs Ditmar-Museum vier Vitruinen angeschafft seien, so daß bereits mit der Ordnung und Aufstellung der Fundobjekte von den Schloßausgrabungen begonnen werden konnte. Ferner ist eine Vitrine fürs Museum der litter. Gesellschaft aufgestellt worden, in der einige der bisher in Schränken aufbewahrten Gegenstände, sowie die zur hundertsten Sitzung eingelassenen Geschenke, nach Nummern rubricirt und mit Täfelchen versehen, die den Donator und die Herstammung des betreffenden Gegenstandes nennen, Aufstellung finden sollen.

In die Zahl der Mitglieder werden neu aufgenommen die Herren vereid. Rechtsanwalt Walter Rapp und Kaufmann Hermann Rose.

In Betreff des Jahresberichtes macht Vicepräses Direktor A. Knüpffer die Mittheilung, daß derselbe nunmehr nach längerer unvorhergesehener Verzögerung im Verlauf der nächsten Woche im Druck fertig gestellt sein und demnächst zur Bertheilung kommen werde.

An Drucksachen der auswärtigen gelehrten Gesellschaften sind eingegangen und werden vom Präses der Versammlung vorgelegt: 1) Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1897; 2) Numismatischer Verkehr 1898 № 3 und 4; 3) Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes; 4) Vierundvierzigster Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums; 5) Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg; 6) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg; 7) Anzeiger des germanischen Nationalmuseums; 8) Zeitschrift des Münchener Alterthumsvereins 1898.

Für die Bibliothek und das Museum sind an Geschenken eingegangen und werden vom Präses den Versammelten vorgelegt: a) Von Herrn Baron Huene-Nawast ein kupferner Kessel; derselbe wurde auf einem Nawastischen Felde, mit Münzen gefüllt, gefunden; b) Von Herrn Dr. C. Gernhardt 2 Kupfermünzen, gefunden in Klein-Ramby beim Ablassen eines Teiches. Während der Arbeit stieß man auf einen Haufen Steine, der, weil beim Grabenschneiden hinderlich, abgedeckt wurde. Unter

demselben kam eine Menge Münzen zum Vorschein, zu denen die beiden eben erwähnten gehören. Sie stammen aus der Regierungszeit der Kaiserin Katharina II. aus den Jahren 1769 und 1776; c) Von Herrn Buchdrucker Schiele eine eiserne Verzierung in Gestalt eines Engelskopfes, 4 $\frac{1}{2}$ Pfund schwer, gefunden im Kartoffellande des alten Muffengartens; d) Von demselben Donator ein Exemplar der „Dörptschen Zeitung“ vom Jahre 1875, die letzte Nummer, die der damalige Redacteur W. Gläser redigirt und herausgegeben; e) Von demselben ein Exemplar des Dörptschen Kalenders vom Jahre 1850, erschienen im Druck und Verlag bei Schünmanns Wittve; f) Von demselben eine Karte des Fellinschen Kreises vom Ende des vorigen Jahrhunderts, ein Theil der bekannten Mellinschen Karte; g) Von demselben 5 Kupfermünzen, russische aus den Jahren 1767 und 1777, ein schwedisches Bierörstück und eine Denkmünze der Londoner Ausstellung 1851; h) Von Herrn Kaufmann Schwertz ein Kaufcontract über ein Haus in Walf aus dem Jahr 1740.

Vicepräses A. Knüpffer theilt der Versammlung im Hinweis auf früher Gesagtes mit, daß mit Herrn Lehrer Jung-Abia insofern eine Einigung zu Stande gekommen, als derselbe einen Theil seiner Fundobjekte der Felliner litter. Gesellschaft für den Preis von 25 Rbl. überlassen habe. Einige der betreffenden Gegenstände, und darunter recht seltene Sachen, wie sie sich bisher nicht im Besitz des Museums befunden, sind bereits auf Tafeln aufgezogen und werden von Herrn Knüpffer der Versammlung vorgelegt. Ferner proponirt Herr Direktor Knüpffer den zweiten Band von „Desel einst und jetzt“, sowie das demnächst im Druck erscheinende, von Lehrer Jung herausgegebene Buch über Ausgrabungen und Funde in Livland für die Bibliothek der litter. Gesellschaft anzuschaffen. Beide Propositionen werden von der Versammlung einstimmig angenommen.

Zum Schluß gelangen zwei Referate zum Vortrage, erstens von Herrn R. Schoeler über den Aufsatz Pastor R. Winklers „Beiträge zur Kenntniß des Chronisten Relch und seiner Zeit,“ erschienen in den Beiträgen zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, und zweitens von Herrn E. von Wahl über „Uebersicht und Natur der in den Ostseeprovinzen vorgekommenen Erdbeben“ von Dr. Bruno Doß, erschienen im Korrespondenzblatt des Naturforschervereins zu Riga 1898.

Da weiter nichts vorliegt, wird die Sitzung vom Präses geschlossen.

4. Sitzung, den 30. September. — Anwesend waren 8 Mitglieder.

Nachdem der Präses, Herr Konsulent G. von Wahl, die Sitzung eröffnet, wird zur Aufnahme neuer Mitglieder geschritten. In die Zahl derselben werden aufgenommen die Herren von Stryp-Wagenküll, Stadtsekretär Georg von Frehmann, Buchhändler Alexander Kramer und Ingenieur Oskar Hackel.

Der Präses macht die Mittheilung, daß während der Sommerferien der größte Theil der Münzsammlung von Hrn. Oberlehrer Th. von Riekhoff geordnet worden sei; den Rest hat Herr von Riekhoff mit sich aufs Land genommen, um dort die einzelnen Münzen zu bestimmen und zu specificiren. Herr Direktor Knüpfper verliest einen Brief Herrn von Riekhoffs, in dem sich letzterer bereit erklärt, während seines Aufenthalts in Fellin in den Weihnachtsferien einen Katalog der Münzsammlung zusammenzustellen. Auf eine diesbezügliche Proposition Herrn Knüpfpers hin beschließt die Versammlung, eine Abschrift des Dr. Sachsendahlschen Münzkatalogs anzuschaffen.

An Schreiben sind eingelaufen: Eine Einladung der Gesellschaft zur Förderung des nordischen Museums in Stockholm zur Feier ihres 25jährigen Jubiläums. Die Versammlung beschließt am 12. October, als am Tage der Feier, ein Glückwunschtelegramm nach Stockholm abzusenden; der Schriftführer wird mit der Absendung desselben beauftragt.

An Drucksachen der auswärtigen gelehrten Gesellschaften sind eingegangen und werden vom Präses den Versammelten vorgelegt: a) Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. 19. Band 1898. b) Dreizehnter Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft. c) Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. 1897 d) desgl. Jahrgang 1898. e) Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1898 März und April. f) Zeitschrift der Alterthumsgesellschaft Insterburg. Heft 5. 1898. g) Archiv des historischen Vereins des Kantons Basel. Band 15, Heft 2. 1898. h) Mittheilungen des Vereins für hamburgische Geschichte. Achtebenter Jahrgang 1896/97 i) Die Sammlung des königl. sächsischen Alterthumsvereins zu Dresden in ihren Hauptwerken. Bief. 1 k) Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1898.

Mai und Juni. l) Protokoll der 69. Jahresversammlung der lettisch-litterarischen Gesellschaft zu Mitau. m) Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins. Heft 38. n) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Band 32. o) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. Heft 65 und 66. p) Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang VIII, Heft 1. q) Silesiaca, Festschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 1898. r) Mittheilungen des oberheffischen Geschichtsvereins. 7. Band 1898.

Ferner sind für die Bibliothek eingegangen vom Ehrenmitgliede, Herrn Prof. Dr. H. Hausmann, dessen „Ueberblick über die Entwicklung der archäologischen Forschung in den Ostseeprovinzen während der letzten 50 Jahre“ und „Clossius, Iter rossicorum“, und von Herrn Oberlehrer Dr. Fr. von Reußler, dessen „Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den Ostseeprovinzen,“ sowie seine Erwiderung auf die Sapunowische Schrift.

An Geschenken für die Bibliothek und das Museum sind eingegangen und werden vom Präses der Versammlung vorgelegt: a) Von Herrn Max Peterfen ein französisches Wörterbuch aus dem Jahre 1766. b) Von demselben eine Reihe alter Kupfermünzen. c) Von Herrn Rentmeistergehilfen von Schlüter eine Karte mit Zeugproben, alten Mitauer Acten entnommen. Diese Zeugproben waren für Ludwig XVIII. während seines Mitauer Aufenthalts verschrieben worden. d) Von Hrn. Baron Ungern-Sternberg-Schloß Fellin ein Paar alter Schlüssel, gefunden bei Gartenarbeiten in der Nähe des Schloßteiches. e) Vom Schüler Felix Knüpfner ein Stück eines Steinornaments, gefunden in den Ruinen. f) Von Herrn Pastor Mickwitz zwei Münzen, gefunden im Pastoratsgarten, die eine eine rigische mit vortrefflich erhaltener Prägung, die zweite eine schwedische aus der Regierungszeit Karls XII. g) Von Hans und Leo Mickwitz zwei Scherben von Ofenkacheln und zwei Scherben einer Vase oder Urne, gefunden im Pastoratsgarten. h) Von Frau A. von Wahl eine Phiolo zum Garnwickeln, die ihrem Urgroßvater Landrath Karl von Numers gehört hat. i) Von Baroness Henriette von Engelhardt ein kleines Arbeitsnecessaire, das ihrer Großmutter, Frau Louise von Numers, geb. von Patkull, gehört hat. k) Von derselben eine Haubennadel, gleichfalls aus dem Nachlaß ihrer Großmutter stammend. l) Die bereits in der N. 35 des „Felliner Anzeigers“ erwähnte, beim Forträu-

men des Altars in der Stadtkirche entdeckte Gedenktafel vom Jahre 1780, von dem Herrn Stadtrath N. Boström dargebracht.

Vizepräsident Dir A. Knüpffer proponirt fürs Museum einen Waschapparat und etwa ein halbes Duzend Handtücher anzuschaffen; gleichfalls soll für Beleuchtung des Vorzimmers während der Sitzungen Sorge getragen werden. Die Versammlung stimmt dem zu.

Auf einen Antrag Herrn Knüpfers hin beschließt die Versammlung ferner Bignetten auf Kartonpapier mit kleinen Drahtringen versehen zu bestellen, damit jedes Geschenk gleich beim Einlaufen mit einer derartigen Bignette versehen und nummerirt werden könne.

Zum Schluß gelangt von Schriftführer A. Gaike ein Referat zum Vortrage über das von Dr Eugen von Rottbeck und Dr W. Neumann herausgegebene Werk „Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval“, dasselbe ist bisher erst in der ersten Lieferung erschienen, die die Geschichte der Stadt Reval von ihrer Gründung bis zum Untergang des livländischen Ordensstaates behandelt.

In vorgerückter Stunde wird alsdann die Sitzung, da weiter keinerlei Anträge vorliegen, vom Präses geschlossen.

5. Sitzung, den 4. December. — Anwesend sind 10 Mitglieder.

Nachdem Präses, Konsulent von Wahl, die Sitzung eröffnet, legt er den Versammelten folgende eingelaufene Schreiben vor: a) Vom Direktorium des nordischen Museums in Stockholm, den Dank desselben für das am 12. October übersandte Telegramm enthaltend; b) Eine Einladung zur Eröffnung des neuen Museums von der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Der Präses knüpft hieran die Mittheilung, daß am betreffenden Tage von der Felliner litter. Gesellschaft ein Glückwunschtelegramm nach Mitau abgegangen sei.

An Schriften der auswärtigen mit der Felliner litter. Gesellschaft im Schriftenaustausch stehenden gelehrten Gesellschaften sind eingegangen und werden vom Präses der Versammlung vorgelegt: a) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. b) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. c) Ringlekar pa Skansen vom nordischen Museum aus Stockholm. d) Monatsblatt der königl. Vitterhets Historie och antiquitets Akademiens. e)

Finska Foruminnesföreningens Tidskrift 1898. f) Württembergische Vierteljahreshefte 1898. Heft 1, 2, 3 und 4. g) Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1898 N° 4. h) Korrespondenzblatt des Naturforschervereins 1898. i) Sitzungsberichte der kurl. Gesellschaft für Litteratur und Kunst und Jahresbericht des kurl. Provinzialmuseums aus dem Jahre 1897. k) Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands aus dem Jahre 1897. l) Bilder från Skansen vom nordischen Museum aus Stockholm. m) Neolitische Denkmäler aus Hessen. Supplementheft der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde. n) Programm des nordischen Museums. o) Die ehemalige frühromanische Centralkirche des Stiftes Sanct Peter zu Wimpffen im Thal, herausgegeben vom histor. Verein für das Großherzogthum Hessen.

Für die Bibliothek und das Museum sind an Geschenken eingegangen und werden vom Präses den Versammelten vorgelegt: a) Von Herrn Pastor Wickwitz ein altes Pincenez, gefunden in der Kirche bei Erneuerung des Altars. b) Von demselben verschiedene Kupfermünzen und eine kleine Fibel, gefunden im Pastoratsgarten. c) Von Herrn Kliem ein Gutachten aus dem Jahre 1750, die Abdämmung des Abflusses des Angernschen Sees in Kurland betreffend. d) Von Herrn Commis Mathiessen zwei Münzen, die silberne ist von ihm angekauft, die andere, kleinere, vor einigen Jahren in den hiesigen Ruinen gefunden worden. e) Von Herrn Schmiedemeister Lassel ein Eisen, augenscheinlich zu einem Feuerzeug gehörig, im Wirzjärv gefunden. f) Von den Herren S. Petersen und M. Petersen 2 Münzen, Fundort unbekannt. g) Als Geschenk des Herrn Verwalters Emil Martinsen in Affuma, Kirchspiel Helmet, wurde durch Herrn A. Knüpfner übergeben ein broncener Palstab. Gefunden ist derselbe beim Pflügen auf dem Affumatischen Felde und sehr gut erhalten. Die Palstäbe gehören dem älteren Bronzezeitalter an, und ihre Verwendung ist verschieden gedeutet worden, wahrscheinlich sind sie aber hauptsächlich als Waffen im Gebrauch gewesen. Es ist der Palstab ein ähnliches Instrument, wie der Celt, nur verschieden in der Schäftung. Beim Celt wurde der vielfach im Knie gebogene Schaft in den Hohlraum des Broncestückes („Tülle“) eingesteckt, während beim Palstab der Holzschäft an dem einen Ende einen Spalt zum Aufstecken auf die Rinnen am Rücken des Bronzeblattes hatte. Das Wort Palstab ist isländisch „palstafr“, ein Wort, das zur

Sagazeit eine gewisse Art von Beilen bezeichnete und heute für schmale Spaten gebraucht wird (S. Müller, Nordische Alterthumskunde 1897). Der vorliegende Palstab hat eine Länge von 11 cm. und ist an der Schneide $3\frac{1}{2}$ cm. breit. Das Zelliner Museum war bisher noch nicht im Besitz eines Palstabes. h) Von der Fraternitas Rigensis „Geschichte der Fraternitas Rigensis“, herausgegeben von E. Fehre. Die Gesellschaft beschließt, dem Konvent der Fraternitas Rigensis ihren Dank schriftlich auszusprechen.

Von Herrn von Sivers-Heimthal, der am persönlichen Erscheinen leider verhindert, ist ein Schreiben eingelaufen, in dem er zu einer gleichfalls von ihm eingesandten Copie eines Goethebriefes, sowie zu Bauplänen des Gutes Heimthal aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts Erläuterungen giebt. Die Pläne und die Copie des Briefes liegen der Versammlung vor, und nimmt letztere Einsicht in dieselben. Herr von Sivers erklärt sich in seinem Schreiben bereit, der Zelliner litter. Gesellschaft, falls sie es wünschen sollte, eine Copie der vorliegenden Copie zu überlassen. Der Goethebrief datirt aus dem Jahre 1797 und ist an Dr. Schleußner gerichtet; er enthält Rathschläge und Winke, das Selbststudium der Baukunst der Alten betreffend, nennt einige hervorragende einschlägige Werke über die Architectur, und sein Inhalt war für den Großvater des Herrn von Sivers bestimmt, der sich durch die Vermittelung des Dr. Schleußner von Goethe hatte belehren lassen wollen. Die Versammlung beschließt, bei der Goethegesellschaft in Weimar anzufragen, ob ihr ein derartiges Schreiben bekannt, und ob es sich nicht vielleicht unter den bereits herausgegebenen Briefen Goethes befinde.

Zum Schluß gelangen zwei Referate des Herrn vereid. Rechtsanwalts R. Schoeler zum Vortrage, das erste über die Reußlersche Schrift „Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den Ostseeprovinzen“, das zweite über die Geschichte der Fraternitas Rigensis. Beide Referate, und insbesondere das letztere, werden von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen.

Da keinerlei Anträge vorliegen, wird die Sitzung vom Präses wegen schon stark vorgerückter Stunde geschlossen.

Jahresbericht

über

den Bestand und die Thätigkeit

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro 1899.

Der Personalbestand der Gesellschaft hat im Laufe des verflossenen Jahres nachstehende Veränderungen erfahren: Aus der Zahl der Mitglieder ausgeschieden sind die Herren. Oberlehrer Alfred Gaike, Oberlehrer Heinrich Johansson, A. Kramer, Oskar Hackel, Dir. Berting. Neu hinzugetreten sind die Herren: Eduard von Wahl-Abdaser und Friedrich von Stryl-Pollenhof. Aus dem Direktorium schieden aus die Herren: Konsulent Robert Schoeler und Oberlehrer Alfred Gaike; an Stelle des ersteren wurde als Glied ins Direktorium gewählt der Stadtsekretär G. von Freymann, der dann später, nach Ausscheiden des Herrn A. Gaike, an dessen Stelle zum Schriftführer und Bibliothekar gewählt wurde, an seine, Herr von Freymanns, Stelle trat der Herr Pastor G. Mickwitz. Im Uebrigen ist der Bestand des Direktoriums derselbe geblieben, wie im Vorjahre. Der augenblickliche Personalbestand der Gesellschaft ist somit folgender:

4 Ehrenmitglieder, 5 korrespondirende Mitglieder, 49 ordentliche Mitglieder.

Wenn wir auf die Thätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre zurückblicken, so können wir mit Genugthuung konstatiren, daß die in Angriff genommenen Arbeiten um ein Erkleckliches weiter gefördert worden sind: mit nicht ermüdendem Eifer hat es der Präses der Gesellschaft, Herr von Wahl, verstanden, das Interesse für die Gesellschaft in immer weiteren

Kreisen wachzurufen und auch wach zu erhalten, so sind denn auch im Berichtsjahre zahlreiche, zum Theil recht werthvolle, Gegenstände der Gesellschaft als Geschenk oder zum Kauf zugesandt worden, die sowohl in der Alterthumsabtheilung, als auch zum großen Theil in der culturhistorischen Abtheilung Aufstellung gefunden haben. Auch im verflossenen Jahre hat der Vice-Präsident und Konservator, Dir. A. Knüpper, sich der nicht geringen Mühe unterzogen die zahlreich eingegangenen Gegenstände zu ordnen und auf Papptafeln aufzuziehen, so daß sie fast sämmtlich den Vitrinen haben einverleibt werden können. Ebenso auch ist die Bibliothek unserer Gesellschaft im verflossenen Jahre beträchtlich gewachsen, auch sind die Arbeiten in ihr nicht unwesentlich gefördert, das vorhandene Material gesichtet und geordnet, auch ein Katalog zusammengestellt worden. Die Aufgabe der kommenden Jahre wird es nun sein, zur bequemer Orientirung einen Zetteltatalog zusammenzustellen und dadurch unsere verhältnißmäßig reichhaltige Bibliothek erst recht zu erschließen. Mehrmals ist im verflossenen Jahre an diesem Orte die Frage über Konservirung der Schloßruinen verhandelt worden, doch leider ist in dieser Sache noch kein positiver Beschluß gefaßt worden. Hoffentlich ist es der Gesellschaft vergönnt, im laufenden Jahre diese Frage mit Erfolg zu lösen. Hier gilt es nicht verfallenes in ihren Räumen zu sammeln, sondern noch zu erhaltendes weiter zu erhalten.

Auch von den am Ort lebenden Mitgliedern sind die Sitzungen der Gesellschaft sehr schwach besucht worden, so schwach, daß das Direktorium sich veranlaßt sah in den, im „Felliner Anzeiger“ erscheinenden, Sitzungsberichten die Zahl der Anwesenden schonend zu verschweigen. Auch hat sich mit Vorträgen und Referaten nur eine sehr geringe Anzahl von Mitgliedern betheiligt. So muß es denn bedauernd bemerkt werden, daß jetzt, wo — wie oben erwähnt — das Interesse für die Alterthumsforschung im Allgemeinen und für unsere Gesellschaft im Speciellen so stark zunimmt, das Interesse, das die Glieder selbst an ihrer Gesellschaft nehmen, merklich zu schwinden scheint. Möge dieses im neuen Jahrhundert anders werden.

Ich schließe meinen Bericht mit dem Hinweis darauf, daß der Verkehr mit den in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften derselbe geblieben ist und wir zahlreiche Zusendungen erhalten haben, indem ich hinzufüge, daß wir hoffen, im laufen-

den Jahr selber einen Jahresbericht im Druck erscheinen lassen zu können.

Sitzungen haben 5 stattgefunden.

1 Sitzung, den 12. Februar. (Generalversammlung). — Anwesend 13 Mitglieder.

Nachdem der Präses, Herr Konsulent G. von Wahl, die Sitzung eröffnet, verliest auf seine Aufforderung hin der Schriftführer den Jahresbericht. — Im Anschluß an die Verlesung dieses Berichts spricht der Präses die Hoffnung aus, noch im Lauf dieses Jahres einen neuen Jahresbericht im Druck zu veröffentlichen.

Hierauf verliest der Herr Kassaführer den Kassabericht.

Es wird zu den statutenmäßigen Wahlen geschritten, und der bisherige Vorstand wird einstimmig wiedergewählt bis auf Herrn K. Schoeler, der seinen Rücktritt vom Amte eines Direktors meldet und seine Wiederwahl aufs entschiedenste ablehnt; an Herrn Schoeler's Stelle wird Herr Stadtsekretär Georg von Frehmann ins Direktorium gewählt.

In die Zahl der Mitglieder werden neu aufgenommen die Herren Edward von Wahl-Abdaser und Friedrich von Stryk-Bollenhof.

Auf die Aufforderung des Herrn Präses hin nahm hierauf die Gesellschaft die Museen in Augenschein, wobei sie ihre vollste Befriedigung mit der Gruppierung und Ordnung der Gegenstände aussprach.

Der Präses theilt mit, daß er folgende Gegenstände angekauft habe, die aber, weil schon in den Vitrinen untergebracht, der Versammlung nicht vorgelegt werden können a) ein Porträt auf Elfenbein gemalt, b) ein Porträt auf Gold, c) ein Riechfläschchen, d) eine Lederschachtel, e) eine emaillierte Dose und einen emaillirten Messerstiel, f) ein Zeitungsblatt und ein Gedicht auf die Befreiung von der Napoleonischen Invasion aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Auf die Proposition Herrn Pastor Mickwitz spricht die Versammlung dem Vorstande ihren Dank aus für seine Mühwaltung, insbesondere bei Ordnung der Museen.

An Geschenken sind eingegangen und werden vom Präses den Versammelten vorgelegt: a) Eine Perle von Herrn Th. von Riekhoff, gefunden in Erras (Estland) von Herbert von Kursell. b) Von Herrn W. von Löwis eine alte russische

Münze aus dem Jahre 1763, gefunden im Schloß Rujen vor 4 Jahren vom Pantenschen Aufseher Jahn Birstin. c) Von Herrn Lehrer J. Jung=Abia dessen Werk „Alterthumskunde des Estenlandes“ (in estnischer Sprache erschienen), in dem er speciell den Pernauschen und Fellinschen Kreis behandelt und alle ihm zur Kenntniß gelangten Funde mittheilt. — Herr Vicepräsident Dir. A. Knüpfper proponirt von Seiten der Felliner litter. Gesellschaft Herrn Jung ein Dankschreiben zuzusenden, was von der Versammlung einstimmig acceptirt wird. d) Von Herrn vereid. Rechtsanwält R. Schoeler Lachmannsche Familienpapiere und Papiere, das Lachmannsche Haus betreffend; dieselben gehen bis auf das Jahr 1727 zurück. e) Vom Buchdruckerlehrling F. Moritz ein libl. Kalender vom Jahre 1809 f) Von Herrn Kaufmann J. Petersen 6 alte Kupfermünzen.

An Schreiben sind eingelaufen und werden vom Präses verlesen: a) Ein Schreiben vom Landrathskollegium, das die Bewilligung der Weiterbenutzung der Räume und Sammlungen des ehemaligen libl. Landesgymnasiums durch die litter. Gesellschaft enthält. b) Ein Schreiben von der Goethe=Gesellschaft in Weimar in Beantwortung einer von der Felliner litt. Gesellschaft gestellten Anfrage. Es wird in erwähntem Schreiben mitgetheilt, daß der auf der vorigen Sitzung zur Verlesung gelangte Goethebrief bereits im Druck erschienen sei, und zwar zuerst im Inland, Jahrgang 1845 N° 47 Auf die diesbezügliche Anfrage hin beschließt die Versammlung der Goethegesellschaft mitzutheilen, daß sich die Felliner Gesellschaft nur im Besitz einer Copie des betreffenden Goethebriefes befindet.

Hierauf machte Herr Dir. A. Knüpfper noch weitere Mittheilungen über den bereits auf der vorigen Sitzung vorgelegten Palstab. Durch die Notiz im vorigen Sitzungsbericht veranlaßt, hatte sich Dr Anton Buchholz=Riga nach Fellin mit der Bitte gewandt, ihm eine genauere Beschreibung des Palstabes zustellen zu wollen, was denn auch geschehen, indem Herr Knüpfper eine genaue Zeichnung desselben anfertigen lassen und nach Riga gesandt hat. Späterhin ist denn auch der Palstab selbst durch Herrn Präses von Wahl nach Riga zur Ansicht gebracht worden. Dr. Buchholz spricht sich nun in aner kennenswerthester Weise über diesen Fund aus, indem er darauf hinweist, daß derselbe zu den wenigen aus der älteren Bronzezeit stammenden und in den Ostseeprovinzen gemachten gehört. Zählt man den im Besitz des Revaler Museums befindlichen Palstab mit, so ist

der Felliner Palstab erst der neunte im Gebiet der Ostseeprovinzen gefundene Gegenstand aus der Bronzezeit. Es leuchtet daher ein, welchen Werth sein Besitz fürs Museum der litter. Gesellschaft bedeutet. Im Anschluß hieran berichtet Herr Knüpf-fer des Genaueren über Funde aus der älteren Bronzezeit, wie sie namentlich in Finnland gemacht worden, und konstatirt hierbei, daß der unter Assuma gefundene Palstab in seiner Form und Gestalt verschieden von den andern in den Ostseeprovinzen gefundenen, aber noch die meiste Aehnlichkeit mit den finnischen hat, wenngleich er auch ihnen nicht vollständig gleicht.

Herr Dir. A. Knüpf-fer macht der Versammlung die Mittheilung, daß während der Weihnachtsferien in seiner Abwesenheit bei ihm ein Päckchen, unbekannt von wem, abgegeben worden sei, verschiedene Münzen enthaltend. Ein Begleitschreiben war nicht beigelegt, doch ließ das Siegel der Verpackung darauf schließen, daß es von der Bernauer litter. Gesellschaft kommen könnte. Auf eine bezügliche Anfrage an die Bernauer Gesellschaft, hat nun Herr Knüpf-fer bedauernswerther Weise bisher keine Antwort erhalten. Es wird die Ansicht ausgesprochen, die Münzen könnten dem Bodisschen Funde entstammen und die von Herrn von Mahdell der Felliner Gesellschaft zugebachten sein.

Im Schriftenaustausch sind von den auswärtigen gelehrten Gesellschaften eine ganze Reihe von Drucksachen eingegangen und werden dieselben vom Präses der Versammlung vorgelegt, hierauf aber die Sitzung geschlossen.

2. Sitzung, den 2. April. — Anwesend 9 Mitglieder.

Nachdem der Präsident, Herr Konsulent G. von Wahl, die Sitzung eröffnet, legt er der Versammlung die eingegangenen Schreiben und die Berichte der auswärtigen gelehrten Gesellschaften vor. Es ist ein Schreiben eingelaufen vom Kurator des Lehrbezirks, ein gedrucktes Cirkulär, enthaltend die Regeln für die Betheiligung der gelehrten Gesellschaften an der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900.

An Geschenken für die Bibliothek und das Museum sind eingegangen und werden vom Präsidenten den Versammelten vorgelegt: a) Von Herrn vereid. Rechtsanwalt R. Schoeler dessen „über Geheimbünde“, Separatabdruck aus der baltischen Monatschrift. b) Angekauft von der Wastemoisschen Bäuerin Eva Päärson ein Brez, das noch ihre Großmutter getragen. c) Geschenk von Herrn Pristaw Hendrikson ebenfalls ein Brez.

d) Vom Stiftsfräulein Bertha Baronesse Ungern-Sternberg zwei Lichtpukscheeren aus der Mitte dieses Jahrhunderts. e) Von derselben Geberin Proben der ersten Zündhölzchen, wie sie in den vierziger Jahren im Gebrauch waren; dieselben sind noch ohne Phosphor, nur mit Schwefel. Ferner Proben von Zündhölzchen jüngeren Datums, die bereits mit Phosphor und Schwefel versehen sind. Ferner kleine Wachslightchen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts. f) Von Herrn C. Staden Porträt des Rathsherrn Harder aus Jakobstadt. g) Von Herrn Stadtrath N. Bostrom eine Denkmünze auf die Krönung Kaiser Alexander I. mit deutscher Umschrift. h) Angekauft von Hrn. J. Petersen eine spanische Silbermünze aus der Regierungszeit Philipp II., gefunden in der Heimthalschen Ziegelei. i) Geschenkt von Herrn N. Kramer ein rigischer Schilling 1597 aus der Regierungszeit König Sigismund III. k) Von Herrn Pastor Mickwitz verschiedene Bücher aus der Bibliothek seines verstorbenen Großvaters: 1) Oberst von Sacken „Specification vom Wiltpret, welches ich vom Jahre 1783 bis 1792 geschossen, gehezt und gefangen habe auf dem Guthe Roskowa.“ 2) Archiv der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen. 3) Contobuch für Sr. Hochwohlgeboren Herrn Obristen von der Osten-Sacken bei Wilhelm Friedrich Luppian Weissenstein 1813. 4) Zwei estnische Kalender von 1840 und 1844. 5) Christliche Katechismusübung 1820. 6) Taschenbuch für Hausväter und Hausmütter von Fr. Röber 1823. 7) Sartorius, die Lehre von Christi Person und Werk. Dorpat 1831. 8) Le véritable conducteur Parisien 1828. 9) Palwe, Palwusse, Glupalweinikittusse Paullo 1820. 10) Klipp, Züge aus dem Reiche Gottes. St. Petersburg 1832. 11) Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger Livlands. 1843. 12) Eine alte Pliniusausgabe. 13) Eine Doctorbiffertation von E. Haubelin. 14) St. Petersburger Kalender, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften, aus den Jahren 1825 und 1830. 15) Livländischer Adresskalender 1840. 16) Dr. K. G. Sonntag, Generalsuperintendent, Entwurf zu einem Landeskatechismus. 1811.

Vicepräses Dir M. Knüpffer macht die Mittheilung, daß er sich an den Antiquariatsbuchhändler Warres gewandt und Erkundigungen eingezogen habe, behufs Acquirirung des Inlandes. Herr Warres theilt nun mit, daß das Inland bei ihm vollständig in 28 Bänden für den Preis von 120 Rubel zu

haben sei. Bei der Höhe des Verkaufspreises und in Anbetracht ihrer beschränkten Mittel beschließt die Gesellschaft, von einer Anschaffung des Inlandes abzusehen.

Hierauf ergreift der Präses das Wort und weist hin auf das M. S. gezeichnete „Eingesandt“ im „Fell. Anz.“ vom 1. April c., betreffend die Konservirung der Schloßruinen. So sympathisch auch der gestellte Antrag die Felliner litterarische Gesellschaft berührt, so hält sie bei ihren äußerst beschränkten Mitteln und da sich vorläufig noch garnicht übersehen läßt, was zur Konservirung der Ruinen zu thun wäre und wie hoch sich demgemäß die Kosten belaufen könnten, zunächst noch nicht für angezeigt, sich schon jetzt nach irgend einer Richtung zu binden. Wohl aber beschließt die Versammlung sich über das Fortschreiten und den Grad der Zerstörung zu informiren und zu diesem Behufe bei einem Fachmann die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen.

Hierauf referirte Herr Pastor Mickwitz über die Verhandlungen der estnischen gelehrten Gesellschaft Band 19 und über die Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands.

Zum Schluß gelangte noch ein Referat des Herrn Stadtsekretär G. von Freymann zum Vortrage über das Geschichtswerk des Dionysius Fabricius, mit dessen Uebersetzung Herr von Freymann zur Zeit beschäftigt ist.

In seiner Einleitung wies Herr von Freymann darauf hin, daß das genannte Werk einerseits ja nur von geringem historischem Werthe sei, da der Katholik und Jesuitenpater Fabricius nicht im Stande gewesen sei, eine wahrheitsgetreue objektive Geschichte Livlands zu schreiben. Andererseits aber, führt Herr von Freymann weiter aus, gewinne das Werk gerade durch jenen absoluten Mangel an Objektivität, indem es uns auf diese Weise ein ungetrübtes Bild der Anschauungen des Autors selbst und seiner Zeit- und Parteigenossen gäbe.

Sodann wurde die Sitzung gehoben.

3. Sitzung, den 14. Mai. — Anwesend 11 Mitglieder.

Nachdem Präses, Herr Konsulent G. von Wahl, die Sitzung eröffnet, theilt er mit, daß in Folge des bevorstehenden Ausscheidens des seitherigen Schriftführers A. Gaike eine Neuwahl erforderlich sei; es wird zu einer solchen geschritten und zum Schriftführer und Bibliothekar Herr Stadtsekretär G. von Frey-

mann gewählt, an dessen Stelle zum Glied ins Direktorium Herr Pastor G. Mickwitz.

Hierauf legt der Präses ein Exemplar der Samoiskischen Chronik, Baron Krüdener-Pujat gehörig, den Versammelten zur Ansicht vor. Die Versammlung beschließt, da genanntes Werk für Tschellin eine besondere Bedeutung hat, so namentlich durch den Plan der Erstürmung der Tschelliner Burg seitens der Polen, dasselbe für die Bibliothek der litter. Gesellschaft anzuschaffen.

An Geschenken sind für die Bibliothek und das-Museum eingegangen und werden vom Präses der Versammlung vorgelegt: 1) Von Herrn Pastor G. Mickwitz ein Kupferstich, den Wasserfall der Narowa bei Krähnholm darstellend. 2) Von Herrn G. Martinsen, dem die Gesellschaft bereits den Palstab verdankt, ein Feuerstahl nebst Pfeifenreiniger. 3) Von Herrn Baron Holsten-Holstinghausen ein 15 Kopfenstück polnischer Prägung vom Jahre 1840. 4) Von Herrn M. von Tobien ein 25 Kopfenstück russischer Prägung vom Jahre 1840. 5) Von Herrn W. von Löwis-Panten 2 Münzen, gefunden vom Pantenschen Aufseher Zahn Birstin; die eine ist ein schwedisches Ein-Drstück aus der Regierungszeit Karls XI. vom Jahre 1697, die andere eine polnische aus der Zeit Augusts des Starken vom Jahre 1723. 6) Von Herrn Baron Krüdener drei in Pujat gefundene Münzen aus der Zeit Erichs XIV und Karls XI.

Der litter. Gesellschaft sind folgende Gegenstände zum Kauf angeboten, die vom Präses den Versammelten vorgelegt werden: 2 polnische Thaler und ein Thaler des Bischofs Christian von Minden, ferner ein silberner Ring mit 3 Glassteinen.

Hierauf legte Präses der Versammlung die eingelaufenen Schriften der auswärtigen gelehrten Gesellschaften vor.

Herr A. von Stryk hielt sodann einen Vortrag über Julian Apostata, an den sich ein Referat M. Gaiske's über Wilhelm Heine's „Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolmar“ schloß. Auf die Proposition des Referenten hin beschloß die Versammlung letzteres Werk für die Bibliothek der Gesellschaft anzuschaffen.

Zum Schluß der Sitzung wurde in längerer Diskussion der Frage näher getreten, wie der immer weiter um sich greifenden Zerstörung der Ruinen zu begegnen sei. Man gelangte zum Schluß, daß schon jetzt, ehe noch nach Besichtigung der Ruinen durch einen Fachmann von irgend welchen Restaurationsarbeiten die Rede sein könne, die Anstellung von Wächtern drin-

gend geboten erscheine, um dem stets wachsenden Unfug, der mit dem Herabwerfen von Steinen und mit der Beschädigung der Baumpflanzungen getrieben wird, zu steuern.

Hierauf wurde die Sitzung vom Präses geschlossen.

4. Sitzung, den 10. October.

Nachdem der Präses, Herr Konsulent E. von Wahl, die Sitzung eröffnet, theilte er der Versammlung mit, daß er im Laufe des Sommers für Rechnung der Gesellschaft vom hiesigen Schlossermeister Herms ein Paar kleine Kanonen angekauft habe, die im Revaler Hafen gefunden worden.

An Geschenken für die Bibliothek und das Museum waren eingegangen und wurden vom Präses der Versammlung vorgelegt: a) von Herrn R. Klem eine Landvermessungskarte vom Jahre 1641 und 3 ältere livländische Münzen; b) von Frl. M. Dumpff ein alter in den Ruinen gefundener Nagel; c) von Herrn Konsulent E. von Wahl eine, zu einem Breeß gehörige Kette, gefunden vom Bauern Suhan Poorts im Ruffi-Gesinde unter Aidenhof; d) vom Herrn Ingenieuren Alfred Puls in Charkow 5 Russische Silbermünzen älterer Prägung; e) von Herrn Baron Holstinghausen-Holsten 4 Münzen älterer Prägung, gefunden vom Destillateuren Ewert beim Sammul-Gesinde; f) von der Frau Abtissin Gräfin Igelfström 1 belgische Goldmünze, 3 silberne, 1 Kupfermünze und 1 Denkmünze; g) von Herrn Kaufmann Schwerz ein Breeß mit Glasperlen besetzt, aus dem Holstfershoffschen stammend; h) von Herrn Kulbkepp ein altes Wurfbeil, eine Schwertklinge, eine Lanzenspitze und 1 Eisenkelt, gefunden in Kerrefers in Estland; i) von Baroness Ungern-Sternberg ein Paar alte fein gestickte Tragbänder; k) vom Schüler Herbert von Kursell 1 Kupfermünze älterer Prägung, gefunden auf dem Gute Erras in Estland; l) vom dim. Bürgermeister Herrn N. Boström eine, im Nachlaß des verstorbenen Herrn B. Sewigh gefundene Denkmünze auf die Seeschlacht bei Kopenhagen 1801; m) von Herrn J. Jung-Abia seine Schrift „Muinasaja teadus Gestaaste maalt“; n) vom Herrn Stadtssekretären G. von Freymann Christoph George von Ziegenhorns „Staatsrecht der Herzogthümer Kurland und Semgallen“ Königsberg 1772 und Dr Christoph Martin's „Anleitung zu dem Referiren über Rechtsfachen.“

Hierauf legte der Präses der Versammlung die eingelauenen Schriften der auswärtigen Gesellschaften vor.

Der Herr Stadtssekretär G. von Frehmann referirte sodann über die soeben erschienene Schrift des Herrn Anton Buchholz „Geschichte der Juden in Riga“ und über einen Aufsatz des Herrn Oberlehrers M. Böhm über ein in Kostom gefundenes Fürstenberg-Porträt. Die Versammlung beschloß über die Echtheit letztgenannten Bildes Erkundigungen einzuziehen und event. sodann eine Photographie für das Museum anfertigen zu lassen.

Hierauf wurde die Sitzung vom Präses geschlossen.

5. Sitzung, den 10. December. — Anwesend 9 Mitglieder.

Nachdem der Präses, Herr G. von Wahl, die Sitzung eröffnet, legte er der Gesellschaft folgende für die Bibliothek und das Museum eingegangene Geschenke vor: a) die „Geschichte der Familie Winkler,“ geschenkt vom Verfasser Herrn R. Winkler; b) von Herrn Baron Holstinghausen-Holsten einige kupferne Einkopfenstücke älterer Prägung; c) von Herrn Pastor E. Mickwitz eine im Nachlaß seines Vaters gefundene Proclamation gegen die Franzosen aus dem Jahre 1812; d) von Herrn Konsulent E. von Wahl ein Pastell-Bild aus dem vorigen Jahrhundert, Frau Beetsen darstellend; e) Von Herrn Buchdrucker Schiele ein Exemplar der Statuten der Jelliner freiwilligen Feuerwehr vom Jahre 1868; f) von Frau Rosenwald aus Marienhof ein Maurergesangbuch.

Hieran schlossen sich die Referate des Herrn Stadtssekretären G. von Frehmann über „die Aufhebung des Jesuitenordens in Steiermark“ und des Herrn Direktor A. Knüppfer über „die Geschichte der Familie Winkler.“

Hierauf wurde die Sitzung vom Präses geschlossen.



Mitglieder-Verzeichniß

vom 1. Januar 1900.

Vorstand:

1. Präses: E. von Wahl, Konsulent. 28. Nov. 1877. 30. Jan. 1898.
2. Vicepräses und Konservator: A. Knüpfner, Schulvorsteher.
30. Jan. 1898. 5. Nov. 1892.
3. Kassaführer: J. Körber, Redacteur. 6. Mai 1878. 11. März 1881.
4. E. Mickwitz, Pastor. 13. Mai 1893. 14. Mai 1899.
5. Schriftführer und Bibliothekar: G. von Frehmann, Stadtschreiber.
30. Sept. 1898. 19. Febr. 1899.

Ehrenmitglieder:

6. Dr. Th. Schieman = Berlin. 28. Nov. 1877. 7. Febr. 1884.
7. Dr. F. Waldmann, ehem. Direktor des Landesgymnasiums.
30. April 1879. 8. October 1892.
8. Prof. Dr. Richard Hausmann. 7. December 1895.
9. Th. von Kieheff, Oberlehrer, Erras. 6. Mai 1878. 30. Jan. 1898.

Korrespondirende Mitglieder:

10. H. Seesemann, Pastor zu Grenzhof. 28. Nov. 1897. 7. Febr. 1884.
11. Dr. E. Thramer, Professor in Straßburg. 28. Nov. 77. 1. Oct. 84.
12. Dr. W. Grebe = Berlin. 30. April 1879. 8. Okt. 1892.
13. Dr. Ernst Seraphim, Redacteur in Riga. 4. Sept. 86. 8. Oct. 92.
14. Adolf Petersenn, Redacteur in Riga. 7. Febr. 1885. 5. Mai 1895.

Mitglieder:

15. Fr. Amelung, Fabrikbesitzer in Katharina. 7. April 1888.
16. E. Bauer, Oberbauerrichter. 1897.
17. B. von Bock = Schwarzhof, Gutsbesitzer. 7. October 1881.
18. H. von Bock = Kersel, dim. Landmarschall. 2. Juni 1882.
19. F. Bostrom, Kaufmann. 7. Dec. 1895.
20. P. Elapier de Colongue, Oberdirektor. 30. April 1879.
21. E. von Dehn, Pastor. 7. März 1891. 7. Dec. 1895.
22. D. Baron Engelhardt, Stadthaupt. 5. Februar 1887.
23. Dr. med. E. Gernhardt. 9. Dec. 1893.
24. Frä. L. Händler. 25. April 1896.
25. E. Heine, Direktor. 3. October 1897.
26. G. von Helmer = Lehowa, Gutsbesitzer. 12. November 1880.
27. B. von Helmer = Karolen, Kreisdeputirter. 7. April 1882.
28. E. Baron Holfstinghausen = Holsten, Accisebeamter. 10. März 1898.
29. W. Kapp, vereidigter Rechtsanwalt. 8. Mai 1898.

30. C. Baron Krüdener=Pujat, Gutsbesitzer. 3. October 1897.
31. J. Lorenzsonn, Stadtbuchhalter. 7. December 1895.
32. W. von Löwis of Menar=Panten, Gutsbesitzer. 1. November 1896.
33. K. Masing, Pastor. 30. Januar 1898.
34. J. von Mensenkampff=Larwast, Gutsbesitzer. 2. Mai 1883.
35. J. von Zur-Mühlen=Alt=Bornhusen. 13. Mai 1893.
36. Max Petersen, Kaufmann. 1. November 1896.
37. H. Rose, Kaufmann. 8. Mai 1898.
38. D. von Samson=Kurrifta, Landrath. 13. October 1882.
39. M. Schnakenburg, Zahnarzt. 3. October 1897.
40. E. H. Schoeler, dim. Bürgermeister. 28. November 1877.
41. K. Schoeler, vereid. Rechtsanwalt. 28. November 1877.
42. M. Schoeler, dim. Stadthaupt. 30. April 1878.
43. Dr. med. A. Schwarz. 6. Mai 1878.
44. A. von Sivers=Eusekiß, Gutsbesitzer. 7. October 1884.
45. F. von Sivers=Heimthal, Gutsbesitzer. 7. April 1882.
46. C. Baron Stackelberg Abia, Gutsbesitzer. 13. Mai 1893.
47. Dr. med. H. Strömberg, Kreisarzt. 5. October 1895.
48. A. von Stryk, Lehrer. 4. April 1885.
49. A. von Stryk=Groß Köppe, Gutsbesitzer. 30. Januar 1880.
50. B. von Stryk=Wagenküß, Gutsbesitzer. 30. September 1898.
51. F. von Stryk=Morsel, Gutsbesitzer. 2. Juni 1882.
52. F. von Stryk=Pollenhof, Gutsbesitzer. 12. Februar 1899.
53. M. von Tobien, Sekretär der Kreipost=Abtheilung. 4. April 1885.
54. C. Baron Ungern=Sternberg=Alt=Boidoma, Arrendator. 13. März 98.
55. D. Baron Ungern=Sternberg=Schloß Fesslin, Landrath.
28. November 1877.
56. E. von Wahl=Addafer, Gutsbesitzer. 12. Februar 1899.
57. N. von Wahl=Pajus, Gutsbesitzer. 2. Juni 1882.
58. H. Warnicke, Droguenhändler. 5. November 1892.

V e r z e i c h n i s s

derjenigen Vereine und Gesellschaften, mit welchen die Felliner litter.
Gesellschaft in Schriftenaustausch steht bis zum Jahreschluß 1899.

1. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen
Rußlands in Riga.
2. Lettisch-litterarische Gesellschaft in Riga.
3. Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat.
4. Estländische litterarische Gesellschaft in Reval.
5. Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst in Mitau.
6. Moskauer archäologische Gesellschaft.
7. Finnischer Alterthumsverein in Helsingfors.
9. Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr.
10. Alterthumsgesellschaft zu Insterburg.
11. Historischer Verein für Ermland. Braunsberg.
12. Westpreussischer Geschichtsverein.
13. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
14. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin.
15. Verein Herold in Berlin.
16. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.
Schwerin.
17. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
18. Verein für Hanßische Geschichte in Lübeck.
19. Verein für Hamburgische Geschichte.
20. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Kiel.
21. Historischer Verein für Niedersachsen. Hannover.
22. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
23. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Jena.
24. Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes in
Altenburg.
25. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.
26. Historischer Verein des Großherzogthums Hessen. Darmstadt.
27. Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel.
28. Aachener Geschichtsverein.
29. Historischer Verein für Niederrhein. Köln.
30. Gesamtverein der deutschen Gesch.- und Alterthumsvereine in Mainz.
31. Museum für Völkerrunde zu Leipzig.
32. Sächsischer Alterthumsverein zu Dresden.
33. Germanisches Nationalmuseum zu Nürnberg.
34. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
35. Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg.

36. Historischer Verein zu Bamberg.
 37. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. Regensburg.
 38. Münchener Alterthumsverein.
 39. Historischer Verein für das Württembergische Franken. Schw. Hall.
 40. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Breslau.
 41. Historischer Verein in Steiermark.
 42. Musealverein für Krain. Laibach.
 43. Breisgau Verein, „Schau=ins=Land.“ Freiburg i. Br.
 44. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
 45. Histor.=antiquar. Gesellschaft von Graubünden.
 46. Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Luzern.
 47. Historischer Verein des Kantons Glarus.
 48. Historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel.
 49. Historischer Verein des Kantons Bern.
 50. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Zürich.
 51. Antiquarische Gesellschaft in Zürich.
 52. Historischer Verein des Kantons Schwyz.
 53. Historische Gesellschaft des Kantons Argau.
 54. Histor.=antiquar. Verein zu Schaffhausen.
 55. Universitätsbibliothek zu Heidelberg.
 56. Schwedische archäologische Gesellschaft Nordisca Museet.
-

Rassenberichte

der Fellsiner litterarischen Gesellschaft

pro 1896 — 1899.



TRD Raamatakoogu

Kassenbericht der Jelliner litterarischen

Einnahme.	Dokumente		Baares Geld	
	Rbl.	Rop.	Rbl.	Rop.
Saldo vom Jahre 1895				
an Werthpapieren*)	700	—	—	—
in der Jelliner Leih- u. Sparkasse angelegt	86	76	—	—
an baarem Gelde	—	—	45	31
An Mitgliederbeiträgen eingeflossen (incl. Eintrittsgelder)	—	—	125	—
An Jahreszinsen der Werthpapiere (Netto)	—	—	30	87
Die Zinsen der Spareinlage pro 1. Juli verzinslich angelegt	3	46	—	—
Der Sparkasse entnommen	—	—	90	22
Angeliehen beim Direktor J. Körber	—	—	20	—
Summa	790	22	311	40
*) Ein 5 % livl. Pfandbrief № 15187/32	100			
Ein dito des Rig. Hypoth.-Vereins Litt. C № 14029	100			
Drei dito des kurl. Stadt-Hypoth.-Vereins Litt. C № 335, 641 u. 2154	300			
Zwei Obligationen der St. Petersb. städt. Kreditgesellschaft à 100 Rbl. u. 5 % № 356646 und 794202	200			
Summa	700			

Gesellschaft für das Jahr 1896.

A u s g a b e.	Dokumente		Baares Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Ankauf von Münzen und Altstücken	—	—	186	64
Annoncen im „Felliner Anzeiger“	—	—	6	48
Nota Buchbinder E. Ring	—	—	7	18
dto Direktor Knüpfner	—	—	5	25
Umtausch von Werthpapieren Nota E. J. Lang	—	—	1	—
Bedienung und Lokalbereinigung	—	—	12	—
div. Fahrten laut Nota Klinke	—	—	15	32
Nota Tischler Greinert	—	—	1	25
dto E. J. Karow	—	—	58	38
dto G. A. Reiskner	—	—	6	07
Beitrag germanisches National-Museum	—	—	10	—
Die gegenstehende Spareinlage gehoben	90	22	—	—
Saldo zum Jahre 1897				
an Werthpapieren	700	—	—	—
an baar	—	—	1	83
Summa	790	22	311	40

Kassadirektor: J. Körber.

Kassenbericht der Felleriner litterarischen

E i n n a h m e.	Dokumente		Baars Geld	
	Rbl.	Rop.	Rbl.	Rop.
1897 I Saldo vom Jahre 1896				
an Werthpapieren*)	700	—	—	—
an baar	—	—	1	83
An Mitgliederbeiträgen eingeflossen	—	—	124	—
An Zinsen der Werthpapiere	—	—	28	72
Für einen verkauften livländischen Pfandbrief № 15187/32	—	—	100	—
desgl. für 3 kurl. Stadthypotheken № 335, 641 u. 2154	—	—	298	70
Summa	700	—	553	25
*) Die Specification der Werthpapiere cf. Kassen- bericht pro anno 1896.				

Gesellschaft für das Jahr 1897.

A u s g a b e.	Dokumente		Baares Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Die gegenstehenden 4 Werthpapiere verkauft	400	—	—	—
Anleihe J. Körber zurückerstattet	—	—	20	—
div. Buchbinder=Arbeiten	—	—	50	95
div. Inserate	—	—	15	99
div. Münzankäufe	—	—	84	28
Beim Verkauf der Werthpapiere	—	—	1	50
div. Tischlerarbeiten (Vitrinen zc.)	—	—	106	34
à conto Herstellung des Jahresberichts	—	—	43	—
Aufwärterin, Lokalreinigung	—	—	12	—
Saldo zum 1. Januar 1898				
an Werthpapieren und baar	300	—	219	19
Summa	700	—	553	25

Kassadirektor: J. Körber.

Kassenbericht der Jelliner litterarischen

E i n n a h m e	Dokumente		Baares Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Saldo vom Jahre 1897	300	—	219	19
Aus der Ritterschafskasse angewiesen	—	—	300	—
In der Jelliner Leih- u. Sparkasse verzinslich angelegt	300	—	—	—
desgl. Leihb. Zinsen verzinst	5	06	—	—
Zinsen der Werthe gehoben	—	—	23	87
Der Sparkasse entnehmen	—	—	200	—
39 Mitgliederbeiträge à 3 Rbl. 117 Rbl.				
13 desgl. à 4 „ 52 „	—	—	169	—
Summa	605	06	912	06

Gesellschaft für das Jahr 1898.

Ausgabe.	Dokumente		Baares Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
In der Sparkasse angelegt	—	—	300	—
derselben entnommen	200	—	—	—
Jahresbericht pro 1890—1895	—	—	393	56
Germ. National-Museum pro 1898 u. 99	—	—	20	—
div. Altsachen	—	—	33	—
Laakmann Nota	—	—	33	—
div. Vitrinen	—	—	82	5
Inserate	—	—	3	48
Strohstühle	—	—	6	—
Bebienung	—	—	12	—
Für Diverse	—	—	26	89
Saldo zum Jahre 1899	405	06	2	08
Summa	605	06	912	06

Kassadirektor: J. Körber.

Kassenbericht der Fölliner litterarischen

E i n n a h m e.	Dokumente		Baarcß Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Saldo vom Jahre 1898	405	06	2	08
In der Sparkasse verzinslich angelegt	2	20	—	—
derselben entnommen	—	—	50	—
Zinsen der Werthpapiere Netto	—	—	13	29
An Mitgliederbeiträgen eingeflossen	—	—	161	—
Summa	407	26	226	37

Gesellschaft für das Jahr 1899.

A u s g a b e	Dokumente		Baareß Geld	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Der Sparkasse entnommen	50	—	—	—
Für den Ankauf von Münzen und Altsachen	—	—	20	65
Für Vitrinen und Zubehör	—	—	152	86
Aufwartung, Beleuchtung und div. Ausgaben	—	—	24	10
Buchbinder, Inserate und Porto	—	—	8	49
Saldo zum Jahre 1900:				
a. Ein Pfandbrief des Rigaer Hypotheken- Vereins Litt. C № 14029	100	—	—	—
b. Zwei Obligationen der St. Petersb. städt. Kreditgesellschaft à 100 Rubel № 356646 u. 794202	200	—	—	—
c. In der Festsiner Leih- und Sparkasse angelegt	57	26	—	—
d. Baar in Kassa	—	—	20	27
Summa	407	26	226	37

Kassadirektor: J. Körber.



Beilage



Beilage

Kurzer Abriss der livländischen Geschichte

von

Dionysius Fabricius,

Probst zu Fellin.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

von

Georg und Karl von Freymann.

Die Eintheilung des Werkes.

Der erste Theil handelt von der Beschreibung Livlands, von dem Ursprung dieses Namens, von den alten Sitten und Bräuchen der Einwohner und von der Aufsehlung Livlands durch westphälische Schiffer aus Bremen. Er schildert die Unterwerfung und Befehung der Einwohner Livlands durch die Deutschen von der Zeit Meinhards, des ersten Bischofs von Livland, der um das Jahr 1162 zur Befehung dieses Volkstammes nach Livland kam, und von der Berufung des Schwertbrüderordens zu Schutz und Verbreitung der katholischen Religion durch die Bischöfe von Livland, bis zum Jahre 1238, wo der Schwertbrüderorden in den Orden der Deutschbrüder aufging.

Der zweite Theil schildert die Schicksale Livlands unter der Herrschaft der livländischen Meister des Deutschordens (oder Kreuzträgerordens), von dem ersten Meister des Ordens, Volquin, bis zum 66. und letzten, Gotthard Kettler.

Der dritte Theil erzählt, wie Livland nach dem Untergang der Herrschaft der Meister und Bischöfe, an Polen kam und sich dem Schutze des Königs Sigismund August anvertraute. Ferner wird hier geschildert, was in Livland zwischen dem König Sigismund August und dem Großfürsten von Moskau Johann Wasiliemitsch vorging, bis zur Wiedergewinnung Livlands durch Stephan Bathori 1582.

Der vierte Theil enthält die denkwürdigen Ereignisse aus der Geschichte Livlands unter der Herrschaft König Stephans und des nunmehrigen Königs von Polen und Schweden, Sigismund des III., von der Wiedergewinnung Livlands an, bis zum Jahr 1610 (1612).

An den Leser.

Amphrysischer Hirt *), ihr jungfräulichen Dryaden,
 Nymphen der Musen, und Pieder der eingezügelten Liebe,
 Ferne ach lieget ihr mir; Ich singe von blutigen Waffen
 Singe vom grimmen Mars, von den Furien des Krieges, vom scharfen
 Todesschwerte, von jenen, die hin Proserpines Schwert rafft,
 Die die Göttin umschlingt und jählings zum Orkus entsendet,
 Schildere Livlands Elend und schildere seine Triumphe,
 Und das Schwanken des Glücks im herzerreißenden Kriege.
 Livlands Erde, du bist mit Blut gar reichlich getränkt,
 Und es triefet dein Boden von Blut, roth schimmern die Fluren;
 Und die Schlachten die dich durchtobt beschrieb kaum ein Maro,
 Oder schilderte uns ein verregewandter Homerus.
 Anfangs dientest du dem Germanen, die Schirmerin Polen
 Riß dich los von Moskau, vertrieb die unsflätigen Schweden.
 Karl von Sudermannland bedrängt dich in ruchlosem Kriege,
 Doch die übermüthigen Feinde bezwang ein anderer Carolus
 Graf Chodkiewitz, der tapfere Feldherr aus Litthauen,
 Der ein Ende machte dem ruchlosen Krieg und der Willkür.

*) Apollo hütete die Heerden in Amphrysien.

Ann. der Herausgeber.

Die Bischöfe und Erzbischöfe von Riga.

1. Bischof Meinhard, der Mönch Lochow	1168
2. Barthold, Lucaner Abt	1196
3. Adalbert, Rigascher Canonicer (oder Albert Buxhöden)	1198
4. Nikolay, Rigascher Canonicer	1230

Es folgen die Erzbischöfe:

1. Adalbert aus Westphalen (Saurbier)	1233
2. Joh. von Lünen	1272
3. Joh. von Vechten	1286
4. Joh. Graf von Schwerin	1294
5. Harnus, späterer Erzbischof von Dänemark	
6. Friedrich, Freiherr aus Böhmen	1300
7. Engelbert von Dalen	1340
8. Frommhold von Biffhusen (Füllhausen)	1348
9. Suihard von Blomberg (Siegfried)	1369
10. Joh. von Sinten	1373
11. Joh. Valendrader aus Franken. Wallenrode	1392
12. Joh. Habundi	1417
13. Henning Scharffenbergk (Hinx.)	1424
14. Sylvester, Kanzler des Meisters (von Mengden)	1449
15. Stephan Gruben	1480
16. Michael Hilbrandi aus Reval	1484
17. Kaspar van Linden aus Westphalen	1509
18. Joh. Blankensfeldt, der gleichzeitig Bischof von Reval und Dorpat war, Doctor beider Rechte	1524
19. Thomas Schöning aus Riga	1527
20. Wilhelm Markgraf von Brandenburg 1539. Letzter Erzbischof, der nur dem Namen nach ein solcher war.	

Die Meister von Livland.

1. Vinne, Meister der Schwertbrüder (oder Winandus von Rorbach).	1204
2. Volquin, Meister des Deutschordens, (oder Schenken von Winterstätten aus Schwaben)	1223
3. Hermann Falke	1239
4. Heinrich von Heimborch	1245
5. Theoderich von Gröningen	1247
6. Andreas von Stucklandt	1250
7. Eberhard, Freiherr von Seimen	1256
8. Hanno von Sangerhausen	1258

9.	Borchhard von Hornhausen	1261
10.	Georg von Eichstädt	1264
11.	Werner von Breithausen	1267
12.	Konrad von Mandern	1269
13.	Otto von Rodewich	1272
14.	Andreas, aus Westphalen	1274
15.	Walther von Nordeck	1275
16.	Ernst von Raßberch	1278
17.	Konrad von Feuchtwange	1279
18.	Wilhelm von Schurborch	1281
19.	Konrad von Herzogenstein	1287
20.	Boltho von Hogenbach	1289
21.	Heinrich von Dumpschagen	1294
22.	Bruno	1296
23.	Gottfried	1298
24.	Konrad von Zofe	1307
25.	Eberhard von Monheim	1327
26.	Borchhard von Dreileven	1341
27.	Gosvin von Erke	1347
28.	Arnold von Vitinkhove	1360
29.	Wilhelm von Freimerfen	1372
30.	Robert von Hülßen	1384
31.	Woldemar von Brüggeneh	1394
32.	Konrad von Vitinkhove	1404
33.	Theodorich Türfe	1414
34.	Siberd von Spanheim	1418
35.	Eysius von Reitenbergf	1428
36.	Franco von Kersdorf	1437
37.	Heinr. von Bückenrode	1439
38.	Heinr. Finke	1442
39.	Joh. Orthof von Mengden	1456
40.	Joh. Walthausen	1475
41.	Bernhard von der Borch	1477
42.	Johann Freitag von Verinkhove	1486
43.	Walter von Plettenberg	1495
44.	Hermann von Brüggeneh, genannt Hasenkamp	1535
45.	Joh. von der Recke	1549
46.	Heinrich von Galen	1551
47.	Wilhelm von Fürstenberg	1557
48.	Gottthard Kettler	1559

An den Leser.

Du wirst Dich vielleicht wundern, lieber Leser, daß die Zahl der Bischöfe und Erzbischöfe von Riga nicht halb so groß ist, als die der Meister von Livland. Wer aber darüber nachdenkt, der wird es leicht verstehen, denn die Meister von Livland wurden nach Livland berufen, um als Heerführer mit dem Schwerte die katholische Religion unter dem barbarischen Volke zu verbreiten, woher sie beständig im Felde lagen, denn in Livland loderte beständig die Kriegsfackel, und allzu häufig nur ward es von den Nachbar-Völkern, als Samogiten, Kuren, Dänen, Schweden, Moskovitern angegriffen, viele von ihnen fielen in der Schlacht und schieden aus diesem Leben, ohne ein hohes Alter erreicht zu haben, wie die, so auf ihren Ruhebetten vom reifen Tode dahingerafft werden. Die Erzbischöfe jedoch, als die geistlichen Herren und Oberherren dieser Provinz, denen ganz Livland gehorchte, durften wegen der Reinheit ihres Amtes und Lebens ihre Hände nicht mit Blut besudeln, führten zu Hause ein ruhiges und gerechtes Leben, bis auch sie den Weg alles Fleisches gingen und eines natürlichen Todes im Herrn entschliefen.

Damit aber die wunderbaren Wege und das gerechte Gericht Gottes auch später noch erkannt werden, will ich noch eines erwähnen. Auf Schloß Ronneburg in Livland, das einst den Erzbischöfen von Riga gehörte, finden sich die Gemälde aller obengenannten Erzbischöfe, der Reihe nach geordnet. Im ganzen waren ihrer 20, außerdem noch die 4 Bischöfe, die ihnen ganz zu Anfang des Bestehens Livlands vorangingen. Hierbei ist zu bemerken, daß die Bilder von 19 Erzbischöfen, die nicht nur dem Namen, sondern auch dem Leben nach solche waren, den ganzen Raum einer Wand des Schlosses füllten, so daß für das Bild des 20. und letzten kein Platz mehr übrig war und zwar gerechter Weise, denn der letzte Erzbischof, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, war nur dem Namen nach Erzbischof, im übrigen aber ein Häretiker und keinem heiligen Orden geweiht, der weder seinem Bekenntnisse, noch seinem Leben nach zu den übrigen paßte; so ist er denn auch von Gott nicht für würdig befunden worden, einen Platz bei den übrigen zu erhalten. Denn jene 19 sind alle der Reihe nach in der Bischofstracht mit Infula und Hirtenstab gemalt, der letzte aber ist, wie örtlich von ihnen getrennt, so auch in anderer Tracht abgebildet an Stelle des Kreuzes und des Hirtenstabes hält er ein Schwert in den Händen und sein erzbischöflich Gewand hat er mit den Waffen vertauscht, das treffendste Zeichen dafür, daß er sich in Livland in die Zahl der Erzbischöfe eingeschlichen hat, nicht um auf Frieden zu sinnen, sondern um Krieg zu erregen, nicht um die Schafe Christi zu sammeln, sondern sie zu zerstreuen, was der schließliche Ausgang denn auch darthat: denn nachdem

er den inneren Krieg mit dem Deutschorden begonnen, folgte auch bald der Untergang Livlands, da man sich über den inneren Zwist und Streit nicht einigen konnte, ward Livland unterdrückt, seiner Selbständigkeit beraubt und schließlich unter Moskovitische Gwalttherrschaft gebracht.

So machte der 20. Erzbischof, (denn daß es nicht mehr und nicht weniger als 20 Erzbischöfe in Livland gegeben, kann man wohl mit Sicherheit behaupten) dem würdigen Erzbischöflichen Amte ein Ende.

Vorwort des Verfassers.

Wenn in unserem Jahrhundert jemand die gesammte Geschichte Livlands wahr und unverfälscht kennen lernen wollte, so wird er sich in ihr, die 460 Jahre zurückreicht (denn etwa um's Jahr 1158, nach der heilbringenden jungfräulichen Geburt, ward Livland von Bremer Kaufleuten aus Westphalen entdeckt) nach all' den Kriegen und Niederlagen, die diese Provinz erlitten, wohl kaum zurechtfinden können, denn vor 160 Jahren haben die Deutschordensbrüder, aus Haß gegen den vierzehnten Erzbischof von Riga, Sylvester, einst Kanzler des Ordensmeisters, nachdem sie das heilige Salböl verunreinigt, den ganzen Schatz der livländischen Geistlichkeit geplündert und die Erzbischöfliche Bibliothek und die daselbst gefundenen Livländischen Jahrbücher verbrannt und so die bemerkenswerthesten Geschehnisse der Vergessenheit und dem Untergange übergeben und dem Gedächtniß der Nachwelt entzogen. Wohl existiren noch Aufzeichnungen aus neuerer Zeit, in deutscher Mundart geschrieben, in denen versucht wird, nach den Angaben anderer und eigenen Vermuthungen, eine Geschichte Livlands zu geben. Wie diese Arbeit aber vollführt ist, kann man sich selbst denken, da der verstorbene Herzog von Kurland mittelst öffentlichen Befehls es verbot, daß derartige Bücher gedruckt würden und in seinem Herzogthum vorhanden wären, woher es wohl klar ist, daß die genannten Autoren nicht zuverlässig sind und vom engen Wege der Wahrheit abirrten, indem sie manches, um zu schmeicheln, hinzufügten, oder auch aus Haß und Neid manchem was andichteten, was keinesfalls historisch erwiesen ist. Die es aber in unserem Jahrhundert unternommen haben, eine Geschichte Livlands zu schreiben, waren Diener der neuen Lehre. Ob nun diese unparteiisch über die rechtgläubigen Herrscher dieser Provinz und über die übrigen Großen Livlands, die, alle katholischen Glaubens, zum hohen Ruhme ihres unsterblichen Namens dieses Landes Gründer wurden, schreiben wollten und konnten, das zu entscheiden überlasse ich der

Beurtheilung eines jeden einzelnen. Mit Vatinius entbrannt von Haß gegen die Katholiken erzählen sie auch das Beste von ihnen in entstellter Weise, und umgekehrt überschütten sie die Anhänger ihrer Secte mit Lobpreisungen, obgleich es doch gerade deren Schuld war, daß Livland schon vor längerer Zeit ein Spielball der begehrlichen Nachbarn wurde.

Wenn ich aber glaube, daß allen anderen so was allzu schwer sei, so würde andererseits auch ich es nicht wagen, mich unbesonnen daran zu machen, eine vollständige Geschichte Livlands zu schreiben und alles, was in dieser Provinz von der Gründung Livlands an im Laufe von 450 Jahren passirt, zu berichten, zumal in diesen schlimmen Zeiten Livland nicht nur der Werke seiner alten Autoren verlustig gegangen, sondern auch von Einwohnern entblößt ist, so sehr, daß man wohl glauben könnte, daß es (wenn nicht der ob der Frevel erbitterte Gott besänftigt werden kann) bald so wie Sodom sein wird. Nur aus dem Grunde habe ich dieses aber aufgezeichnet, damit nicht alles im Strome der Zeit untergehe und nicht ganz der Vergessenheit anheimfalle, was von den anderen Schriftstellern Livlands nicht abweicht und dessen sie häufig Erwähnung gethan, und damit, was mit der Wahrheit übereinstimmt und wir ganz sicher durch unsere Vorfahren erfahren, erhalten bleibe. Zudem will ich genauer dessen Erwähnung thun, was noch bei den meisten Zeitgenossen in frischer Erinnerung steht, damit mir niemand vorwerfen könnte, neues hinzugebichtet, ungewisses als gewiß und umgekehrt erzählt zu haben. Dieses will ich nicht mit einem Schwall von Worten, daß dem Leser übel wird, berichten, sondern will mich der Kürze befleißigen und kurz und schlicht erzählen.

Erster Abschnitt.

Beschreibung Livlands und Ursprung des Namens.

- 1 Livland hat seinen Namen ursprünglich von den Liven, den ältesten Bewohnern dieses Landstrichs, erhalten. Die Liven saßen diesseits der Düna am Baltischen Meere und bewohnten die Provinz bis zum Salisflusse. Ihre Sprache ist ein Dialekt des estnischen Idiom's. Die Provinz Livland zerfällt, nach der zwiefachen Sprache ihrer Urbewölkerung, in 2 Haupttheile: in den lettischen, der an Litthauen und Samogitien grenzt, — woher auch die lettische und litthauische Sprache einander sehr ähnlich sind — und den estnischen, der an Finnland stößt, woher auch Esten und Finnen einander größtentheils verstehen. Die Idiome der Letten und Esten aber sind so verschieden, daß ein richtiger Lette den Esten durchaus nicht versteht, und ebenso wenig der Este den Letten. Estland zerfällt in die Landschaften: Harrien, Wierland, Allentacken, Wäsel, Odenpäh, das zum Dörptschen Bisthum gehörig, Iernwen und die Wiek. Lettland wird in vier Landschaften getheilt: das Livenland, das eigentliche Lettland, Kurland und Semgallen. Livland benachbart sind einige recht fruchtbare und stark
- 2 bevölkerte Inseln: als Desel, (2) Dagden, Moon, Worms, Runo und Wrango. Unter ihnen nehmen die erste Stelle Desel und Dagden ein, beide 14 deutsche Meilen lang und 7 M. breit. Desel hat 2 stark besetzte Burgen: Arensburg und Sonneburg. Die Bewohner dieser Landestheile sprechen estnisch. Livland grenzt im Osten an Moskovien, im Süden an Litthauen und Preußen, im Westen an das baltische Meer und im Norden an Schweden. Seine Grenzen dehnen sich 100 deutsche Meilen weit aus. Von Reval nach Riga zählt man 60 Meilen, auf dem Wege nach Memel sind es von Riga bis an die Samogitische Grenze einige 40, übers Meer von Desel nach Riga gleicherweise 60, und von Riga nach Dünaburg rechnet man die Düna stromauf 40. Die Provinz Livland hat mehr als 100 Schlösser und Befestigungen, die alle ihre Vorstädte haben. Mauern haben 9 Städte: Riga, Reval, Pernau, Narva, Wenden, Wolmar, Reckenhusen, Fellin und Dorpat. In diese Provinz

theilten sich früher viele Herrscher. Der Erzbischof und seine 4 Bischöfe, der Revalsche, Dörptsche, Deselsche und der von Kurland, nahmen für sich $\frac{2}{3}$ des Landes in Anspruch, und überließen das letzte Drittel dem Meister, als dem Heerführer, und seinen Ordensbrüdern, die mit dem Kreuzträger-Orden (3) nach Livland kamen, um wider die Heiden und Feinde der Kirche für die katholische Religion zu kämpfen und den Christenglauben mit dem Schwerte zu verbreiten. Zum Erzbisthum Riga gehörten die Schlösser Rokenhusen, Ronneburg, Seßwegen, Schwanenburg, Pehalsg, Treiden, Eremon, Kennwarden, Ürküll, Lemsal, Raubon, Marienhausen, Lucin, Erinsburg, (Kreuzburg) und Serben. Der Bischof von Reval besaß 2 ganze Bezirke: Bornholm und Fegefeuer, lateinisch purgatorium genannt. Der Bischof von Dorpat hatte: Dorpat, Kirrempäh, Nowogrodief, Oldentorn, Werenbecke, Odenpäh und das Dominicanerkloster Falkenau. Der Bischof von Kurland besaß Angermünde, Piltten, Neuschloß, Amboten, Dondangen und das feste Haus Hasenpoth, und der Bischof von Desel: Arensburg, Lode, Hapsal, Real und das starkbefestigte Kloster Podis.

Die Schlösser des livländischen Meisters waren: Wenden, Wolmar, das Schloß in Riga, Neuermühlen, Kirchholm, Burtneck, Rujen, Ermes, Trifaten, Kirchhausen, Helmet und Tuckum; die Schlösser des Landmarschalls von Livland und der Deutschordensgebietiger: Dünamünde, Ascheraden, Segewold, Sunzel, Jellin, das Schloß zu Reval, Pernau, Marienburg, Dünaburg, Goldingen, Mitau, Windau, Doblen, Frauenburg, Neuburg, Jürgensburg, Lays (4), Tarmast, Oberpahlen, Derben, Adsel. Die festen Häuser der Bögte und der übrigen Deutschordensbrüder: Weißenstein, Wesenberg, Narwa, Tolsburg, Neuburg, Sonneburg, Dalen, Bauske, Candau, Salis, Grobin, Rositten, Selburg, Skujen, Mitau und Kreuzburg. Vornehmen Edelleuten gehörten: Ringen, Randen, Kamelecht, Aeg, Pürkel, Fickel, Lude, Groß-Roop, Klein-Roop, Rosenbeck, Hochrosen, Versohn, Edswalen, Annaburg und Rodenpois. Unter den livländischen Städten sind Riga, Reval, Narwa, Pernau, die einzigen, deren Markt auch von fremden Kaufleuten besucht wird, hervorzuheben. Livland hat einen zahlreichen Adel, der aus der Fremde, hauptsächlich aus Westphalen und Pommern, eingewandert, hier sesshaft geworden ist.

Der Volksmund nennt Livland „die Heimath der Fremden“; und wirklich, dieses Land nährt seine Bewohner im Ueberfluß, so daß es wohl kaum einen Edelmann giebt, der nicht Seen, Teiche und fischreiche Flüsse, finstere Wälder und Haine sein eigen nennt. Hier wimmelt's von wilden Thieren und Walbvögeln; Feldhühner giebt es nur wenig, dafür viel wilde Enten. Recht häufig sind auch Elenthiere, Rehe dagegen sind dank den vielen Wölfen, die sie ausrotten, selten. Eber und Bären giebt es in einigen Gegenden so viel, daß man sie häufig in ganzen Schaaren sehen

5 kann. Biber (5) und Luchse sind nicht selten, ebenso auch Marder und Füchse. Hasen giebt es die schwere Menge, und zwar verschiedene Arten. Einige werden im Winter weiß wie Schnee, andere bleiben stets grau, doch sind die weißen häufiger. In Livland ist es sogar den unfreien Unterthanen gestattet, auf ihrem Gebiet dem Vogelfang obzuliegen; zu fischen und zu jagen aber nur dem Adel. Raubthiere zu verfolgen mit Schlingen, oder in Fallgruben zu fangen, und mit Lanze und Armbrust zu erlegen ist auch den Bauern gestattet. Kleine Seen giebt es unzählige, abgesehen von all' den übrigen Schlössern, die alle nicht wenige Seen haben, gehören allein zu den Schlössern Rositten, Lugin und Dünaburg 129 Seen. Man kann sich denken, wie viel auf ganz Livland zu rechnen sind. Die bedeutendsten und nennenswerthesten Seen sind: Der Peipus, der 30 Meilen lang und 15 Meilen breit sein soll, und die Grenze zwischen Moskau, Dorpat, Narwa, Laïs und Kirrempäh bildet. Zwischen Fellin und Dorpat liegt außerdem ein zweiter See, Wirzjärw genannt, der 7 Meilen lang und 2 Meilen breit ist. Auch Lettland hat einen großen See, den Lubahnschen, von 7 Meilen Länge und 2 Meilen Breite.

Die bedeutenderen livländischen Flüsse in Lettland sind die Düna, die an der Grenze Rikowiens entspringt, die Gomwia, die Emst und die Salis, in Estland unterhalb Dorpats der Emajögi, d. h. Mutter der Flüsse, so genannt wegen seines großen Fischreichthums. Nach den Berichten der Anwohner, finden sich in diesem Flusse (6) Sirenen, die als Gottheiten verehrt werden. Er fließt aus dem Wirzjärw in den großen Peipussee. Ein andrer Fluß, die Narova, bildet so gewaltige Wasserfälle, daß die Anwohner von ihrem Getöse harthörig werden. Als dritter Fluß ist die Pernau zu nennen, von der auch die Stadt ihren Namen hat. In Kurland wären die Bolderaa bei Mitau, die Memel und Mus bei Bauske, die Windau und die Libau hervorzuheben. Ich möchte hier auch der Perlen erwähnen, die in einigen livländischen Flüssen in Muscheln gefunden werden, die, wie ich selbst gesehen habe, so groß sind, daß man sie leicht für orientalische halten könnte, besonders wenn sie hübsch reif geworden sind. Die Bauern verstehen, in Folge ihrer Unerfahrenheit, nicht die Zeit der Reife zu berechnen, und können sie daher nicht sammeln; deshalb sind Perlen, trotzdem daß genug vorhanden sind, selten.

Diese Provinz ist auch äußerst fruchtbar und trägt Getreide aller Art, trotz der schwachen Bodenkultur und der nördlichen Lage nicht weit von Schweden, wird hier das Sommerkorn in 3 Monaten reif. Zahlreiche Rinderheerden trägt das Land und gewährt ihnen reichliche Nahrung. Auch ist es reich an weiten Wäldern, die mit Sümpfen, Weiden und fetten Wiesen abwechseln. An Bienen und Honig ist kein Mangel, obgleich es früher noch mehr Honig gab. Die Acker sind so fruchtbar, daß die

Landleute froh sind den Ertrag derselben für ein billiges Loß zu werden (7). Die Unfreien zahlen ihren Herren redlichen Zins, und es giebt kaum ein anderes Land, wo die Bauern an Getreide oder Frohnden besser, als in Livland steuern.

Lebensart, Gottesdienst, Religion und Sitten der Einwohner Livlands.

Bekanntlich sind die Einwohner Livlands ursprünglich ein wilder Volksstamm gewesen, ohne jede Kultur und Gesittung, der Sonne, Mond und Donner als Gottheiten verehrte. Sie beteten auch Schlangen an, die sie in ihren Häusern hielten, und die so zahm und sanft wurden, daß sie niemanden im Hause, weder Mensch noch Thier, bissen, und selbst die Kinder mit ihnen spielten. Bei sehr vielen hat sich dieser Brauch noch bis auf den heutigen Tag erhalten, und die Leute schlafen mit ihren Schlangen in Betten und auf Lagern. Die große Masse dieses Volkes ist auch jetzt noch der Zauberei, Giftmischerei und mancherlei Aberglauben ergeben. Einige Leute halten sich Drachen, welche Getreide stehlen und ihren Herrn zutragen, andere Schlangen von ungeheurer Größe, die heimlich den Nachbarkühen die Milch ausaugen und ihren Hausgenossen bringen. Es giebt unter ihnen Leute, die Salz zu bezaubern verstehen und ihre Feinde damit, wie mit einem tödtlichen Gift, umbringen, andere sind so erfahren in den schwarzen Künsten, daß sie im Hochsommer, zur Zeit der drückendsten Hitze, Reif, Frost und Schnee hervorbringen (8) und sogar gesäetes, schon fuß- hoch emporgeschossenes Korn so bezaubern, daß die Halme mit den Spigen wieder in den Boden zurückwachsen, und der Landmann von dem verheerten Acker keine Frucht erntet. Auch ehrwürdige Eichen und andere stattliche gewaltige Bäume, aus denen ihnen einst ihre Götter weisagten, werden von ihnen verehrt. In der Nähe der Dörfer oder Häuser pflanzen sie Haine, die ihnen so heilig sind, daß es Sünde ist auch nur Buschwerk in ihnen zu schneiden, und wer dies Verbrechen, dieses Sakrileg, begangen, dem ergeht es gar übel. Noch bis auf den heutigen Tag ist es gebräuchlich zur Zeit der Trockenheit und Dürre auf Hügeln in finsternen Wäldern den Donner anzurufen und ihm eine junge schwarze Kuh, einen schwarzen Boß und einen schwarzen Hahn darzubringen. Wenn diese geschlachtet sind, strömt nach altem Brauch die Nachbarschaft zusammen, um unter Tafeln und Pokulieren, den Donnergott „Perkun“ anzurufen. Dabei tragen sie zuerst einen mit Bier gefüllten Becher dreimal ums Feuer, das unterdeß entzündet ist, und gießen ihn dann in die Flammen, wobei sie um Regen und wieder Regen flehen. In früheren Zeiten verbrannten sie ihre Toten

auf Scheiterhaufen. Alljährlich im November um Allerseelen feiern sie
 9 das Gedächtnis ihrer Ahnen und Väter mit eigenen Gebräuchen (9): Nachdem die zuerst mit Reisern gereinigten Badstuben eingeheizt sind, stellen sie, jeder die Namen seiner Vorfahren anrufend, den Abgeschiedenen Seelen Speise und Trank hin, im Glauben, daß sie dieser Stärkung wie im irdischen Leben bedürfen. Wenn dann die Speise bis zum Abend unberührt geblieben ist, so sprechen sie zu den Seelen: „Theure Seelen, sehet, wir haben euch nach Vermögen bewirthet, so berathet und geleitet uns denn dieses Jahr hindurch, so wollen wir im nächsten Jahr euch mit gleicher Gastlichkeit bedienen.“ Mit diesen Worten tragen sie die für die Abgeschiedenen hingestellten Speisen und Getränke in ihre Häuser und verzehren sie selbst. Doch existiert bei ihnen auch die Sitte, die Grabstätten und Denkmäler der Ihrigen zu besuchen und ihnen dorthin Speise und Trank zu bringen. Bei Leichenbegängnissen verfluchen sie mit bitteren Klagen ihre harte Knechtschaft und das grausame Herrenjoch, und preisen die Toten glücklich, daß sie der Knechtschaft der grausamen Deutschen entronnen. Ihre Kleidung ist ärmlich und unscheinbar und besteht aus einer Kopfbinde und einem selbstverfertigten Gewebe. Ganz hübsch wissen sie ihr Schuhwerk aus Linden- und Weidenrinde herzustellen; im Winter machen sie sich ebensolche Schuhe aus Rinderhaut, die sie Pasteln nennen. Weiber und Frauen lassen ihre Haare ungeflochten über Hals und Wangen herabfallen zum Ekel aller, die diese Tracht nicht kennen. Doch bedecken sie ihren Kopf
 10 mit linnenen, bunt gewebten oder mit der Nadel gestickten (10) Tüchern. Die Mägde und Jungfrauen tragen kunstreich geflochtene Kränze aus Pferdehaar von verschiedener Farbe, die sie selbst recht hübsch zu färben verstehen, als Zeichen der Jungfräulichkeit. In einzelnen Theilen des Livenlandes und diesseits der Düna gehen die Mägde mit Kränzen aus Goldblech einher, vielleicht deshalb, weil die Liven aus königlichem Geschlechte stammen.

Der Bauer steigt stets von rechts aufs Pferd, mit einem Sporn, und wenn er den Wald passirt, so pflegt er wohl mehr zu heulen, als zu singen „Jeru, Jeru maskulu, Zehu, Zehu, Zehu.“ Wenn ihm nun ein Deutscher entgegenkommt, so muß er schnell vom Gaul herunter und ihn vorbeilassen. Es ist dem Bauern nicht gestattet Waffen zu führen und goldene Geschmiede zu tragen. Sie nähren sich mehr von Weizenbrod und Schweinefleisch, als von Rinderfleisch und beobachten streng die Fasten: nach einem von ihren Vorfahren ererbten Brauch, fasten sie auch an den 4ten Festtagen. In den großen Fasten essen sie kaum was anderes als Kohl und Rettig.

Bier bereiten sie größtentheils aus Gerste und zwar mit Hilfe von Steinen. Andere wieder bereiten ein ganz wohlschmeckendes Bier, indem sie Gerstengraupen in kaltes Wasser schütten, die sie im Bratofen zerstampfen und dann mit kochend heißem Wasser übergießen, wobei sich der Geschmack und

die Süßigkeit entwickelt. — Die Form ihrer Eheschließung ist der Mädchenraub. Auf ihren Hochzeiten ist Tag und Nacht der Tisch gedeckt, nie darf es an Speise fehlen, und die verschiedenen Gerichte folgen einander in ununterbrochener Reihe (11). So geht es volle 3 Tage. Bei diesen 11 Hochzeiten und bei allen Zechgelagen schlafen Weiber und Männer gemeinsam auf einem Lager. Sie tanzen eine Art Reigen, wobei sie mit beiden Beinen zugleich in die Luft springen. Der Rhythmus ihrer Gesänge erinnert an Distichen mit gleichbleibender Silbenzahl. Es sind kurze Lieder, die ihren Gegenstand in zwei Versen erschöpfen. Sie alle werden in ein und derselben Tonart und Melodie gesungen. Ihre Sprache ist so arm, daß für höhere Begriffe die Ausdrücke fehlen, Tugend, Ehrlichkeit, Ehrfurcht und andere unumgängliche Begriffe vermag ihre Sprache nicht wiederzugeben. Einst hatte auch dieser Volksstamm seine kleinen Könige; es gab, wie man sagt, einen König von Livenland und einen von Kurenland.

Wir finden noch die Nachkommen beider, der Sitz der Herrscher von Liven- und Lettland war zwischen Kirchholm und Ürküll unweit Riga, und noch jetzt finden wir hier Unfreie aus ihrem Geschlechte, die Könige genannt werden. Die kurlischen Könige wohnten bei Grobin, hier giebt es noch heute ein ganzes Dorf, dessen Einwohner, die Nachkommen des einstigen Königs, allein von allen andern zinsfrei sind und nur im Nothfall, während der Feldzüge, das Futter für die Pferde zu liefern haben. Und doch ist dieses Volk durch Gottes Gnade mit großer Mühe, nachdem viel Heiden- und Christenblut geflossen, zum Christenglauben bekehrt und im katholischen Gottesdienste unterwiesen worden. Allerdings giebt es in manchen Gegenden einzelne, die, in Folge des in Liviland beständig herrschenden Priester- mangels, in der christlichen Lehre schlecht unterrichtet sind (12), besonders 12 viele finden wir unter der weniger zahlreichen Waldbbevölkerung der Grenzgebiete. In der Umgegend der Städte aber, in den Gegenden, wo die Schlösser zahlreicher sind, nimmt das einfache Volk von Herzen und mit großer Ehrfurcht an den heiligen Gebräuchen und Versammlungen theil. Vor den jährlichen Festtagen kommen sie scharenweise zur Beichte, und an einem Tage kommuniziren 6 bis 7 hundert Bauern beiderlei Geschlechts. Gegen Krankheit und bösen Zauber brauchen sie geweihtes Salz, ebenso auch Weihwasser, das sie zu Hause aufbewahren, und oft werden sie, dank ihrem Glauben und Gottes Hilfe, durch diese Mittel von ihren Krankheiten geheilt. Ihre kranken Kinder bringen sie zum Priester, damit er sie durch Händeauflegung und Gebet heile. In allerlei Anschlägen zeigen sie eine gewisse angeborene Verschlagenheit. Im betrügen, täuschen und lügen, das ihnen zur zweiten Natur geworden, sind sie wahre Künstler, so daß man häufig über die Gewandtheit dieser auf den ersten Blick so schlichten und ungeschickten Leute staunen muß.

Sie lassen sich nicht leicht dazu bewegen, vor Gericht bei Verhandlung eines Prozesses einen Eid zu leisten, und wer es thut, zieht sich den Haß der anderen zu. Ja lieber, als in gerechter Sache zu schwören, erleiden sie selbst einen beträchtlichen Schaden. Es ist ein überaus fleißiges,
 13 (13) arbeitsames Volk, das sich kaum einige Stunden Ruhe gönnt und Tag und Nacht arbeitet. Sie meiden jeden näheren Umgang mit Fremdländern, und wenn ein Pole oder Deutscher unerwartet erscheint, so verstecken sie sich und flüchten in die Wälder; ihren Bekannten helfen sie gern und verweigern keinem Wanderer Speise und Trank.

Die Aufsegelung Livlands durch die Deutschen.

Um das Jahr 1158, zur Zeit des Kaisers Friedrich Barbarossa, wurde Livland zuerst von Seelenten aus Bremen, einer Stadt in Westphalen, entdeckt. Die Westphälischen Schiffer wurden wider Willen, im Kampf mit Wind und Wellen, in die Mündung der Düna, an die libische Küste getrieben, wie schon oben erwähnt, der Wohnsitz der Liven oder Viven. Als sie nun, angesichts des dicht bewaldeten Landes, so manchen Tag auf günstigen Wind warten mußten, stiegen sie zur Küste hinab, um sich die Langeweile zu vertreiben und besahen von hier die Hütten und Schuppen der Eingeborenen, die, sobald sie die schwarzgekleideten Leute bemerkten, ihre Häuser im Stich ließen und vor den verhassten Fremden in die Wälder flohen. Die Deutschen aber und Seeleute, noch sicherer gemacht durch ihre Flucht, durchstöberten alles und setzten ihre Forschungen mit neuem Eifer fort, als sie gewahrten, wie unzählig viele Bienen es in diesem Lande gab. Der flüssige, aus den Scheiben gepresste Honig, wurde
 14 mit Wachs und toten Bienen untermischt, gleich dem Miste (14) zu Hügelu gehäuft. Die Deutschen freuten sich nicht wenig über diese Entdeckung und den vortheilhaften Verlauf der Reise. Sie benachrichtigten hiervon ihre, auf den Schiffen zurückgebliebenen Genossen, um ihre kleine Schaar vor einem etwaigen Ueberfall durch die Barbaren zu sichern, und begannen ihre Schiffe mit all' den verschiedenen Dingen zu beladen, doch ließen sie den Eingeborenen für das Wachs Beile, Pflugschaaren, Messer, Ringe und dergleichen Kleinigkeiten zurück. Als sich dann ein günstiger Wind erhob, schifften sie mit reichem Gewinne in die Heimath. Hier berichteten sie vom Erfolge ihrer Reise ins fremde Land, erzählten von der Lage desselben und von seinen barbarischen Bewohnern, von ihrer unverständlichen Sprache und ihren wilden Sitten. Da unternahm zum 2. Mal schon eine größere Anzahl von Schiffen die Reise nach Livland, die von gleichem Glück be-

günstigt war. Sie verweilten dieses Mal schon länger daselbst und versuchten auf diese und jene Weise Beziehungen mit den Eingeborenen anzuknüpfen. Durch Zeichen und Gesten lockten sie sie von Ferne heran, bewirtheten sie freundlich und vertheilten unter sie Geschenke. Die so behandelten aber erzählten ihren Genossen von der Freundlichkeit, die sie von den Fremden erfahren und führten so allmählig mehr und mehr ihrer Stammesgenossen herzu. Die Deutschen nahmen auch diese mit gleicher Freundlichkeit auf und knüpften mit ihnen Beziehungen an. Im nächsten Frühjahr aber war es eine noch größere Zahl von Schiffen, die mit zahlreicher Mannschaft (15) und schwer mit den verschiedensten Waaren beladen der Livischen Küste zusegelten. Diese Reise ging schon leichter von Statten als die früheren. Der Verkehr mit den Eingeborenen war schon ein leichterer geworden, denn nach Art der Deutschen suchten sie sie mit allen Mitteln für sich zu gewinnen. Als sie längere Zeit bei ihnen verweilt hatten, zogen sie frohen Sinnes wieder nach Westphalen und verkündeten den ihrigen gute Botschaft, einige von ihnen aber hatten ihre Knaben bei den Liven bis zu ihrer Wiederkehr zurückgelassen, damit sie die fremde Sprache erlernten. Als sie dann zum 4. Mal wiederkehrten, war die Zahl ihrer Schiffe und Mannschaft noch größer. Jetzt gebrauchten sie ihre Knaben als Dolmetscher, und konnten so mit den Barbaren in deren Muttersprache verhandeln. Sie boten dabei ihre ganze Liebenswürdigkeit auf, so daß diese ihre Scheu vor den Deutschen verloren, und den Handelsleuten gestatteten, mit ihren Waaren weiter in das Land einzudringen. Die Kaufleute wandten sich unterdessen an den König der Liven, luden ihn zu Gast und bewirtheten ihn und eine große Zahl seiner Barbaren prächtig und reichlich. Auf diesem Gastmahl wurden dem Könige unter anderen Gerichten 2 Aale vorgesetzt, welcher Fisch dem Könige nicht bekannt war. Als er nun, auf seine Erkundigung, erfahren hatte, daß es ein Seefisch sei, begann er den Aal vom Schwanz aus zu zerlegen. Dieses deuteten sich die Deutschen als ein gutes Zeichen, in der Vorahnung, daß dieses Volk einst ihnen untergeben sein werde. Die Sitte aber, den Aal vom Schwanz aus zu verspeisen zu beginnen, hat sich bei den Livischen Bauern bis auf den heutigen Tag erhalten. (16) Um diese Zeit erbaten sich die Deutschen vom Livenkönige soviel Land, als sie mit einer Ochsenhaut umspannen und einnehmen könnten, was ihnen auch vom Könige, der nicht ahnte, daß er überlistet werden sollte, gestattet wurde. Die Deutschen aber zerschnitten die Haut in sehr feine Streifen und umspannten damit das Stück Land, auf dem jetzt Riga steht, wo sie dann Häuser für ihre Waaren zu bauen begannen. Um aber vor etwaigen Ueberfällen der umwohnenden Barbaren sicher zu sein, baten sie den König um die Erlaubniß, eine Steinmauer aufzuführen zu dürfen, die ihnen vor den Gewaltthatigkeiten der Barbaren

Schutz gewähren könnte. Aus Deutschland wurden rohe Steine angeführt und dem Heiligen Martin auf einer Düna-Insel eine Kirche erbaut und darauf diesseit der Düna die Burgen Uexküll und Dahlen errichtet. Als die Deutschen dann so ziemlich festen Fuß in Livland gefaßt zu haben meinten, das Volk an ihren Waaren gefallen gefunden, und sie das Land kreuz und quer durchreisen konnten, holten sie sich aus Deutschland einen Priester, Meinhard mit Namen, einen frommen Mann und Mönch des Ordens des heiligen Dominicus, um sich von ihm geistlich bedienen zu lassen. Der erlernte die Sprache der Barbaren, fand sich in ihre Sitten und Sinnesart und begann sie in der Christenlehre zu unterweisen. In ihm aber wirkte der Herr durch seine Zeichen und die heilsame Kraft seines Wortes.

17 Die Zahl der Deutschen war aber in Livland stetig gewachsen, (17) so daß sie wohl einem Angriff der Barbaren hätten widerstehen können. Da begannen sie das ihnen vom König verliehene Land, das sie, wie oben berichtet, mit einer Ochsenhaut umspannt hatten, mit Mauern zu umgeben und sich innerhalb derselben Steinhäuser zu bauen. So entstand hier, an den Ufern der Düna, die Stadt Riga. So ward die Stadt genannt, weil die Liven an den Ufern der Düna eine Menge Speicher hatten, in denen sie ihr Getreide dorrtten und droschen, welche Gebäude sie in ihrer Sprache „Riegen“ nannten. Die Barbaren aber waren höchst unzufrieden, als sie solches wahrnahmen, und begannen auffäßig zu werden. Meinhard aber, den das Volk seines frommen Wandels wegen liebte, gelang es, die wilde Wuth der Barbaren zu besänftigen und sie davon zu überzeugen, daß die Deutschen ihre Stadt keineswegs zum Schaden der Barbaren befestigten, sondern einzig nur um selber hinter ihren Mauern sicher wohnen zu können. So waren die Barbaren denn vollständig beruhigt und verhielten sich still, während die Deutschen an der Vollendung ihres Werkes weiter arbeiten konnten.

Der Mönch Meinhard, erster Bischof von Livland.

Da die Zahl der nach Livland berufenen Priester recht gewachsen war, sandten die Deutschen den Mönch Meinhard nach Rom zu Papst Alexander III., mit der Bitte einen Bischof für Livland zu ernennen. Meinhard ward ein vorzüglicher Mann, aus Livischem Königshause, mit Namen Cobbus zugesellt, der mit seinem ganzen Hause und seiner ganzen Schwügerschaft von Meinhard zum Christenthum bekehrt und getauft wor-
18 den. (18) Nachdem Meinhard und sein Begleiter dem Papst die Provinz Livland und Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner geschildert, und dieser erkannt hatte, wie nützlich die Deutschen in Livland gewirkt, ernannte er

Meinhard selbst, der sich um Livland so hoch verdient gemacht hatte und die Sprache des Volkes ja kannte, zum Bischof von Livland, auf daß dieses Volk zum Katholischen Glauben bekehrt würde.

Meinhard aber kehrte mit seinem Begleiter nach Livland zurück und begann zum Wohlgefallen und zur hohen Freude der Christen eifrig im Weinberge des Herren zu arbeiten und den Christenglauben unter dem wilden Volke zu verbreiten. Die Deutschen aber fuhrten fort das so begonnene Werk zu Ende zu führen. Nachdem dann Meinhard 23 Jahre lang mit großem Ruhme und zum Heil der Seelen dieser Provinz vorgestanden, ward er zum großen Leidwesen der Christen im Jahre 1193 vom Herrn aus diesem Leben abberufen.

Der Lucaner-Abt Berthold, zweiter Bischof von Livland.

Nach Meinhards Tode wandten sich die Deutschen an den Erzbischof von Bremen, einer Stadt in Westphalen, mit der Bitte ihnen beim Papst einen neuen Bischof zu erwirken. Daraufhin ward an Meinhards Stelle der Lucaner-Abt Berthold ernannt. Als er nach Livland kam fand er Liven, Esten und Kuren in Waffen (19), um den Bischof und seine Christen-
 19
 schaar aus dem Lande zu jagen. So waren denn Berthold und seine Christen gezwungen, den Heiden ein Treffen zu liefern, und da, wo sich bald darauf Kokenhusen erhob, kam es zur Schlacht. Hier wurde der bereits erwähnte Robbus tödtlich verwundet und starb tags darauf. Auf christlicher Seite waren 300 gefallen, aber dennoch hatten sie den Sieg behalten. Die Deutschen baten um Hilfe aus Deutschland und begannen den Kampf mit den Barbaren um die Herrschaft. Unter diesem Bischof wurde das von den Deutschen begonnene Werk vollendet und Riga mit Mauern umgeben. Die Esten aber, die dieses nicht dulden mochten, rüsteten wieder zum Kampfe wider die Deutschen und ihren Bischof Berthold. Als gerade eine große Schaar von Pilgern in Livland war, mußte der Bischof zum zweiten Male den Kampf mit den Heiden aufnehmen, aber dieses Mal ward nicht mit altem Glück gekämpft, denn in dieser Schlacht fiel der Bischof selbst mit 1060 seiner Christen, nachdem er 11 Jahre des Bischofsamts gewaltet.

Albert aus Westphalen, dritter Bischof von Livland.

Nachdem Berthold, zum Leidwesen der gläubigen Christen in Livland, in der Schlacht gefallen, wandten die Livländer sich wiederum an den Erzbischof von Bremen, mit der Bitte ihnen einen neuen Bischof für Livland zu erwirken. Es lebte aber damals in Bremen ein frommer und

20 gerechter Mann, Adalbert (20) mit Namen, gebürtig aus selbiger Stadt und von guter Familie. Dieser ward zu Pabst Innocenz III nach Rom gesandt und von diesem zum Bischof von Livland ernannt. Zur Hilfe im Kampfe wider die Barbaren ordnete der Pabst ihm die Ritter des Schwertbrüderordens bei. Deren Gelübde war: Keuschheit zu wahren, Gehorsam zu leisten und für den christlichen Glauben zu kämpfen und Leib und Leben hinzugeben. Ihre Tracht bestand in einem weißen Mantel, der mit einem rothen Stern gezeichnet war. Auch trugen sie ein Schwert, weshalb sie Schwertbrüder genannt wurden. Dieser Bischof und der Orden erhielten aber vom Pabst das Privilegium, daß ihnen alles, was sie sich in jenen wilden Landen unterwerfen würden, erb- und eigenthümlich gehören sollte.

Binno, erster Meister von Livland.

Um das Jahr 1204 ward Bischof Adalbert mit dem Schwertbrüderorden nach Livland gesandt. Oberster des Ordens war Meister Binno, ein tapferer und kriegerischer Mann, der von Bischof Adalbert zum Kriegsobersten eingesetzt worden. Diese beiden strebten vereint danach möglichst viele vom Adel in ihren Orden aufzunehmen, um so desto leichter den wilden Eingeborenen Widerstand leisten zu können. Der Pabst hatte diesen 21 Orden und überhaupt alle, so (21) wider dieses Volk für den christlichen Glauben kämpfen würden, mit Ehren und Gnaden überhäuft. Daher war in Livland die Zahl der Pilger groß, die, um Vergebung zu erhalten, freiwillig und auf eigene Kosten für die katholische Religion wider die heidnischen Liven, Esten, Kuren und Letten zogen. Der Meister des livländischen Schwertbrüder-Ordens und Kriegsoberste Binno schlug sich häufig und mit Glück mit diesen Völkerschaften. Auch den Herzog der Moskowiter besiegte er mit den Seinigen in einer Schlacht, in der der Herzog selbst mit 600 seiner Leute fiel, außerdem nahm er die festen Plätze, die die Barbaren im Kokenhusenschen inne hatten.

Etwa um dieselbe Zeit gründete Bischof Adalbert, an verschiedenen Orten, noch zwei andere Bisthümer, das eine im Gebiet von Uggenus, das später das Dörptsche genannt ward, das andere zu Rea. Zum Bischof von Rea setzte er einen Bremer=Abt, Hermann mit Namen, welcher das Schloß Rea und das Kloster erbaute. Dieser Bischof kam nach Riga, um den Rigischen Bischof Albert zu besuchen und mit ihm über wichtige Dinge zwecks Festigung seines Bisthums zu berathen. Zu dieser Zeit wurde er (Bischof Hermann) vom Bischof zu Riga auch zum Bischof von Uggenus ernannt und erbaute dort in schöner bergiger Gegend das Bischofschloß und die Cathedral-Kirche. Während Hermann aber hier mit dem Bau

von Schloß und Kirche beschäftigt war, fielen die Schweden unerwartet in sein Bisthum ein und eroberten Schloß (22) und Kloster Leal. Als die 22 Schweden dann wieder vertrieben waren, wurden Leal und das Kloster wieder hergestellt und hier ein anderer Bischof, desselben Namens, wie sein Vorgänger, eingesetzt. Um dieselbe Zeit gründete der Bischof von Riga an verschiedenen Orten Kirchen und Klöster und berief Angehörige verschiedener geistlicher Orden nach Livland. Zu Riga erbaute er eine Kathedral-Kirche auf den Namen der Empfängniß der heiligsten Jungfrau Maria, und erwählte die Gott gleiche Jungfrau zur Schutzherrin Livlands. Daher bestand auch bei den Schwertordensbrüdern folgende Sitte einen Novizen in den Orden aufzunehmen und zu weihen: Nachdem der Meister, in der Hand ein entblößtes Schwert haltend, den Neuaufzunehmenden ermahnt hatte, an den Regeln des Ordens zu halten, schlug er ihn leicht auf die rechte Schulter und sprach folgenden Vers:

De's Schwert entfange von meiner Handt

Zu schuetzen Gotts und Marien Landt.

{ Dies Schwert empfange von meiner Hand }
 { Zu schützen Gottes und Marien Land. }

Im Jahre 1208 zog auch der andere Bischof Hermann von Leal zum Bischof von Riga. Unterdessen aber fiel König Johann II. von Schweden mit starker Heeresmacht in Livland ein und führte viele Bischöfe und Priester mit sich (23), die die heidnischen Esten bekehren sollten. Er 23 durchstreifte das Pernausche, plünderte die Esten und nahm das Schloß Leal, wo er einen seiner Bischöfe und einen Obersten, Karl mit Namen, zurückließ mit 500 Mann Schweden, um den Ort zu besetzen. Dann eilte der König wiederum in sein Reich. Die Esten aber von der Insel Desel und die aus dem Pernauschen Gebiet, auch die Wiek genannt, sammelten ein Heer und griffen die Schweden mit großer Gewalt an, Schloß Leal wurde belagert und die Vertheidiger desselben hart bedrängt. 'Da nahmen denn der Bischof und der Oberste Karl den Kampf mit den heidnischen Esten, deren Zahl sie jedoch unterschätzt hatten, auf, wurden aber von ihnen alle bis auf einen Mann, niedergemacht. Das Schloß aber wurde niedergebrannt. So gingen, durch der Schweden Mißgunst, Schweden und Deutsche des so schwer Errungenen verlustig. Die Nachricht hiervon erregte den Bischof von Riga, und er wie der Meister von Livland sammelten ihre Streitkräfte und griffen die Esten an, besiegten sie völlig und stellten die Ordnung wieder her. Schloß Leal aber mußten die Esten wieder aufbauen. Weil aber sonstige Schlösser nirgendwo in Estland vorhanden waren, so nahm für diese Zeit der Bischof von Leal seinen Sitz in Alt-Pernau, bis die Esten Schloß Leal wieder aufgebaut hatten und er wieder dorthin übersiedeln konnte. Als dann auf Desel das Schloß Arens-

24 burg (24) erbaut war, wurde der Sitz des Realischen Bischofs nach Arensburg verlegt, und das Bisthum Real von da ab das Deselsche genannt.

Nachdem dies alles geschehen und die Esten, wie berichtet, wiederum zum Gehorsam zurückgeführt worden, wollte auch König Waldemar II. von Dänemark sein Kriegsglück wider die Esten versuchen und schickte ein mächtiges Heer nach Livland, das die Landschaften Harrien, Wierland und Terwen unterwarf. Im folgenden Jahre aber, circa 1223, landete auch der König selbst, in Begleitung des Erzbischofs von Lund, mit bedeutender Heeresmacht bei Reval. Hier angekommen begann er sofort mit dem Bau des Schlosses zu Reval und gründete Wessenberg und Narva, um die Barbaren und wilden Esten endgültig zu unterwerfen. Die Dänischen Bischöfe aber erbauten aus den Mitteln ihres Königs überall im Lande Kirchen und gründeten Klöster. Da der Bischof von Riga und der Meister sahen, daß die Dänen keineswegs wieder abzuziehen gedachten, sondern Schlösser zu bauen begannen, folgten sie ihrem Beispiel und begannen die Schlösser Dünamünde, Segewold, Wenden (sc. Arrajch) und Ascheraden zu bauen, um der allzugroßen Begehrlichkeit der Dänen zu steuern.

Meister Vinno von Livland, der so viele herrliche Thaten vollbracht, hatte aber einen Gegner und geschworenen Feind unter seinen eigenen Hausgenossen, von dem er zusammen mit seinem Kastelan meuchlings umge-
25 bracht ward, nachdem er 18 Jahre seinem Orden rühmlichst (25) vorgestanden: Das Verbrechen aber kam an den Tag und die Brüder straften den Mörder, als welcher sich der Procurator von Wenden erwiesen hatte, mit verdienter Strafe.

Bolquin, zweiter Meister von Livland.

Als Vinno im Jahre 1223 gestorben war, wurde Bolquin Meister des Schwertbrüderordens; das war ein gerechter Mann und ein treuer Gebietiger des Ordens. Er gründete das Schloß Fellin. Die Esten aber wollten sich dieses nicht gefallen lassen und lockten die Besatzung, die Meister Bolquin zum Schutze des Schlosses nach Fellin gesandt, in einen Hinterhalt und machten sie im Walde nieder. Die Barbaren aber sammelten jetzt, was sie an Streitkräften noch hatten und stellten ein ungeheures Heer auf, um die Deutschen wieder aus Livland zu vertreiben. Die Deutschen merkten dieses wohl, sahen aber auch ein, daß ihre Kraft zu gering sei, um einem so gewaltigen Ansturm der Barbaren Stand halten zu können, woher sich denn Bischof Adalbert von Riga an den Herzog von Sachsen wenden mußte, um Beistand zu erbitten. Herzog Adalbert von Sachsen aber wurde vom Rigischen Bischof vollkommen für sich gewinnen, und zog mit vielen Adeligen und Wallfahrern nach Livland, um die Esten und

übrigen wilden Völker zu unterwerfen. Als nun die Sachsen in Livland erschienen, sammelten die Esten ihr Heer und zogen den Deutschen entgegen. Meister Volquin nahm den Sachsenherzog zu Riga mit allen Ehren (26) 26 auf, und nachdem sie einige Tage verweilt und sich von der langen See-⁷reise einigermaßen gestärkt und erholt hatten, zogen sie mit ihrem Heere den Barbaren entgegen und lieferten ihnen eine Schlacht. In dieser fielen mehr denn 1500 Barbaren, von den Deutschen aber blos 60 und 2 Ordensbrüder. Nachdem sie die Esten so geschlagen hatten, zogen sie wieder nach Riga zurück.

Unterdessen aber begannen die Deseler und die aus der Landschaft gewesen, welche den Esten nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen waren, unruhig zu werden. Da mußten der Sachsenherzog und Meister Volquin wiederum ins Feld gegen die mächtigen Schaaren der Barbaren; sie lieferten ihnen eine Schlacht, in der sehr viele Bauern, aber wenige Christen fielen. Nachdem die heidnischen Esten so zweimal zurückgeworfen waren, verhielten sie sich eine Zeitlang ruhig und Herzog Adalbert von Sachsen konnte mit den seinen wiederum nach Deutschland ziehen. Den Dänen in Reval aber erschien es lästig, daß Volquin und sein Orden ihre Herrschaft in Livland erweiterten, und so begannen sie darauf zu sinnen, wie sie wohl dieses hindern könnten. Schließlich bedienten sie sich folgender List: Im Namen des Papstes sandten sie einen Pseudo-Gesandten zum Bischof von Riga Adalbert und zum livländischen Meister Volquin, der da angab, er habe dem Meister von Livland und den Bischöfen aufzutragen (27), von 27 jetzt ab die Barbaren in Frieden zu lassen. Der wahre Grund aber, der die Dänen diese List anwenden ließ, war folgender: wenn nämlich der Meister von Livland, meinten sie, die Waffen auf Befehl des Papstes ruhen lassen müßte, so konnten sie unterdessen für den König von Dänemark, was noch von Livland übrig war, unterwerfen. Der Betrug aber wurde entdeckt und der Pseudo-Gesandte mit solchen Ehren empfangen, daß er wohl kaum mehr Lust verspürte, zum zweiten Mal noch den Gesandten zu spielen.

Ueber dieses Vorgehen der Dänen ergrimmt und um ihnen den Betrug heimzuzahlen, faßte Meister Volquin den Plan den Dänen Schloß und Stadt Reval zu entreißen, was auch geschah. Nachdem er die Dänen vertrieben, begann er das Revalsche Schloß, das bis dahin von Holz war, aus Stein aufzubauen und befestigte es mit starken und hohen Thürmen und Mauern, wie man es noch heute sehen kann. Zu diesen Zeiten hatten die Moskoviter Dorpat inne, daß sie in ihrer Sprache Jurigrad nannten. Die Deutschen aber wollten ihnen diese Stadt, die noch im Estnischen Gebiete lag, entreißen, und griffen die Moskoviter an. Das erste Mal brachen sie in zu geringer Zahl auf, und mußten daher wieder umkehren,

zum zweiten Mal aber war das Heer der Deutschen viel größer, denn Meister Volquin hatte sich mit einem Freiherrn von Orlamünde und dem Bischof von Uggenuß vereinigt, mit diesem Heere marschirte er dann in aller Stille auf Dorpat. Als sie sahen, daß sie es nur mit Gewalt nehmen konnten, (denn die Stadt hatte damals noch keine Mauern, sondern
23 war nur mit einem Pallisaden-Zaun (28) und einem Wall umgeben), verlangten sie zuerst die Uebergabe des Schlosses auf billige Bedingungen hin. Die Moskoviter aber blieben hartnäckig und begannen die Deutschen, im Vertrauen auf ihre Kraft, zu reizen. Hierüber ergrimmt, nahmen die Deutschen das Schloß mit Gewalt, wenn auch nicht ohne einige Verluste. Zu spät erschienen die aus Pleskau den Moskovitern zu Hilfe geschickten Truppen, und als sie sahen, daß Dorpat bereits in den Händen der Deutschen war, zogen sie traurig wieder von dannen. Dies geschah im Jahre 1230. Als die Esten von der Insel Oesel und den meisten anderen Landschaften, die gegen die Deutschen rebellirt und von ihnen abgefallen waren, Kunde hiervon erhielten, erschrafen sie sehr und schickten Boten zu Bischof Adalbert und zum livländischen Meister, um ihre Unterthänigkeit darzu-
thun, gaben auch aus freien Stücken alle deutschen Gefangenen, die sie bei sich zurückgehalten, frei, und gelobten den Tribut, den sie einige Jahre hindurch verweigert, doppelt zu entrichten. Die Esten mußten nun ihre Häuser und Dörfer wieder aufbauen und ihre Aecker bestellen, und die sich lange in Sümpfen und Wäldern verborgen gehalten, konnten wieder hervorkommen. Wer von den Eingeborenen aber den Deutschen die Treue bewahrt hatte, wurde mit Freiheiten beschenkt und von Frohnden und Tribut befreit, woher viele Bauern auch noch bis auf den heutigen Tag sich dieser Privilegien erfreuen. Da nun Friede in Livland herrschte, begann Bischof
29 Hermann Dorpat wieder mit einer (29) Mauer zu umgeben und erbaute ein Schloß als Residenz des Bischofs. Ebendasselbst gründete er auch eine Cathedral-Kirche und setzte seinen Bruder Ottomar an die Spitze derselben, welchen er auch zum Probst dieses Orts ernannte.

Den Titel eines Bischofs von Uggenuß gab er auf und nannte sich hinfort Bischof von Dorpat. Die Dörptschen Kanoniker aber wurden Regular-Kanoniker genannt.

Selbiger Bischof Hermann gründete viele Kirchen und Diöcesen in seinem Bisthum, von denen besonders das ansehnliche Dominicaner-Kloster Falkenau am Embach, das jetzt zerstört ist, zu nennen wäre. Von diesem Kloster erzählt man sich folgende glaubhafte Geschichte. Es wurde erbaut vom genannten Bischof Hermann und reichlich mit Dörfern und Unterthanen ausgestattet. Es war so nah am Embach gelegen, daß die Mönche zu ihren Speisen stets schöne Fische, die hier sehr zahlreich waren, haben konnten. Dieser Fluß war ja gerade deshalb von den Urbewohnern der

landschaft „Emajögi“, was Mutter der Flüsse heißt, genannt worden, weil er so fischreich war. Als die Zahl der Geistlichen und Brüder des Klosters so angewachsen war, daß sie meinten, die Einkünfte würden nicht mehr zu ihrem Unterhalte reichen, sandten sie 2 Brüder ihres Kollegiums um Papst mit einem Briefe, in dem sie ihren strengen Lebenswandel, die große Zahl der Brüder, ihre dürftige Nahrung beschrieben, und zugleich darlegten, an welche Speisen, Getränke und Uebungen sie sich hielten. Als der Papst ihren Brief gelesen und ihre Forderungen als gerecht erkannt hatte, wollte er sich für sie beim Dörptischen Bischof verwenden (30). Um sich aber zuerst von der Wahrheit des Berichteten zu überzeugen, schickte er einen Mönch aus Italien, von ihrem eigenen Orden zu ihnen. Sie hatten nämlich geschrieben, daß sie sich beständig nur von Brod und einem Fisch nährten, der in der Sprache der Eingebornen Zgas*) genannt wurde. Dies ist ein weißer, länglicher und ziemlich rundlicher Fisch, der getrocknet besser als gekocht schmeckt, weil er fett ist. Fische von dieser Sorte giebt es da in Menge. Auch hatten sie erzählt, daß sie sich eines bitteren und unschmackhaften Getränkes, aus ein bißchen Gerste und Hopfen hergestellt, bedienten. Weiter hatten sie von folgenden Uebungen geschrieben, die sie an Feiertagen vornehmen: Die Badstube würde dann so stark geheizt, daß es ein Mensch kaum drin auszuhalten vermochte, hier schlugen sie sich dann mit Ruthen, nachdem sie ihren Körper entblößt, und begossen sich zum Schluß mit eiskaltem Wasser, um so ihr Fleisch zu ertöden. Dies alles erschien den Italienern, wie bereits gesagt, so außergewöhnlich und schwierig, daß sie einen Mönch desgleichen Ordens aus Italien sandten, um die Sache zu prüfen. Als nun dieser zugleich mit den vom Kloster nach Rom gesandten Brüdern nach Livland in das genannte Kloster kam, ward er von den Brüdern herzlich und als lieber Genosse begrüßt und mit getrockneten Fischen und einem starken und bitteren Bier, das mit Wehrmuth gemischt war, gelabt; die Mönche tranken dieses Bier aus gesundheitlichen Rücksichten in der heißen Zeit. Dem Italiener aber, der an solche Bewirthung nicht gewöhnt war, erschien dieses sehr wunderbar. Als dann der Sonntag kam, führten sie den Bruder aus Italien in die auf ihre Weise stark geheizten Badstuben (31) und gossen Wasser auf die glühenden Steine, so daß sich bald eine ganz unerträgliche Hitze entwickelte. Sie aber waren daran gewöhnt, legten ihre Kleider ab, ergriffen die Ruthen und begannen sich zu peitschen und mit kaltem Wasser zu begießen. Dies alles erschien dem Italiener so unerträglich, daß er aus der Badstube lief und ausrief: „Bei Gott, allzu streng ist diese Cure Regel und kaum erhört bei den Menschen.“ Mit solcher Kunde zog der Italiener, unfundig des Lan-

*) Die Zethhyologen nennen diese Fische Profini oder Bramas, zu deutsch Brachsen.

des und der rauheren Sitten des Volkes, nach Rom zurück, und berichtete dem Papst von all den Dingen, die ihm so außergewöhnlich erschienen. Leicht setzte er es so durch, daß der Papst sich beim Bischof von Dorpat für Vergrößerung der Einkünfte dieses Ordens und der Klosterbrüder verwandte. Doch nehmen wir den Faden der Geschichte wieder auf:

Nachdem Bischof Hermann lange das Bischofsamt bekleidet, zog er schließlich selber nach Rom. Von da nach Livland zurückgekehrt, beschloß er sein Leben, blind und durch's Alter entkräftet, im selben Kloster Falkenau. Noch bei Lebzeiten hatte er sein Bisthum seinem Nachfolger, Alexander, übergeben, der zweiter Bischof von Dorpat wurde.

Zu dieser Zeit kam ein Graf von Thüringen mit einer großen Schaar Wallfahrer nach Livland, um wider die Heiden zu kämpfen und schloß sich dem livländischen Meister Volquin an. Da ein Feldzug nach Desel nöthig geworden, so machten sie sich im Winter mit ihrem Heere dahin auf und unterwarfen die Deseler. Es fielen 2300 Barbaren. Nachdem Volquin
32 diesen Sieg erfochten, marschirte er mit den seinigen nach Semgallen (32). In der Schlacht fielen 1600 Semgaller, Deutsche aber nur 300. Die Semgaller aber griffen nochmals zu den Waffen, um ihre Niederlage zu rächen und lieferten Volquin eine Schlacht, in der wiederum über 500 Semgaller und bloß 200 Deutsche fielen. Schließlich forderten noch die Samogiten und Litthauer, die sich vereinigt und ein mächtiges Heer gesammelt hatten, Meister Volquin zum Kampfe heraus. Nachdem dieser seine Truppen geordnet und der Graf von Thüringen wieder zu ihm gestoßen war, kam es zur Schlacht, in der auf beiden Seiten tapfer gekämpft wurde, so daß wohl an die 2000 Litthauer und Samogiten und 200 Deutsche fielen. Bei diesem Siege erbeuteten die Deutschen eine kolossale Menge von Pferden. Darauf zog der Graf von Thüringen mit den seinen, so viel ihrer noch übrig waren, wiederum nach Deutschland. Im Jahre 1238 kam ein Freiherr von Dannenberg mit einem ausgezeichneten deutschen Edelmann, Johannes Haseldorf, nach Livland. Meister Volquin von Livland aber sammelte auch ein möglichst großes Heer und schloß sich ihnen an, um mit ihnen wider die Samogiten zu ziehen. Doch auch diese waren gerüstet und zogen feindlichen Sinnes dem Meister entgegen. Auf beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, die Deutschen aber wurden geschlagen und nur wenige entkamen. In dieser Schlacht fielen der livländische Meister
33 sowohl, als auch der oben erwähnte Freiherr (33) mit 48 Brüdern des Schwertbrüder-Ordens. Meister Volquin hatte 15 Jahre dem Orden vorgestanden und großes geleistet. Besonders ist noch zu erwähnen, daß Meister Volquin von Livland noch zu seinen Lebzeiten bei Hermann von Salza, dem Meister von Preußen und Obersten des Deutschordens dahin wirkte, daß der — von Papst Innocenz III. zur Verbreitung des Christen-

thums nach Livland gesandte — Schwertbrüderorden in den Deutschorden aufgenommen werde. Jedoch wegen der Unannehmlichkeiten, die der Schwertbrüderorden mit dem Könige von Dänemark hatte, ließ sich dieses nicht so schnell und einfach machen. Nachdem aber die Angelegenheit mit dem Könige von Dänemark beigelegt worden, einigte man sich mit dem Preussischen Meister, der dann, mit Zustimmung Pabst Gregors des IX., den Schwertbrüderorden mit dem Deutschorden vereinigte. Man glaubt, daß die Herrschaft vom Schwertbrüderorden an den Deutschorden in demselben Jahre überging, da Meister Volquin in der Schlacht wider die Samogiten gefallen.

Zweiter Abschnitt

der livländischen Geschichte.

So hatte denn Meister Volquin die Aufnahme des Schwertbrüder-Ordens in den Deutschorden beim Meister von Preußen durchgesetzt und der Pabst dazu seine Einwilligung gegeben. Volquin selber aber hatte diesen seinen Wunsch nicht mehr erfüllt gesehen, ihn hatte ein zu früher Tod auf dem Schlachtfelde ereilt. In seine Stelle ernannte der Meister von Preußen den Hermann Falco aus dem Deutschorden, der 7 Jahre Landmeister von Preußen gewesen, zum Meister von Livland.

Der 1. Meister von Livland Deutschen Ordens, Hermann Falco.

Im Jahre 1239 ward zum ersten Meister von Livland aus dem Deutschen Orden Hermann ernannt, der wegen seiner vorzüglichen Geistesgaben und tapferen Thaten den Beinamen Falco erhalten. Wegen dieser seiner Vorzüge war er auch Kaiser Friedrich III. und Pabst Gregor IX. genehm, die gleich zu Anfang seiner Regierung zu ihm Gesandte schickten, um den Streit zu schlichten, der zwischen dem Schwertbrüderorden und dem Könige von Dänemark um Stadt und Schloß Reval ausgebrochen war, die Volquin den Dänen wegen ihres wider den Orden ausgeheckten Ver-
raths entrißen. Da der Schwertbrüderorden nun in den Kreuzträger- oder
35 Deutschbrüder-Orden aufgegangen (35), so führte dieser Meister dem entsprechend auch die Tracht der Deutschordensritter ein, den rothen Mantel mit dem weißen Kreuz, ein Zeichen dessen, daß sie mit den Feinden des Christenthums nicht bloß zu kämpfen, sondern selbst Blut und Leben zu lassen bereit seien. Unter diesem Meister trat der Orden, wie oben berichtet, durch die Gesandten des Pabstes und des Kaisers, unter billigen Bedingungen Reval an den Dänenkönig ab, wofür der Orden vom Könige von Dänemark wiederum die ganze Landschaft Terwen zu ewigem Besitz erhielt, und der König dem Orden ein Heer zum Kampfe wider die Ungläubigen stellte. Nachdem der Meister von Livland sich mit diesem vereinigt,

cilte er mit dieser bedeutenden Macht dem Bischof von Dorpat zu Hilfe, der von den Moskovitern wegen des Dörptischen Schlosses, das Bischof Hermann ihnen entrisen, wiederholt bedrängt wurde. So hatten denn beide, der Meister und Bischof Hermann, zum Kampfe wider Moskau gerüstet, und marschirten zuerst auf Isborsk, wo sie mit den Russen oder Moskovitern zusammenstießen. Hier kam es zur Schlacht, in der eine große Anzahl Moskoviter fiel und die übrigen in die Flucht geschlagen wurden. Nachdem die Deutschen diesen Sieg errungen, belagerten sie Pleskau, das sie mit bewaffneter Hand zu nehmen gedachten. Die Moskowiter aber baten um Waffenstillstand und versprachen die Stadt dem Meister zu übergeben, was sie auch mit Einwilligung ihres Fürsten Gerpolt thun mußten. Dieser ließ eine genügende Besatzung in dem Schloß und der Stadt Pleskau und zog dann mit den seinen zufrieden wieder nach Livland (36). Es währte aber nicht lange, so nahm Fürst Alexander von 36 Nowgorod Stadt und Schloß Pleskau den Deutschen wieder ab, wobei sehr viele Deutsche und über 70 Ordensbrüder fielen, 7 aber gefangen und gemartert wurden. Dieses geschah im Jahre 1244. Im darauf folgenden Jahre aber starb Meister Hermann Falco, nachdem er 6 Jahre seines Amtes gewaltet.

Der 2. Meister von Livland Heinrich von Heimborn.

Der Meister von Preußen, der an der Spitze des Preussischen wie auch des livländischen Zweiges des Deutschbrüder- oder Kreuzträger-Ordens stand, sandte im Jahre 1245 Heinrich als Meister nach Livland. Trotz seiner Kränklichkeit, verwaltete er doch ganze 2 Jahre dieses Amt, dann aber bat er inständigst ihn von der ihm auferlegten Last zu befreien. Zur Zeit dieses Meisters wurde Nikolaj IV Bischof von Riga, der das Bernhardiner-Kloster in Riga erbaute, das die Rigenser vor kurzem in einen Kornspeicher umgewandelt haben.

Theodorich von Gröningen, 3. Meister von Livland.

Im Jahre 1247 ernannte der Preussische Meister an Heinrichs Stelle den Theodorich von Gröningen. Dieser sammelte ein mächtiges Heer und unterwarf die Kuren. Er verweilte längere Zeit in ihrem Lande und erbaute dort 3 Schösser (37): Goldingen, Windau und Amboten, in die er 37 Besatzungen legte. Darauf ließ er den wilden Kuren verkünden, daß jeder in Frieden leben könne, der sich taufen lassen, dem Orden Gehorsam leisten und einen jährlichen Tribut zahlen wollte, die Rebellen aber würde er es büßen lassen. Nur wider Willen und der Gewalt gehorchend kamen

die Kuren zur Taufe, woher sehr viele von ihnen und auch nicht wenige von den Deutschen umkamen. Die übrigen aber, die weder durch Drohungen, noch durch Bitten zum Christenthum gebracht werden konnten, wandten sich an den Fürsten von Litthauen, mit Namen Mindow, und baten ihn um Schutz vor den Deutschen und dem Deutschorden.

Fürst Mindow von Litthauen ließ sich durch ihre Bitten erweichen und zog mit einem kolossalen Barbaren-Heer nach Amboten in Kurland. Als aber der Meister die Stärke des anrückenden Heeres ausgekundschaftet, zog er sich mit dem Landmarschall und den Truppen in die Wälder zurück, wo er sich verborgen hielt. Die Litthauer aber, die die Deutschen in ihrem Rücken nicht ahnten, wollten Schloß Amboten angreifen, wurden aber mit-
samt ihrem Herzog in die Flucht geschlagen. Auf dieser Flucht kamen mehr denn 1500 um, von den Ordensbrüdern aber nur 4 und außerdem 10 andere. Nachdem der Meister von Livland so seine Schösser behauptet und 3 Jahre seines Amtes gewaltet, ward er des Regiments überdrüssig und bat ihn davon zu befreien. Späterhin wurde er vom preussischen Meister in Angelegenheiten des Deutschordens in einer Gesandtschaft an den Papst verwandt.

4. Meister von Livland, Andreas von Stucklant.

Im Jahre 1250 wurde Andreas von Stucklant Meister des Deutschordens, ein Mann, wohlthätig und aufrichtig gegen jedermann. Gegen ihn erhoben Samogiten, Semgallen und Litthauer die Waffen, um den Deutschorden gänzlich aus Livland zu vertreiben. Meister Andreas aber zog ihnen mit dem Orden und seinen Truppen entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht, in der sehr viele der Feinde fielen und nicht weniger in Gefangenschaft geriethen. Ihr Land verheerte er und drang bis zum Schloß selbst, da ihr Fürst Mindow residirte, vor. Von da kehrte er im Triumph nach Riga zurück und wurde von den seinen mit Freuden empfangen. Beute und Rüstungen vertheilte er an seine Krieger. Nachdem er dies vollbracht hatte, warf er auch noch die Semgallen nieder, verwüstete ihr Land und kehrte wieder mit reicher Beute nach Hause zurück. Da endlich begannen die Semgallen Vernunft anzunehmen, sie schickten zum Meister und erklärten sich bereit sich zu unterwerfen und gleich den übrigen unterworfenen Völkern, Tribut zu zahlen. Diese Kunde erschreckte Fürst Mindow von Litthauen denn doch ein wenig, und er bat durch Unterhändler um eine persönliche Unterredung mit dem livländischen Meister. Nach einer Berathung mit den Ordensbrüdern bestimmte der Meister Ort und Stunde der Zusammenkunft. Beide erschienen sodann mit großem Gefolge, be-

grüßten sich herzlich und redeten viel und freundschaftlich mit einander. (39) 39 Der Fürst richtete ein prächtiges Mal aus und lud den Meister und die seinen zu Gast. Als der Meister so die Freundschaft des Fürsten erfahren, begann er beim Gastmahl mit ihm über die Annahme des Christenthums zu reden. Der Fürst aber war durch seine Beweggründe so ziemlich überzeugt, bedang sich aber aus, daß der Meister sich beim Pabst dafür verwende, daß er zum König gesalbt werde. Nachdem der Meister versprochen, dieses mit allen Mitteln betreiben zu wollen, und die gegenseitigen Beziehungen so gefestigt waren, zog ein jeder wieder nach Hause. Kaum nach Riga zurückgekehrt, schickte der Meister auch Gesandte zum Pabst in dieser Angelegenheit. Als der Pabst die Sache angehört, freute er sich über die gute Gelegenheit und trug dem Meister auf, mit Hinzuziehung des Bischofs von Riga und der übrigen benachbarten Bischöfe, dafür Sorge zu tragen, daß der Fürst von Litthauen, Mindow, getauft und zum Könige gekrönt werde. Meister Andreas und Bischof Albert II. von Riga, der früher Canonicus in Bremen und Administrator im Bisthum Lübeck gewesen, brachten unter sich die Kosten auf und sorgten dafür, daß das Diadem zur Krönung des künftigen Königs doch recht kostbar würde. Sie vereinigten sich mit Heinrich, dem Bischof von Kulm und Dorpat, und brachen mit großem Gefolge von livländischen Edelleuten zum Fürsten nach Litthauen auf. Der Meister und der Bischof wurden mit den ihrigen vom Fürsten sehr herzlich und ehrenvoll empfangen (40) und alle Edelleute zum festlichen Tage 40 entboten, da Fürst Mindow die Königsweihe empfangen sollte. Am Krönungstage war eine so große Menschenmenge zu diesem seltenen Schauspiel zusammengeströmt, daß kein Palast sie zu fassen vermochte, so daß bei heiterem Wetter ein Thron im Freien in lieblicher Gegend errichtet ward, würdig einer königlichen Majestät. Der Bischof von Riga, der speciell vom Pabste mit dieser Handlung betraut war, eröffnete dem künftigen Könige das Wohlwollen des Pabstes, der unverzüglich seine Bitten erfüllt und der ihn gerne in den Schooß der heiligen Mutter Kirche aufnehmen und mit Königs-Scepter und Krone schmücken wolle. Er fordere aber dafür vom Könige, daß er seine, nunmehr königliche, Herrschaft in Christi Namen ausübe, daß er mit allem Eifer das Reich Christi zu fördern und das Christenthum in seinem Volke zu verbreiten bestrebt sei. Nachdem dann der Fürst sich nicht geweigert hatte, diese Vorschriften zu erfüllen, wurden er und seine Gemahlin getauft und sodann, zur großen Bewunderung und Freude des Volkes, mit der königlichen Krone geschmückt. Diesem Beispiele folgten die Hofleute des Königs und viele andere vom Volk und aus dem Adel, im ganzen, meint man, ließen sich an diesem Tage 600 Mann taufen. So begann durch den Eifer des Königs von jetzt ab, d. h. etwa vom Jahre 1255, das Christenthum in Litthauen zu blühen.

41 Zur Zeit dieses Meisters wurde Bischof Abalbert von Riga, der 5te in der Reihe der Bischöfe, aber der 2te seines Namens, vom Pabst mit dem Erzbischöflichen Titel beschenkt. Unter ihm ward das Bisthum Riga zum Erzbisthum erheben, der Erzbischof von Riga aber war der Prima unter den Bischöfen von Preußen und von Livland, gleichwie andererseits der Meister von Preußen dem Range nach über dem livländischen Meister stand. Nachdem Meister A. von Stucklant 6 Jahre hindurch rühmlichst seines Amtes gewaltet, trat er ab und begab sich nach Deutschland, wo er bald darauf auch starb.

5. Meister von Livland Eberhard Freiherr von Seynensiß.

Im Jahre 1256 wurde Eberhard Meister von Livland. Wie berichtet wird, war das ein sehr braver Mann, der von den Livländern herzlich und mit Freuden empfangen wurde. Gleich zu Anfang seiner Regierung unternahm er einen Zug wider die Samogiten, von denen viele fielen, und deren Land er mit Feuer und Schwert verheerte. Auch die aufständischen Kuren brachte er zum Gehorsam.

Als er dann nach Riga zurückkehrte, ward er von den Rigenfern mit Lob und hohen Ehren empfangen. Nachdem er 2 Jahre seines Amtes gewaltet, kehrte er, früh erkrankt, nach Deutschland zurück, und beschloß so, mit seinem Vorgänger zusammen, sein Leben im Vaterlande.

6. Meister von Livland, Hanno von Sangerhausen.

42 Im Jahre 1258 ernannte der Meister von Preußen, Poppus (42), den Hanno zum Meister von Livland. Auch dieser hatte so manchen Strauß mit Semgalen und Samogiten zu bestehen und schlug viele nieder. Im 3. Jahre seiner Regierung ward er aus Livland nach Preußen berufen und wurde dort Hochmeister.

7. Meister von Livland, Burchhard von Hornhausen.

Im Jahre 1261 trat Burchhard an die Stelle Meister Hanno's. Auf einer Inspektionsreise der kurischen Schlösser, war er nahe an die preußische Grenze herangekommen. Die Eingeborenen aber, die durch Rundschafter über die Ankunft des Meisters unterrichtet waren, ebenso auch wußten, daß er nur 40 Ordensbrüder und 10 Reiter mit sich hatte, zogen sich in die Wälder in einen Hinterhalt, um dem Meister und seinen Leuten den Garaus zu machen. Der Meister aber hatte die List der ungläubigen Barbaren gemerkt und lieferte ihnen unverzagt eine Schlacht, und

schlug sie unter großen Verlusten auf Seiten der Heiden in die Flucht. Auf Seiten des Meisters fielen aber nur 12. Er selbst aber ward verwundet und floh mit den seinen nach Memel, wo er seine Wunde heilen ließ und dann wieder nach Riga zurückkehrte, um die von neuem ihm angethane Schmach an den Samogiten zu rächen. Die Samogiten aber wirkten sich durch die Vermittelung des Erzbischofs von Riga einen 2jährigen Waffenstillstand. Unterdessen schlug der Meister sich mit anderen umwohnenden barbarischen Volksstämmen. Als dann der Waffenstillstand mit den Samogiten abgelaufen war, brach wieder ein Krieg mit den Litthauern und Samogiten, die sich gegen den Orden (43) erhoben hatten, 43 aus. Auf beiden Seiten ward tapfer gekämpft, zuletzt aber mußte der Meister mit den seinen unterliegen. In diesem Streite fielen auf Seiten des Ordens wenigstens 33 Brüder und wohl 1500 andere. Diese Schmach aber wollte der Meister durchaus nicht auf sich sitzen lassen, berief aus Deutschland neue Mannschaft und forderte die Samogiten zum Kampfe heraus; diese aber fürchteten die Macht des Meisters und wagten den Kampf nicht. Da zog der Meister mit seinem Heere nach Semgallen und erbaute dort das Schloß Doblen. Nachdem er es genügend besetzt, kehrte er wieder heim.

Die Litthauer und Samogiten aber ließen dem Meister doch keine Ruhe. Sie hatten sich mit Ruthenen und Semgallen verbunden, um den Meister und seinen Orden aus Livland zu vertreiben, und schließlich brachten sie ihm denn auch bei Dorpat eine Niederlage bei, in der der Meister selber fiel. Hier fiel auch der Marschall von Preußen mit 1500 Ordensbrüdern und vielen vom Adel; 13 Deutschordensbrüder waren in Gefangenschaft gerathen und wurden von den Barbaren gemartert. Zu dieser Zeit nahmen die Samogiten und Litthauer auch 2 Schiffe in Semgallen, Rensow und Doblen.

8. Meister von Livland, Georg von Eichstät.

3 Jahre und 6 Monate hatte Meister Buchhard seines Amtes gewaltet, bis er schließlich im Kampfe gefallen. (44) Selbigen Jahres noch 44 ward an seine Stelle Georg von Eichstät, Comthur von Segewold und Coadjutor des verstorbenen Meisters Berchard, ernannt. Dieser wollte die Niederlage seines Vorgängers rächen, wäre aber beinahe ebenso dabei zu Grunde gegangen, so daß er wider Willen mit den Litthauern Frieden schließen mußte. Während der Meister noch um den mit den Litthauern abzuschließenden Frieden besorgt war, fielen die Döselaner wiederum vom Orden ab. Der Meister jedoch stellte die Ruhe wieder her, indem er den Aufstand niederwarf durch die siegreiche Schlacht beim Walde von Carmel, in

der sehr viele Barbaren fielen. Zu dieses Meisters Zeiten hatten die Christen in Livland viel Gefahren zu überstehen und so manches zu erdulden.

9. Meister von Livland, Werner von Breithausen.

Nach dem Tode Georgs wurde Werner von Breithausen Meister des Deutschen Ordens. Der hatte vieles zu erdulden durch König Mindow von Litthauen, den Fürsten Tramatus von Samogitien und den Herzog von Rußland, die sich verbunden hatten, die Deutschen aus Livland zu vertreiben. Als erster fiel König Mindow mit seinem Heere in Livland
45 ein. Bei Wenden schlug er sein Lager auf (45), da aber seine Bundesgenossen, der Fürst von Samogitien und der Russenherzog, nicht eintrafen, so mußte er mit seinem Heere wieder nach Litthauen zurückziehen, wobei er Livland stark verheerte. Nach dessen Abzuge belagerte der Russenherzog mit seinem Heere Dorpat. Die Stadt eroberte er, das stark befestigte Schloß aber vermochte er nicht zu nehmen. Und da auch der Meister wohl nicht geögert hätte den Belagerten Hilfe zu bringen, so mußte der Russenherzog sich mit den seinigen wieder auf sein Gebiet zurückziehen, nachdem er die Stadt eingeäschert und das ganze Dörptsche Gebiet stark verwüstet hatte. Der Meister verfolgte sie mit seinem Heere bis nach Rußland hinein und wirthschaftete dort ebenso, wie der Russenherzog es in Livland gethan. Da wurde der Meister krank befallen und kehrte mit den seinen so nach Livland zurück. Während dieses sich in Rußland zutrug, verheerte und plünderte der Samogitenfürst Tramatus im Pernauschen. Der Ordensmeister aber, der mit seinen Ordensbrüdern und Mannschaften gerade auf dem Rückwege begriffen war, versperrte ihm bei Dünamünde den Weg und lieferte ihm in einer Vollmondnacht, beim hellen Schein des Mondes, eine Schlacht, aus der nur der Fürst mit wenigen der seinen entkam und zu König Mindow floh. Auch die aufständischen Kuren unterjochte der Meister von Neuem, eroberte und äscherte ihre Schlöffer ein und kehrte mit reicher Beute heim. Nachdem er so 2 Jahre seines Amtes gewaltet, trat er dasselbe an Conrad von Mandern ab und begab sich nach Deutschland, um dort von seinen vielen großen Mühen auszuruhen.

10. Meister von Livland, Conrad von Mandern.

Im Jahre 1269 wurde Conrad von Mandern Meister des Deutschen Ordens von Livland. Er erbaute Weissenstein in Estland und Mitau in Kurland. Zu seiner Zeit wurde König Mindow von einem der Litthauischen Großen ermordet, eine gerechte Strafe für seinen Abfall. Auch diesem Meister ließen Russen, Samogiten und Kuren keine Ruhe, und häu-

fig hatte er mit ihnen zu kämpfen. In einem Treffen machte er mit 30 seiner Ordensbrüder ihrer 200 nieder. Nach 3jähriger Amtswaltung mußte er sich wegen hohen Alters zurückziehen und begab sich nach Deutschland.

11. Meister von Livland, Otto von Rodenstein.

Im Jahre 1272 wurde Otto von Rodenstein Meister von Livland. Im Kriege, den er mit dem Russenfürsten führte, hatte ihn dieser ganz unerwartet mit einem mächtigen Heere angegriffen, so daß der Meister wohl nicht mehr zu entweichen hoffen konnte. Da nahm er mit den seinen muthig die Schlacht auf, und streckte 5000 Russen nieder, die übrigen jagte er in die Flucht. In dieser Schlacht fiel der Bischof von Dorpat und viele andere.

Nachdem er diesen Sieg errungen, sammelte der Meister ein starkes Heer und fiel zu Wasser und zu Land mit 8000 Mann (47) heerend und plündernd in Rußland ein. Das Schloß Saborsk ward von ihm erobert und besetzt, Pleskau belagert. Zuletzt wurde durch Vermittelung der Fürsten von Moskau und Nowgorod der Meister bewogen Frieden zu schließen und kehrte wieder nach Livland zurück, wo er sich dieses Jahr über ausruhte. Im nächsten Jahre aber mußte er schon wieder gegen die Samogiten und Semgallen zu den Waffen greifen, die im Winter in Desel plündernd eingefallen waren. Da machte sich denn Meister Otto mit Siegfried, dem Dänischen Vogt von Reval, dem Bischof Friedrich von Dorpat, und dem Bischof Hermann von Leal, eilend auf und zog den Feinden entgegen. Auf dem Eise, wo die beiden feindlichen Heere auf einander stießen, kam es zur Schlacht, die auf beiden Seiten blutig war. In dieser Schlacht fiel der Meister von Livland selbst mit 52 seiner Ordensbrüder und 600 Krieger; dem Bischof von Leal, der schwer verwundet war, gelang es nur mit Mühe aus den Händen der Feinde zu entkommen. So hatten die Litthauer und Samogiten den Sieg behalten und kehrten froh und mit reicher Beute beladen zu den ihren zurück. Dieses geschah im Jahre 1274.

12. Meister von Livland, Andreas von Weßphalen.

Während nach Ottos Tode der Krieg mit den Litthauern noch heftig fort dauerte, ward im genannten Jahr Andreas zum Meister gewählt. Er wollte den Krieg gegen die Litthauer und Samogiten zu Ende führen und für die Niederlage Rache nehmen (48), fiel aber noch im selben Jahre mit 20 seiner Ordensbrüder in einer Schlacht gegen die Litthauer. Zu seiner Zeit wurde Johannes von Väner 2. Erzbischof von Riga.

13. Meister von Livland, Walthar von Nordeck.

Im Jahre 1275 wurde Walthar von Nordeck Meister. Er hat viel rühmliche Thaten gegen die Samogiten und Semgalen vollbracht, sie mehrfach geschlagen, 2 ihrer Schlösser, Tarmeyten und Miesothen erobert und bis auf den Grund zerstört und die Semgalen unterworfen. Nachdem er reichlich 3 Jahre seines Amtes gewaltet, trat er zurück und begab sich nach Preußen.

14. Meister von Livland, Ernst von Raxborch.

Im Jahr 1278 wurde Ernst Meister. Er erbaute an den Ufern der Düna das Schloß Dünaburg an der Russisch-Litthauischen Grenze. Die Nachbarn aber mochten dieses nicht dulden und beschloßen das begonnene Werk mit allen Mitteln zu hindern. Der Meister sammelte ein mächtiges Heer, zu dem auch der Revalsche Vogt Eberhard mit den seinen stieß, und zog nach Litthauen, wo er mordend und heerend alles niedermachte, um dann mit reicher Beute wieder abzugiehen.

49 Die Litthauer aber griffen bald zu den Waffen (49), folgten dem Meister auf der Spur und trafen die Deutschen unter Acheraden. Hier kam es zur Schlacht, in der der Meister vom mächtigeren Heere der Litthauer geschlagen wurde und selbst mit 71 seiner Ordensbrüder und vielen vom Adel fiel. In dieser Schlacht hatten sich die Litthauer der Fahne der Gottesgleichen Jungfrau, der Patronin Livlands, bemächtigt, nachdem der Fahmenträger, Heinrich von Tiefenhausen, gefallen war. Der Vogt von Reval sammelte nochmals das zersprengte Heer und griff die Feinde von neuem an, doch verwundet und vom Pferde gestürzt kam er selber kaum mit dem Leben davon. Dieses geschah in den großen Fasten des Jahres 1279.

15. Meister von Livland, Konrad von Feuchtwangen.

Im Jahre 1279 wurde Konrad von Feuchtwangen, aus vorzüglicher Familie stammend, zum Meister gewählt. Er war früher schon in Preußen Randmeister gewesen und bekleidete nun beide Ämter zugleich. Die ganze Zeit seiner Regierung war er in Waffen und lieferte den Samogiten und Semgalen viele Schlachten. Nachdem er 3 Jahre des Meisteramts in Livland gewaltet, ward er, zum Hochmeister erwählt, nach Preußen berufen. So ward dieser Mann für würdig erachtet 3 so schwierige Ämter zu bekleiden.

16. Meister von Livland, Wilhelm von Surborch.

50

Im Jahre 1281 wurde Wilhelm von Surborch, alias Endorff, einstimmig zu Jellin von den Ordensbrüdern zum Meister von Livland erwählt. Gleich seinen Vorgängern führte er mit Litthauern, Samogiten und Semgalen viele Kriege, und erschlug ihren Heerführer im Kampfe. In Rußland führte er einen Berg, der heilige genannt, auf und erbaute 3 Schlösser: Wolmar, Burtnek und Trikat. Zu Wenden gründete er eine Parochialkirche, die jetzige Wendische bischöfliche Kathedrale, und weihte sie Johannes dem Täufer. Schließlich fiel er in einer Schlacht in Semgallen mit 33 Brüdern. 60 aber wurden in dieser Schlacht gefangen, von denen einige nackend auf Pferde gebunden und von den Barbaren zu Tode gepeitscht wurden, andere an Holzpfähle gebunden, über dem Feuer geröstet und so verbrannt wurden, daß sie ihren Geist aufgaben.

Dieser Meister soll 5 Jahre und 5 Monate geherrscht haben.

17. Meister von Livland, Konrad von Herzogenstein.

Im Jahre 1287 ward Konrad von Herzogenstein Meister von Livland. Er kämpfte mit den Semgalen, um den Tod seines Vorgängers zu rächen, und entriß den Barbaren Schloß Doblen, dessen sie sich zu Borchhard von Hornhausens Zeiten (51) bemächtigt hatten. Zudem brannte er 51 die festen Plätze der Barbaren in Semgallen, Ratten und Sidraben, nieder und ließ sie zerstören. So wurden die Semgalen denn niedergeworfen und wiederum unter die Botmäßigkeit des Ordens gebracht.

Nach 2jähriger Amtswaltung starb Meister Konrad.

18. Meister von Livland, Bolto von Hogenbach.

Meister Konrad folgte im Jahre 1289 Bolto von Hogenbach, zu einer Zeit, da Livland von seinen Nachbarn Frieden hatte. Da aber brachen zwischen den livländischen Bischöfen und dem Orden Hader und Zwietracht aus, die zu inneren Kriegen führten. Noch vor Beendigung desselben starb der Meister nach 5jähriger Regierung.

19. Meister von Livland, Heinrich von Dumpschagen.

Heinrich von Dumpschagen, der im Jahre 1294 auf Bolto gefolgt war, machte mit dem Bischof von Dorpat, Bernhard, Frieden, den die Bischöfe aber gar bald wieder brachen, um einen neuen aufreibenden Bürgerkrieg zu beginnen. Nach nur 2jähriger Regierung starb er, ein vom Schmerz gebrochener Mann.

20. Meister von Livland, Bruno.

In diesen unruhigen Zeiten ward 1296 Bruno zum Meister von
52 Livland erwählt. (52) Böse Zwietracht herrschte zwischen dem Deutsch-
orden und dem Erzbischof von Riga, Johann von Fehnten, und letzterer
hatte sich mit den benachbarten Litthauern und Samogiten verbunden und
dem Meister und seinem Orden den Krieg erklärt. Zum Kampf gerüstet
stießen die beiden auf einer weiten Ebene bei Schloß Segewold auf ein-
ander, wo es zwischen ihnen zur Schlacht kam, in der der Meister mit
60 Brüdern fiel. Nach so errungenem Siege belagerte der Rigasche Erz-
bischof mit seinen Verbündeten Schloß Neumermühlen, das dem livländischen
Meister gehörte. Von hier aber wurden die Erzbischöflichen wieder ver-
trieben, wobei über 400 Rigenjer umkamen, von denen einige erschlagen
wurden, andere aber, die sich selbst ins Wasser gestürzt, ertranken. Dies
geschah im Jahre 1298.

21. Meister von Livland, Gottfried.

Während so der Krieg zwischen dem Deutschorden und dem Rig'schen
Erzbischof weiter fortbauerte, wurde im Jahre 1298 Gottfried von den
Ordensbrüdern zum Meister gewählt. Vor äußeren Feinden zwar hatte
er Ruhe, von denen im Lande selbst aber ward er in erbittertem hart-
näckigen Bürgerkriege arg bedrängt. Dieser innere Krieg dauerte während
der ganzen 8jährigen Regierungszeit Meister Gottfrieds fort, und er starb
1707 mehr aus Gram, denn an irgend einer ernstlichen Krankheit.

53

22. Meister von Livland, Konrad von Joke.

Im Jahre 1307 ward Konrad von Joke unter günstigeren Verhält-
nissen zum Meister gewählt. Nachdem er den Streit zwischen Orden und
Erzbischof beigelegt, warb er im In- und Auslande Mannschaften, und
stellte so ein mächtiges Heer auf, zu dem noch aus Preußen 2000 Mann
Hilfstruppen, unter dem Oberbefehl eines kriegsfundigen Mannes, mit
Namen Kesselholz, stießen. Mit diesem mächtigen Heere zog er nach Ruß-
land, belagerte die Hauptstadt Pleskau, die er eroberte und plündern ließ,
und zwang die Russen Frieden zu schließen. Auch erbaute er im Jahre
1315 das Schloß Mesoten in Semgalen. Zu dieses Meisters Zeiten wurde
das unglückliche Livland und die benachbarten Länder von einer entsetzlichen
Hungersnoth heimgesucht. Es wird uns berichtet, daß Kinder- und Hunde-
fleisch so unerschwinglich theuer geworden war, daß manche Eltern dazu
gebracht wurden ihre Kinder zu töten und zu verspeisen und daß andere
wieder, die das Elend und die Thränen ihrer Kinder nicht mehr ertragen

konnten, sie aus Mitleid in glühend heiße Badstuben sperren, um sie doch lieber durch Rauch, als an Hunger sterben zu lassen, und nicht ihr jämmerliches Klagegeheul anhören und ihren Untergang mit ansehen zu müssen. Aus jener großen Hungerszeit könnte man auch noch folgendes berichten: Ein Jüngling hatte seinen Vater getödtet, um sich von seinem Fleische zu nähren und sein elendes Leben länger zu fristen, er wurde aber auf frischer That gefaßt und hingerichtet (54). So starb er zwar nicht durch den 54 Hunger, wohl aber durch die Hand des Scharfrichters, beides ein jämmerliches Ende. Wo aber jemand gehenkt war, wurden die Leute durch den Hunger bewogen, den noch frischen Leichnam vom Gassen zu nehmen und zu verspeisen, und so ihren gierigen Magen zu sättigen.

Diese Hungersnoth währte durch 3 Jahre, da Kälte und häufige Fröste das Getreide nicht reif werden ließen. Auch zwischen diesem Meister und dem Bischof von Desel kam es zum Kriege, in dem der Meister dem Bischof von Desel die zum Bisthum gehörigen Schlösser Hapsal, Lode und Leal wegnahm. Schließlich wurde dieser Streit durch Vermittelung des Erzbischofs von Riga, Harnus, geschlichtet und die genannten Schlösser dem Bischof von Desel wieder zurückgegeben. Als aber Harnus, der aus Dänemark gebürtig war, einsah, daß diese Provinz keine Aussicht auf Frieden habe, legte er die erzbischöfliche Würde zu Gunsten eines Edlen aus Böhmen, Friedrich mit Namen, nieder und kehrte nach Dänemark zurück. Hier wurde er bald darauf Erzbischof von Lund und starb daselbst.

Meister Konrad übertraf alle seine Vorgänger im Amte, denn er herrschte 20 Jahre, vollbrachte viele herrliche Thaten und starb als Greis in Livland.

23. Meister von Livland, Eberhard von Monheim.

Im Jahre 1327 empfing der frühere Comthur (55) von Jellin, 55 Eberhard von Monheim, das Meisteramt. Das war ein braver und strenger Mann, der Livland liebte und viel herrliche Thaten vollführte. Unter anderem ist auch folgendes der Erwähnung werth: Eingedenk des Genusses ihrer alten Freiheiten erhoben die Rigenser sich gegen den Meister und Orden und wollten, geleitet von trügerischen Hoffnungen, Schloß Dünamünde belagern und erobern, dies aber gelang ihnen nicht und sie mußten, nach Einäscherung der Vorstadt, wieder abziehen. Der Meister aber demüthigte den Uebermuth der Rigenser, indem er ihre Stadt belagerte, von allen Seiten die Zugänge besetzte und so Verkehr und Nahrungsmittel abschchnitt. So waren sie denn durch den Hunger gezwungen, sich an den Erzbischof zu wenden, damit dieser Frieden und Gnade für sie beim Meister erwirke, worauf der Meister jedoch nicht sogleich eingehen wollte. Nach

längeren Unterhandlungen und zufrieden mit der Demüthigung der Rigenfer, schloß er mit ihnen Frieden unter der Bedingung, daß sämtliche städtische Vorrechte an den Meister übergingen, als dessen Unterthanen sich die Rigenfer von jetzt ab zu betrachten hätten und daß sie außerdem Mauern und Thore der Stadt niederreißen mußten, auf die sie sich in Zukunft nicht mehr verlassen sollten. Auf solche Weise brach er den zügellosen Stolz der Rigenfer. Und um die Rigenfer straffer zu halten, erbaute er bei der Stadt ein festes Schloß, dessen Mauern und hohe Thürme sie wohl bändigen konnten.

Dies geschah im Jahre 1330. Nachdem so der Streit mit den Rigenfern beigelegt worden, sammelte der Meister von neuem ein Heer und fiel ins Gebiet (56) des Ruffenkönigs Salas, das er mit Feuer und Schwert verwüstete, ein, da der Ruffenkönig sich mit den Litthauern gegen den Meister von Preußen verschworen hatte. So brach denn wiederum ein Krieg mit den Litthauern aus, der Meister aber sammelte ein Heer, zog dem Feinde entgegen und lieferte ihm eine Schlacht, in der er mit den seinen den Sieg ersocht. Der König der Litthauer aber, der verwundet war, und alle, die noch übrig geblieben waren, mußten fliehen.

Nachdem der Feind so bezwungen worden, fiel der Meister mit demselben Heere in Samogitien ein, wo er ebenso, wie bei den Russen, wirthschaftete. Die Samogiten aber waren so erschreckt durch diese ungeheurere Schlacht, daß sie um Frieden baten. So wurden zwischen dem Meister und den Litthauern und Samogiten Friedensbündnisse abgeschlossen. Nachdem so die Angelegenheiten mit den Litthauern und Samogiten in Ordnung gebracht, erhoben sich wieder die Moskowiter gegen den Meister und seinen Orden. Der Meister zog den Feinden gerüstet mit einem Grafen von Arensburg zur Winterszeit entgegen. Auf diesem Marsche, sagt man, war die Kälte so stark, daß auf beiden Seiten sehr viele auf ihren Pferden erfroren, weswegen beide Theile unverrichteter Dinge wieder heimkehren mußten.

Dieser Meister erbaute in Livland viele Schlösser und feste Plätze. Vierzehn Jahre lang regierte er den Orden zum großen Ruhme und Nutzen des Landes, und als er dann, gebeugt von Alter und des Krieges müde (57), sich zur Ruhe setzte und das Amt einem anderen übertrug, zog er selbst nach Köln, wo er sich einem frommen Leben ergab und im Kloster der heiligen Katharina starb.

24. Meister von Livland, Burchhard von Drehleben.

Im Jahre 1341 ward Burchhard von Drehleben zum Meister erhoben. Zu dessen Zeit machten die Esten einen Aufstand und brachten in

einer Nacht 1800 Deutsche vom Adel beiderlei Geschlechts und jeden Alters um, wobei sie auch der Kindlein nicht schonten. Was da entrinnen konnte, floh mit bloßen Füßen durch Wälder und Sümpfe nach Reval.

In was für einer Gefahr damals die Deutschen sich befanden, läßt sich kaum ausdenken, denn es blieben nicht mal die Zellen und Klöster verschont, und wurden im Kloster Podis 28 Mönche getödtet. Als sie dann sahen, daß sie ungestraft heerden konnten, sammelten sie eine ungeheure Menge von Barbaren, an die 10000 Mann, wählten einen Feldherrn und belagerten Reval. Auf gleiche Weise gingen auch die Landbewohner in der Wiek vor, wo der Bischof mit den Kanonikern und vielen vom Adel in Schloß Hapsal eine lange und lästige Belagerung auszuhalten hatte. Im nämlichen Sommer des Jahres 1343 machten auch die Dölschen Bauern mit Feuer und Schwert die Deutschen bis auf den letzten Mann nieder sammt ihrem Vogt und dem Ordensconvent.

Von Reval aus aber schickten (58) die Belagerer Gesandte nach Finnland zum Bischof von Abo und Wyborg und baten um Verstärkung, wofür sie dem Bischof die Stadt Reval als Entgelt abzutreten versprochen. Der Vogt von Reval aber wandte sich unterdessen an den Meister von Livland mit der Bitte um schleunige Hilfe, und dieser, bewogen durch das Mitleid mit den Erschlagenen und Belagerten, zögerte nicht ein Heer zu sammeln. Als aber die wilden Barbaren von der Ankunft des Meisters hörten, schickten sie Gesandte zu ihm und versprochen ihm einen noch höhern Tribut als den Dänen. Der Meister aber traute nicht den Wankelmüthigen, auch schmerzte ihn wohl der Tod so vieler Unschuldiger, die von ihnen hingemordet worden, und konnte er sich nicht entschließen, den Tod der Erschlagenen ungerächt zu lassen. Unter Reval traf er mit ihnen zusammen und erschlug fast alle. Als dieser Sieg errungen war, athmete wieder auf, was noch an Adel übrig geblieben war. Der Meister aber eilte nach Hapsal den Bischof und die Uebrigen zu entsetzen. Als die Esten erfuhren, daß der Meister anrückte, verließ sie ihr Muth und sie flohen in die Wälder und anderen Schlupfwinkel. Der Bischof aber und seine Kanoniker und Edlen wurden von der Belagerung befreit und sagten dem Meister Dank. Als die übrigen Barbaren von dem Schicksal derer vor Reval erfahren, schmerzte sie der Tod ihrer Genossen, und da sie ihn selbst zu rächen nicht im Stande waren, bewogen sie den Fürsten von Moskau (59) ihre Niederlage zu rächen, indem sie ihm Gehorsam und Tribut versprochen. Hierdurch gewannen sie den Moskoviter, der unerwartet ins Dörptsche einbrach.

Als der Bischof von Dorpat hiervon erfahren, rüsteten er und die seinen sich in aller Eile zum Kampf und stießen unter Odenpäh auf die Moskoviter, von denen sie über 1000 niedermachten. Die übrigen Mos-

koviter aber flohen und zogen sich unter Furcht und Zittern in ihr Land zurück. Dieses alles geschah im Sommer, im Winter aber zog Meister Burchhard mit seinem Heere nach Desel, um auch die Mordthaten der Deselschen Bauern zu rächen. Hier versuhr er mit ihnen ebenso, wie sie es mit den Deutschen gemacht hatten. Nachdem 2000 Barbaren niedergemacht waren, baten die übrig gebliebenen um Gnade und erhielten unter schweren Bedingungen den Frieden, sämtliche Waffen mußten sie an die Deutschen ausliefern und zur Strafe ein Schloß, die Sonnenburg genannt, auf der Insel Desel aufführen. Während der Meister noch mit den Deselanern beschäftigt war, fielen die Litthauer, seine Abwesenheit benutzend, in Semgalen ein. Durch Verrath nahmen sie Schloß Tarweiten, wobei 7 Ordensbrüder und einige von Adel in Gefangenschaft geriethen und erstickt wurden. Von hier zogen sie eilends nach Mitau, wo sie die Vorstadt einschloßen. Doch verbreitete der Brand sich so sehr, daß auch das Schloß gefährdet war und in demselben über 600 Mann von Rauch und Dunst erstickt gefunden wurden. Nachdem Mitau in Flammen aufgegangen, zogen
60 sie nach Riga, wo sie nur übernachtigten (60) und wieder weiter nach Schloß Neuermühlen zogen, das sie einnahmen. Von hier jedoch von den Rigenfern vertrieben, zogen sie weiter nach Segewold und Walf. Auf dem Rückzuge nach Litthauen führten sie über 1300 Menschen wie das liebe Vieh mit sich. Dies geschah zur Zeit der großen Fasten im eben-
genannten Jahre 1345.

Damit aber war noch nicht alles Elend zu Ende. Denn auch in Fellin rotteten sich die estnischen Bauern zum Aufstande zusammen. Sie hatten nämlich beschloßen, den Comthur von Fellin mit all' seinen Ordensbrüdern, so in der Burg anwesend waren, niederzumachen und wollten sich dabei folgender List bedienen. Die Fellinschen Unterthanen mußten der Sitte gemäß ihre Abgaben an Getreide alljährlich im Monat Dezember um Advent herum auf dem Schlosse Fellin entrichten und hatten sich verabredet, alle an ein und demselben Tage mit ihren Getreidewagen zum Schlosse zu kommen, wobei ein jeder einen gewappneten Mann, in einem Sack versteckt, mit sich führen sollte. Wenn sie dann ins Schloß gekommen, sollte ein jeder seinen Mann aus dem Sack befreien, unverhofft über die Deutschen herfallen und sie niedermachen. Ein altes Weib aber, das ihren einzigen Sohn unter den Feinden hatte, entdeckte dem Comthur den Anschlag aus Furcht, daß ihr Sohn bei diesem Verrath um's Leben käme und bat dabei den Comthur ihren Sohn aus Gnaden zu verschonen; den Sack aber, in dem er versteckt war, wollte sie mit einem bestimmten Zeichen versehen. Die Bauern aber, in der Meinung, ihr Anschlag sei verborgen geblieben, kamen am Tage des Heiligen Apostel Thomas vor dem Schlosse
61 zusammen, um ihr Werk auszuführen. Als (61) der Comthur dies be-

merkt hatte, ließ er von ihnen so viele herein, als er meinte mit den seinigem bewältigen zu können, und dann wurden sowohl die in den Säcken versteckten, als auch die auf den Wagen niedergemacht. Darauf hieß er auch die übrigen in die Burg lassen. Als diese die Leichen der ihrigen erblickten, wurden sie von wilhem Entsetzen erfaßt und baten flehentlich um Gnade, indem sie sich bereit erklärten, für diesen Verrath einen neuen jährlichen Tribut zu zahlen und zwar an demselben Tage, an dem sie diesen Verrath im Jahre 1345 vollführen wollten.

Dieser Meister erbaute die Schlösser Marienburg und Frauenburg auf Russischem Gebiet. Das aber war den Nachbarn unbequem, und sie wollten sie zerstören. So sammelten sich denn 300 Russen, die bei Marienburg ein ungeheures Feuer anzündeten, um die Deutschen so zu ersticken. Als diese aber den Rauch und die kolossale Hitze nicht mehr ertragen konnten, machten sie einen Ausfall und vertrieben die Feinde, wobei 28 Russen fielen.

Es regierte dieser Meister 6 Jahre. Er starb zu Wenden in Livland.

25. Meister von Livland, Gosvin von Ercke.

Im Jahre 1347 ward der bisherige Comthur von Jellin, Gosvin von Ercke des Meisteramts im Deutschorden gewürdigt. Zur Zeit dieses Meisters kaufte der Hochmeister von Preußen, Heinrich Thussener, von König Waldemar III. von Dänemark und seinem Bruder Otto, das Gebiet von Harrien und Wierland mit den 3 Schlössern und Städten Reval, Narva und Wesenberg, mit allen dazu gehörigen Ländereien (62) und Rechen 62 für den Preis von 19000 Mark Silber nach kölnischem Gewicht (d. i. 158333 $\frac{1}{2}$ Rthlr.) Dieser Vertrag ward zu Marienburg in Preußen am 24. Juni 1347 abgeschlossen. Zur selben Zeit ward der Bruder des Königs von Dänemark, Otto, in den Deutschorden aufgenommen. Am Allerseelentage traten die Dänen die genannten Schlösser und Städte an den Preussischen Orden ab. Als erster Comthur war Bernhard van Dreysewen, aus Sachsen gebürtig und ein Geschwisterkind des verstorbenen Meisters, eingesetzt.

Doch kehren wir zur Sache zurück. Selbiger Gosvin führte viele Kriege mit den Russen von Witebsk, Smolensk und Pleskau, von diesen machte er im Jahre 1348 in der Schlacht am Tage der Reinigung der Heiligen Jungfrau Maria mehr denn 10000 nieder, während von den seinen nur 8 Ordensbrüder und einige andere fielen. Im drauffolgenden Jahre begann er einen Krieg mit den Samogiten, verheerte ihr Land und nahm mit bewaffneter Hand einige ihrer Festen, nämlich Rula, Vofin, Dobesin und Zela, die er dem Erdboden gleich machte. Nachdem er solches

in Samogitien vollbracht, kehrte er mit ungeheurer Beute nach Livland heim. 14 Jahre lang bekleidete er das Meisterramt. Erzbischof von Riga war zu seiner Zeit Fromhold von Fischhausen.

26. Meister von Livland, Arnold von Bitinkhove.

Im Jahre 1360 trat Arnold von Bitinkhove, Comthur von Marienburg in Livland, an Gosvins Stelle. (63) Als Meister unternahm er viele Feldzüge wider die Ungläubigen, zur Winters- wie auch zur Sommerszeit. Unter anderem wäre nicht an letzter Stelle zu erwähnen, daß er Rauna in Litthauen eroberte, König Konstantin von Litthauen mit seinem Sohne und vielen Edlen gefangen nahm, 2000 niedermachte und die Feste selbst niederbrannte und dem Erdboden gleich machte. Er regierte 12 Jahre.

27. Meister von Livland, Wilhelm von Frehmerßen.

Im Jahre 1372 folgte auf Arnold Wilhelm, der ebenfalls viele Schlachten wider Russen, Litthauer und Semgalen schlug. Zur Zeit dieses Meisters war Johannes von Sinten Erzbischof von Riga, in der Reihe der 8te.

28. Meister von Livland, Robert von Hussen.

Im Jahre 1384 wurde Robert von Hussen, aus Pommern gebürtig, der Nachfolger Wilhelms im Meisterramt. Unter ihm hatte das Land von äußeren Feinden zwar Ruhe, jedoch entbrannte wiederum ein innerer Krieg mit den Dorpatenfern, der erst von Meister Waldemar beigelegt wurde, wie noch genauer erzählt werden soll. Er war 9 Jahre Meister.

64 29. Meister von Livland, Waldemar von Brüggeney.

Im Jahre 1394 wurde Waldemar von Brüggeney, ein Mann von hohen Gaben und gewaltigem Kriegeruhm, Meister. Mit den Dorpatenfern, mit denen ein Kampf entbrannt war, schloß er Frieden. Die Dorpatenfer waren nämlich in ihrem Haß gegen den Orden ein Bündniß mit den Russen, Litthauern und Samogiten eingegangen, um mit deren Hilfe den Meister leichter zu bewältigen. Nachdem die Feinde sodann einen Theil Livlands verheert hatten und den Peipussee überschifften, fiel Waldemar mit seinen Ordensbrüdern und einem gesammelten Heere an der Küste über sie her und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei. So wurden die Dorpatenfer niedergeworfen, der Streit mit dem Orden beigelegt und sie wiederum zur Ruhe gebracht.

Zur Zeit dieses Meisters wurde die Harrisch-Wirische Ritterschaft vom Preussischen Meister Konrad Jungius mit einem Erbrecht beschenkt, nachdem sowohl die fahrende Habe als auch Liegenschaften auf die Erben beiderlei Geschlechts übergehen sollte. Dies geschah zu Damig im Jahre 1397. Außerdem sollten die Edelleute genannter Ritterschaft bei Streitigkeiten unter einander, nicht gehalten sein, sich stets an den obersten Gerichtshof in Preußen zu wenden, sondern es sollten 6 Edelleute aus jeder der beiden Landschaften zusammen mit zweien Ordensgebietigern, dem Comthur von Reval und dem Vogt von Wesenberg, den Streit entscheiden, (65) und 65 gegen ihr Urtheil keine Appellation mehr zulässig sein.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Edelleute sich des Rechts erfreuten, einen Mörder, der in ihr Gebiet geflüchtet, selbst wider den Willen der Oberbehörde schützen zu können. Zudem hatte jeder Edelmann das Recht, auf seinem Gebiete, selbst in Criminalsachen, seine Unterthanen zu richten, ohne daß sich irgend eine Oberbehörde einzumischen hatte, es sei denn, daß der Edelmann freiwillig solches zuließ, um dem Verdachte der falschen Urtheilssprechung oder der persönlichen Racheahne zu entgehen. Bei solchen Freiheiten sanken die Edelleute so tief, daß sie weder Recht noch Billigkeit mehr anerkannten, ganz nach Willkür handelten und ihre Unterthanen gar arg bedrückten. Wo jemand derselben gestorben war, forderte der Herr, selbst wenn der Verstorbene Kinder hinterlassen hatte, den ganzen Nachlaß für sich und beraubte so die Waisen, die gezwungen waren, vor fremden Thüren sich den Unterhalt zu erbetteln. Und wenn ein Unterthan auch nur das geringste verbrochen, so ließ der Herr ihn bis zum Nabel entblößen und mit Ruthen hauen, ohne dabei Alter oder Geschlecht zu schonen. Den Unterthanen war es dabei nicht gestattet, wegen eines ihnen vom Herrn zugefügten Unrechts die Behörden anzurufen. Ja der Herr entblödete sich nicht, zur Abwechslung seine Unterthanen seinen Hunden und Falken vorzuwerfen. Wenn aber jemand bei seiner Vertheidigung und in der Nothwehr im Versehen jemand erschlagen hatte, so ward er ohne Recht und Urtheil und ohne den Scharfrichter zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Für einen entflohenen Mörder aber (66) mußten häufig 65 Weib und Kinder die Strafe leiden. Unter diesen und anderen tyrannischen Lasten hatten die Unterthanen schwer zu tragen. Ja die livländischen Edelleute gingen in ihrem Hochmuth so weit, daß ihre Damen beim Besteigen eines Wagens sich anstatt eines Baumstumpfes der Bauern bedienten, die sich auf dem Boden niederstrecken mußten, damit sie ihre zarten Füßchen auf ihn setzten; und wehe ihm, wenn der verwöhnte Ekel bei etwas unartem Aufsetzen des Fußes verletzt zu stöhnen begann und bei den Anwesenden, die solches bemerkten, Scherz und Gelächter hervorrief.

Doch genug an diesem Orte von dem zügellosen Hochmuth und der

unerhörten Eitelkeit und Frechheit des livländischen Adels, da der fromme Leser noch so mancherlei und nicht gerade gutes über ihn zu hören kriegen wird, und es seinen Ohren wohl schwer fallen dürfte all' dieses anzuhören. Waldemar war 10 Jahre Meister.

30. Meister von Livland, Conrad von Fitinshove.

Im Jahre 1404 wurde Conrad von Fitinshove livländischer Meister. Er lieferte den Moskovitern eine Schlacht, in der 7000 von ihnen fielen, die Ertrunkenen nicht gerechnet. Nachdem dieser Sieg errungen, wollte der livländische Meister den begonnenen Moskovitischen Krieg mit den Waffen zu Ende führen, war aber gezwungen einen Waffenstillstand einzugehen, da damals ein Krieg zwischen Preußen und König Jagello von Polen, der sich
67 mit Großfürst Witthold von Litthauen verbündet (67), ausgebrochen war, und er den Preussischen Ordensrittern zu Hilfe kommen mußte.

Zu seiner Zeit ward im Jahr 1407 von dreien vermögenden Kaufleuten in der Ebene von Mariendahl, einen Meilenstein von Reval entfernt, mit dem Bau des prächtigen Brigittenklosters begonnen, welcher dann im Jahre 1436 beendigt wurde. Im Jahre 1413 entriß der Großfürst von Litthauen dem Fürsten von Moskau das Fürstenthum Smolensk mit bewaffneter Hand. Meister Konrad regierte 10 Jahre.

31. Meister von Livland, Theodorich Turca.

Im Jahre 1414 ward Theodorich zum Meisteramt erkoren. Seine Regierung war friedlich aber von kurzer Dauer. Zu seiner Zeit war Jo. Valenrader Erzbischof von Riga. Dieser nahm auch am Concil von Constanz theil, das Jo. Huß als Häretiker zum Feuertode verurtheilte. Der livländische Adel begleitete ihn mit 200 Pferden zu diesem wichtigen Concil, bald nachdem er nach Riga zurückgekehrt war, starb er.

32. Meister von Livland, Suihard von Spanheim.

68 Im Jahre 1418 wurde Suihard (68) Meister; der lebte in beständigem Kampfe mit den Litthauern. Er regierte 10 Jahre. Zu seiner Zeit war Johannes Habundus Erzbischof von Riga.

33. Meister von Livland, Eysus von Rutenberg.

Eysus wurde im Jahre 1428 Meister. Zu seiner Zeit ward im Jahre 1433 am 11. Mai die ganze Stadt Reval, mit der Kathedrale, den Kirchen und Klöstern ein Raub der Flammen. Im Kriege mit den Litthauern heerte Eysus mit einem mächtigen Heere in Litthauen. Da

brach in seinem Heere jedoch die Ruhr aus, an welcher Krankheit ein großer Theil desselben zu Grunde ging, und der auch der Meister selbst mit vielen seiner Ordensbrüder zum Opfer fiel, nachdem er 9 Jahre regiert hatte. Zu seiner Zeit war Henning Scharfenberger Erzbischof von Riga.

34. Meister von Livland, Franco von Kersdorff.

Im Jahre 1437 folgte auf Cysus Franco von Kersdorff, der den Livländern ganz gegen ihren Wunsch vom Meister in Preußen aufgedrängt worden. Um den begonnenen Krieg mit den Litthauern zu beenden, sammelte er ein gewaltiges Heer, mit dem er in Litthauen einfiel. Im Kampfe jedoch mit den Litthauern verlor er mehr denn 20 000 der auserlesensten Truppen. (69) Da gab es in Livland fürwahr ein großes Wehklagen. 69 Doch diesem Unglück folgte bald noch ein anderes nicht geringeres. Denn auch der Umstand gereichte dem Lande wahrlich nicht zum Segen, daß selbiger Meister sich in Riga einen großen Geldschatz gesammelt hatte. Denn allein vom Romthur in Tselin bekam er nach dessen Tode 30 000 Mark in Gold und 300 Pfund Silber, abgesehen von silbernem Haus- und Prunkgeräth. Vom Vogt zu Weißenstein aber erpreßte er an die 100 000.. Nachdem er sich diese Schätze zusammengeschaart und Livland gehörig geplündert hatte, zog er nach Preußen. 2 Jahre regierte er zum großen Schaden des Landes.

35. Meister von Livland, Heinrich von Buckeroden.

Im Jahre 1439 folgte ihm Heinrich von Buckeroden, mit dem Zunamen Schüngel. Dieser ward ohne Zustimmung des Hochmeisters von Preußen, der bei der Wahl der livländischen Meister seine Stimme stets zuerst abgegeben hatte, vom Orden und dem livländischen Adel zum Meister gewählt. Er legte sämtliche Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten mit dem Erzbischof von Riga, Heinrich Scharfenberger, bei. Nicht lange jedoch währte der Friede, denn der Erzbischof von Riga und der Ordensmeister lebten ja in steter Eifersucht darüber, wem von ihnen die Vorherrschaft und das höhere Ansehen gebühre. Der Erzbischof von Riga hatte stets als Primas von Livland gegolten, von den Zeiten, da der Erzbischof von Riga (70) und die übrigen Bischöfe Livlands den Schwertbrüderorden 70 ins Land gerufen, um mit Hilfe dieser Glaubenskrieger den Christenglauben unter den Barbaren zu verbreiten. Hierfür traten die Bischöfe und der Erzbischof von Riga $\frac{1}{3}$ des Landes an den Meister und seinen Orden ab und behielten für sich nur $\frac{2}{3}$. Mit der Zeit aber vergaßen Orden und Meister das einst gewesene und maapten sich die Oberherrschaft im Lande an. Dieses gab Anlaß zu vielen Streitigkeiten und großem Unglück. Auch dieser Meister herrschte bloß 2 Jahre.

36. Meister von Livland, Heinrich Finke vom Haverberge.

Im Jahre 1442 folgte dem Heinrich Bükkeroden ein anderer Heinrich, nämlich Heinrich Finke. Der that zwei Züge ins Moskoviterland, wo er mit Feuer und Schwert heerete. Er erbaute in Kurland das Schloß Bauske. Er herrschte 14 Jahre.

37. Meister von Livland, Johannes Orthof von Mengden.

Im Jahre 1456 wurde Johannes Orthof Meister. Er sammelte ein zahlreiches Heer, um dem Meister von Preußen wider die abgefallenen preußischen Städte zu helfen. Da aber im innern ein Krieg ausbrach, so
71 verbandte er diese Truppen gegen den Erzbischof Sylvester von Riga (71), den er zu Kokenhusen gefangen nahm, all' seiner Güter beraubte und schließlich vergiftete. Der Meister war so von Haß erfüllt, daß er die in der erzbischöflichen Bibliothek vorgefundenen livländischen Jahrbücher, die von den Geschicken des Landes berichteten, mit anderen Büchern, wie bereits zu Anfang erwähnt, verbrennen ließ. Selbst das heilige Del hatten sie verunreinigt.

Im Jahre 1472 landete eine Griechische Frau, aus dem vertriebenen Kaiserhause der Paläologen, in Kival. Sie war dem Großfürsten von Moskau, Johann I. des Basilus Sohn, in Konstantinopel verlobt worden, und wurde daher unter großem Pomp an die Moskovitische Grenze geleitet. Hier ward sie von den Moskovitern mit großem Jubel und glänzendem Prunk empfangen und zum Fürsten geleitet.

Dieser Meister herrschte 18 Jahre.

38. Meister von Livland, Johannes Walthausen.

Im Jahre 1475 ward Johannes Walthausen Meister. Er erbaute in Wironia oder Wierland die Feste Tollsburg. Nachdem er 1½ Jahre Ordensmeister gewesen, ward er, wider Recht und Billigkeit, von seinem Orden seines Amtes entsetzt und zu Wenden gefangen genommen, wo er auch sein Leben beendete. Bald darauf widerfuhr dasselbe auch dem Erz-
72 bischof durch seine Bürger, worüber weiter unten berichtet werden soll. (72) Dieses gereichte dem Lande zu großem Unglück.

39. Meister von Livland, Bernhard von der Borch.

Im Jahre 1477 ward Bernhard von der Borch Meister von Livland. Von den Moskovitern zum Kampfe gereizt, begann er gegen den Feind zu rüsten. Er sammelte ein gewaltiges Heer, wohl an die 100000 Mann, wie vor oder nach ihm kein Ordensmeister von Livland je eines

gehabt. Mit diesem kolossalen Heere rückte er sodann ins Moskause, verwüstete alles, und brannte die Vorstadt von Pleskau nieder. Der Moskoviter aber war, während der Meister in Moskovien heerte, nicht müßig und zahlte ihm mit gleicher Münze, indem er seinerseits in Livland heerte, wobei er dieses Geschäft jedoch bedeutend gründlicher besorgte, als es in Moskovien geschehen war. Viele 1000 Menschen wurden, wie das liebe Vieh, nach Moskovien weggetrieben.

Dieser Meister führte auch mit dem Erzbischof von Riga, Stephan Gruben, einen Krieg. Die Rigenser jedoch hielten sich so tapfer, daß der Meister genöthigt war, mit Schanden wieder abzuziehen. Zu dieser Zeit rissen die Rigenser das der Stadt angrenzende Schloß nieder, daß sie später unter Plettenberg wieder aufbauen mußten, wie weiter unten noch erzählt werden soll. Nachdem der Erzbischof aber schon soviel Unbill von Meister und Orden erfahren, ward er zu guter Letzt noch (73) rückwärts mit verbundenen Augen auf ein Pferd gesetzt, bekam den Pferdebescheid in die Hand und ward so aus der Stadt hinausgestoßen. Ergrimmt über diese Schmach belegte der Römische Pabst, Sixtus IV., den Meister und seine Genossen mit dem Bann, so daß auch der Meister nach 9jähriger Regierung, sein Amt niederlegen mußte und den Rest seines Lebens gleich schmachvoll dahinschleppen mußte. 73

40. Meister von Livland, Johannes Freytag.

Im Jahre 1479 siegte der Moskoviter über das russische Herzogthum Nowgorod, das er seiner Herrschaft unterwarf. Die Einwohner aber vertrieb er von ihrem alten Wohnsitz und siedelte sie an verschiedenen Orten seines Reiches an.

Im Jahre 1486, da der Krieg mit den Rigenfern noch fortbauerte, wurde der Komthur von Reval, Johannes Freytag, livländischer Ordensmeister. In der weiten Ebene bei Schloß Treyden kam es zwischen beiden kampfbereiten Parteien zur Schlacht, in der der Meister von den Rigenfern vollständig geschlagen wurde. 8 Gebietiger des Ordens wurden gefangen und im Triumph nach Riga gebracht, ebenso viele waren in der Schlacht gefallen.

Im Jahre 1492 begann Herzog Johann von Moskau, des Basilus Sohn, bei Narva auf livländischem Gebiet zum großen Schaden der Livländer ein Schloß zu bauen, das er nach sich Zwangorod nennen wollte. Man berichtet, daß zu dieser Zeit (74) 2 Moskovitische Kaufleute, von denen der eine in Reval Falschmünzerei, der andere aber mit einer Stute Sodomiterei getrieben, vom Revalschen Rath zum Feuertode verurtheilt und demgemäß auch verbrannt worden seien. Der Tod dieser Leute kränkte den Moskoviter so sehr, daß er für sie Rache nahm, indem er alle deut- 74

ſchen Kaufleute, ſo ſich damals in Moskovien befanden, in furchtbar ſtin-
kende Gefängniſſe werfen ließ, wo viele vor Hunger, viele auch vor Ge-
ſtank und Unſauberkeit ſtarben und ſo elendiglich ihr Leben beendigten.

Dieſer Meiſter herrſchte 9 Jahre.

An den Leſer.

Ich will darauf hinweiſen, lieber Leſer, daß wir von den Zeiten
Plettenbergs, des 41. livländiſchen Meiſters an, unſere Geſchichte etwas
genauer betrachten wollen, weil ſeine und ſeiner Nachfolger Thaten noch
im Gedächtniß vieler Zeitgenoffen lebten, die auch ich gekannt habe. Von
ihnen habe ich vieles gehört, was wohl Glauben verdient, das aber die
livländiſchen Geſchichtſchreiber unſerer Tage, als Diener des Evangeliums,
gerne aus Mißgunſt verſchweigen wollen, um die herrlichen Thaten der
katholiſchen Toparchen nicht auf die Nachwelt kommen zu laſſen, damit ſich
75 dieſe nicht in der katholiſchen Religion erbauen und feſtigen könne. (75)
Ja ſelbſt Plettenberg, dieſen erzkatholiſchen Mann, der, wie weiter unten
erzählt werden ſoll, die katholiſche Religion ſo herrlich bekannt hat, wollen
ſie der böſen Häreſie beſchuldigen, eine Beſchuldigung, die doch jedenfalls
erdictet iſt, denn Plettenberg wurde 1495 Meiſter, und erſt 22 Jahre
ſpäter, nämlich 1517, begann Luther den Samen ſeines 5. Evangeliums
auszubreuen.

41. Meiſter von Livland, Walter Plettenberg.

Im Jahre 1495 trat, unter beſſeren Ausſichten, Walter Plettenberg,
ein kriegserfahrener und gottesfürchtiger Mann, das Meiſteramt an. Allem
zuvor machte er ſich mit ganzer Kraft daran die inneren Streitigkeiten mit
den Rigenſern beizulegen, und zwang ſie das von ihnen zerſtörte Rigaſche
Schloß wieder aufzubauen, ſo wie es früher geweſen. Um ſie aber auch
im Gehorſam leichter zu erhalten, begann er Schloß Dünaburg ſtärker
zu befeſtigen, und befeſtigte Schloß Wenden ſtärker durch Thürme.

Da nun der Moskowiter den Livländern ſo manchen Grund zum
Kriege gegeben, auch das Land 70 Meilen weit verwüſtet hatte, ſo be-
ſchloſſen die Herren einmüthiglich offen dem Feinde den Krieg anzukündigen
und das erlittene Unrecht mit den Waffen zu rächen. Plettenberg ſchloß
nun ein Bündniß mit dem Großfürſten Alexander von Witthauen, gleich-
zeitig die Waffen gegen den Herzog von Moskau, deſſen Tochter Alexander
76 zur Gemahlin hatte, zu erheben, (76) da er ſich aber auf Alexander, wegen
deſſen Moskauſcher Schwägerſchaft, nicht ſo recht verlaſſen zu können glaubte,
ſo wünſchte er den Vertrag durch Eid und Brief zu bekräftigen, was auch
geſchah.

Als aber Plettenberg zum Loschlagen bereit war, da war gerade König Adalbert von Polen, Alexanders Bruder, gestorben, und Alexander eilte nach Polen, um das Scepter zu gewinnen und war so verhindert, den geschlossenen Vertrag zu halten. So in der Hoffnung auf Hilfe getäuscht, zog Plettenberg wenigstens mit den seinen ins Gebiet des Fürsten von Moskau. Bald stieß er auf ein Heer von 40 000 Moskovitern, denen er eine Schlacht lieferte. Die meisten von ihnen wurden hier niedergemacht, die übrigen in die Flucht geschlagen. Nachdem dann dieser Sieg errungen, verheerte er weite Gebiete mit Feuer und Schwert. Im Heere aber, das durch die Mühseligkeiten und die reichlich genossene ungewohnte Kost geschwächt war, begann die Ruhr zu herrschen, woher es sich zerstreute und Plettenberg damals den Krieg nicht zu Ende führen konnte, aber auch Plettenberg erkrankte und mußte von den Waffen ausruhen. Während so die unseren von Krankheit heimgesucht waren, brach der Moskoviter in Livland ein, auf seinem Wege alles verwüstend. Mehr als 40 000 Menschen machte er nieder oder führte sie in die Gefangenschaft. Als der Moskoviter aber bereits auf dem Rückzuge begriffen war, ward er bei Helinet von den Deutschen gestellt, wobei 15 000 Feinde, unter ihnen auch der Heerführer Alexander Doblinskij, niedergemacht wurden. Dies geschah im Jahre 1502.

Im August selbigen Jahres war Plettenberg mit die seinen wieder 77 zum Kriege gerüstet und fiel mit 2000 Reitern und 1500 Mann Fußvolf ins Pleskausche ein. Ganz unvermuthet ward er hier von 90 000 Moskovitern eingefreist und ihm jeder Rückzug abgeschnitten, so daß es kämpfen oder sterben hieß. Da stieg er vom Pferde und flehte zu Gott und der gebenedeiten Jungfrau um Hilfe, denn die Provinz Livland war ja gleich zu Anfang von den ersten Begründern der christlichen Religion in diesen Gebieten dem Schutze der Gottesgleichen Jungfrau befohlen worden. Damals aber ist Plettenberg die Jungfrau mit dem heiligen Kinde in der Luft schwebend erschienen. Durch diese Erscheinung wurden Plettenberg und die seinen von frischem Muthе befeelt und er rief sie zu kühnem Kampfe. Das einzige Geschütz, das er mit sich führte, ließ er mit Kettenkugeln laden und auf die Feinde abschießen. Nachdem dieses 4 Mal geschehen war, geriethen die Reihen der Feinde in Unordnung und in der entstandenen Verwirrung ward Plettenberg der Sieg über sie gar leicht, und nur wenige konnten sich durch die Flucht retten. Wahrlich wunderbar mit so geringen Kräften ein so großes Heer so gänzlich zu besiegen. Der oben erwähnten Vision aber thun die modernen Schriftsteller keinerlei Erwähnung. Dies wird wohl auch jeder fromme Mann verstehen, wenn er bedenkt, von welchem Haß diese Leute nicht nur gegen die hochgebenedeite Mutter Gottes, sondern auch gegen alle Heiligen Gottes befeelt waren, so daß sie sich alle

erdenkliche Mühe gaben solche Sachen zu verwischen, um denen, so auf
78 ihre Kraft trauend gegen Gott protestirten, zu helfen. (78) Wir aber
scheuen uns nicht dieses Ereignisses hier Erwähnung zu thun, da es uns
von unseren Vorfahren getreulich, als eine allbekannte Sache, überliefert
wurde, und uns die Mißgunst der Uebelgesinnten, die dieses als ganz un-
natürlich hinstellen wollen, daran nicht hindern soll.

Doch nehmen wir den Faden wieder auf. Nachdem dieser herrliche
Sieg errungen war, ließ Plettenberg zu ewigem Gedächtniß zwei Münzen
prägen, beide mit dem Bilde der Schutzherrin Livlands, wie sie den Liv-
ländern im Kampfe erschienen war: eine Goldmünze, in der Art der Lusi-
tanischen, im Volke Portugalöser genannt, im Werthe von 10 Ungari-
schen Gulden und eine jetzt ziemlich seltene schlichte Silbermünze, immerhin
im Werthe von 4 Polnischen Groschen. Plettenberg hatte in diesem Kampfe
das Gelübde gethan, wenn er den Sieg erringen und wohlbehalten aus
der Schlacht hervorgehen sollte, die heiligen Stätten aufzusuchen und nach
Jerusalem zu wallfahrten. Bald darauf aber ward er von schwerer Krank-
heit ergriffen, so daß er sein Gelübde nicht lösen konnte. Da rief er denn
seine Ordensbrüder zusammen und schilderte ihnen, wie er jenes Gelübde
geleistet, sich Gott gelobt und daher auch den wunderbaren Sieg erstritten
und bat dringend, daß nun andere Genossen für ihn zu den heiligen Stät-
ten zögen und ihn so von seinem Gelübde lösten. Allen aber erschien die-
ses zu umständlich und keiner wollte daran. Nur einer meldete sich dazu,
ein guter und gerechter Mann, der Freiherr Robert, Komthur zu Jellin,
79 der (79) diese Provinz vertreten wollte und bloß darum bat ihn, als den
Abgesandten von ganz Livland, mit ehrenvollem Geleite ziehen zu lassen.
Da gaben ihm denn die Livländer 50 Reiter und den Syndikus von Liv-
land, Dionysius Faber aus Pommern, mit, einen redegewandten Mann
und Kenner des bürgerlichen Rechts. Man sandte ihn zuerst zu den Fürsten
des Reiches und Kaiser Karl V und dann zum Römischen Pabst Leo,
damit er sich mit Geleitschreiben versehen und den Weg zu den heiligen
Stätten und wieder zurück ungefährdet zurücklegen könnte.

Nachdem diese Reise glücklich von Statten gegangen, geruhte Kaiser
Karl V., in Anerkennung all' der herrlichen Thaten, die die Kreuzritter
in Livland vollbracht, den Meister von Livland in die Zahl der Reichs-
fürsten aufzunehmen und mit dem Fürstentitel zu beschenken. Hieraus kann
man wohl leicht erkennen, ob Plettenberg ein Reker war oder nicht, was
jene, die in unseren Tagen sich unterfangen die livländische Geschichte zu
schreiben, nicht scheuen, mit frecher Stirne zu behaupten. Zur Zeit dieses
Meisters hatte den Rigaschen Stuhl Kaspar Vinden inne, ebenfalls ein
frommer Mann, der Plettenberg stets mit Rath und That wider den Mos-
koviter zur Seite gestanden hat.

42. Meister von Livland,

Hermann von Brüggency, genannt Hasenkampf.

Auf Plettenberg folgte um 1535 Hasenkampf, (80) der erste livlän- 80
dische Meister, der den Fürstentitel zu führen begann. Dieser genoß den
guten von Plettenberg erkämpften Frieden, trat aber, durch Müßiggang
erschlaft, allzu lau gegen die lutherische Ketzerei im katholischen Lande auf.
Trotzdem sie bereits einen bedeutenden Theil Deutschlands durchseucht hatte,
ließ er es zu, daß diese ketzerische Lehre auch in Livland Boden gewann.
Während die gemehrten Ehren und Titel die Meister von Livland doch zu
stets höheren Thaten anspornen sollten, so verfielen sie ins gerade Gegen-
theil: Lau in Tugenden und in Frömmigkeit, fielen sie allmählig von der
ererbten Religion ihrer Vorfahren ab. Uneingedenk ihrer Ordensgelübde,
entschuldigten sie die Ausschweifungen der Wüßlinge, ja waren selbst den
Lüsten ergeben; im größten Frieden und Ueberfluß lebend, stürzten sie sich
in beständige Gelage, wurden sie kopfüber zu den scheußlichsten Vergehen
fortgerissen und rissen andere mit sich, und bildeten so einen vorzüglich vor-
bereiteten Boden die scheußliche Ketzerei aufzunehmen. Ueber das unerhörte
Sausen erzählt man, daß es auf den Zechgelagen bei den Edelleuten Sitte
gewesen sei, sich gegenseitig unter den Tisch zu trinken und daß dieses als
Ruhm gegolten habe. Damit aber nicht einer den anderen betrügen könne,
so war es verboten vom Tische aufzustehen, um sich die Blase zu erleich-
tern, damit man sich nicht abseits dann zum Erbrechen zwingen und das
Uebermaaß der Getränke nach Art der Hunde durch den Mund von sich
geben könne; ein Knabe (81) aber war dazu da, um jedem, der harnen 81
wollte, unter dem Tisch ein Becken hinzuhalten. Es geschah daher auch
recht häufig, daß jemand vor übermäßigen Weingenuß in der Trunkenheit
seinen Geist von sich gab. So konnte man wohl mit Recht auf die Liv-
länder anwenden, was sprichwörtlich von den Persern und Griechen gegol-
ten: *ἢ πιὼ ἢ ἀπιὼ*, trink oder drück Dich. Und es ist nicht zu ver-
wundern, daß hier in Livland passirte, worüber der Mann des Gottes
Israel wehklagt: Deuter. XXXII. 15. „Da er aber fett und satt ward,
ward er geil. Er ist fett und dick und stark geworden, und hat den Gott
fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering
geachtet.“ Denn nicht bloß der mächtige Kreuzträgerorden fiel von der
katholischen Religion ab und brach seine Gelübde, nicht bloß die Ordens-
brüder feierten zuchtlose Gelage und schlossen sich plötzlich den neuen Lehren
des ketzerischen Luther, die sie aus dem sächsischen Pfuhle geschöpft, an,
sondern selbst die Bischöfe, gleichsam die Hirten der Heerde des Herrn

spielten den Endymion *) und schliefen sorglos auf beiden Ohren, als das reißende Thier die Heerde anfiel und die Schafe zerriß. Denn wenn der Hausvater schläft, kann es leicht geschehen, daß der Feind Unkraut in den Weizen sät. Ganz besonders auffallend ist es aber, daß zuerst gerade in Dorpat im Jahr 1558, nicht in Riga, Reval oder anderen livländischen Seestädten, der Same dieser unseligen Ketzerei ausgestreut worden, und dazu noch in Gegenwart des dortigen Bischofs Hermann Bey, und nicht Mal von einem gelehrten Manne, sondern von irgend einem Kürschner, 82 einem albernem und ungebildeten Manne, Michael (82) mit Namen, der aus Nürnberg hierher nach Livland gekommen war, ich weiß nicht, ob er von Gott oder einem anderen als Verkäufer des Teufels gesandt. Es ist wohl klar, was für eine Lehre solch ein Apostel verkünden konnte.

Auf daß die Lehre ihrem Erfinder entspräche — denn der Erfinder war ja auch zugleichzeit der Ausrufer derselben — (denn die Lippen müssen einen passenden Salat haben), hatte sich der Böse in seiner List das geeignetste Werkzeug auserwählt und sein Knecht verkündigte jetzt in Livland einen toten und kraftlosen Glauben, gleichwie er einst zu Nürnberg die toten Felle bearbeitet hatte.

Zu dieses Meisters Zeiten war Johannes Blankensfeld Erzbischof von Riga, der auch Bischof von Reval gewesen. Dieser Hasenkamp nannte sich 14 Jahre lang Meister.

43. Meister von Livland, Johannes von der Kette.

Nachdem Hasenkamp im Jahre 1549 gestorben, ward Jo. von der Kette zum Meister gewählt, der nur zwei Jahre dieses Amt bekleidete. Ein Vetter dieses Meisters war der damalige Bischof von Dorpat, der Nachfolger des Hermann Bey. Der war seinem Vorgänger garnicht unähnlich, indem er ebenso nachsichtig gegen die Verführer des Volkes war, wie jener. Zuletzt aber ward er, nach dem gerechten Gerichte Gottes, von den seinen vertrieben und mußte seinem Bisthum entsagen. Diese beiden Bischöfe aber waren selbst den Livländern verhaßt, die folgendes Spottgedicht auf sie verfaßt hatten.

83

(83) Herr Bischoff Hermann Bey
 Gab sein Bisthum um ein Ey,
 Herr Jodocus von der Kette
 Warf das Bisthum ganz in Drecke.

Nachfolger dieses Kette sollte ein gewisser Hermann Tiefenhausen

*) *Ενδυμίων* (Endymion) ein schöner Jüngling in Carien: Die Mondgöttin (Diana) verliebte sich in ihn und stieg vom Himmel herab, um ihn zu küssen, während er von der Jagd ermüdet auf dem Berge Latmos schlief. Nach einer späteren Sage schlief er darauf ewig.

werden, der das Bisthum durch Simonie an sich zu bringen versuchte. Er stand aber bei dem Adel in so geringem Ansehen (er wurde Gerne-Bischof, d. h. einer der gerne Bischof werden wollte genannt), daß er nicht zum Bisthum zugelassen wurde.

An seiner Statt wurde der Abt des Klosters Falkenau, Hermann Weyland, aus dem Pregdiger-Orden, eingesetzt. Das war ein sehr reicher Mann, von dem man sagt, er sei der Sohn eines Schusters in Westphalen gewesen. Dieses ist der letzte Bischof von Dorpat, denn, in Gefangenschaft gerathen, beschloß er sein Leben zusammen mit dem livländischen Meister Fürstenberg, als Gefangener in Moskowitischer Tyrannei, wie noch weiter unten erzählt werden soll.

44. Meister von Livland, Heinrich von Galen.

Im Jahre 1551 ward Heinrich von Galen Meister, der seines Amtes in Frieden walten konnte, weil der Herzog von Moskovien zu der Zeit mit Kasan und Astrachan, den einstigen Reichen der Skythen, beschäftigt war, die er seinem Scepter unterwarf und deren König und Königin er gefangen genommen hatte. Zur Zeit dieses Meisters weigerten die Rigen⁸⁴ser ihrem Erzbischof (84) Thomas Schöning, welchen sie als den Sohn eines Rig'schen Rathsherrn gering achteten, den Gehorsam. Er war in der Verlegenheit zum Erzbischof gemacht worden, war ohne jeden Einfluß und wandte sich bald an diesen, bald an jenen. Genöthigt sein Erzbisthum zu verlassen, zog er klagend gen Rom. Als er so durch die Gebiete des Markgrafen von Brandenburg reiste, ward er von dem Sohne des Markgrafen, Wilhelm, gastfreundlich aufgenommen. Nachdem dieser den Sachverhalt vom Erzbischof erkundet und erfahren hatte, weshalb er denn nach Rom ziehe, gab er ihm eine Summe Geldes auf die Reise und machte mit ihm ab, daß er ihm selbst beim Papste den Rig'schen Stuhl erwirken solle, da man ja ihn, als niedrig geborenen, doch zurückweisen würde. Diesem Plane stimmte der Erzbischof zu und versprach demgemäß auch zu handeln, da er ja selbst das Bisthum doch nicht halten konnte. Als er nun nach Rom gekommen war, berichtete er dem Papste vom Abfall Livlands vom katholischen Glauben und davon, daß die Rigen⁸⁴ser ihn selbst nicht mehr dulden wollten und bat Wilhelm, den Sohn des Markgrafen, an seine Stelle zu setzen, da der aus vorzüglicher Familie stammend, mächtig genug sei und ein hohes Ansehen genießen werde.

Diesem Plane stimmte der Papst gerne bei, zum Nutzen und Ge-
deihen — wie er hoffte — der Religion (denn er wußte nicht, daß auch dieser mit der Ketzerei behaftet sei) und zögerte nicht Wilhelm die Bestätigung zu ertheilen. Dieser aber hatte sich keineswegs des guten Werkes

wegen, sondern nur um zu Macht zu gelangen, um das Erzbisthum erworben. Denn er wollte, wenn er erst in Livland ein wenig festen Fuß gefaßt hatte, gleich seinem Bruder in Preußen, die Kreuzritter aus Liv-
85 land vertreiben (85) und dann allein in Livland herrschen. Doch verhinderten ihn mancherlei Umstände diesen Plan auszuführen, wie weiter unten erzählt werden soll. Von den Rigenern ja auch von sämtlichen Edel-leuten Livlands, ward er darum gleich einem Reichsfürsten und Primas dieser Provinz empfangen, und zwar besonders auch deshalb, weil sie genau von ihm wußten, daß er ihre Kekerie dulden würde. Bald zeigte er sich als die Quelle jeglichen Uebels in Livland. Keinem heiligen Orden ge-weiht, zudem noch ein Keker, übte er kein heiliges Amt aus, sondern än-derete alles um und ersetzte Heiliges durch Prophanes.

Die Priester heiratheten und wurden Prediger, die Brüder des geist-lichen Deutschordens thaten dasselbe und schworen Orden und Glauben ab, der Bischof selber aber führte ein ungebundenes Leben, wie ein weltlicher Fürst. Um die Kreuzritter aus Livland zu vertreiben, verschwor er sich mit dem Marschall von Livland und warb Söldner in Deutschland an. Dieses aber fiel dem Orden auf, die Briefe wurden aufgefangen und der verrätherische Anschlag entdeckt. Deswegen entstanden Streit und Zank und deswegen brach der innere Krieg los. Der Orden rüstete gegen den Mark-grafen und den Marschall und diese wiederum gegen den Orden; so hatten die, so das Vaterland vor den äußeren Feinden schützen sollten, genügend mit einander zu thun. Als Zeichen kommenden furchtbaren Unglücks er-schien ein schrecklicher Komet, der lange Zeit über Livland stand, ein An-zeichen sicheren Unterganges. Dies war im Jahre des Herrn 1556, zur
86 Zeit der großen (86) Fasten. Im folgenden Frühling aber brach bereits zwischen den genannten Parteien der Bürgerkrieg los. Der Grund aber, weshalb der Marschall sich mit dem Markgrafen Wilhelm wider den Meister von Livland und seinen Orden verschworen, war folgender: seit den Zei-ten Plettenbergs, der das jus patrocinii vom Hochmeister in Preußen er-worben hatte, war es Sitte, daß nicht mehr nach Wunsch des Hochmeisters, der stets Ausschlag gebend bei Ernennung der Meister von Livland gewesen, — der Meister für diese Provinz ernannt wurde, sondern, daß unstreitig der Marschall Nachfolger des verstorbenen Meisters werden mußte. Nach Plettenbergs Tode wurde zuerst Hasenkamp, der zu Plettenbergs Zeiten Marschall von Livland gewesen, zum Meister gewählt, an dessen Stelle Kaspar Münster, ein ausgezeichnete Edelmann aus Westphalen, Marschall wurde. Meister Hasenkamp aber meinte, gebeugt vom Alter, die ganze Last allein nicht mehr tragen zu können und bat den Orden, man möge ihm einen Kollegen als Coadjutor geben. Dieser Bitte willfahrten die Ordensbrüder und ordneten ihm den Johannes Kesse bei. Als dann aber

Hasenkamp gestorben war, (seines hohen Alters wegen regierte er nicht lange), mußte nach den Regeln des Ordens billigerweise der Marschall Hasenkamps Nachfolger werden, die Ordensbrüder aber übergingen wider alle Sitte den Marschall und wählten den Coadjutor des Meisters, Keffe (87), 87 zum Meister. Dies erbitterte den Marschall wider den Orden und war der erste Grund zum Streite. Noch aber ertrug er getulbig diese Kränkung und wartete auf bessere Zeiten, wo er entweder befördert würde, oder Rache nehmen könnte. Meister Keffe aber klagte, daß es auch ihm allzu schwer falle einer so großen Provinz zu genügen, und erhielt ebenfalls einen Coadjutor, den Heinrich von Galen. Als der Meister nach 2 Jahren starb, glaubte der Marschall, daß er jetzt befördert werden würde. Als er aber sah, daß er wiederum getäuscht worden, und Heinrich von Galen zum Meister gewählt wurde, glaubte er einen gerechten Grund zum Haß zu haben und verschwor sich mit dem Markgrafen gegen den Kreuzträger-Orden, auf daß er ihn gänzlich aus Livland vertriebe. Markgraf Wilhelm hatte durch einen gewissen Georg Taube aus Lemsal einen Brief an seine Brüder geschrieben, und sie gebeten, ihm per Schiff nach Livland Soldaten zu schicken, in gleichem Sinne hatte auch der Marschall, der ja aus einer sehr vornehmen Familie Westphalens stammte, an die seinen geschrieben. Als der Orden über diesen Verrath Nachricht bekommen, ließ man den Boten des Markgrafen verfolgen. Da dieser sah, daß er nicht mehr entkommen konnte, bestieg er eiligst einen Kahn, ward aber von seinen Verfolgern, die ihm an der Meeresküste nachsetzten, durch einen Schuß getötet. Der Marschall aber hatte seinen Boten nach Dünamünde, (welches Schloß dem Marschall gehörte), geschickt, damit er da sicherer, als in Riga, ein Schiff besteigen könne und sein Geschäft im Verborgenen bliebe. Diesen nahm der Vicehauptmann von Dünamünde, der ein Ordensbruder war und von der Sache noch nichts wußte (88), reichlich mit Wein auf, ließ ihn dann schlafend 88 auf der Bank zurück und begab sich in sein Gemach. Als aber der stark betrunkene Bote in tiefen Schlaf verfallen, hatte er die Kapsel mit dem Briefe vergessen; ein neugieriger Junge aber öffnete sie, und fand so den Brief, den er ebenfalls öffnete und las. Als er aber merkte, daß es sich um Söldner handele, brachte er den Brief dem Vicehauptmann, damit der ihn lese. Als dieser aber den Verrath erkannt, ließ er den Boten, der noch voll Weines war, sofort ins Gefängniß werfen, so daß niemand, außer den Dienern, etwas davon erfuhr. Dann zeigte er, getreu seinem Orden, die Sache dem Meister an und theilte ihm den Brief mit, so daß der Verrath bekannt wurde. Der Marschall aber ahnte nichts davon, daß sein Brief aufgefangen worden, und kam mit 50 Reitern nach Dünamünde. Als der Vicehauptmann ihn, wider seine Gewohnheit, mit so großer Gefolgschaft ankommen sah, ließ er die Geschosse auf die Ankömmlinge ab-

schießen. Der Marschall aber wußte nicht, daß sein Verrath bekannt geworden sei und glaubte die Geschütze würden ihm zu Ehren geköst. Er schickte daher einen Spielmann an die Mauern des Schlosses, um den Sachverhalt zu erkunden und gleichsam den Vizehauptmann wegen seines unpassenden Vorgehens zu tadeln. Dieser aber brachte die Antwort zurück, der Vizehauptmann werde ebenso auch gegen den Marschall selbst vorgehen, wenn er noch näher herankäme, da er gegen die Sitte mit einer so großen Schaar von Reitern dem Schlosse nahe. Er war nämlich gehalten, zu seiner Begleitung bei sich nicht mehr als 20 Reiter zu haben. Als der
89 Marschall merkte (89), daß sein Verrath offenbar geworden, begab er sich mit seinen Reitern nach Schloß Ascheraden, daß ebenfalls ihm gehörte. Nachdem er da einen Monat verweilt und mit seinen Leuten alles verzehrt hatte, zog er nach Kokenhusen zum Markgrafen, seinem Genossen in der Verschwörung. Aber auch da konnte er nicht allzu lange verweilen, da Markgraf Wilhelm auch eigenes Kriegsvolk hatte. So mußte er auch diesen Ort bald wieder verlassen und strich, von seinen Leuten verlassen, durch Livland. Zuletzt begab er sich in sein Vaterland Westphalen.

Unterdessen belagerte Meister Heinrich von Galen mit seinem Orden und gesammelten Truppen den Erzbischöflichen Markgrafen und seinen Coadjutor, den Herzog Christoph von Mecklenburg, in Schloß Kokenhusen. Er ward gefangen genommen und erst in Smilten, dann in Abfel bewacht. Nachdem er unverfehrt ein Jahr in Gefangenschaft gewesen, fand er kein anderes Mittel seine Freiheit wieder zu erlangen, als König Sigismund August von Polen brieflich zu bitten, ihn, eingedenk der Schwägerschaft, seiner Unterstützung zu würdigen. Dafür wollte er dem König das Gebiet des Erzbisthums, nachdem das letztere gestürzt worden, abtreten. In gleicher Weise ging er seinen leiblichen Bruder Herzog Adalbert von Preußen an, der die Kreuzritter aus Preußen vertrieben hatte. Dieser erbarmte sich seines Bruders und wollte ihm auch helfen, wenn man nicht, auf Wunsch des Königs von Polen, von ihm abgestanden hätte. Auch der König von Polen gewährte seine Bitten, und schickte einen Gesandten, den Raffey, zum
90 Meister, damit dieser den Erzbischof wieder in Freiheit setze. (90) Bevor er aber Wenden, die Residenz der Meister von Livland erreicht, wurde er in Kurland getödet.

Unwillig und voll Zorn schickte der König daher einen zweiten Gesandten, den Bischof von Samogitien, zum Meister, damit er demselben in des Königs Namen den Krieg ansage, falls er nicht den Erzbischof aus der Gefangenschaft entlassen würde. Der Meister aber achtete diese Botschaft gering und gehorchte nicht sofort, so daß 1557 König und Reichstag den Krieg wider Meister und Deutschorden beschloßen. Als dann das königliche Heer bereits in Litthauen war, ward zum dritten Male gesandt, damit

der Meister sich die Sache wohl überlegen möge und nicht unnütz Blut vergessen werde, aber auch jetzt noch hörte der Meister nicht auf die Vorschläge des Königs. Um jedoch nicht von ungefähr den Krieg zu beginnen, schickte der König zum vierten Mal ihm ein entblößtes Schwert und ließ ihm sagen, wenn es ihm an Waffen mangle, so möge er sich zum Schutze dieses Schwertes bedienen, denn er dürste nach Blut.

Da erschraf der Meister denn doch, da er zu schwach war einem so gewaltigen Ansturm zu widerstehen und bat durch einen Gesandten Kaiser Ferdinands um Frieden. So mußte der Meister sich denn fügen und den Erzbischof freigeben; der lebte noch einige Jahre in alter Weise und übertrug nach seinem Tode sein Gebiet den Polen. Als diese Streitigkeiten beigelegt waren, starb Heinrich von Galen, nachdem er 7 Jahre des Meisterramts gewaltet. Auf ihn folgte Fürstenberg, der nach kaum 2 jähriger Regierung zu Jellin vom Moskoviter gefangen weggeführt wurde.

45. Meister von Livland, Wilhelm Fürstenberg.

91

Im Jahre 1557 übernahm Wilhelm Fürstenberg in schwerer Zeit das Meisterramt. Wenn auch der Krieg mit dem Könige von Polen völlig beigelegt worden und auch der Markgraf Wilhelm das erlittene Unrecht vergessen hatte, so gaben doch die Dorpatenser und andere livländische Städte dem Moskoviter mehrfache Veranlassung zum Kriege. Denn nachdem 3 Jahre seit dem Auftauchen der Kegerei verflossen und das 5. Evangelium so tief eingewurzelt war, daß man es schwer mehr ausrotten konnte, — denn über ganz Livland war diese Saat reichlich ausgestreut und hatte in kurzer Zeit den Weizen überwuchert, — da begann die Saat auch reichliche Früchte zu tragen.

Hier von wollen wir einiges erzählen, wenn es dem frommen Leser nicht zu lästig ist, solches zu lesen und zu behalten, denn es ist ja gar ergötzlich und wohl werth, behalten zu werden, was sich unter der Regierung des markgräflichen Erzbischofs und Fürstenbergs in Livland zugetragen. Denn Tempel und Heiligthümer wurden allerorts geplündert, die Kirchen ihrer Schätze und Einkünfte beraubt, die Geistlichen verließen die Klöster und nahmen sich ungestraft Weiber, die aber, so ihrem Gelübde treu geblieben und im Glauben verharrten, wurden mit Schimpf und Schande aus der Stadt und den Häusern getrieben, nachdem man ihnen Kreuze um den Hals gehängt hatte. Hiermit aber begnügte sich noch nicht die ungestraft wüthende wilde Raserei, nein, auch die Moskovitischen Kapellen, die Moskovitische Kaufleute (92) zur Verrichtung ihrer Andacht hier und da 92 in Livland errichtet hatten, zu Dorpat, zu Reval, zu Riga und noch manchen anderen Orten, selbst diese, sage ich, wurden in der Wuth geplündert und zerstört. Als solches dem Großherzog von Moskau mitgetheilt ward,

ergrimnte er, als wäre er selbst zugegen gewesen, und erklärte den Dorpatenfern, die dabei den anderen vorangegangen waren, sofort den Krieg, nachdem er dem Meister und den Bischöfen Livlands Briefe folgenden Inhalts gesandt: Ihr zügellosen Livländer, die ihr Euch gegen Gott und seine Stellvertreter erhoben, ihr habt Eueren Glauben gewechselt und das Joch des Kaisers und des Römischen Papstes, eurer Herren, abgeschüttelt. Wenn jene es auch zulassen konnten, daß sie von euch verachtet und ihre Tempel geplündert werden, so will und kann doch ich diese mir und Gott selbst zugefügte Schmach nicht dulden. Wisset daher, daß ich hierfür Rache nehmen will, und daß ich Euch von Gott zur schrecklichen Plage und Geißel gesandt bin und euch wieder zur Ordnung bringen werde. Mit diesem Briefe sandte er einen Boten zum Meister und zu den Bischöfen und ließ ihnen dabei eine Geißel, als Zeichen der Züchtigung überreichen. Der Meister war darob in große Furcht gerathen und hielt zu Wenden eine Versammlung ab, auf der berathen wurde, was hier zu thun sei. Die Livländer beschloßen sich den Frieden zu erkaufen und alle 3 Jahre dem Herzog von Moskau einen Tribut von 60000 Ungarischen Gulden zu zahlen. Nachdem dieses zu Wenden beschloßen worden, wurden 2 vorzügliche
93 Edelleute aus dem Dörptschen, Johannes (93) Taube und Elehard Kruse, zum Herzog von Moskau gesandt, um ihm den Tribut von 60000 Ungarischen Gulden im Namen des gesammten livländischen Adels zu versprechen. Hierdurch ließ der Moskoviter sich einigermaßen besänftigen und verschob den Krieg auf 3 Jahre.

Als aber dann die 3 Jahre verflossen und der Tribut gezahlt werden sollte, waren der Meister und die seinen anderen Sinnes geworden und schickten wieder dieselben schon genannten Edelleute zum Herzog von Moskau, um ihn durch Entschuldigungen zu besänftigen und ihn auszuforschen, was er eigentlich für Pläne hegte. Bei ihrer Ankunft wurden diese Boten zuerst mit allen Ehren vom Moskoviter empfangen, da er meinte, daß sie ihm den livländischen Tribut brächten, denn ihr Aufzug war ja äußerst prächtig, selbst ihre Schuhe glänzten von Perlen. Als er aber den Betrug erkannt, verhöhnte er sie in hßfischer Weise. Er lud sie nämlich zu einem Gelage und ließ die Tafel gar prächtig mit dem ganzen großen Schatz an silbernen und vergoldeten Geschirren, Schüsseln und schönen kunstvoll gearbeiteten Bechern decken. Die Gesandten meinten, daß sie nun ganz vorzüglich bewirthet werden würden. Als sie sich aber zu Tische setzten und merkten, daß alle Geschirre leer waren, da waren sie wohl sehr erstaunt über die neue Art der Bewirthung, wußten aber wohl, weshalb das geschehen und wurden gar schmälich aus dem Palast des Herzogs herausgeführt. Am nächsten Tage reisten sie nach Dorpat ab, mit was für Ehren, kann wohl jeder sich selbst sagen.

Bald darauf belagerte der Moskoviter Dorpat. Nachdem er 8 Tage 94 davor gelegen, wurden die Dorpatenser so von Schrecken erfaßt, daß sie sich freiwillig ergaben, obgleich kein Geschöß gegen die Mauern der Stadt abgeschossen. Nachdem der Moskoviter sich so der Stadt bemächtigt, ließ er nicht nur die vornehmen Bürger, sondern auch sehr viele aus dem Volke hinrichten, so daß die Stadtgräben vom Blut überströmten. Den Bischof Hermann Weyland selbst führte er gefangen in sein Reich, die übrigen aber, Männer wie Weiber, ließ er auf dem Markt zusammentreiben, wo er selbst Gericht hielt. Als er die einzelnen fragte, welcher Sekte und welchem Glauben sie angehörten, stieß er auf 4 oder 5 katholische Priester, Dörptische Kanoniker, unter denen sich auch der ordentliche Concionator des Dörptischen Bisthums, Tilmann Bredenbach, der über die Dörptische Geschichte und den Abfall vom Glauben geschrieben, befand. Weil diese ihrem Glauben treu geblieben waren, so schickte er sie mit 50 Schützen nach Reval, von wo sie gehen sollten, wohin sie wollten. Diesem Trauerspiel war ein gar wunderbares Vorzeichen vorausgegangen. Es giebt nämlich eine Fischart, die im Moskovitischen See *) sehr verbreitet ist, gemeiniglich Stint oder Stint genannt, wegen des üblen Geruchs, der ihnen anhaftet. Diese Fische werden auch Moskowiter genannt, da sie aus Moskovien kommen. Diese waren nun bei Dorpat in solchen Mengen erschienen, daß nicht nur die Flüsse und Bäche, sondern auch sämtliche Pfützen und (95) Sümpfe, 95 in denen sonst nie Fische vorkamen, voll von ihnen waren, ja selbst die Straßen waren wie besäet mit ihnen, obgleich niemand sie dorthin gebracht hatte. Was das bedeuten sollte, wird der weise Leser wohl leicht merken können.

Aber der Übermuth der stolzen Livländer und ihr Abfall vom Glauben und Religion zur Häresie gewährte den gerechtesten Grund zur Strafe und göttlichen Rache. Es geschahen ungeheure Verbrechen und Ausschreitungen, von denen ich hier einige der Reihe nach erzählen will, damit die späteren Nachkommen jener Livländer daran denken, wenn sie ähnlichen Nöthen entgehen wollen.

Allem voran wollen wir eines gewissen Kürschner aus Nürnberg gedenken, dessen auch Tilmann Bredenbach, der die Geschichte Dorpats geschrieben, häufig erwähnt, und der zuerst in Dorpat als Apostel des 5ten Evangeliums auftrat. Dieser, — das geschickteste Werkzeug des Teufels und der Urheber all des Unglücks, — hatte mit seinen Zauber-Formeln und Gaukeleien die Gemüther der Dorpatenser derart umstrickt, daß die Bürger von Dorpat dem Bischof die, Johannes dem Täufer geweihte, Parochial-Kirche entrissen, und diesen Maulhelden von Kürschner anstellten

*) Wohl im Peipus.

Ann. d. Herausgeber.

hier als ihr Prediger und Seelenhirte zu wirken. Der bereits erwähnte Bredenbach erzählt recht viel über ihn, es würde uns aber zu weit führen hier alles zu wiederholen. Immerhin aber wollen wir manches erzählen, das angenehm zu lesen und wohl werth ist behalten zu werden.

96 So will ich namentlich das eine oder andere lustige Stücklein dieses falschen Apostels erzählen.

Als er seine Wirksamkeit als Pfarrer der dörptischen Bürger begonnen und die Sorge für das Gotteshaus übernommen hatte, fand er hier einen kostbaren Haus-Schatz von heiligen Gefäßen vor, da die Bürger es zu Anfang ihrer keizerischen Bewegung nicht gewagt hatten, die Kirche ihres Schatzes zu berauben. Kürschner selbst scheute sich diesen Brauch unter seinen Anhängern zu verbreiten, der doch in Nürnberg allerdings zu den alltäglichen Freuden des Volkes gehörte. Denn dieser Brauch, der in seinem Vaterlande in Blüthe stand, war nicht übers Meer nach Vindland gedrungen und mit der lutherischen Irrlehre verbreitet worden. „Die Kirchen sind sauer,“ sagen wir. So wußte denn Kürschner nicht, was er thun sollte, da alle die Kostbarkeiten, die die Vorfahren mit großen Opfern in den Kirchen gesammelt hatten, die goldenen Kelche und Monstranzen, die mit Edelsteinen und großen Perlen verzierten Kreuze, die Räuchergefäße und anderen Kirchengeräthe keine Verwendung fanden; denn er brauchte zu seinem Gottesdienste nur Kelch und Schüssel. Er rief daher den Dörptischen Rath zusammen und wandte sich, während er und ein Rathsherr den Kirchenschatz vor den Rathsherrn ausbreiteten, mit folgenden Worten an den Rath: Sehet, zu wie großen, durchaus unnützen, Ausgaben die papistischen Geistlichen euch und eure Vorfahren verleitet haben, dieses Kapital hätte doch lieber zum Nutzen der Armen oder zu gemeinem Nutzen der Bürgerschaft verwandt werden sollen. Höchst freigebig war dieser gute Sohn des Ischariot bei der Vertheilung des Schatzes, zu dem weder er, noch seine Vorfahren einen Heller beigesteuert hatten.) Deshalb empfanget 97 diesen Schatz und verwendet ihn zu etwas Nützlicherem oder (97) gebt ihn den Armen. Ich aber, sagte der fromme Kürschner, will mich, gleich den Aposteln Christi, mit einem Kleide begnügen, und nach dem Willen Christi, wenn ich zwei habe, eines dem Nächsten geben. Ihm antwortete der Rathsherr, dem diese Gelegenheit sehr erwünscht kam: „Du thust wohl daran, mit wenigem zufrieden zu sein.“ Er könne es aber, fuhr er fort, durchaus nicht billigen, daß ein so werthvoller Schatz auf einmal unter die Armen vertheilt werde. Unter den heiligen Geräthschaften befand sich eine goldene Monstranz, von nicht geringem Gewicht, diese bat sich der Rathsherr aus, und versprach den Betrag nicht mit einem Male, sondern nach und nach dem Armenhause zukommen zu lassen. Kürschner willigte ein; bald aber schämte er sich seiner thörichten Handlungsweise, durch die er

anderen Gelegenheit zur Plünderung des Kirchenschatzes gegeben hatte, von dem er und die Seinen ja vortreflich hätten leben können. Er schwieg indessen still und wartete auf eine Gelegenheit, denjenigen, die sich des Kirchengutes bemächtigt hatten, Vorwürfe zu machen. Einige Monate darauf ließ der Rathsherr aus der Monstranz Halspangen und Halsketten und anderen weiblichen Schmuck für seine Tochter machen. Als der Schmuck fertig war, ging die Tochter des Rathsherrn prächtig gepuzt und angethan mit dem Schmucke zur Kirche zum Hauptgottesdienst, den damals unser Kürschner hielt, wohl, damit das Volk sie in ihrem prächtigen Aufzuge bewundere. Als unser Volksredner und Kürschner dies bemerkte, wandte er sich unvermittelt mit folgenden Worten an das Volk: Wohlachtbare, ihr erinnert euch des Brauches der Papisten, (98) die, wenn 98 sie ihren Christus (er meinte d. h. Sacrament) im goldenen Gewande erblicken, allesammt zur Erde fallen und ihn anbeten. Was haltet ihr hiervon? Ist es nicht billig, daß wir, wenn wir die Tochter unseres Rathsherrn in demselben Gewande erblicken, vor ihr auf die Kniee sinken und sie anbeten? Wahrlich ein gerechtes Spiel, das zur Kurzweil Gottes gespielt wurde, da der die Pösterung strafte, der sie ursprünglich selbst veranlaßt hatte. Denn Gott läßt es zu, und so mag ein Teufel den anderen quälen, und die Schlange ihre Mutter stechen.

Ein anderes seiner Stücklein, nicht weniger verwerflich, als das oben erzählte, erwähnt derselbe Bredenbach. Da es diesem Verführer nicht glückte, die deutschen Bürger mit seinen Zauberkünsten zu behezen, gefiel es ihm das einfache Volk, die estnischen Bauern, mit derselben Seuche zu behaften. Da er aber selbst der estnischen Sprache nicht kundig war, suchte er sich einen Gefährten, irgend einen Weber, der sich kein Gewissen daraus machte, ihm bei seinem betrügerischen Werke Hilfe zu leisten. Nachdem dieser vom Kürschner dazu beordert war, und sich von dem Auftrag, mit dem er selbst aus Nürnberg zur Predigt nach Livland geschickt worden, freigemacht hatte, streifte er von nun an durch die Fluren, um den Samen des reinen und unverfälschten Gotteswortes auszusäen. Vor dem jährlichen Osterfeste, wann die Katholiken nach der Vorschrift der Kirche das Abendmahl nehmen und ihre Sünden beichten müssen, traf der oben erwähnte Weber auf dem Lande, einige Meilen von der Stadt entfernt, (99) eine 99 große Menge Bauern, die sich nach katholischer Sitte zum Abendmahl bereiteten. Sie hielten den Weber für einen katholischen Priester, denn die heilige Unschuld glaubte, daß jeder, der da predige, ein Priester sei, und der Weber nahm sie in hellen Haufen zur Beichte an, und absolvirte sie gar leicht. Am nächsten Tage, als das Volk das Abendmahl empfangen sollte, fehlte ihm die Hostie, und da es zu weit war, deshalb in die Stadt zu schicken, nahm er, um dem Zorne des Volkes über das Fehlen der hei-

ligen Labung zu entgehen, seine Zuflucht zur List. Er nahm einige Kettige, von denen sich in dieser Gegend die Bauern während der Fasten hauptsächlich nähren, zerschnitt sie in kleine Scheiben, ähnlich der Hostie, und vertheilte sie an das thörichte Volk an Stelle des Heiligthums. Die betrogenen Bauern merkten den von den katholischen Hostien gänzlich verschiedenen Geschmack, ahnten aber, dank der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, nicht den Betrug, und sprachen klagend unter einander: Lieber Jesu, warum bist Du uns so bitter geworden, der Du vorher so süß und angenehm warst.

Bemerkst du, lieber Leser, welch furchtbare Folgen das einmal begangene Verbrechen nach sich zieht, und wohin die legerische Verderbtheit und Bosheit führt. Soviel über das Abendmahl; über die Beichte kann ich ein ebenso ergögliches Stücklein erzählen.

Ein Bauer, der einst einem Vornehmen, seinem Herren, einen Ochsen gestohlen hatte, schob längere Zeit die Beichte auf, da er fürchtete in der Beichte zur Zurückerstattung des Gestohlenen gebrängt zu werden. (100) Schließlich ging er, veranlaßt durch irgend ein Gelöbniß, voll guter Vorsätze zur Beichte. Er gerieth dabei an den Weber, den damaligen Beichtiger seines Herren, der schon von der Kezerei angesteckt war. Der Bauer aber hielt den Weber für einen wahrhaftigen Priester. Unter anderen Vergehen erwähnte er auch des gestohlenen Ochsen; der Weber, der im Abnehmen der Beichte noch unerfahren war, drang nicht auf die Zurückerstattung desselben, sondern absolvirte sein Beichtkind, das ihm, froh des leichten Dispens, ein reiches Beichtgeld zukommen ließ, und sprach es ledig aller Sünden. Der Bauer aber, der vor der Beichte bekümmert einhergegangen war, zeigte nach der leichten Beichte seinem Weibe zu Hause ein fröhliches Gesicht. Als sein Weib bemerkte, daß ihr Mann wider Gewohnheit gut gestimmt war und freundlich zu ihr that, fragte es ihn, warum er denn so fröhlich sei; „weißt du nicht“, antwortete er, „ich fürchtete, daß der Priester mich zwingen würde, den Ochsen, den ich dem Herren gestohlen habe, zurückzugeben, aber, Gott sei Dank, er hat mich gar leicht absolvirt.“ „Hoffentlich zu deinem Nutzen“, sagte sein Weib. Bald darauf versuchte der Bauer sein früheres Geschäft zu wiederholen, und seinem Herren abermals einen Ochsen zu stehlen; er wurde aber auf der That ertappt und es fiel seinem Herren nicht schwer zu errathen, wer den ersten Ochsen gestohlen. Er gestand und wurde von seinem Herren zum Galgen verurtheilt. Der Weber sollte als Beichtiger den Dieb zu Tode geleiten und, wie üblich, dem Verurtheilten den geistlichen Trost spenden. (101) Als sie beim Galgen waren, und der Dieb die Leiter erstiegen, bat er den Henker ein wenig zu verziehen, er habe noch etwas zu sagen. Allen war dies recht, und der Dieb wandte sich an seinen Beichtiger: „O, Herr, du

hast große Schuld an meinem Tode." Alle wunderten sich, und der Weber fragte verwirrt: warum? „Erinnerst du dich," antwortete er, „als ich dir beichtete, wie ich den ersten Ochsen gestohlen, da hast du mich nicht zur Zurückerstattung desselben gezwungen, wie sonst die Priester pflegen, auch hast du mir nicht meine Schlechtigkeit vorgeworfen; daher nahm ich den ersten Diebstahl leicht, und stahl zum zweiten Male, wobei ich nun ertappt wurde, und weshalb ich elend zu Grunde gehen muß." So geben die Unerfahrenheit des Beichtigers und ein leichter Dispens dem Beichtenden den Anstoß zur Wiederholung der Sünde, die Sünde aber wirft sie dem Henker in die Arme.

Viele ähnliche denkwürdige Stücklein, die sich zu Anfang der Hekerei in Dorpat ereignet haben, erzählt Breitenbach. Da sie uns aber zu weit führen würden, und uns noch viel, nicht minder interessantes, zu erzählen bleibt, wollen wir sie hier übergehen.

Wir haben uns oben mit den Dörptschen Ereignissen genug beschäftigt, es wäre Zeit, auch das zu betrachten, was sich in den anderen livländischen Städten zur Zeit des livländischen Meisters Fürstenberg und des Markgrafen von Brandenburg ereignete. Erwähnen wir zuerst des Bürgerkrieges zwischen dem Meister von Livland und dem Erzbischof von Riga, Markgraf Wilhelm, der durch die Vermittelung Sigismund Augusts (102) 102 geschlichtet wurde. Während der Herrschaft der beiden obenerwähnten Regenten passierte viel merkwürdiges, dessen Aufzeichnung der Nachwelt von Nutzen sein könnte und das wir hier kurz schildern wollen.

Zur Zeit dieses verheerenden Bürgerkrieges wurde auch das erzbischöfliche Schloß Konneburg erobert, wobei sich ein merkwürdiger Vorfall ereignete. Beim Schlosse befand sich eine berühmte und prächtige Kapelle des heiligen Kreuzes, zu der am Jahrestage der Einweihung aus allen Gegenden Livlands eine Menge Wallfahrer strömten, um Gnade zu erlangen und ihre Gelübde zu erfüllen. In dieser Kapelle hat es Gott gefallen, den Gläubigen und Getreuen in Krankheiten und mancherlei Nöthen viel Wunderbares zu erweisen. Zu dieser Kapelle pflegte alljährlich auf bestimmte Zeit der Meister von Livland selbst aus Wenden, das drei Meilen von Konneburg entfernt liegt, zu Fuß zu wallfahrten, um ein Gelübde zu lösen. In dem Bürgerkriege mit dem Orden wurde die durch ihre Wunder berühmte Kapelle, da sie unmittelbar beim Schlosse lag und die Feinde in ihr ein Versteck finden und das Schloß von hieraus bedrohen konnten, auf Befehl des Erzbischofs zerstört, aus den Steinen aber ein fester Thurm zur Vertheidigung des Schlosses erbaut. Der Thurm stand nur einige Jahre, und stürzte dann ohne äußeren Anlaß bis auf das Fundament zusammen. Wir sehen daraus, daß Steine, (103) die einmal in heiligen 103

Gebräuchen Gott geweiht und geheiligt sind, nicht mehr profanen Zwecken dienen sollen.

Etwas ähnliches ereignete sich in Jellin. Hier befand sich in der Nähe des Schlosses eine der heiligen Katharina geweihte Kapelle, die als Begräbnißstätte der Kreuzträger diente; als die Moskowiter Narva und Dorpat genommen hatten, wurde sie auf Befehl Fürstenbergs um Schaden zu verhüten abgetragen. Die Steine erbat sich von Fürstenberg ein Jellinscher Bürger, der aus ihnen ein Haus erbaute, dessen Mauern noch heute stehen. Als der Besitzer dieses Hauses es bezogen, erblindeten er und seine Gattin und verloren mehr und mehr das Gesicht. Bestürzt über die ungewöhnliche Strafe Gottes, verkaufte er das Haus einem anderen. Sein Nachfolger aber wurde, da er das Haus bezogen, gleicherweise mit Blindheit gestraft. Und so liegt das Haus bis auf den heutigen Tag verödet, obgleich es leicht wieder in Stand zu setzen wäre, denn niemand wagt Besitz davon zu ergreifen.

In Riga aber geschah zu des Markgrafen Zeiten ein nicht nur wunderbares, sondern höchst denkwürdiges Ereigniß, das ich in Kürze erzählen will. Das Volk in Riga, das von Anfang an, ebenso wie jetzt noch, sich durch besondere Dreistigkeit auszeichnete, glaubte, nachdem es zum Ketzerthum übergegangen war, dank der Freiheit, die ihm die neue Lehre ließ, sich alles erlauben zu können; dieses Volk hetzten die Diener des 5. Evangeliums auf, indem sie behaupteten, daß der Cultus der Heiligenbilder unverfälschter Götzendienst sei, und daß die Papisten die Heiligenbilder, deren sich in den Kirchen und den Häusern der Getreuen eine Menge befinde, an Gottes statt verehren; (104) während doch Gott spricht: Du sollst dir kein Bildniß machen. (Wahrlich unter diesem Vorwande versuchte ein schlauer Teufel das Gedächtniß der Heiligen unter den Menschen auszulöschen.) Nach Art der Iconodosten sammelten sie alle Heiligenbilder, schleppten sie auf den Rublisberg, vor der Stadt, und verbrannten sie.

In der Rigaschen Kathedralkirche aber, der heiligen Empfängniß geweiht, war ein großer äußerst kunstvoll und kostbar gearbeiteter Altar, während die anderen Bilder und Altäre zerstört wurden, dank seiner künstlerischen Vollendung verschont geblieben. Was half es? Die rasende unerfüllte Wuth des Volkes konnte auch ihn nicht lange dulden, nach wenigen Tagen wurde das Bildniß der gebenedeiten Jungfrau aus dem Altare herausgebrochen und der Pöbel zerschlug die Mutter Gottes in tausend Stücke. Sie schalten sie eine Zauberin und Hexe und warfen ihr viele ähnliche Schmähungen ins Gesicht, lange genug hätten sie sie als Schutzherrin verehrt, ohne daß sie je ihren Schutz gespürt hätten, nun aber herrsche Licht, und befreit von ihrem Irrthum, hätten sie die Wahrheit erkannt. Während dieser und ähnlicher Schmähungen rief eine Stimme

aus dem Volke: Heda, probiren wir es, ob sie eine Zauberin ist, und zaubern kann. Ein Anderer brachte einen Strick, der um den Hals des Bildes gewunden wurde, unter lautem Schreien und Lärmen schleppte man es zur Düna, und warf es gleich einer Hexe, die schwimmen soll, ins Wasser. Das Bild aber war aus Holz (105) und schwamm auf dem Wasser, darauf wurde es von jenen Rechtsverdrehern herausgezogen, und unter allgemeinem Beifall erklärten sie, daß es eine Zauberin sei und daher nach Recht und Billigkeit, wie eine Zauberin gestraft werden müsse. Einer ihrer Führer trug das kaum aus dem Wasser gezogene Bild den anderen voran an den Platz, wo die übrigen Bilder verbrannt waren, und hieß die übrigen Holz bringen, denn am Dünastrande hielten ja die meisten Bürger ihren Holzvorrath. Hier wurde das Bild unter allgemeinem Beifall, als Zauberin und Hexe verbrannt. Gott aber gefiel es, die ihm und seiner gebenedeiten Mutter angethane Schmach bald darauf auf wunderbare Weise zu rächen und nach ein bis zwei Monaten folgte die Strafe. Zwischen Schloß und Stadt Riga wohnte um diese Zeit ein gewisser Lambert Brader, der ein großes Steinhaus besaß, wo er nach Rigascher Sitte zur Zeit des Festes der heiligen Empfängniß Bier braute. In dem Brauschornstein aber hingen einige Schinken, die einer seiner Freunde hier räucherte. Da die Brauer ein zu starkes Feuer gemacht hatten, entzündete sich der Schinken, und wurde durch die Gewalt der Flamme durch den Schornstein hinaus getrieben. Dank dem Sturme, der sich plötzlich erhoben hatte, wurde das Feuer an den nah gelegenen Ort getragen, wo die Rigenser ihren Theer zu schätzen pflegten, und setzte einige hundert Theertonnen in Brand, die unmöglich zu löschen waren. Es entstand ein großes Schadenfeuer, bei dem sehr viele Häuser niederbrannten. Diese Strafe aber genügte noch nicht: Als, wie ich gesagt habe, jener brennende Schinken (106) zum Schornstein herausflog, trug ihn ein böser Genius 106 auf den Flügeln des Sturmes auf die höchste Spitze der Rathedralkirche, die mit Bleiplatten gedeckt war, wie auch die Kirche selbst. Als das Feuer hier ausgebrochen, konnte es wegen der Höhe des Thurmes auch nicht mehr gelöscht werden, außerdem tröpfelte das flüssig gewordene Blei, wie Wasser, von oben herunter und verhinderte jeden Löschversuch, bis Kirche und Thurm vollständig niedergebrannt waren, ein sicheres Zeichen der göttlichen Strafe. Als der Thurm schließlich stürzte, setzte er viele Steinhäuser in Brand, begrub und zerstörte sie. Da konnten die Rigenser ersehen, daß sie keine Hexe, sondern das Bildniß d. h. Mutter Gottes verbrannt hatten. Wie sie durch Feuer gesündigt hatten, so waren sie durch Feuer bestraft worden.

Auch dieses wird als gewiß über den markgräflichen Erzbischof erzählt, obgleich es lächerlich scheint. Der Markgraf, der ja nicht nur nicht zum Priester und Erzbischof geweiht war, sondern auch ein weltliches Leben

führte und Zechgelagen, Tänzten und anderen Pöffen ergeben war, hatte auf seinem Schlosse Pöbald viel vornehmen Besuch, sowohl Männer, wie Frauen. Gegen Abend vor Sonnenuntergang eröffnete der Markgraf selbst, schon ein wenig angeheitert, den Tanz mit der vorzüglichen Frau v. Bü-
 107 felf, ihm folgten gegen zwanzig Paare Edelleute und Hofleute. (107) In der Nähe des Schlosses befindet sich ein hoher runder Thurm, der einst den Ketten als Vorwerk diente. Sie sahen, wie in diesem Thurme derselbe Tanz von ebensoviele Personen, in gleichen Kostümen und nach derselben Musik aufgeführt wurde, den der Erzbischof im Schlosse tanzte. Als dem Erzbischof die Erscheinung durchs Fenster gezeigt wurde, merkte er, daß er wegen seiner Ausschreitungen vom Teufel geäfft werde, meinte aber: es verlohne sich nicht aufzuhören, denn nach einer so schrecklichen Strafe wolle er sich auch ein wenig vergnügen.

Auch noch etwas über die Hoffahrt der vornehmen Frauen und die Verschwendung, die sie mit ihren Kleidern trieben, will ich hier erzählen. Einer der vornehmsten Livländer, Johannes Többen, übrigens ein rechtschaffener und schlichter Mann, Erbherr von Schloß Ringen im Dörptschen, heirathete eine Thisenhausen, die gleichfalls reich war. Sie besaßen nur eine Tochter, und die Mutter, deren einzige Freude ihre Tochter war, wollte ihr bei ihrem Reichthum so kostbare und kunstvolle Kleider machen lassen, daß ihr niemand gleich käme. Nachdem sie, alles was sie an Stoffen und Kostbarkeiten gesehen, herbeigeschafft hatte, forschte sie nach einem Meister, der eine ihrer Tochter würdige kunstvolle und kostbare Arbeit zustande brächte. Da sie zweifelte, in Livland einen so geschickten Handwerker zu finden, verschrieb sie sich aus Deutschland einen Meister, der die Nadel kunstvoll handhaben und mit Gold und Perlen bunt zu
 108 weben verstehen sollte. (108) Als endlich ein solcher Mann gefunden war und der langersehnte Meister erschien, empfing sie ihn glückwünschend, und fragte ihn, ob er ihrer Tochter solche Kleider werde machen können, die ihren Beifall finden würden. Der Meister, der ihren Stolz sah, antwortete großspurig, wie die meisten Deutschen: Ich kann es und bei Gott, du selbst wirst sie loben, ich werde Deiner Tochter solche Kleider machen, daß der Teufel selbst sein Beifallsgelächter nicht wird zurückhalten können. Was war das Ende? Der Schneider arbeitete mit drei kunsterfahrenen Gefellen ein ganzes Jahr an einem Kleide, das er in dieser Zeit kaum fertig stellen konnte; dann aber war es auch so gelungen, daß der Meister selbst durch die Feinheit der Farben und des Gewebes des vollendeten Werkes schier geblendet wurde. Als nun das Kleid fertig war, führte die Mutter die Tochter ins Schlafgemach und schloß die Thüren ab, damit niemand hereinkäme und die Tochter beim Anlegen des kostbaren Gewandes störe. Einige Zeit nun verweilten sie beim Schmücken, und die Toch-

ter betrachtete sich selbst im Spiegel und bewunderte sich. Plötzlich hörte man im Zimmer ein ungewöhnliches Gelächter. Mutter und Tochter vermochten, gelähmt vor Schrecken und an allen Gliedern zitternd, kaum das Zimmer zu verlassen, und wußten auch nicht, wer so merkwürdig gelacht habe, da in dem Gemache niemand zugegen gewesen. Es ist aber wohl klar, daß sich die Prophezeiung des Schneiders erfüllt hatte. Wunderbar aber ist es, daß Mutter und Tochter später nach der Verheerung des Dörptschen Gebiets durch den Moskoviter, in solcher Armuth und Niedrigkeit zu Riga gestorben sind, (109) daß sie sich selbst vor lauter Würmern und Flöhen nicht sehen konnten. So wird Verschwendung durch Dürftigkeit und Mangel gerächt. 109

Zur Zeit dieses Erzbischofs vollbrachten die Rigenser eine höchst denkwürdige That. Wie schon erwähnt, waren alle katholischen Priester, die nicht in die Schlingen der Keterei gefallen und die unkeusche Ehe verabscheuten, aus Livland vertrieben worden.

In Riga aber war ein von Alter gebeugter Priester zurückgeblieben, der nichts anderes in Livland kannte, als sich hier in Dürftigkeit so gut er konnte, unter seinen Bekannten zu nähren. Die Rigenser wollten ihn nicht in ihrer Stadt dulden, und der Rath mahnte ihn einige Mal, die Stadt zu verlassen; er aber achtete nicht darauf, da er sich keiner Schuld bewußt war und daher glaubte, es könne ihm nichts schlimmes geschehen. Der Rath, der sah, daß der Priester ihn verachte, ließ ihn heimlich ergreifen, und ins tiefste Verließ werfen. Da man es aber nicht wagte, ihn öffentlich zum Tode zu verurtheilen, beschloß man ihn auf folgende grausame Weise aus dem Wege zu räumen. Es ward ihm ein prächtiges Frühstück bereitet und im Gefängniß aufgetischt; in der Meinung, daß seine beschwerliche Gefangenschaft ein gutes Ende nehme, sprach der Priester, da er hungrig war, dem Frühstück wacker zu. Damit er nur nicht mißtrauisch werde und den Speisen fleißig zuspräche, (110) wurde ein großer mit Sand gefüllter Becher vor ihn gestellt, und im Glauben, der Becher enthalte den Trank, aß er denn auch arglos. Als er satt war, wollte er seinen Durst stillen, und entdeckte den Betrug, der sich unter dem so prächtigen Frühstück barg. Einige Tage quälte ihn jetzt der Durst gar sehr, so daß er vor Qual seinen eigenen Körper zu zerfleischen begann, bis er, erschöpft durch diese neue Art Marter, aus dem Leben schied. 110

Als die Wuth des Bürgerkrieges zwischen dem Markgrafen und Fürstenberg schon verraucht war, nahm schließlich der Moskoviter die livländischen Schlösser für sich in Anspruch und eroberte so viele, wie möglich. Fürstenberg konnte dem Feinde nicht standhalten, und zog sich nach Fellin zurück, wo er, in Anbetracht der festen Lage des Schlosses, sicher zu sein glaubte. Nachdem er hier seinen Sitz aufgeschlagen hatte, ereignete sich

folgender klägliche Vorfall. In Fellen besteht ein Bernhardinerkloster, aus dem die Frommen noch nicht, wie anderswo, vertrieben waren. Der Böse aber fand ein Mittel, sie auch hier zu vertreiben. Da es jedem freistand, und nach dem Beispiel Luthers selbst nicht für schimpflich galt, das Kloster zu verlassen, so fand sich auch in diesem Kloster ein Bruder, der der Keuschheit Vaset sagen und aus dem Schafstall Christi in den Schweinestall des Teufels flüchten wollte. Er wandte sich an den Meister Fürstenberg mit der Bitte, ihn unter seine Hofleute aufzunehmen, und Fürstenberg, der selbst ein Keger war, gab der ihm billig scheinenden Bitte
111 des Renegaten gerne nach. Vielleicht glaubte er gar, der (111) eibbrüchige Mönch werde eine Zierde seines Hofes sein; er bestimmte den Tag, an dem er in der eigenen Klosterkirche sich öffentlich von seinem Orden los-
sagen und das Ordenshabit mit dem höfischen Gewande vertauschen sollte und sorgte selbst dafür, daß zum festgesetzten Tage passende Kleider für seinen zukünftigen Hofsmann bereit lagen. Als die Sonne des von dem Mönche heiß ersehnten Tages, der doch so kläglich endigen sollte, aufge-
gangen war, hielten die übrigen Frommen nach ihrer Gewohnheit vor Tages-
anbruch zum Lobe Gottes die Frühmesse, nur jener, der des Gebetes schon überdrüssig war, sann darüber nach, wie er sein säuberlich aus dem Kloster in die unreine Welt treten könne. Er begab sich in das unter-
irdische Refektorium, wo geheizt wurde, da es die Zeit der großen Fasten war, um so die durch die Wärme des Feuers aus dem Gewande hervor-
gelockten Läuse loszuwerden. Während er aber noch mit dem kleinen Ge-
thier kämpfte, schloß ein Mönch oder ein Anderer die Fallthüre, die das Kellergemach schloß, so daß der Rauch nicht mehr emporsteigen konnte. Das Gemach füllte sich sogleich mit Rauch, der eingeschlossene Mönch aber versuchte wohl die Fallthüre zu heben und quälte sich lange im Rauch, bis
112 letzterer zu stark für ihn wurde und er ersticken mußte. Die übrigen Brü-
der, die von seiner Qual nichts wußten, bemerkten nicht sofort das Schick-
sal ihres Mitbruders. Der Tag war schon angebrochen, die Stunde, wo das große Geheimniß offenbar werden sollte, war da, und die Diener des Meisters erwarteten schon mit dem höfischen Gewande den Mönch vor der Kirchenthüre, als der aber nicht erschien, fragten die Diener, wo er
112 wäre. (112) Jetzt suchte man ihn in den Zellen, da er aber nicht zu
finden war, glaubten die Mönche, er wäre geflohen. Die Diener melde-
ten nun Fürstenberg, daß kein derartiger Mönch im Kloster sei; Fürsten-
berg aber, der nicht wußte, wo er geblieben sein könnte, wunderte sich höchlichst. Es wurde Frühstückszeit und der Bruder, der für den Tisch zu sorgen hatte, betrat das Refektorium, um das Frühstück zu bereiten. Er öffnete den Raum, aus dem die Wärme ins Refektorium strömte, und sogleich erfüllte der Geruch das ganze Warmezimmer. Da es aber Fasten-

zeit war, wunderte er sich, was das sei, und wer denn jetzt Fleisch äße; da er es sich nicht erklären konnte, meldete er es dem Guardian; dieser ließ sogleich alles durchsuchen, und bemerkte schließlich, daß der Geruch aus dem genannten Raume drang; er ließ ihn öffnen und jetzt konstatierte man, daß der Geruch von dem gut gerösteten, oben erwähnten Mönch herkam. Die Brüder waren sehr erschrocken, und der Guardian meldete die Sache dem Meister Fürstenberg. Fürstenberg war überzeugt, die übrigen Brüder hätten ihn aus Bosheit in den genannten Raum geworfen, und im Rauch ersticken lassen. Darob ergrimmt, beschloß er, den Tod seines Hofmannes zu rächen und die Mönche aus dem Kloster zu vertreiben, doch gab er ihnen drei Tage Frist. Am dritten Tage, als die Mönche die schulbige Messe lasen, hielt der gewöhnliche Prediger ihnen eine Abschiedspredigt; die Bürger, die Hofleute und Fürstenberg selbst wohnten ihr bei und hörten seine Abschiedsworte. Der Prediger hatte einen den Umständen angemessenen Text aus der heiligen Schrift gewählt. (113) Deut. 30. 113 „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählst, und du und dein Same leben mögest.“ Ferner: Deut. 28. „Und wirst deinem Feinde, den dir der Herr zuschicken wird, dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel und er wird ein eisern Joch auf deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge. Der Herr wird ein Volk über dich schicken von Ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliehet, des Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht ansiehet die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge; und wird verzehren die Frucht deines Viehes und die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest“ u. s. w.

Der Prediger führte noch viele ähnliche Stellen aus der heiligen Schrift an, beleuchtete ihre Sitten, tadelte ihre Verkehrtheit und warf ihnen den Abfall vom alten Glauben vor, und erfaßt von göttlicher Eingebung und von frommem Eifer, prophezeite er den Rivaländern, was in Wahrheit auch ihr Geschick werden sollte. Unter anderem prophezeite er Fürstenberg das nahende Elend, (wie ich von älteren, glaubwürdigen Leuten, die diese Predigt gehört, erfahren habe): Es werde die Zeit kommen, sagte er, wo sie in großer Bedrängniß den Tod suchen werden, der Tod aber werde sie fliehen, wie es Fürstenberg selbst bald darauf zu seiner Schande erfahren sollte. Denn als der Moskoviter Fellin eingeschlossen hatte (114), 114 rotteten die Söldner sich zusammen und wollten das Schloß übergeben, obgleich sie bislang wenig unter den Angriffen des Feindes zu leiden gehabt hatten, da der Moskoviter nicht über schweres Geschütz verfügte. Fürstenberg bot seinen Schatz und alles Silbergeräth den Söldnern an, und beschwor sie, das Schloß zu vertheidigen und nicht ohne zwingende Noth-

wendigkeit ein so starkes Schloß dem Tyrannen zu übergeben. Die Söldner jedoch achteten das Geld und die Bitten Fürstenbergs gering, und unterhandelten mit dem Moskoviter, und bedangen sich freien Abzug und für jeden Einzelnen die Erlaubniß, etwas mit sich zu nehmen aus. Fürstenberg, der unter diesen Umständen verzweifelte, bat demüthig, voll Furcht vor der Tyrannei des grausamen Fürsten, daß ihn irgend jemand töte, und versprach dem Mörder 1000 Gulden, die er mit sich trug. Da aber niemand die Hände zu einem solchen Verbrechen erheben wollte, wurde er nach der Einnahme des Schlosses gefangen genommen und nach Moskau gebracht, wobei er in größter Niedrigkeit zu Fuß neben seinem Pferde einherstreiten mußte. Hier endete er unter der Tyrannei der Moskoviter zusammen mit dem letzten Bischof von Dorpat, sein Leben in der Gefangenschaft. Die Söldner aber, die ihren Herren verrathen hatten, schweiften zerstreut in Livland umher, bis sie dann auf Befehl Gotthard Kettlers, des Nachfolgers Fürstenbergs im Meisterramt, theils in das Heer eingereiht, theils gehängt wurden.

115 46. und letzter Meister von Livland, Gotthard Kettler.

Nachdem Fürstenberg im Jahre 1559 in Gefangenschaft gerathen, ging das Meisterramt in diesen für Livland hoch kritischen Zeiten an Gotthard Kettler über, unter dem der Kreuzträger-Orden unterging. Er war der erste und letzte von allen livländischen Meistern, der wider die Regel seines Ordens sich ein Weib nahm, eine Herzogstochter aus Mecklenburgischem Stamme. Nachdem er ein ziemlich großes Heer gesammelt, lieferte er dem Moskoviter 1 $\frac{1}{3}$ Meilen von Dorpat eine Schlacht, aus der er als Sieger hervorging, nachdem 5000 Moskoviter gefallen. Durch diese große Niederlage waren die Moskoviter so erschreckt, daß sie sich zur Flucht wandten, und Stadt und Schloß Dorpat, die ganz verlassen waren, leicht hätten genommen werden können, wenn man den Feind bis an die Mauern verfolgt hätte. Um dieselbe Zeit eroberte und zerstörte Kettler die adeligen Schlösser Ringen und Randen, die der Moskoviter erobert hatte. Ebenso auch belagerte er Taurus, das er gleichfalls eroberte und zerstörte. Im drauffolgenden Jahre aber hatte der Moskoviter wieder ein Heer gesammelt und fiel um Heilige drei Könige in Livland ein. Zuerst bemächtigte er sich des Schlosses Marienburg, das ihm vom dortigen Hauptmann Kaspar von Sibergen, übergeben wurde, dann brachte er noch andere feste Plätze ohne alle Schwierigkeit, und wohl mehr durch Schrecken, als durch Gewalt an sich. Nachdem so Livland verwüstet, zog er auch nach (116) Kurland. Er verwüstete es mit Feuer und Schwert und führte eine kostbare Beute mit sich fort.

Im selben Jahre 1560 zu Ostern landete in Arensburg Herzog Magnus, ein Sohn König Christians von Dänemark und leiblicher Bruder des Königs Friedrichs von Dänemark, und besetzte das Bisthum Desel und Rurland. Der Bischof von Desel, Johannes Münchhausen, hatte sich nämlich unter den Schutz des Königs von Dänemark gestellt und ihm sein Bisthum angetragen. Seinem Beispiel folgte der Bischof von Reval, Moritz Wrangel, der ebenfalls sein Bisthum dem Könige von Dänemark hingab. Da wir hier des Herzogs Magnus von Holstein erwähnt haben, so wollen wir in Kürze einiges aus dem Leben und von den Thaten dieses Herzogs erzählen, was aber noch sonst von ihm zu berichten ist, behalten wir uns für einen anderen Ort vor.

Ein Sprößling des Dänischen Königshauses, stammte Herzog Magnus von katholischen Eltern, denn damals war ja Dänemark noch nicht verseucht durch die Irrlehren der Ketzerei, wie jetzt. Geboren war er um's Jahr 1540. Als seine Mutter, die Königin von Dänemark, eine Gott ergebene Frau, ihn zur Welt gebracht, ward ihr von den Hebammen gesagt, daß sie zwar geboren habe, jedoch ein ganz indifferentes Wesen, das von Natur ein monströses Scheusal sei, des einen Auges beraubt, beiderlei Geschlechts und mit einem Wänsefuß behaftet. Da befahl die Mutter dieses scheußliche Wesen im Meer zu ertränken, wohl ahnend, daß es in der Welt einst nichts anderes als ein (117) Schandbube werden würde. Die- 117
sen Plan aber billigten die Großen des Reiches nicht, indem sie riethen, das Kind den Ammen zu übergeben, und es Gott anheimzustellen, wenn ihm was widriges passire. Diesem Beschluß fügte die Mutter sich nur ungern, dennoch befahl sie das Kind zu nähren. Wie gern sie solches that, werden alle frommen Eltern wohl verstehen. Einige Jahre darauf gebar die Mutter einen zweiten Sohn, den Friedrich, den sie mehr liebte als den ersten. Als beide Söhne schon ziemlich erwachsen waren, starb zuerst die Mutter und ein paar Jahre darauf auch der König selbst. Da die Eltern nun gestorben waren, beriethen die Großen des Reiches auf dem Reichstage, wen von diesen beiden Erben des Königreichs man wählen und krönen solle. Herzog Magnus, zwar älter an Jahren, aber von mißgestaltetem Körper, ward einstimmig als zur Krone untauglich verworfen und der jüngere Bruder, als Friedrich II., zum König geweiht. Letzterer fand seinen Bruder Magnus mit einer anständigen Summe Geldes ab und entfernte ihn so aus dem Königreiche, auch trat er ihm das Bisthum Desel, das der Deselsche Bischof Münchhausen ihrem Vater angetragen, nebst einigen Semgallischen Schlössern, die zum selben Bisthum gehörten, ab. Die Deseler aber achteten Herzog Magnus gering, einestheils seiner allen Menschen verhassten Sitten und Lebensweise wegen, dann aber auch, weil sie wußten, daß der Moskoviter einen großen Theil Livlands einge-

nommen habe, daß auch ihnen vom selben Feinde Gefahr drohe, und daß Magnus nicht im Stande sein würde, sie zu schützen.

118 Daher nahmen sie ihre Zuflucht zum Bruder des Magnus, zu König Friedrich II. von Dänemark, und baten ihn um Hilfe, falls sie von dem Moskoviter bedrängt werden sollten. So war Magnus, von den Deselern zurückgewiesen, auf die furländischen Schlösser allein beschränkt. Die ihm anhängenden Edelleute aber, unter denen der bedeutendste sein Prediger und Superintendent Christian Schraffer, ein gewandter und schlauer Mann, war (von dem wir an seinem Orte noch reden werden) den Magnus am meisten um Rath fragte und anhörte, — denn dieser Maulheld wurde ja zu allen Berathungen hinzugezogen, — überredeten ihn einige Jahre darauf, sich an den Moskoviter zu wenden und ihn um die Hand der Tochter des von ihm selbst getödeten Sohnes zu bitten. Da Magnus königlichen Geblüts war, so willigte der Moskoviter ein, und befahl ihn in seinen Landen als König von Livland auszurufen. Als Mitgift bestimmte der Moskoviter die von ihm bereits eingenommenen livländischen Schlösser und überließ ihm sein Heer, damit Herzog Magnus die noch übrigen livländischen Städte für sich selbst erobere, jedoch mit der Abmachung, daß er die stärkeren Festungen und Städte, wie Dorpat, Wenden, Wolmar u. s. w. für den Herzog von Moskau aufbewahre, und ihn als Herrn und Patron anerkenne. So kehrte Herzog Magnus, geschickt vom Herzog von Moskau, mit einem Heere nach Livland zurück, um diejenigen Schlösser, die der Moskoviter noch nicht genommen, sich zu unterwerfen. Die Livländer 119 aber (119) ließen sich von trügerischen Hoffnungen leiten, unterwarfen sich freiwillig dem Magnus und leisteten ihm den Treueid, denn sie wollten lieber einem stammverwandten Fürsten, als dem schrecklichen Tyrannen unterthan sein.

Der Herzog von Holstein jedoch hielt sich nicht in den mit dem Herzog von Moskau vereinbarten Grenzen, und wollte allein in Livland herrschen. Als der Moskoviter erkannte, daß er von seinem Schwiegersohn zum Narren gehalten werde, erklärte er Magnus den Krieg und nahm die Schlösser, die er Magnus abgetreten hatte, wieder zurück, diejenigen aber, so dem Magnus den Treueid geleistet hatten, ließ er hinrichten; auch ließ er es zu, daß bei Ascheraden, Seßwegen und Wenden mehr denn 3000 Edelleute mit ihren Frauen und Töchtern von den Skythien und Barbaren geschändet wurden. Nachdem der Moskoviter all' diese Grausamkeiten verübt, ward Magnus seiner Herrschaft in Livland, die er nicht lange innegehabt, entkleidet, kehrte schließlich ganz verzweifelt mit seiner Gemahlin nach Semgallen zurück, und brachte den Rest seines Lebens mit Gastereien und Gelagen zu, nicht mehr einem Fürsten, sondern einem Prasser ähnlich, bis er auch von den seinen verlassen, sein Leben im Glend

beschließen mußte. Dies ist, was uns aus dem Leben des Herzogs Magnus bekannt ist, wenn sich aber doch noch etwas finden sollte, das der Erwähnung werth ist, so wollen wir es gelegentlich an seinem Orte einschalten.

Selbigen Jahres ums Fest der Pfingsten verheerte der Moskoviter die Landschaft Harrien und verbrannte Schloß Jegesfeuer. Auf seinem Rückzuge aber griffen die Edelleute aus jener Gegend, 950 Pferde stark, das Moskovitische Heer an und machten 6000 nieder. Im Sommer (120) 120 aber brach der Moskoviter wiederum mit mächtigem Heere in Livland ein. Da griffen die Gebietiger und Obersten des Ordens, so viel ihrer noch übrig waren, zu den Waffen und stellten den Feind bei Ermes, jedoch überschweimmt von der Masse der Feinde, mußten sie fallen, manche wurden auch in die Gefangenschaft geführt und sind in Moskau zu Grunde gegangen.

Im Juli-Monat hatten die überlebenden Großen von Livland, wie der Erzbischof von Riga Markgraf Wilhelm von Brandenburg, mit seinem Coadjutor, dem Fürsten von Mecklenburg, Herzog Magnus von Holstein, der Meister von Livland, Gotthard Kettler, mit den meisten Ordensrittern und Vornehmen vom Adel eine Zusammenkunft in Pernau, wo sie über die livländische Streitmacht und wie dem Feinde zu widerstehen sei, beriethen. Unterdessen fiel der Moskoviter mit sehr mächtigem Heer im Fellinschen ein. Da ergriff die hohen Herren in Pernau ein Grauen vor seinem Nahen und entsetzt flohen sie auseinander. Der Moskoviter theilte sein Heer in 3 Abtheilungen: die eine schickte er nach Wenden, die zweite mit Geschützen und dem ganzen Kriegsapparat nach Weissenstein, das jetzt belagert wurde — hier befehligte zu der Zeit aber Kaspar von Oldenbukum, der sich tapfer mit den seinen im Schlosse vertheidigte, und das Schloß durch 5 Wochen zu behaupten verstand; als aber der Feind dann merkte, daß er hier nichts ausrichten könne, hob er in Schanden die Belagerung auf und zog wieder ab, — die 3. Abtheilung aber schickte er in die Landschaft Wiek, wo sie alles verheeren und plündern sollte. (121) 121 Ebenso heerte er auch im Revalschen, wo er direkt unter den Mauern der Stadt Menschen und Vieh fortführte. Hierüber erschrakten die Revalenser gar sehr, und schickten, da sie von Meister Kettler keine Hilfe erwarten konnten, Gesandte zu König Erich XIV von Schweden, der sie auch unter seinen Schutz nahm und Schloß und Stadt Reval wider den Moskoviter mit Proviant für die Truppen, mit Geschütz und allen sonstigen nothwendigen Dingen versah. Von dieser Zeit ab gehört die Stadt Reval, getrennt vom übrigen Livland, zum Reiche Schweden. Dies geschah im Jahre 1560. Zuletzt aber, da, wie oben erzählt, ganz Livland, außer Riga, ein Raub verschiedener Herren geworden war, — denn bis zum Düna-Flusse hielt der Moskoviter alles besetzt, — stellte sich Meister Kettler von Livland in

seiner Noth unter den Schutz des Königs Sigismund August. Er wollte ganz Livland dem Könige abtreten, daß dieser zurückerobern sollte, und hatte sich selbst nur Kurland und Semgallen vorbehalten. Der König ging auf diesen Vorschlag Meister Kettlers ein und nahm die Schutzherrschaft an. Und von da an sorgte er Livland zurückzuerobern.

Da verschwand denn auch in Livland Kreuzritterorden und Meisteramt. Auch der Name des Landes ward verändert und Livland in zwei Fürstenthümer getheilt: Livland und Kurland, von denen das erstere sich vom Dünafluß bis nach Estland erstreckt und ein königliches Herzogthum 122 genannt wird, das zweite aber sich bis nach (122) Samogitien ausdehnt und das Herzogthum Kurland genannt wird.

So hatte denn Livland seine Herrscher gewechselt, wir aber wollen zur Geschichte der zweiten Herrschaftsperiode übergehen und den 2. Theil dieser unserer Geschichte abschließen.

Dritter Abschnitt

der livländischen Geschichte.

Nachdem König Sigismund Livland unter seinen Schutz genommen, sandte er den Hauptmann von Dünaburg, Nikolaus Palwaß, zu Herzog Gotthard Kettler von Kurland, um von ihm die ältesten livländischen Stiftungsurkunden abzufordern, (denn er hatte sich ja seiner Herrschaft und seines Rechts auf Livland begeben), die einst den Herrschern von Livland von Päbsten, Kaisern und Fürsten des Römischen Reiches verliehen. Nachdem diese ausgeliefert worden, ward auf dem Reichstage festgesetzt, daß Kettler und seine Erben in Zukunft ihr Recht beim polnischen Reiche zu suchen hätten. Nachdem der Reichstag geschlossen, ward Nikolaus Radziwil, Palatin von Wilna und General-Feldmarschall des Großfürstenthums Litthauen, mit einem Heere nach Livland geschickt. Ihm ward als Gehilfe Johann Chodkiewitz beigeordnet, ein Mann von kriegerischem und heldenmüthigem Geiste, den der König zum Gouverneuren von Livland bestimmt hatte. Diese sollten die Trümmer Livlands vor dem grausamen Feinde retten. Unter ihnen aber kam es zum Streit, da der eine, als General-Feldmarschall (123) allein befehlen wollte, der andere aber, als Gouverneur, dem es speziell aufgetragen war für Livland zu sorgen, seine Anordnungen traf, so gingen sie unverrichteter Dinge wieder von einander, nachdem sie einige Monate mit ihrem Heere an der Grenze von Litthauen und Kurland verweilt hatten. Das Moskovitische Heer aber feierte während dessen nicht und verwüstete die Gegend von Wenden und Wolmar.

Der Hauptmann von Wolmar, Alexander Polbinsky, schlug sich zweimal mit den Moskovitern, wobei ihrer nicht wenige fielen, auch nahm Polbinsky einen Moskovitischen Wojewoden gefangen, den er dem Könige sandte.

Im Juli-Monat des Jahres 1561 lagerte der Feldmarschall von Litthauen, Nikolaus Radziwil, mit einigen Tausend Mann vor Riga und forderte die Rigenser auf, dem Könige von Polen den Treueid zu leisten. Die Rigenser aber wiesen diese Forderung zurück und antworteten, daß sie dem Römischen Reiche eidlich verbunden seien, wenn sie erst von diesem Eide gelöst wären, sei immer noch Zeit genug, sich dem Könige und König=

reiche Polen zu unterwerfen. Bei alledem aber ward er von den Rigen-fern ehrenvoll aufgenommen und mit einigen 100 Reitern in die Stadt gelassen.

Selbigen Jahres heirathete der Sohn König Gustavs von Schweden, Herzog Johann von Finnland, die Schwester des Königs Sigismund August, Katharina, der dann später zusammen mit seiner Gemahlin von seinem Bruder Erich gefangen genommen ward, weil Johann seinem Bruder wegen der Schwägerschaft mit dem Könige von Polen verdächtig vorkam. So entstand denn Feindschaft und Uneinigkeit zwischen König Sigismund August
124 von Polen (124) und König Erich von Schweden.

Im Jahre 1562 belagerte der schwedische Kriegsoberste Nikolaus Christiansen mit einem großen Heere Bernau und eroberte Schloß und Stadt. Von da ab gehört Bernau zum Schwedischen Reiche. Nachdem Bernau genommen, belagerte derselbe Kriegsoberste mit seinem Heere Weissenstein. Nachdem es lange beschossen worden und ein Thurm durch die zahlreichen Geschosse morsch geworden war, unterminierten die Vertheidiger den Thurm mit Pulver. Als die Schweden dann den Thurm genommen hatten und ihn, die List nicht ahnend, besetzten, ward das Pulver angezündet und die Schweden durch Dächer und Böden in die Luft geschleudert. Die Vertheidiger aber waren durch die lange Belagerung und den Hunger doch so geschwächt, daß der königlich polnische Hauptmann Johannes Groll, der keine Hilfe erwarten konnte, gezwungen war, das Schloß zu übergeben.

Im Jahre 1563, da König Sigismund August zur Zeit der Vereinigung des Königreichs Polen und des Großfürstenthums Litthauen auf dem Reichstage zu Petrikau beschäftigt war, belagerte der Moskoviter mit einem sehr zahlreichen Heere die Stadt Polocz. Er bedrängte sie arg mit Feuer und Schwert und eroberte und besetzte sie schließlich. 16 Jahre hat er Polocz dann besessen, bis es im Jahre 1579 von König Stephan zurückerobert wurde. Genau im selben Jahre floh auch der Coadjutor des Markgräflichen Erzbischofs von Riga, Herzog Christoph von Mecklenburg,
125 nachdem sein Patron gestorben, (125) zu König Erich von Schweden (ungebend der früher empfangenen Hilfe, da er und der Markgraf durch Sigismund August aus der Gefangenschaft befreit worden waren), um ihn um einige Fähnlein Fußvolk zu bitten. Mit diesen fiel er ins Rigische Erzbisthum ein in der Hoffnung, das Erzbisthum, dessen Coadjutor er gewesen, an sich zu bringen; jedoch in dieser Hoffnung hatte er sich getäuscht und er ward durch Herzog Gotthard Kettler von Kurland zum zweiten mal in polnische Gefangenschaft geführt, in der er 5 Jahre verblieb. Noch im selben Jahre, 1563, nahm König Erich von Schweden Schloß Rarus durch Verrath.

König Sigismund August hatte dasselbe dem Bruder Erich, Herzog Johann von Finnland, als Mitgift gegeben, Erich aber trat es weder dem Könige von Polen noch auch seinem Bruder ab, sondern schlug es zum Königreich Schweden. Auch das bischöfliche Schloß Hapfal, das Herzog Magnus von seinem Bruder Friedrich überlassen worden, eroberten die Schweden. Nachdem sie die dortige Kathedral-Kirche geplündert, raubten sie noch den Kirchenschatz mit den heiligen Geräthen, ja selbst die Glocken führten sie mit sich fort, aus denen sie dann zu Reval Kriegsgeschütze gossen, die aber bald in die Hände der Polen fielen, wie hier des genaueren berichtet werden soll:

Als Sigismund August von all diesen Dingen vernommen, sammelte er sein Heer und erklärte König Erich von Schweden den Krieg. Zu Kauna in Litthauen fand eine genaue Musterung der Truppen durch den Herzog von Preußen, Markgraf Albert, statt. (126) Als die Schweden 126 von diesem Heere Nachricht erhielten, belagerten sie gerade Schloß Rode, das sie bereits 8 Tage beschossen hatten, sie führten mit sich dieselben Geschütze, die sie aus den Glocken gegossen hatten: 6 schwerere und einige leichtere. Während sie noch damit beschäftigt waren, bemerkten sie, daß das polnische Heer heranzog. Da wurden die Schweden denn bald flüchtig und zogen sich eiligst auf Reval zurück, indem sie in der Gefahr die Geschütze zurückließen. Von diesen wurden nach Riga gebracht die vier „Mönche“, ein „Hund“ und die „Sängerin“, denn so waren die Kanonen von den Schweden getauft worden, die übrigen wurden mit Pulver gesprengt. Zu dieser Zeit war Herzog Kettler von Kurland Kriegsoberster. Im selben Jahre beanspruchte ein gewisser Johann von Arz, der sich für einen Grafen aus jener Gegend ausgab, und Statthalter Herzog Johanns von Finnland für seine ihm von Sigismund von Polen übergebenen livländischen Schlösser war, den Tod ersinnend seinem Fürsten und Herrn, der in Gefangenschaft seines Bruders, Königs Erich von Schweden war, jene Schlösser für sich, nachdem er hierzu vom Großherzog von Moskau eine Handvoll Soldaten bekommen hatte. Dieser Verrath aber ward entdeckt und er selbst nach Riga gebracht, wo er öffentlich zum Tode verurtheilt und mit glühenden Zangen auf dem Markt zerrissen wurde. Im April selbigen Jahres 1565 ward die Stadt Pernau durch den Verrath der deutschen Reiter den Schweden wieder entrisen. Diese deutschen Reiter standen in Pernau im Dienste des Königs von Schweden, da sie aber schon längere Zeit keinen Sold bekommen (127) und auch nicht glaubten, 127 daß sie solchen so bald erhalten würden, so verschworen sie sich mit den Polen, die den Winter über in Salis lagen, und entwandten die Schlüssel aus dem Hause des Bürgermeisters, worauf alles, was von Schweden in der Stadt war, niedergemacht ward. Diejenigen aber, so im Schlosse

waren, vertheidigten sich noch 6 Wochen hindurch, mußten aber dann doch das Schloß räumen, da sie auf keinerlei Hilfe rechnen konnten.

Im August selbigen Jahres heerten 1000 aus den verschiedensten Gegenden zusammengelaufene deutsche Reiter im Revalschen. In der Meinung, vor den Revalensern ganz sicher sein zu können, hatten sie ihr Lager unweit von Reval aufgeschlagen. Der schwedische Gouverneur Heinrich Nikolay aber machte nächtlicher Weise einen Ausfall aus der Stadt und griff ihr Lager an. Er fand sie sorglos schlafend und trieb sie gar leicht in die Flucht, nachdem er so viel als möglich zu Gefangenen gemacht oder getölet hatte.

Im Jahre 1566 ward Herzog Johann von Finnland in der Gefangenschaft ein Sohn, Sigismund (der spätere König von Polen und Schweden) geboren. Dies geschah zur Zeit König Erichs XIV von Schweden. Im selben Winter belagerte der erwähnte Gouverneur des Königs von Schweden, Heinrich Nikolay, wiederum Pernau. Nachdem er aber den ganzen Winter vor Pernau gelegen, ohne was auszurichten, mußte er wieder abziehen. Von da zog er mit seinem Heere nach Desel, das er 128 plünderte. Den Pernovitem aber (128) war ein polnisches Heer zu Hilfe gekommen, da aber die Belagerung bereits aufgehoben war, so erwartete es die Schweden auf ihrem Rückzuge von Desel. Es kam mit den Schweden zur Schlacht, wobei ihnen ein großer Theil ihrer Beute wieder abgenommen wurde.

1566 ward Livland schwer von der Pest heimgesucht, so daß ein unerhörtes Sterben eintrat; die aber diese Zeit überstanden, berichten, daß kaum wohl jemals in diesen Landen die Pest so grausam gewüthet habe. So hatten die armen Livländer denn viel Schmerzen auszustehen und wurden von Gott und ihren Feinden vertilgt. Im folgenden Jahre zur Zeit der Winterjennenwende wollte ein neuer schwedischer Kriegsoberster, Nikolaus Kurfel, aus livländischem Geschlecht, sein Glück wider die Polen versuchen, und zog eiligst mit schwedischen Truppen vor Rensal, wo zu der Zeit nur Polen lebten, die nichts ahnend von der Ankunft der Schweden, sich leicht von ihnen umzingeln ließen. So drangen die Schweden denn ins Schloß, da die Polen nicht auf ihrer Hut waren, machten viele von ihnen nieder und bemächtigten sich ohne Schwierigkeiten des Schlosses. Die Stadt brannten sie nieder und kehrten mit reicher Beute beladen nach Reval zurück. Aber bald rächten die Polen das ihnen zugefügte Unrecht mit Zinsen und fielen mit einem ziemlichen Haufen Soldaten in Estland ein. Als der schwedische Gouverneur davon hörte, eilte er ihnen mit dem erwähnten Kriegsobersten Nikolaus Kurfel entgegen, und bei Pernau kam es dann zu 129 einer für die Schweden nicht sehr glücklichen Schlacht. (129) Gar bald wurden sie von den Polen in die Flucht geschlagen, wobei die schwedischen

Reiter im tiefen Schnee stecken blieben und so gar leicht von den Polen niedergemacht wurden; auch das Fußvolk ging vollständig zu Grunde. Rittmeister Johann Mahdell wurde gefangen genommen, und die Kriegsobersten retteten sich mit Noth und Mühe durch die Flucht. Von den Schweden fielen 2000 Mann. Komm doch und versuch noch dein Glück wider die friedlichen Polen! Diese Schlacht wurde im Jahre 1567 geschlagen.

Im selben Jahre zog Johann Chodkewicz mit seinem Heer vor Riga, errichtete diesseits der Düna Schanzen und sperrte den Rigenfern die Schifffahrt, um sie auf diese Weise zu nöthigen dem Könige von Polen den Eid zu leisten. Die Rigenfer aber blieben hartnäckig und ließen sich hierdurch zu nichts bewegen, so mußte Chodkewicz denn unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Im Jahre 1568 heirathete König Erich von Schweden sein Nebenweib, Katharina, von der man behauptet, daß sie die Tochter eines Schusters gewesen. König Erich aber war so sehr in ihre Schönheit verliebt, daß er sie, uneingedenk seiner Nachkommenschaft, sich zur Gemahlin und Königin erkor, sich selbst zum Schaden, denn diese Ehe beraubte ihn seines Königthums und wurde sein Verderben, wie weiter unten ersichtlich sein wird. Denn gerade um dieselbe Zeit gab König Erich seine Schwester Sophie, die Tochter König Gustav's, dem Großherzog von Sachsen zur Ehe. Die Hochzeiten wurden nun mit königlicher Pracht gefeiert, aber in verkehrter Ordnung, (130) da die Tochter des Schusters den Vortritt vor der Tochter König Gustav's und Schwester Erich's und Johannis hatte, weil jene die zukünftige Königin von Schweden war, diese aber nur einem Fürsten vermählt wurde. Diese Sache wurde für Erich, wie schon gesagt, der Ausgang all seines Verderbens. Denn nachdem Herzog Johann von Finnland aus seiner Gefangenschaft freigeworden war, verschwor er sich mit seinem jüngeren Bruder, Herzog Karl von Südermanland, und anderen Großen des Reichs, diesen ihm und seiner Schwester, ja dem ganzen Königreiche angethanen Schimpf zu rächen.

Sie sammelten ein Heer und belagerten Stockholm, wo der König residirte. Während der Belagerung aber fielen die Soldaten in der Stadt allmählich von ihm ab und begannen den Brüdern des Königs anzuhängen. So von den seinen verlassen, verzweifelte der König an seinem Glück und beschloß schließlich sich in seiner mißlichen Lage seinem jüngeren Bruder, Herzog Karl von Südermanland, zu übergeben, wobei er sich blos ein würdiges Gefängniß ausbat.

Hierbei merke man sich, wie plötzlich das Geschick von Königen und Fürsten sich ändert, wie das Glück umschlagen kann, und wie wunderbar der Zufall diesen Brüdern mitgespielt hat, denn, der zuerst als König den Bruder gefangen hielt, wurde dann vom Bruder seines Königreichs be-

raubt und nun von ihm bis an sein Lebensende gefangen gehalten. Aber auch die Fürsten mögen sich merken, so lange es ihnen gut geht, maßvoll in ihrem Glücke zu sein.

Im Jahre 1569 am 10. Juli wurde Herzog Johann von Finnland, der Schwager Sigismund August's, unter allgemeiner Zustimmung der Großen und des Volkes, zum König von Schweden geweiht und gekrönt.

131 Im Jahre 1570 begab sich (131) Herzog Magnus von Holstein, der Bruder des Königs von Dänemark, auf Anrathen seines Seelsorgers, Christian Schraffer, und seiner Hofleute, wie oben bereits erzählt, zum Herzog von Moskau. Er wurde von diesem Anfangs auch ganz ehrenvoll empfangen, der Herzog ließ ihn in seinen Landen als König von Livland ausrufen und gab ihm die Tochter seines Bruders zur Ehe. Ueber all' dieses aber ist oben gesprochen worden, woher es unnütz ist, es nochmals zu wiederholen. Wie er aber dann vom Herzog von Moskau mit einem Heere von 25000 Mann nach Livland geschickt wurde, wo sich die Livländer mit den Moskovitern verbanden, und was er dann in Livland vollbracht hat, könnte man wohl erzählen. Zuerst, am 21. August des Jahres 1570, erschien Herzog Magnus mit seinem ungeheuren Heere vor Reval, das er 8 Monate belagerte. Da er aber weder durch Versprechungen, noch auch durch Drohungen und Schrecken bei den Revalensern irgend etwas auszurichten vermochte, mußte er die Belagerung schmählich wieder aufheben und sein Lager bei Nacht und Nebel abbrechen. Auch in diesem Jahre fielen die Krimschen Tartaren, während das Moskovitische Heer vor Reval lag und Moskau selbst von Truppen entblößt war, plündernd und heerend in Moskovien ein und brannten die Hauptstadt selbst nieder. Im selben Jahre ward der Rittmeister Georg Fahrensbach vom Großherzog 132 von Moskau ausgesandt deutsche Söldner gegen die Tartaren (132) zu werben, die dem Herzog von Moskau in der geschilderten Gefahr von großem Nutzen waren. Im Jahre 1572 starb König Sigismund August von Polen, ihm folgte König Heinrich der III. von Frankreich. Zu dieser Zeit zog Herzog Magnus nach Desel, denn er schämte sich mit einem so ungeheuren Heere Reval nicht haben nehmen zu können, daß er es nicht wagte, nach Moskau wieder zurückzukehren.

Der Herzog von Moskau aber sandte 1000 Moskoviter und Deutsche, um Magnus nach Moskau zurückzurufen; dieser aber fürchtete für sein Fell und wollte erst in einigen Monaten beim Herzog von Moskau erscheinen.

Im Jahre 1573 zog der Moskoviter-Herzog mit einem Heere von 8000 Mann nach Estland. Nachdem er zuerst Weissenstein genommen, theilte er sein Heer in 3 Abtheilungen, von denen er die eine nach Karfus schickte, das erobert und behauptet wurde, die andere in die Wief

sandte, sie zu verwüsten, und mit der dritten kehrte er nach Nowgorod zurück, wo er einige Zeit verweilte. Von da aus zog er weiter nach Moskau, wo er dem Herzog von Holstein die Hochzeit anrichtete und ihm die Tochter seines Bruders zur Ehe gab. Auf dieser Hochzeit war der Herzog von Moskau selbst mit zweien Söhnen zugegen.

Im Jahre 1574 kam König Heinrich von Frankreich nach Polen, und ward am 25. Januar zu Krakau zum König gekrönt. Am 18. Juni floh er aus seinem Reiche. Das Interregnum dauerte genau 3 Jahre.

Im Jahre 1575 zog der Moskowiter sein Heer unter Weseenberg zusammen und marschirte von da nach Bernau, das er belagerte (133) und 133 durch die Gewalt seiner Geschütze und Waffen auch nahm, obwohl unter den Mauern 7000 der seinen fielen. Auch dieses Heer wurde unter Herzog Magnus gestellt, dem die Livländer, in ihrem Schrecken, freiwillig die übrigen kleineren Festen Helmet, Erbes, Rujen u. s. w., übergaben. Im nächsten Herbst sammelten die livländischen Edelleute mit dem Herzog von Kurland bei Riga ein Häuflein Söldner und versuchten die genannten Schlösser dem Großherzoge wiederum zu entreißen, konnten aber nur Rujen behaupten.

1576 am dritten Osterfeiertag ward der Fürst von Transylvanien, Stephan Bathory, zu Krakau zum Könige geweiht. In diesem Jahre sandte der Moskowiter wiederum ein Heer von 6000 Tartaren und Moskowitern nach Livland, welche in der Wiek die Festen und Schlösser Lode, Peal und Fickel ohne vorhergehende Belagerung nahmen, in gleicher Weise bemächtigten sie sich auch Hapsals. Nachdem sie solches vollbracht, zogen sie nach Desel, das geplündert wurde. Sie trieben eine große Menge an erbeutetem Vieh und Menschen mit sich fort.

Im Jahre 1577 sammelte König Stephan sein Heer und belagerte Danzig; nachdem er einige Monate davor gelegen, machten die Danziger, im Vertrauen auf die Stärke ihrer Mannschaft, einen Ausfall gegen die Polen. Der Kampf, der sich zwischen Danzigern und Polen nun entspann, hatte jedoch einen ganz anderen Ausgang, als die Danziger es sich gedacht. Denn sie hatten gehofft die Polen zu vernichten und gefangen zu nehmen und wurden nun selbst gar bald von den Polen in die Flucht geschlagen. (134). Es fielen 4427 Mann, von den Polen jedoch bloß 58.

134

Im selben Jahre bebrängte der Moskowiter zum zweiten Male Reval hart durch eine langwierige und lästige Belagerung, die vom 23. Januar bis zum 13. März dauerte. Sein Heer war gewaltig, etwa 50000 Mann stark und mit sich führte er einen großen Kriegssapparat. An größerem Geschütz hatte er wohl 50 Stück und einige 20 Mörser für Feuerkugeln, an Pulver 1000 Tonnen. Nachdem er aber trotz dem großen Heere und der gewaltigen Geschütze den Revalensern nur wenig oder nichts hatte an-

haben können, mußte er mit Schanden wieder abziehen. Hoch zu preisen ist die Ausdauer und die Tapferkeit der Revalenser, die, durch den schrecklichen Feind keineswegs erschreckt, so tapfer und mannhaft sich vertheidigten, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, ein so ungeheures Heer zweimal von ihren Mauern abwehren konnten. Nachdem die Stadt von der Belagerung befreit war, zog das Moskoviter-Heer wiederum nach Moskovien. Herzog Magnus aber folgte dem Heere unmittelbar und flüchtete zu seinem Schutzherrn. Als aber diejenigen Livländer, die Herzog Magnus angehangen und gehofft hatten, er würde was beim Herzog von Moskau durchsetzen können, einsahen, daß sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht und merkten, daß selbst Christian Schraffer, der Seelsorger und Superintendent des Herzogs Magnus, der ihn doch gerade dazu angestiftet hatte, beim Moskoviter Zuflucht zu suchen, seinen Herzog und Mäcen verlassen habe, da begannen auch sie von ihm abzufallen.

135 Da aber dieses Oberpastors des Herzogs Magnus von Holstein doch häufiger Erwähnung geschieht, so wollen wir hier einiges über ihn einflechten, woraus ein jeder erkennen mag, wer und was für einer dieser Diener des reinen Wortes Gottes gewesen ist, was gutes ein solcher Fürst von einem solchen Lehrer und Berather lernen und hören konnte. Genannter Christian Schraffer, von Geburt ein Märker, war ein schlauer Geselle, der die Gunst seines Fürsten gewonnen und ihn derart durch Kriecherei und Schmeichelei beherrschte, daß er nicht bloß zu den öffentlichen Versammlungen, sondern auch zu den Berathungen herangezogen ward, woher er von allen als Superintendent und vertrauter Rath des Fürsten geachtet wurde. Schon als Herzog Magnus zum ersten mal auf Desel landete, kam er mit ihm nach Livland, weilte dann mit seinem Fürsten in Semgallen, reiste als ein treuer Achates*) wiederholt mit seinem Fürsten nach Moskau und war der Urheber aller Pläne mit dem Herzog von Moskau. Als er dann schließlich sah, daß sein Fürst beim Moskoviter in nur geringer Gunst stand, ließ er ihn in Moskau zurück, kam nach Livland und verweilte bis zur Rückkehr seines Fürsten in Wenden. Hier wohnte eine leibliche Schwester seiner Frau, mit der er Unzucht getrieben hatte. Da sie empfangen hatte, gebor sie ihm ein gesundes Kind, das die adeligen Wenden für einen Sprößling des Heiligen Johannes ausgaben. Dieses Weib wurde nach der Geburt in die Weiberwehnung des Herzogs Magnus aufgenommen; — fürwahr eine solche Matrone war wohl würdig Ge-
136 noßin eines so großen Fürsten zu sein! (136) Obgleich diese Sache aber dem Herzog Magnus nicht verborgen bleiben konnte, so ward sie dennoch von ihrem Fürsten in Ehren gehalten.

*) Achates (Αχάτης) ein Gefährte und Freund des Aeneas.

Anm. d. Herausgeber.

Als Herzog Magnus dann starb, und er nach dem Tode seines Patrons nicht mehr in Semgallen bleiben konnte, wußte er neue Schutzherrn zu finden: Er kam nach Dorpat und übte unter den dortigen Bürgern das Amt eines Pastors aus. Eine seiner beiden Töchter gab er einem Edelmann zur Ehe, die durch dieses Glück so stolz wurde, daß sie zuletzt vom leibhaftigen Hochmuthsteufel körperlich besessen ward, und gegen ihren eigenen Vater so wüthete, daß alle, die es hörten, sich darüber verwunderten. Als aber weder der Vater, der doch ein frommer Prediger war, noch auch seine Amtsbrüder sie befreien konnten, boten die Väter der Gesellschaft Jesu zu Dorpat ihre Hilfe an und baten, der Vater möge es doch wenigstens gestatten, daß sie mit heiligen Exorzismen den Teufel aus ihr austrieben, was dieser aber, als hartnäckiger und schlauer Zungendreher, auf keine Weise zugeben wollte, und lieber seine eigene Tochter seelisch und leiblich zu Grunde gehen sah, als daß er es duldet, daß ein frommer Mensch durch ein solches Wunder geheilt, wieder zu sich kommen und von der Ketzerei lassen sollte. Während sie vom Teufel arg geplagt ward, wurde so lange hin und her verhandelt, bis sie schließlich im Irrsinn ihren Geist aufgeben mußte. Pfarrer Christian selbst starb in dem Jahre, da Fürst Karl von Südermannland zur Zeit König Sigismund III. von Polen und Schweden Dorpat eroberte und besetzte. (137)

137

Damals berief nämlich dieser Pastor eine Versammlung zur Feier des Einzuges Herzog Karls, wo er ihn zur Einnahme der Stadt beglückwünschen, oder vielmehr ihm schmeicheln wollte; doch darüber mag der Leser selbst urtheilen, wenn er hört, daß er sich als Thema den Lobgesang jenes greisen Simon gewählt hatte und seine Rede an den Fürsten mit den Worten begann: Herr nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Daraus kann man wohl sehen, mit welcher Sehnsucht dieser brave Maulheld die Ankunft dieses Herzogs erwartet hatte. Der Fürst aber sah wohl die List dieses Fuchses und fragte seine Begleiter, wer denn dieser Pastor wäre. Als er dann aber erfahren, daß es Christian, der einstige Berather und Superintendent des Herzogs Magnus, sei, von dem Herzog Karl schon früher viel gehört hatte, verachtete er ihn, da er seine Arglist kannte, und ließ ihn garnicht zu sich vor. So ward Christian gestürzt.

Er erkrankte und starb nach circa einer Woche. Dies geschah im Jahre 1600.

Im Juni des Jahres 1577 sammelte der Moskowiter wiederum ein Heer bei Pleskau und zog mit 50000 Mann in eigener Person nach Livland. Er nahm zuerst Lucin und Rositten, dann Dünaaburg, von wo er nach Kreuzburg marschirte, das er ebenfalls besetzte, außerdem nahm er noch ganz mühelos und ohne Kampf Laudohn, Versohn und Orlaa. Mit

sich führte der Moskoviter seinen Schwiegersohn, den Herzog Magnus, 138 der die Livländer (138) dazu bewegen sollte, sich ihm zu unterwerfen, er aber sollte dann dieselben Schlösser an den Moskoviter abtreten, was auch geschah, denn was zu Wenden, Wolmar und Rokenhusen an Edelleuten war, ergab sich dem Magnus. Der Moskoviter aber war hiermit nicht zufrieden und forderte und eroberte Rokenhusen von den Magnisten, die Edelleute aber ließ er hinrichten. Die Bürger wurden nach Moskovien geführt, die adeligen Frauen und Jungfrauen aber, nicht ohne Scham und Wehklagen, den Tartaren zur Schändung überlassen. Auch in Seßwegen ging er ebenso vor. Die Edelleute hatten sich lange im Schlosse vertheidigt und der Moskoviter viele der seinen unter den Mauern verloren. Als der Moskoviter dann aber das Schloß schließlich mit Gewalt genommen, ließ er die Vornehmen auf spitze Lanzen und Pfähle speißen, die übrigen aber, an die 1500, hinrichten. Ob solcher Grausamkeit entsetzten sich die übrigen Livländer, die in Wenden und Wolmar saßen, gewaltig. Außerdem nahm noch der Moskoviter Schwaneburg, Ronneburg, Pebalg, Skujen, Smilten, Trikaten, Burtneek, Koop, Lemsal, Marienhäusen und die übrigen livländischen Schlösser bis zur Düna, alle im Verlaufe von 2 Monaten, Juli und August. Am 4. December belagerte er mit demselben Heere Wenden, wo sich sein Schwiegersohn Magnus mit seinem ganzen Anhang befand. Die Wendenjer waren so erschreckt von der Grausamkeit des Tyrannen, daß sich eine große Zahl von ihnen, auf den Rath eines Predigers, mit Namen Hermann Barnutus, in einen geräumigen und 139 festen Thurm einschließen und mit Pulver in die Luft sprengen ließ. (139) Der Prediger aber, der ihnen den Rath gegeben hatte, hatte sich selbst heimlich davongestohlen.

Man berichtet, daß damals 800 Männer und Weiber um's Leben gekommen sind. Fürwahr, sehr zu bedauern, daß so viele Menschen durch den Rath eines boshaften Mannes zu Grunde gingen.

Nachdem Wenden dann genommen, ließ der Moskoviter alles, was sich noch an Edelleuten und Bürgern vorfand, hinrichten. Wahrlich grausam ist die Tyrannei und unersättlich ihr Durst nach Menschenblut, — Wenden ward durch sie zur Totenstadt.

Dann belagerte der Moskoviter auch Wolmar, das er durch den Verrath der Magnisten leicht einnahm. Damals wurde auch der Hauptmann Alexander Polbinsky gefangen genommen und nach Moskau weggeführt. Bald darauf wurde Dünaburg von den unseren wieder zurückerobert. Sie hatten nämlich durch litthauische Bauern zum Verkauf nach Dünaburg Schnaps geschickt, an dem sich die Russen in der Regel anzutrinken pflegten. Als die Moskoviter sich dann einen starken Rausch angelegt und in sorglosen Schlummer verfallen, drangen die unsrigen nächst-

licher Weise ein, machten die Moskoviter nieder und besetzten das Schloß. Selbigen Jahres wurde auch Wenden den Moskovitern durch eine ebenso gelungene Kriegslift wieder abgenommen. Die Rittmeister Matthias Debinsky und Büring nämlich hatten durch Ketten einen in der Stadt wohnenden Schmied gebunden, der die Form der Stadtschlüssel in Wenden nachbilden, danach andere Schlüssel von derselben Größe herstellen und ihnen wieder durch dieselben Ketten (140) zusenden sollte. Nachdem sie diese erhalten, rückten sie im Schweigen einer dunklen Nacht in aller Stille vor die Stadt, wo sie die Wachen der Moskoviter, nichts ahnend von dieser List, auf den Mauern schlafend fanden. Da ließ Büring Leitern anlegen und einige von den seinen die Mauern ersteigen, die dann mit den erwähnten Schlüsseln die Stadthore öffneten und, ohne daß jemand was merkte, Debinsky und Büring mit ihren Leuten einließen. Die Moskoviter, die von dieser List nichts ahnten, sammelten sich nicht schnell genug und wurden, so viele ihrer in der Stadt waren, sämmtlich niedergemacht. Als diejenigen, so im Schlosse waren, die Ueberrumpelung merkten, begannen sie sich zu vertheidigen, da sie aber am folgenden Tage sahen, daß die ihrigen gefallen und der Feind die Stadt besetzt hatte, und wohl wußten, daß auch sie sich nicht lange würden halten können, übergaben sie auch das Schloß auf billige Bedingungen hin den unsrigen. Im selben Jahre noch wollte der Moskoviter Wenden zurückerobern und schickte zu diesem Zwecke 2800 Mann mit 23 Kriegsgeschützen. Aber Andreas Sapiha, der damalige Oberbefehlshaber des livländischen Heeres, sammelte seine Truppen und lieferte, nachdem er sich mit den Schweden, deren Führer Georg Boie war, verbunden, den Moskovitern bei Wenden eine Schlacht, in der sich Matthias Debinsky besonders hervorthat. Denn mit seinen 500 Reitern durchbrach er die Schlachtreihen der Moskoviter, die er verwirrte und in Unordnung brachte. So wurden die Moskoviter in wilder Flucht von den unsrigen niedergemacht und nur wenigen gelang es, ihr Leben durch die Flucht zu retten. Nachdem dieser herrliche Sieg errungen, (141) wurden die Moskovitischen Geschütze von den unsrigen zuerst 141 nach Riga, dann nach Polen gebracht.

Im Jahre 1579 rüstete König Stephan wider den Moskoviter und marschirte zuerst auf Pologz, einer Stadt in Rußland, die er nicht ohne Mühe und harten Kampf am 13. August zurückgewann.

Im selben Jahre geschah im Schlosse zu Riga ein wunderbares Zeichen. Wie die Leute sich noch lange erinnern konnten, nistete nämlich schon seit vielen Jahren im Schloßthurme ein Rabe. Im Frühling aber, da König Stephan Pologz belagerte, kam ein Storch, ein in dieser Provinz gehäfter und seltener Vogel, hinzu, der dem Raben sein Nest streitig machte. Der Rabe aber räumte sein Nest nicht gutwillig und vertheidigte

es einen Monat lang, bis schließlich doch der Storch siegte, den Raben vertrieb und sich in dessen Nest niederließ. Dieses geheimnißvolle Zeichen ward von greisen und weisen Männern damals folgendermaßen gedeutet: Der Rabe, der so lange im Schloßthurm genistet, bedeute die Herrschaft der Deutschen, die sie hier, wie in ganz Livland, ausgeübt, der Storch aber stelle die Polen vor, die, lange Zeit in diesen Landen unbekannt, jetzt an die Stelle der Deutschen rücken würden, — was ja auch wirklich so gekommen ist. Auch wäre zu erwähnen, daß in diesem Jahre, da ein schlimmes Wetter auf dem Baltischen Meere wüthete, ein Wallfisch, ein
 142 hier noch nie gesehenes Thier, an die herzoglich kurische Küste (142) geworfen ward, der sich lange im Sande quälte und nicht wieder ins Wasser kommen konnte, und schließlich von Fischern auf trockener Küste getödtet wurde.

Nachdem König Stephan die Stadt Pologz zurückerobert hatte, ward ein Reichstag nach Warschau einberufen und vom Könige und der Republik Polen Abgesandte nach Livland geschickt, um die Livländer aufzufordern, dem König den Treueid zu leisten. Unter den Abgesandten wären besonders zu nennen der Erzbischof von Lemberg, Demetrius Solikowsky und Agrippa.

Im Jahre 1580 rüstete König Stephan zum zweiten Male wider den Moskoviter und setzte zum Kriegsobersten den Kanzler des Reiches, Johannes Samoyshy, ein. Er belagerte Weliki Lufi, eroberte und besetzte es, und begab sich dann wieder auf den Reichstag.

Im Jahre 1581 rüstete König Stephan zum dritten Male wider den Moskoviter und belagerte Pleskau, eine Hauptstadt Rußlands, während der Feldmarschall des Großherzogthums Litthauens und Palatin von Wilna, Christophor Radzivil, mit seinen Truppen das ganze Moskovien durchstreifte, überall heerte und plünderte. Erschreckt über diese Niederlagen, begann der Moskoviter über die Bedingungen eines mit König Stephan abzuschließenden Friedens nachzudenken und bat den Papst, die Sache durch seinen Gesandten beizulegen. Papst Gregor XIII. sandte zu die-
 143 sem Zwecke den Jesuitenpriester Antonius Possevinus, einen gelehrten (143) und klugen Mann, der sich der Sache energisch annahm und schließlich auch den Streit zwischen König Stephan und dem Großherzog von Moskau, Johann Basilides, beilegte, doch nur unter der Bedingung, daß der Moskoviter-Herzog ganz Livland an König Stephan abträte. Auf letzteres ging der Moskoviter nur ungern ein, doch sah er sich genöthigt, diese Bedingung anzunehmen, um wenigstens in seinem Reiche in Frieden herrschen zu können.

Als dieses geordnet war, zog sich König Stephan von Pleskau zurück und ließ daselbst seinen Heerführer, Johannes Samoyshy, mit noch

einigen anderen Befehlshabern. Zu dieser Zeit ermordete der Herzog von Moskovien seinen ältesten Sohn im Zorn darüber, daß der ihn ermahnte, doch nicht allzu schnell mit den Polen Frieden zu schließen. Der Feldherr König Johannis von Schweden, Pontus de la Gardie, entriß im selben Jahre den Moskovitern Narva, Herzog Magnus nahm Kirrempäh und Matthias Debinsky vertrieb die Moskoviter aus Nisjeraden und Lemnawarden.

Im Jahre 1582 brach der Feldherr König Stephans, Johann Samoylsky, sein Lager ab und zog nach Livland, um die von den Moskovitern innegehabten Städte und Schlösser für König Stephan zurückzuerobern. Zuerst schickte er den Rittmeister Leszinwolsky mit einer Abtheilung nach Dorpat, um die Moskoviter von da zu vertreiben. Diese aber hatten eine Kriegslist erdacht und an einigen Orten Pulverminen angelegt, um so die unvorsichtigen Polen zu verderben. Die Polen aber waren auf ihrer Hut und entdeckten den Anschlag, da sie, bevor sie (144) Schloß und 144 Stadt betraten, alles genau untersuchten. So richteten die Moskoviter durch diesen Anschlag, den sie gegen die Polen ausgeheckt hatten, nichts aus.

Zu dieser Zeit belagerte der Heerführer des Königs von Schweden, Pontus, Pernau, da aber die Moskoviter auf Befehl ihres Herzogs Schloß und Stadt den Polen übergaben, so mußte der Schwede unverrichteter Dinge wieder abziehen, und zum Hauptmann daselbst ward der bereits genannte Rittmeister Leszinwolsky eingesetzt. Bald traten die Moskoviter auf Befehl ihres Herzogs auch die übrigen festen Plätze und Städte in Livland ab und zogen sich nach Moskovien in ihre Heimath zurück.

Vierter Abschnitt

der livländischen Geschichte.

Nachdem Livland so den Moskovitern wieder abgenommen war, kam am 12. März König Stephan nach Riga um in Livland Ordnung zu schaffen. Er gründete in Livland ein Bisthum, dem er Wolmar, Burtneef, Trikaten, Odenpäh, Rodenpois, Zarnekau &c. zutheilte und bestimmte die frühere Hauptstadt Livlands, Wenden, zum Sitze des Bischofs. Zum Hauptmann von Wenden und Konneburg setzte er den Procopius Bieniezieß, einen Maltheser-Ritter, ein, zum Hauptmann von Kokenhusen ernannte er den Beliauwsky, von Fellin den Rittmeister Rajanowsky (145) und zum Hauptmann von Marienburg den königlichen Kommissaren Pefoslawsky. Dem Bonomifius verlieh er Erbes, Fahrensbach gab er Karfus, Taurus und Rujen, den Dörptschen Bezirk reservirte König Stephan sich selbst als Domäne, und den livländischen Edelleuten gab er ihre väterlichen Güter wieder zurück, worüber sie sehr glücklich waren. Den verdienten Polnischen Soldaten verlieh er die herrenlosen Güter. Zu Riga und Dorpat gründete er Jesuitenkollegien.

Nachdem er in Livland so alles wohl geordnet hatte, setzte er den Bischof von Wilna und nachherigen Cardinal Georg Radzivil zu seinem Statthalter ein und ordnete ihm als Gehilfen den königlichen Kommissaren Stanislaus Pefoslawsky bei, die Streit und Unfrieden im Namen des Königs schlichten sollten, der König selbst aber zog wieder nach Litthauen.

Während der König in Riga weilte, kam Herzog Magnus von Holstein dorthin, um dem Könige den Treueid zu leisten, der König aber befohl die Eidesleistung bis zum Reichstage aufzuschieben. Als im selben Jahre der Reichstag zu Warschau stattfand, hatte Herzog Magnus seinen Gesandten, Wilhelm Sturcz, dahin geschickt, der dem Könige für ihn den Eid auf dem Reichstage leisten sollte. Aber auch dieses Mal ward diese Sache wieder bis zum nächsten Reichstage aufgeschoben. Unterdessen aber war Herzog Magnus, um's Jahr 1583, gestorben. In diesem Jahre wurde der von Pabst Gregor XIII. verbesserte Kalender in Polen veröffentlicht und eingeführt. (146) Im Jahre 1583 starb Königin Katharina von Schweden, die Schwester König Sigismund Augusts und Gemahlin König Johannis von Schweden. Ebenfalls im selben Jahre war auch, wie wir seeben gesagt haben, in Semgallen Herzog Magnus von

Holstein gestorben, seine Schlösser beanspruchte der König von Dänemark für sich, der Kardinal Georg Radziwil aber forderte sie im Namen König Stephans zurück. Zur selben Zeit fand in Riga, in Anwesenheit desselben Kardinals, eine Musterung des livländischen Adels statt; damals war der Erbherr von Karfus, Georg Fahrensbach, Führer des livländischen Adels im Kriege.

Nachdem Herzog Magnus gestorben, wurde seine Gemahlin wieder nach Moskau zurückberufen, und der Kardinal ließ sie bis an die Moskowitzische Grenze geleiten.

Im drauffolgenden Jahre 1584 starb der Großherzog der Moskowiter, Johann Basilides. Er hinterließ zwei Söhne, Friedrich und Demetrius, den dritten und ältesten Sohn hatte der Vater, wie oben bereits berichtet, selbst getödtet.

Im Jahre 1586, am 3. Januar, brachen in Riga Unruhen wegen des reformirten Kalenders aus, den der König allerorts einzuführen befohlen hatte. Den Verlauf dieser Unruhen wollen wir hier schildern: Nachdem der Befehl König Stephans betr. die Einführung des reformirten Kalenders, den Rigenfern überbracht worden, ließ der Rigasche Magistrat den Befehl veröffentlichen und verbot mittelst Edict den Bürgern sich weiter nach dem alten Kalender zu richten, indem zugleich die Prediger angewiesen wurden von jetzt ab alle Feste nach dem neuen Styl anzusetzen und zu feiern. Dies geschah zu Ende des Jahres 1585. (147) 147. So waren also die Rigenfern durch den Befehl des Königs und das Edict des Raths gehalten das Weihnachtsfest nach dem neuen Kalender zu begehen. Die Demagogen in den Gotteshäusern gehorchten und predigten über die den Festen entsprechenden Texte. So ging es einige Tage bis zum 3. Januar, auf welchen Tag nach dem alten Kalender das Weihnachtsfest fiel. Der Rektor der Rigaschen Schule, mit Namen Johannes Möller, rief an diesem Tage seine Schüler zusammen und hielt mit ihnen und einigen aus dem Volke eine Versammlung ab, die recht stürmisch und unheilverheißend für die Weihnachtszeit verlief. In diejer Versammlung griff er den Rigaschen Rath heftig an, der den Papiasmus, wie man es nannte, einführen wolle und darum durch öffentliches Edict befohlen habe, sich nach dem vom Pabste reformirten Kalender zu richten, aus dem 10 Tage gestrichen worden; so würde die Prophezeiung Christi über die Verkürzung der Tage Matthäi XXIV erfüllt. Diese Worte aber deutete er nach seiner Weise und stachelte die Schüler und diejenigen, so aus dem Volke zugegen waren, an, von der alten Sitte nicht zu lassen. Die Schüler aber und die übrigen, die der Versammlung beigewohnt hatten, zogen durch die Stadt und stachelten die Gemüther auf, so daß der Rath, der

schon allerlei Schlimmes ahnte, den Rektor aufs Rathhaus citirte und ihn da festhalten ließ.

Am Abend kam es zu Unruhen, — die Handtrommeln wurden auf den Straßen vom Volke gerührt um die Leute aufzuregen, die denn auch
148 bald auf den Marktplatz zusammenströmten. (148) Die Volksführer aber, Giese und Brinken, die den Tumult doch zu unterdrücken hatten, regten die Leute nur noch mehr auf. Zuerst drangen sie ins Haus des Burggrafen, Nikolai Ede, ein und nahmen den Burggrafen gefangen, dann griffen sie das Rathhaus, wo der Rektor zurückgehalten wurde, an, erbrachen die Thore und befreiten den Rektor. Ebenso drangen sie auch ins Haus des Rathsherrn und Doktors Welling, nahmen ihn selbst gefangen und raubten Geld und Silbergeräth. Auf gleiche Weise verfuhrten sie auch mit dem Advokaten Tastius, den mit Welling zusammen 3 Tage lang gefangen hielten und darauf hinrichten ließen. Nachdem sie dies alles verübt, drangen sie ins Jesuitenkollegium, die Kirchenthüren wurden erbrochen, die Väter ausgetrieben und alles, was in der Kirche vorhanden war, geschändet, das heilige Sakrament streuten sie auf den Boden, auf dem Altar saßen sie mit blanken Hintern, wie ich mit gehöriger Ehrfurcht berichten will, ins Taufbecken steckten sie Mist, das Weihwasser gossen sie in die Rinnsteine, gegen die Väter Jesu verübten sie noch vielerlei Gemeinheiten, trieben sie zur Stadt hinaus, und zogen sich die jenen von König Stephan einst überwiesene Kirche wieder ein.

Ede und die übrigen Rathsherrn, die sich verborgen gehalten hatten, aber wurden heimlich in Weiberkleidung aus der Stadt geführt. Selbst ihrer eigenen evangelischen Prediger schonten die Aufständischen nicht und einem von ihnen, der am Weihnachtsfeste nach dem neuen Kalender gepredigt hatte, haute einer aus dem Volke mit einer Lanze einen Theil des Ober=Schädels ab, als wäre es ein Kranz wie ihn die katholi-
149 schen Priester zu tragen pflegen (149). Als der fromme König Stephan von den Unthaten der Rigenser vernommen, drohte er als Schirmer der Religion ihren Ungehorsam und ihren Uebermuth rächen zu wollen. Die Rigenser aber, die den König fürchteten, schickten ihre Gesandten um den König und die Senatoren des Reichs zu besänftigen und sandten den Höflingen des Königs reiche Geschenke.

Der König aber ließ sich nicht besänftigen; er rüstete sich die Rigenser zu belagern und ließ an der kurländischen Küste, diessseit der Düna, ein Bollwerk errichten, um den Rigensern die Schifffahrt zu wehren. Ein unerwarteter Tod jedoch riß König Stephan aus dem Leben und erlöste die Rigenser von Schrecken und Gefahr. Manche auch halten es für nicht ausgeschlossen, daß die Aerzte des Königs von den Rigensern mit Geld bestochen worden und König Stephan, dessen Polen so sehr bedurfte, vor der

Zeit befördert haben. Er starb zu Grodno in Litthauen am 2./12. September 1586, nachdem er noch vorher zu Papst Sixtus V einen Gesandten, den Erzbischof von Lemberg, Jo. Demetrius Solikow, geschickt hatte, mit der Bitte, ihm zu gestatten, von neuem Krieg mit dem Moskoviter zu beginnen. Nach dem Tode König Stephans wurde, trotz des eintretenden Interregnums, jenes Blockhaus oder Bollwerk diesseit der Düna doch weiter gebaut und beendet, unter König Sigismund III. von Polen aber bewirkte es (150) wieder das Rigische Geld, daß dieses mit so großen 150 Kosten erbaute Haus wieder abgetragen wurde. Die Rigenser drückte jenes, von den Polen zu ihrem Schaden am Dünaufer erbaute, Bollwerk gar sehr, und sie versuchten es auf alle mögliche Weise zu zerstören. Die Polen hatten ihre Mannschaften in das Bollwerk hineingesetzt, um es zu vertheidigen; die Rigenser aber warben in der Stadt Söldner und schickten sie aus, die Polen von dort zu vertreiben oder sich sonst durch irgend eine List des Bollwerks zu bemächtigen. Aber die dortigen Befehlshaber hatten bei Zeiten das Nahen der Rig'schen Schaaren bemerkt, wehrten sie ab und schlugen sie vollständig in die Flucht, wobei viele umkamen. Von da ab wagten die Rigenser nichts mehr gegen das Blockhaus und seine Vertheidiger zu unternehmen.

Die Polen, die ihren König verloren hatten, beriethen über die bevorstehende Königswahl, wobei die Großen des Reichs jedoch untereinander uneins waren, indem die einen den Erzherzog Maximilian von Oesterreich, die anderen Sigismund, der als Sohn König Johannis von Schweden und seiner Gemahlin Katharina, der Tochter Sigismunds Augusts, aus Polnischem Königsstamme war. Schließlich erwählte der größere Theil der polnischen Großen den letztgenannten und auch Königin Anna von Polen, die Schwester Katharinas, gab ihm ihre Stimme. Besonders interessirte sich für diese Wahl der königliche Groß-Kanzler und Feldherr, Johannes Samoyshy, seine Gegner waren die Zborow's mit ihrem ganzen Anhang (151), 151 die Nebenbuhler Samoyshys. Zwischen ihnen bestand nämlich eine Feindschaft wegen eines Samuel Zborow, der zu Sigismunds Zeiten, wie angenommen wird auf den Rath Samoyshys hin, wegen einiger Ausschreitungen hingerichtet worden war.

Diese Zborows nun hatten dem Erzherzog Maximilian die Herrschaft versprochen und ihn mit sich nach Polen geführt; auf allgemeinen Beschluß der Großen des Reiches aber wurden Gesandte an Johann von Schweden, dem Vater Sigismunds, geschickt, um sich den Sohn zum Könige zu erbitten. Die Wahl ward angenommen und Sigismund kam nach Danzig, wo er von den Polen mit Ehren empfangen und nach Krakau geleitet ward. Aber auch die Zborows waren mit ihrem Erzherzog Maximilian hier erschienen, und bei Biezin kam es zwischen den Parteien zum Kampf um die

Krone. Maximilian und die seinen wurden besiegt und er selbst gefangen genommen, nach 3 Tagen aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nachdem Sigismund III. zu Krakau dann im Jahre 1588 zum König von Polen gekrönt worden, schickte er Kommissarien nach Riga, die die traurigen Vorfälle untersuchen und aburtheilen, die Rebellen und Ruhestörer aber bestrafen sollten. Der Urheber des Skandals hatte gemerkt, daß ihm Gefahr drohe und war aus der Stadt geflohen, wurde aber doch in die Acht erklärt, die Heger Giese und Brinken aber wurden hingerichtet, Eke und die übrigen Verbannten wieder zurückgerufen und den Jesuiten ihre alten Wohnsitze wieder eingeräumt.

152 Im Jahre 1589 im Monat August besuchte König Sigismund III. seinen Vater in Reval. 10 Jahre (152) hindurch war dann in Livland alles ruhig und passirte nichts, das werth wäre berichtet zu werden.

Nachdem im Jahre 1593 König Johann von Schweden gestorben war, begab sich König Sigismund III. von Polen, der Sohn Johanns, nach Schweden, und wurde dort zum König von Schweden gekrönt. Zum Statthalter von Schweden ernannte er seinen Onkel, den Herzog Karl von Südermannland. Dieser aber eignete sich selbst die Herrschaft an, und ließ eigenmächtig schwedische Barone und Edelleute, die ihm nicht gehorchen wollten, hinrichten. Ueber solche Ungerechtigkeiten gegen die Edelleute erzürnt, begab König Sigismund III. sich mit einem großen Gefolge selbst nach Schweden, um die Streitigkeiten beizulegen, denn er glaubte noch auf gütlichem Wege seinem Onkel Vernunft beibringen zu können. Karl aber ließ einen Reichstag zusammenberufen, auf dem die gemeinen Nöthe des Reiches verhandelt werden sollten, sann jedoch heimlich auf Verrath wider König Sigismund und seine Gefolgschaft. Als König Sigismund von Polen dieses merkte, verließ er Schweden zu Schiff, ohne den Reichstag abzuwarten, nachdem er den Becker, einen strengen Mann, in der Festung Kalmar zur Vertheidigung zurückgelassen hatte. Damals gingen viele von denen, so mit Sigismund nach Schweden gekommen waren, zu Grunde, unter ihnen auch der Pater Laterna, ein Jesuiten-Priester, ein Mann bei Gott und den Menschen angenehm. Er wurde von den Schiffsleuten aus dem Schiffe ins Meer geworfen und da er sich am Boote halten wollte, wurden ihm die Hände abgehauen, so daß er ertrinken mußte.

153 Nachdem König Sigismund Schweden verlassen hatte (153), belagerte Karl, der Onkel des Königs, uneingedenk nicht nur der Freundschaft und Blutsverwandtschaft, sondern auch aller Humanität baar, Kalmar und bedrängte aufs heftigste die Vertheidiger des Schlosses, so daß sie vor Hunger Ragen, Mäuse und noch verschiedene andere schreckliche Sachen essen mußten, bis Karl sich schließlich doch des Schlosses bemächtigte. Becker selbst hielt er lange in Gefangenschaft, die übrigen ließ er sämmtlich töten.

Auch Finnland hatte unter dem tyrannischen Regiment Karls zu leiden, der jetzt die Edelleute in noch größerer Zahl, denn früher, unter verschiedenen Folterqualen vom Leben zum Tode befördern ließ. Die Finnländer, die sahen, daß sie einfach ausgerottet wurden, baten den König ihnen zu helfen und sie vom Joche Karls zu befreien. Nach Finnland wurde Wilhelm Fahrensbach mit 500 Reitern geschickt, die aber sämmtlich daselbst, nachdem Fahrensbach selbst gefangen genommen, zu Grunde gingen.

Während sich dieses in Schweden ereignete, begann es auch in Livland von neuem zu gähren, denn durch den fast zwanzigjährigen Frieden war den Livländern der Kamm wieder gewaltig geschwollen und ihr Sinn stand nach höherem: sie kauften von den Polen die Hauptmannschaften und öffentlichen Aemter in Livland, um auf diese Weise die geringeren Leute desto leichter aus Livland fortzuschaffen und hatten gemeinsame Zusammenkünfte, auf denen sie beriethen, wie sie selbst die Herrschaft in Livland an sich reißen könnten. Ein gewisser David Hilchen, der der Sohn eines Rigaschen Bürgers und einige Jahre hindurch in Riga Syndikus gewesen war, stellte ihnen seine Dienste zur Verfügung. (154) Das war ein Mann, 154 gelehrt in den Wissenschaften, der das Bürgerliche Recht kannte, besonders aber auch in der königlichen Kanzlei bewanvert war, dabei aber schlau und verschmitzt. Diesen hatten die Rigenser anfangs gleich einem Halbgott behandelt. Von ihnen mit Geld versorgt, hatte dieser Hilchen Geschenke an die königlichen Räthe ausgetheilt und sich so ihre Gunst erworben, und war, bestens von ihnen empfohlen, vom Könige in den Adelsstand erhoben worden, ja Johannes Samoylsky selbst wollte zu ihm in verwandtschaftliche Beziehungen treten. Durch dieses Glück aber war Hilchen so stolz geworden, daß er es nicht mehr für angemessen hielt, als rechter Edelmann, den Bürgern zu dienen und von da ab die Interessen der Edelleute zu fördern begann. So fing er an den Rigensern verdächtig zu erscheinen, die auch bald darauf seinen Verrath erfuhren. Daher ließen ihn die Rigenser, als er mit Fahrensbach in Riga war, — zur Zeit da Herzog Karl von Südermannland schon in Livland eingerückt war, — gefangen nehmen und im Zollhause bewachen, aber auf die Vermittelung Fahrensbach's hin, der versprach ihn am nächsten Tage vor den Rigaschen Rath zu stellen, ward er wieder in Freiheit gesetzt, Hilchen aber entfloh in der Nacht und hat es von da ab auch nicht mehr gewagt, sich in Riga zu zeigen. Da er in Riga ein Steinhaus besaß und Frau und Kinder daselbst zurückgelassen hatte, ward er von den Rigensern citirt, da er aber nicht erschien, schließlich durch öffentliches Decret des Senats verurtheilt und durch den Henker in die Acht erklärt.

Wie schon früher erwähnt, sann den deutschen Edelleute Livlands, wie sie die Polen aus ihrer Provinz (155) vertreiben und sich selbst der 155

Freiheit bemächtigen könnten, da bot besagter David Hilchen ihnen seine Hilfe an und versprach es auszuführen, wenn sie seinem Rathe folgen wollten. Vor allem mußten die reicheren livländischen Edelleute zuerst die Polnischen Hauptleute durch Geld aus Livland entfernen und deren Hauptmannschaften entweder kaufen oder pachten, mit den übrigen würden sie dann bald fertig werden. Außerdem verlangte er, daß die Edelleute ihn für den Reichstag, der im Jahre 1598 in Warschau stattfinden sollte, mit einer hübschen Summe Geldes ausrüsten sollten, damit er durch die Rätthe des Königreichs leichter zur Königlichen Majestät zugelassen würde und seine Wünsche durchsetzen könnte. Die Livländer stimmten dem bei und statteten ihn zu diesem Zwecke mit 60000 Gulden aus. Mit dieser Summe lebte David Hilchen auf dem Reichstage sehr prächtig und vertheilte verschiedene Geschenke unter die Höflinge des Königs. Zuletzt erbat er sich noch eine Audienz beim Könige, und war so schlau diese Gelegenheit zu benutzen, um vor allen Dingen den König für seine Pläne zu gewinnen. Er rieth dem Könige, Kommissarien für Livland zu ernennen, um die Einkünfte von den Gütern und Schlössern zu revidiren. Denn die Hauptleute, erzählte er, betrügen den König und lieferten noch jetzt in die Reichskasse nicht mehr, als zu der Zeit, da Livland eben erst dem Moskoviter abgenommen worden, obgleich Livland doch jetzt bedeutend reicher wäre, als zu jener Zeit. Der König stimmte diesen äußerst praktischen Rathschlägen gerne bei und versprach (156) Kommissarien nach Livland zu senden. Bei dieser Gelegenheit setzte unser Hilchen dem Könige auch auseinander, daß es in Livland viele Edelleute gäbe, die unrechtmäßig im Besiz von Gütern wären, oder auch sich solche mit schlechten Mitteln aus der Kanzellei erwirkt hätten. Zudem würden die ärmeren Edelleute, die wegen der Abgelegenheit ihrer Güter nicht auf den Landtag kommen und ihr Recht vertreten könnten, von den mächtigeren betrückt und niedergehalten, daher sei es auch nothwendig, daß die Königliche Majestät die Kommissarien bevollmächtige, auch Aemter und Richterstellen zu vergeben und Gerichtshöfe einzurichten. Ebenso auch sollten sie solchen Leuten, die ungerechter Weise Güter besäßen, oder sie auf schlechtem Wege erlangt hätten, dieselben wieder abnehmen und sie anderen würdigeren und verdienstvolleren Leuten, wenngleich nur mit Genehmigung der Königlichen Majestät, übertragen.

Dies alles hatte wohl den Schein des Rechts für sich, war aber von Hilchen nur zu dem Zweck erfonnen, um seine deutschen Edelleute in Livland zu irgend welchen wichtigeren Posten zu befördern, und den Polen alle Güter, die sie nicht gerade durch Erbschaft erworben, zu entreißen und sie den Deutschen gleichsam als väterliches Erbe zu übergeben. Da auf diese Weise die Deutschen vom Gesez bevorzugt waren, die Lage der Polen aber eine recht ungünstige war, so, glaubt er, würden die Polen

noch schneller Livland verlassen müssen. Wenn dann zu Hauptleuten in den Schlössern Deutsche ernannt und auch die Edelleute vertrieben worden, so, hoffte Hilsen weiter, würde es auch mit den katholischen Priestern, (157) 157 deren geschworener Feind er war, und ihrer Religion bald zu Ende sein. So hätten wirklich die Deutschen allein in Livland die Macht in weltlichen, wie auch geistlichen Sachen an sich gerissen, wenn nicht Gott selbst ihre Pläne zu Schanden gemacht hätte. Als die erwähnten Kommissarien, unter denen vorzüglich der Erzbischof von Lemberg, Johannes Demetrius Solikowsky, und der Groß-Kanzler von Litthauen, Leo Sapiha, zu nennen wären, (denn alle übrigen waren entweder Häretiker oder deutsche Livländer, bei denen Hilsen als Notar fungirte, um so bequemer bei Revision der Adelsprivilegien, wenn es in seinem Interesse lag, Schaden zu können) — nach Livland kamen, suchten die livländischen Edelleute sich deren Gunst durch Geschenke zu gewinnen und hofften so von den Kommissarien zu Richterposten und anderen Würden befördert zu werden. Hilsen selbst aber war schon von der Königlichen Majestät zum Landes-Notaren ernannt worden, noch bevor jemand zu Posten von den Kommissären eingesetzt worden. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, heißt es, und so kam die Sache ganz anders aus, als die Deutschen erwartet hatten, denn weder wurden sie zu Posten von einigem Gewicht und Bedeutung befördert, noch auch erhielten sie irgend welche Güter, auf die sie gehofft hatten, sondern alle jenen wichtigeren Aemter wurden an Polnische Edelleute vergeben, und nur ausnahmsweise wurden die Deutschen in (158) den städ- 158 tischen und landischen Verwaltungen und Gerichten angestellt. Die Deutschen waren in ihrer Hoffnung getäuscht und bedauerten die Kosten, die ihnen Hilsen auf dem Reichstage verursacht und die sie auf die Kommissare verwandt hatten und versuchten auf andere Weise ihr Ziel zu erreichen. Bald bot sich ihnen auch eine andere günstige Gelegenheit: sie wußten, daß Herzog Karl von Südermannland in Finnland und in Schweden einen Aufstand vorbereitete, als Selbstherrscher auftrate und seinem Neffen, dem Könige von Polen, den Krieg erklärt habe. Es verschworen sich nun die mächtigeren livländischen Edelleute, — wie namentlich der einäugige Johann Tiefenhausen, der die Wendische Hauptmannschaft gekauft hatte und die Seele und das Haupt dieses ganzen Unternehmens war, — mit ihrer ganzen großen Verwandtschaft und Schwägerschaft, zu denen sich noch so manch anderer gesellte, und schrieben an Karl, daß es jetzt die rechte Zeit wäre, Livland seinem Reiche einzuverleiben, da es von Truppen entblößt wäre und die Polen mit dem Molbauschen Fürsten Michael im Streite lägen. Karl ließ sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen und fiel ohne Kriegserklärung mit 25000 Mann in Livland ein. Hilsen hatte auch die livländischen Edelleute getäuscht und auch ihre Gunst, wie

einst die der Rigenſer, verſcherzt. Als man aber ihm nachzuſtellen begann und er ſah, daß er von ihnen gehaßt werde und bei ihnen nichts mehr verdienen könne, floh er zum Großkanzler des Reichs, Johann Samoyſky; unter anderen Verhältniſſen, wenn er nichts für ſein Fell zu fürchten gehabt
159 hätte, wäre er wohl auch mit ſeinen Edelleuten zuſammen zu Karl (159) abgefallen, ſo aber mußte er ſchon nolens volens zu uns halten. Nachdem dann ein Bündniß abgeſchloſſen, ſchickte Karl ſein Heer, das von Tag zu Tage ſchwoll, nach Reval, und jezt ſammelte auch Georg Fahrensbach, der Führer des livländiſchen Adels im Kriege, und die übrigen Führer des Landes ihre Leute. Es ſtellten ſich zuerſt die livländiſchen Edelleute, Deutſche wie Polen, an die 1000 Reiter. Dieſe ſtreiften im Frühjahr 1599 in Eſtland im Oberpahlſchen umher, und lagen daſelbſt 3 Monate lang im Lager, als aber das ſchwediſche Heer zu ſtark geworden war, als daß die unſrigen einen Angriff hätten aushalten können und die Schweden ſich Weißenſtein näherten, mußten die unſeren ihr Lager abbrechen, das ſie dann bei Helmet wieder aufſchlügen. Karl ſelbſt folgte per Schiff mit ſeinem Heere im Herbſt; er landete bei Pernau und ließ all' die ſeinigen ſich da ſammeln, — es kam da eine ungeheure Menſchenmenge von 25000 Mann zuſammen, — und belagerte Pernau. Im Jahre 1599 brach unſer Heer von Helmet auf und lagerte ſich bei Kremon. Der Palatin von Wilna und Kriegsoberſte, Chriſtoph Radzivil, ſandte aus Litthauen einige Rittmeiſter mit ihren Leuten zu Hilfe, da er aber gerade die Hochzeit ſeines Sohnes in Breſt feierte und ſelbſt nicht kommen konnte, ſo konnten die unſeren anfangs dem Feinde nicht widerſtehen. Nachdem Karl 4 Wochen
160 vor Pernau gelegen hatte und die Mauern durch die Geſchoſſe (160) arg gelitten hatten, wurden unſere Befehlshaber auf dem Schloſſe ängſtlich und übergaben freiwillig Schloß und Stadt. Den Oberbefehl aber hatten damals der Vicehauptmann Golembiowski und Suchorowski mit ihren Geſoffen. So mancher aber von den hochverrätheriſchen Livländern freute ſich darüber, daß Karl Pernau genommen. Zu dieſen gehörte auch Johann Tiefenhausen, der ſich die Wendeniſche Hauptmannſchaft gekauft hatte, der ließ ſeine Flötenſpieler zu Wenden einen Tanz aufſpielen und gab den ſeinen zu trinken, auf daß es dem Herzog Karl von Südermanland gut gehen möge. Die livländiſchen Edelleute, welche im Lager waren, fielen aber allmählig von Fahrensbach ab. Um ihre verrätheriſchen Geſchäfte ſicherer zu glücklichem Ende zu führen, verſchworen ſie ſich wider Fahrensbachs Leben, der damals ſtellvertretend Kriegsoberſter war, um ſo, — nachdem das Haupt entfernt, — ungehindert ſich Karl anſchließen zu können. Sie mietheten einen von den Leuten, die im Lager Dienſte thaten, der den Fahrensbach meuchlings im Zelte erſchießen ſollte. Dieſes verſuchte er auch auszuführen, Gott aber wandte das Uebel ab, ſo daß der

Schuß den Fahrensbach verfehlte und er unverletzt blieb. Unsere Truppen hatten durch Kundschafter erfahren, daß Karl Bernau genommen und weiter vorrücken wolle. Er hatte nämlich 5000 von den seinen unter dem Oberbefehl seines unehelichen Sohnes, — der im Volke Karlsohn genannt ward, — nach Fellin geschickt, die von den unseren nichts ahuten (161) 161 und unter Rarkus aufgefangen wurden. Von den unseren waren nur 3 Ketten auf dem Platz, nämlich die des Johann Peter Sapiha, die des Felix Niewiarowsky und die des Herrn von Rudonia, Hauptmanns zu Oberpahlen, die im Kampfe mit 5000 Schweden mehr als 1000 niedermachten, während von den unseren nur 4 Mann fielen. Wenn dieses Gefecht auch das erste war und nur eine geringe Zahl der unseren sich daran theiligte, so war es doch für Karl gleich von Anfang an kein gutes Omen für den glücklichen Ausgang des bevorstehenden Krieges.

Nachdem diese 5000 zerstreut waren, kehrte, was von den Schweden übrig geblieben war, zu Karl zurück, wohl nicht auf demselben Wege, auf dem sie gekommen. Erzürnt über die Niederlage der seinen, sammelte Karl sein ganzes Heer und zog persönlich mit demselben nach Fellin, wobei er zuerst Schloß Rarkus einnahm, zu dessen Vertheidigung Fahrensbach einige Deutsche Edelleute zurückgelassen hatte, von denen er glaubte, daß sie treu sein würden, vorzüglich ist unter ihnen Georg Rötken zu nennen, der später den Palatin von Bernau, Matthias Debinsky, verrieth, wie weiter unten noch erzählt werden soll. Fahrensbach aber hatte sich in diesen Edelleuten getäuscht und mußte so Schloß Rarkus, das ihm erb- und eigenthümlich gehörte, durch den Verrath der Seinen an die Schweden abtreten. Von da zog Karl weiter nach Fellin; nachdem er aber da kaum zwei Tage mit den seinen verweilt, machten das ungarische Fußvolk, das zur Vertheidigung des Schlosses hingeschickt worden, mit den Schweden gemeinsame Sache und wollten das Schloß übergeben. Die Unseren hatten die Stadt eingeschert und wollten sich im Schlosse vertheidigen. Als sie aber den Verrath der Ungarn (162) bemerkten, mußten sie wider Wil- 162 len die Waffen strecken, denn wenn sie noch dem Feinde widerstehen wollten, so hätten die Edelleute, die dahin geflohen waren, um sich vor den Feinden zu retten, mit den Ungarn kämpfen müssen. Als dann die Schweden anstürmten und die Mauern erkletterten, ließen diese Ungarn sie in's Schloß eindringen und es besetzen. Nachdem die Schweden sodann durch den Verrath der Ungarn sich des so stark besetzten Schlosses bemächtigt, schickte Karl alle polnischen Edelleute als Gefangene nach Schweden, unter ihnen wären vorzüglich zu nennen der Kommandant des Schlosses, Michael Kurk, der Rittmeister Sadowsky, von den Ungarischen Söldnern, außerdem noch Simon Chyzanowsky, Alexander Pradzinsky und der Fellinsche Probst Bartholomäus Chorjinsky, von denen die meisten dann auch in der

Gefangenschaft gestorben sind. Nachdem dieses sich in Jellin ereignete, ließ Karl eine Besatzung im Schloß und schickte einen Theil seines Heeres nach Lays, wo Orzechovius befehligte, ein Mann von hohem Soldatenmuth. Er und die Seinen vertheidigten sich tapfer 4 Wochen hindurch, und obgleich er schwer und lebensgefährlich erkrankte, ließ er doch, so lange er noch athmete, auf keine Weise das Schloß den Schweden übergeben. Nach seinem Tode aber waren die ihres Oberhauptes beraubten Vertheidiger gezwungen, das Schloß dem Feinde zu übergeben. Der Leichnam des verstorbenen wurde nach Dorpat gebracht und auch die Gattin des Orzechovius ließ man frei ziehen, damit sie ihren Gemahl in Dorpat beerdigen könne. Nachdem Lays genommen, zogen die Schweden nach Kirrempäh, 163 das sie ohne Mühe nahmen, da es dort an Mannschaft gebrach (163). Von hier rückte Karl mit seinem ganzen Heere vor Dorpat, dessen Belagerung er persönlich bewohnte. Obgleich die Mauern durch das grobe Geschütz theilweise zertrümmert waren, so widerstanden hier die unseren dem Feinde dennoch einen Monat und noch mehr, bis sie schließlich von den Arbeiten und Nachtwachen erschöpft, die Stadt übergeben mußten. Als die Stadt genommen war, begrüßte der Geistliche Christian Schraffer in der Parochialkirche

Hier fielen der Dekonom von Dorpat, Georg Schenking, Heinrich Ramel, der Rittmeister Kaspar Tiefenhausen und noch viele andere, die dem Könige von Polen treu geblieben waren, in Gefangenschaft. Die Deutschen aber, die Karl den Eid leisteten, wurden frei entlassen und kämpften gegen die Polen. Außerdem noch wurden die Rittmeister vom Fußvolk, Polen, und die Polnischen Edelleute des Dörptschen Distrikts gefangen.

Nicht anders erging es den katholischen Priestern, die damals in Dorpat anwesend waren, den Jesuitenvätern und dem Probst von Dorpat. Diese wurden zu ihrem Schimpf mit Waffen und Lanzen versehen und mußten Karl zusammen mit den übrigen Trabanten geleiten. Schließlich wurden sie nach Schweden geschickt, wo sie wie Sklaven behandelt wurden und ihren Lebensunterhalt sich durch ihrer Hände Arbeit erwerben mußten. Dem Dekonomen von Dorpat aber, den Karl einem Dörptschen Bürger zur Bewachung übergeben hatte, war es irgendwie gelungen zu entfliehen. 164 Als Karl dieses hörte, ließ er ihn sofort verfolgen. (164) Hierzu bot Adam Schraffer, der Sohn des Geistlichen Schraffer, dessen wir bereits erwähnt haben, seine Hilfe an, der in Diensten desselben Dekonomen gestanden und stellvertretender Hauptmann von Schloß Absel gewesen war. Dieser treue Diener des Dekonomen verfolgte nun zusammen mit seinem Genossen, dem Kaspar Molant, der ebenfalls am Hofe des Dekonomen gedient hatte, und noch anderen meineidigen Gesellen den eigenen Herren, nahm

ihn gefangen und lieferte ihn dem Fürsten Karl aus, vor dem er schimpflich empfangen und nach Schweden verschickt wurde. Hier kann man sehen, wie treu die Livländer selbst gegen ihre Wohlthäter sind. Nachdem Dorpat erobert, sandte Karl sein Heer gen Wenden und nahm Helmet, Ermes und die übrigen geringeren Schlösser. In Helmet wurde der dortige Hauptmann, Heinrich Brackel, gefangen genommen, der dem Karl die Schlüssel zum Schlosse selbst anbot, erschreckt über die Macht eines so großen Fürsten. Karls Zorn aber ward selbst durch Brackels Unterwerfung noch nicht beschwichtigt, und Brackel wurde mitsammt seinem Schwiegervater, dem Christoph Denhoff, auf Karls Befehl nach Schweden gebracht. Hier wurden sie einige Jahre in strenger Haft gehalten, bis es ihnen gelang, durch die Flucht oder auch durch Geld ihre Freiheit wieder zu gewinnen. Der Bischof von Livland aber, durch das Schicksal seines Bruders, des Dekanen von Dorpat, gewitzigt, wagte es nicht mehr, beständig in Wolmar zu wohnen, wo er seine Residenz hatte, sondern hielt sich einige Zeit verborgen, um Karl nicht in die Hände zu fallen, indem er bald in diesem, bald in jenem seiner verschiedenen Schlösser weilte, so daß die Feinde seinen Aufenthaltsort nicht genau kannten (165), denn Karl gab sich alle 165 Mühe, den Bischof von Livland, als Haupt der Geistlichkeit und der Katholischen Kirche in Livland, zu fangen. Als er nun so wandern mußte, hatte er viele Beschwerden zu erdulden, und zwar nicht mal so sehr von den Feinden, als gerade von unseren Soldaten. So raubten sie dem fliehenden Bischof, als er über die Aa setzte, seine Halskette mit dem Kreuz, das die Bischöfe zu tragen pflegen, ebenso auch die Teppiche und übrigen Dinge, deren ein Bischof bedarf, und ließen ihn also geehrt gehen. Auch fanden mehrfache gewaltsame Einfälle in die Güter der Edelleute statt, wobei die Frauen und Töchter derselben geschändet wurden, so daß die Edelleute, hierüber ergrimmt, leicht einen Grund fanden, zu Karl abzufallen.

Auch die Unfreien schonten sie nicht, ja sie hatten sogar neue Martern erdacht, um den Bauern Geld und Gut abzupressen: sie steckten sie in einen Bottig mit heißem Wasser, und behandelten sie wie Schweine, die geschabt werden, anderen wieder banden sie die Daumen der Hände und Füße kreuzweis zusammen und quälten sie so die ganze Nacht hindurch, nur um von ihnen zu erfahren, wo sie ihr Getreide und Hausgeräth verwahrt oder vergraben hätten. Wenn sie dann aber vollständig ausgeplündert waren, wurden sie schließlich doch noch getötet. Diese Greuelthaten, die Kosaken und Tartaren verübten, an denen aber auch die unsren mehrfach sich theiligten, brachten Adel und Unfreie auf, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn sich diese, die doch von Anfang an zum Abfall neigten, unter solchen Verhältnissen nur noch lieber und bereitwilliger

166 von uns (166) abfallen und zu Karl übergehen wollten, da sie meinten, daß sie von denen, die sie schützen sollten, noch schlechter behandelt würden, als von ihren Feinden. Ganz anders ging Karl mit den livländischen Bauern um, denn um sich ihnen in möglichst günstigem Lichte zu zeigen und sie für sich zu gewinnen, hatte er seinen Truppen verboten, irgend was anderes als Lebensmitteln von den Bauern zu erpressen und in den bereits unterworfenen Gebieten die Landleute irgendwie in ihren Arbeiten zu stören, diejenigen aber, so diesen Befehl übertreten, wurden mit strengen Strafen bedroht. Auch folgender List bediente sich Karl, um die noch übrigen livländischen Edelleute auf seine Seite zu ziehen: Er erließ ein Schreiben an diejenigen livländischen Edelleute, die sich ihm noch nicht angeschlossen hatten, indem er ihnen versprach, ihre Rechte, Freiheiten, Privilegien und Güter zu mehren und die katholische Religion und ihre Priester von Grund aus zu vertilgen und sie von der Knechtschaft des Papstes zu befreien. Eine Menge von diesen Schriften, in deutscher Sprache abgefaßt, habe ich selbst gelesen. Dieser und noch anderer Künste bediente sich Karl, um die livländischen Edelleute zum Abfall vom Königreiche Polen zu bewegen. Wohl auch daran mögen die Edelleute gedacht haben, daß sie ja allerdings auf Befehl des Königs von Polen alles thun mußten, was er wollte. Durch diese List ließen sich auch die übriggebliebenen Edelleute bestechen, vereinigten sich mit den anderen und gingen zu Karl über.

Unterdessen hatte das schwedische Heer sich Wolmar genähert und 167 die Heerführer verlangten (167) unter Drohungen die Uebergabe des Schlosses, die Vertheidiger aber ließen sich dadurch nicht einschüchtern, und die Schweden mußten den Geschützen weichen und wieder abziehen. Dies geschah Ende December 1599.

Im Jahre 1600, um das Fest der Heiligen drei Könige, schickte Karl 7000 Mann Schweden und Deutsche nach Wenden, um das Schloß am Sonntag nach Epiphaniäs in aller Stille einzunehmen und zu erobern. Es waren damals in Wenden einige Rotten Reiter, nämlich die des Herrn Johannes Peter Sapiha, des Herrn Niemiarovius, des Herrn Matthias Debinsky, des Herrn Ludwig Waher und des Herrn von Rudomina, die nichts davon wußten, daß der Feind sich Wenden näherte, und am Tage des Herrn dem Gottesdienste beiwohnten. Als sie dann nach beendigtem Gottesdienste zu Tische gehen wollten, erhob sich Tumult und Geschrei: der Feind sei vor den Mauern. Eilfertig griffen sie da zu den Waffen, rüsteten die Pferde zum Kampf und zogen dem Feinde entgegen, und dabei nicht mal alle gleichzeitig, sondern es stürzte jeder aus der Stadt, wann er gerade fertig war, während die anderen einzeln nachfolgten. Wunderbar waltete die göttliche Vorsehung und erstaunlich war der Ausgang des Kampfes, denn die unsern, 400 an der Zahl, stießen mit 7000 Feinden

zusammen, die sie jedoch niedermachten und in die Flucht schlugen und bis zur Gavia verfolgten, wo sie mit Wagen und Pferden extranken, da das Eis die große Menge nicht zu tragen vermochte. Die Niederlage der Schweden war so gewaltig, daß sich von all den 7000 Mann kaum 1000 durch die Flucht zu retten vermochten. Durch diese Niederlage erschüttert und gegen die Polen erbittert, zog Karl mit seinem ganzen Heere vor Wenden. (168) Da die geringe Zahl der unseren einer solchen Macht nicht 168 widerstehen konnten, so verließen sie Wenden und waren gezwungen auf Rig'schem Gebiete zu verweilen. Auch Fahrensbach, von seinen livländischen Edelleuten, deren Oberster er war, verlassen, lag mit seinem Fußvolk im Rig'schen Schlosse. Nachdem Karl Wenden genommen, sandte er zum zweiten Mal ein Heer nach Wolmar, um es zu belagern. Nachdem ein Theil der Mauern durch die Wucht der Geschosse zerstört war, wurde zuerst die Stadt, dann auch das Schloß genommen. Von da zog das schwedische Heer ohne Geschütze nach Konneburg. Der dortige Vicehauptmann, Matthias Wiossolowsky, hatte im Vertrauen auf die Hilfe der deutschen Edelleute, die sich vor den Schweden ins feste Schloß geflüchtet hatten, beschloffen, sich zu vertheidigen. Die Deutschen Edelleute aber ließen den Vicehauptmann im Stich, nahmen ihm die Schlüssel ab und lieferten ihn den Karlisten aus. So ward Wiossolowsky den Schweden verrathen und zuerst nach Bernau, dann nach Schweden gebracht, die Deutschen aber, welche das Schloß verrathen hatten, schworen Karl.

Während solches sich in Konneburg ereignete, zog Karl selbst mit dem größeren Theil des Heeres nach Rokenhusen. Auf dem Wege nach Rokenhusen sollten erst noch Pabalg und Orla genommen werden. Als der Palatin von Bernau und Hauptmann von Pabalg, Matthias Debinsky, vom Nahen des Feindes Kunde erhalten, schickte er einen ihm benachbarten und eng befreundeten Deutschen Edelmann, den Georg Nötken, (169) 169 dessen wir oben bereits erwähnten, aus, den Feind auszufundschaften. Er vertraute diesem Verräther und ahnte nicht, daß Nötken von den Schweden aus Karfus nur deshalb entlassen worden, um als Freund des Debinsky diesen zu verrathen und ihn Karl in die Hände zu liefern, was genannter Nötken denn auch getreulich vollbrachte. Denn er, der von Debinsky gesandt war, um den Feind auszufundschaften, machte den Schweden Mittheilung über die Stärke des Debinsky zu Pabalg, ging selbst zu den Karlisten über und umzingelte, ohne daß Debinsky was davon ahnte, das Schloß, so daß er nicht mehr fliehen konnte. Während Debinsky so seinen treuen Boten erwartete, hatte der treulose Nachbar und Verräther ihn ausgeliefert, er fiel in Gefangenschaft und ward nach Schweden gebracht. Zur selben Zeit ward auch Johannes Drobiß, der Hauptmann

von Serben, und noch einige andere Edelleute, so dem Debinský anhängen, gefangen genommen.

Karl freute sich sehr über die Gefangennahme des Debinský, da er ihn als einen erfahrenen alten Krieger hoch schätzte. Dann zog Karl vor Rosenhusen und belagerte erst die Stadt.

Der Palatin von Wilna und Hauptmann von Rosenhusen, der Feldmarschall des Großfürstenthums Litthauen, hatte das Schloß gut proviantirt und mit starker Besatzung versehen, die Stadt aber, deren Mauern ziemlich schwach waren, wurde von den unseren preisgegeben, und wer da wollte, zog ins Schloß, um sich da zu vertheidigen. Als die Schweden die Stadt dann mit Leichtigkeit genommen hatten, ließ Karl das schwere
 170 Geschütz dicht unter den Mauern des Schlosses aufstellen (170), so daß nur ein Graben dazwischen war, über den die Brücke zu den Thoren führte, die aber von den unseren abgebrochen war. Karl ließ seine Geschütze auf den Thurm richten, in welchem sich das Thor befand, um dieses durch die Wucht der Geschosse zu zertrümmern; er richtete aber nichts aus, weil die unsrigen im Schlosse das Thor deckten. Durch das langandauernde Schießen war das Fundament, auf dem der Thurm ruhte, theilweise zerstört worden, so daß die Mauer oben in der Luft schwebte, und als schließlich eine Bresche von der Größe einer Thür sich fand, wollte der Feind von hier in das Schloß eindringen und es überrumpeln. Karl ließ 500 Mann Fußvolk unbemerkt in den Graben treten und sich unter dem darüber hängenden Thurme verborgen halten, dann sollten mehre Geschütze zugleich abgefeuert werden und während dessen die, so sich unter dem Thurme verborgen hielten, unbemerkt von den Vertheidigern im Pulverrauch und Dampf ins Schloß einbringen. Es kam aber anders, als Karl erwartet hatte: denn als die Geschütze gleichzeitig auf den genannten Thurm abgefeuert wurden, stürzte die — durch die zahlreich abgegebenen Schüsse schon vorher schwach gewordene überhängende — Mauer über die, welche sich unter dem Thurme verborgen hielten, zusammen und erschlug sie sämmtlich. So wurde dieser alberne Plan des Fürsten aller Verderben. So mußte Karl denn einsehen, daß es ihm nicht nach Wunsch gegangen war, daß er auch schon zu viel Zeit auf die Beschießung verwendet und dabei doch nichts erreicht hatte; die Vertheidiger des Schlosses aber hielten sich tapfer, obgleich sie an Wassermangel litten, da im Schlosse blos
 171 ein Brunnen (171) vorhanden war, der nicht genügend Wasser für Menschen und Vieh geben konnte. Daher waren die Vertheidiger genöthigt, den Schnee von den Dächern zu schmelzen, um ihre Pferde damit zu tränken, sie selber aber mußten sich an einem Maaß Wasser täglich genügen lassen. Da zog denn Karl schließlich mit seinem Heere ab und ließ nur 2000 Mann in der Stadt zurück, welche die unsrigen auf dem Schloß

durch Hunger und Dürst zur Uebergabe zwingen sollten. Durch die ganze Fastenzeit hielten sich die unsern und konnten die Schweden das Schloß nicht nehmen.

Unterdessen hatte der Feldmarschall von Litthauen und Palatin von Wilna, Christoph Radzivil, nach Ostern bei Rokenhusen seine Truppen gesammelt, und kam den seinen, die auf dem Schlosse schon lange Hunger gelitten und arg bedrängt waren, zu Hilfe und belagerte die Schweden in der Stadt. Als der einäugige Johann Tiesenhausen, Erbherr von Bersohn, der Hauptanführer dieses livländischen Krieges, davon gehört, wollte er den in der Stadt eingeschlossenen Schweden zu Hilfe kommen und brach mit hundert deutschen Reitern und fünfhundert Bauern gegen die Polen auf. Mit sich führte er 7000 Thaler als Lösegeld für das schwedische Heer, das in der Stadt Rokenhusen von den unsern eingeschlossen war. Von einer kleinen Anzahl der unsern aber, die von seinem Heranrücken gehört, ward er auf dem Marsche völlig geschlagen: viele wurden erschlagen und der einäugige Tiesenhausen selbst konnte sich nur mit genauer Noth durch die Flucht retten, das ganze Geld aber ward ihm von den Polen abgenommen. Nun aber zog Herr Johann Karl Chodkewicz, den der König dem Radzivil als Kriegsgefährten beigeordnet hatte, (172) auf Rokenhusen, 172 wodurch das Polnische Heer so stark wurde, daß die in der Stadt eingeschlossenen Schweden jetzt nicht mehr entweichen konnten, auch wenn sie es gewollt hätten, weil alle Straßen von den unsern besetzt waren. Karl dauerten die seinen, und er schickte 2000 Mann den Belagerten zu Hilfe. Diese aber wurden bei Orla von unsern Truppen aufgefangen, 300 wurden erschlagen, die übrigen flohen, auf Polnischer Seite aber fielen nur 40 Mann. An die Spitze dieses Heeres hatte Herzog Karl seinen unehelichen Sohn, den Karlsohn, gestellt, denn er selbst weilte damals in Reval, wo er die Geburt eines Sohnes, des Karl Philipp, feierte. Um diese Zeit meldete sich ein Graf von Nassau bei Fürst Karl, dem dieser an seinerstatt die Führung des schwedischen Heeres übertrug. Der frischgebackene Feldherr wollte den Tod der bei Orla gefallenen Schweden rächen und zog mit einem Heere von 7000 Mann vor Rokenhusen, um den Polen, die etwa 4000 Mann stark waren, eine Schlacht zu liefern. Doch diese Schlacht fiel durchaus nicht glücklich für den neuen Feldherrn aus, der besiegt und in die Flucht geschlagen wurde. Die siegreichen Polen machten 6000 Schweden nieder und der Graf von Nassau selbst entkam nur mit genauer Noth mit 1000 Mann; auf Polnischer Seite waren nur 200 gefallen. Da jede Aussicht zu entrinnen geschwunden, so war denn der Befehlshaber der in der Stadt eingeschlossenen Truppen, Christoph Schum, genöthigt, sich mit den seinen sehr wider Willen den Polen zu ergeben. (173) 173 Schum stellte sich also mit den seinen unter den Schutz des Karl Chod-

fewicz. Christoph Radzivil aber gerieth in Zorn darüber, daß sich die Belagerten nicht an ihn gewandt hatten, und ließ sie, als sie gefangen aus der Stadt geführt wurden, sämmtlich auf dem Wege am Ufer der Düna niederhauen. Ihre Leichname wurden in den Fluß geworfen und von der Strömung ins Meer getragen. Nachdem dieser Sieg errungen und Rosenhufen genommen war, zogen die unsern nach Schloß Ronneburg, das sie belagerten. Befehlshaber des Schloßes war damals ein Edelmann aus dieser Gegend, Johann von Rosen, der auch den Polen den Eid gebrochen. Er hielt sich lange im Schlosse, bis schließlich der Feldherr Karls, der Graf von Nassau, mit einem gewaltigen Heere von 14000 Mann die unsern vertrieb. Als nämlich unsere Führer von seinem Nahen erfuhren, meinten sie das Lager abbrechen zu müssen, nur Karl Chodkewicz, der dem Feldherrn Radzivil als Gehilfe beigeordnet war, rieth, als er die hastigen Vorbereitungen zur Flucht sah, doch wenigstens standzuhalten, Radzivil aber ging darauf durchaus nicht ein, da er die Zahl der Feinde für zu groß hielt. Chodkewicz erwiderte ihm, man solle doch nicht fragen, wie stark der Feind sei, sondern nur wo er sei. So zog sich denn unser Heer eiligst nach Riga zurück und der Graf von Nassau verfolgte die unsern bis vor die Mauern Rigas. Die Schweden erbeuteten auf dieser Flucht nicht wenig

174 Fourage und gegen 500 Knechte, Kutscher, Marketender (174) und Händler wurden erschlagen. Das Polnische Heer bestand damals aus nur 2000 kampfgeschulten Leuten, woher jeder Widerstand unmöglich war. Siegesfroh begann der Graf von Nassau die Rigenser durch Drohungen und Schrecken einzuschüchtern, drängte sie zur Uebergabe und schritt zur Belagerung der Stadt. Die Vorstadt wurde von den Schweden verbrannt und Herzog Karl von Südermanland selbst eilte mit Geschütz und Belagerungsgeräth nach Riga, bestürmte und beschuß die Stadt, konnte aber nichts ausrichten. Bis zum Herbst verzog er vor Riga. Unterdessen war der Oberbefehlshaber der Polnischen Truppen, Johann Samoischy, nach Beendigung des Krieges mit dem Moldaunerfürsten Michael mit 12000 Mann in Livland eingerückt und hatte bei Selburg, einem Schlosse des Herzogs von Kurland, die Düna überschritten. Herzog Karl von Südermanland, der vor Riga lag, hatte er geschrieben, daß er ihn erwarte und bereit sei, ihm eine Schlacht zu liefern, wo er wolle. Jedoch Karl ließ sich durch dieses Schreiben nicht einschüchtern, sondern blieb vor Riga liegen und fuhr fort die Stadt zu bestürmen. Auch König Sigismund III. war jetzt mit seinem Heere dem Samoischy gefolgt. Doch ihre Hoffnung, daß Karl sich auf eine Schlacht einlassen würde, wurde zu nichts: denn 2 Verräther aus des Königs Gefolge brachen ihren Treueid und flohen heimlich zu Karl, dem sie den Rath gaben, es nicht zu einem Zusammenstoß kommen zu lassen, da die Polen über ein zahlreiches und außerlesenes Heer verfügten.

Karl hörte auf ihren Rath und begab sich zu Schiff nach Schweden (175), 175
das Heer aber schickte er nach Bernau und von dort nach Reval, und ließ
so seinen unehelichen Sohn Karl und den Sohn des Pontus, des einstigen
Feldherrn König Johannis von Schweden, mit 300 Schweden in mißlicher
Lage auf Schloß Wolmar zurück, mit dem Befehle sich dort zu halten.
Der bereits mehrfach erwähnte Feldherr Karls, der Graf von Nassau,
schlug also bei Reval sein Lager auf und Johann Samoyesky, der sich in
seiner Hoffnung auf eine Schlacht getäuscht sah, schloß anfangs Wolmar
ein und belagerte den unehelichen Sohn Karls und den Sohn des Pontus
(des Pontus de la Gardie, des einstigen Feldherrn König Johannis von
Schweden, der bei Narva ertrank). Auch Seine Königliche Majestät wollte
damals vor Narva. Da aber die Besatzung fast auf 3 Monate Proviant
hatte und andererseits auch das Geschütz nicht schnell genug weit aus Polen
herbeigeschafft werden konnte, so richtete er wenig aus. Der König begab
sich verdrießlich über diese Verzögerung nach Wilna und übertrug Sa-
moyesky den Oberbefehl. Nach des Königs Abreise traf das Geschütz ein,
darunter das beste Stück, die „Jungfrau“, die das 1. Mal gerade am
Weihnachtsabend ihre neue Botschaft den Leuten in die Ohren brummte.
Ihr erstes Geschöß schlug in das Gemach, in dem Karlsohn wohnte. Früh-
morgens, als er noch im Bette lag, wurde er durch das Säusen der
Kugel, die unmittelbar unter seinem Bette eine Bresche brach und durch
die andere Wand hindurch schlug, geweckt und sehr erschreckt: recht hurtig
kleidete er sich an und zog sich in die inneren Gemächer des Schlosses
zurück.

Im Jahre 1601 am Epiphaniastage sah Karlsohn sich zur Ueber- 176
gabe genöthigt, da er dem Ansturm der unseren nicht mehr widerstehen
konnte, denn die unseren hatten sich der Stadt Wolmar bereits bemächtigt,
auch war der neue Thurm, den Bischof Otto Scheufing von Livland mit
viel Eifer erbaut hatte, gestürzt und so die Erstürmung des Schlosses be-
reits vorbereitet. Wohl hatte der Graf von Nassau 3000 Schweden ge-
schickt, die den Karlsohn entsetzen sollten, als diese aber bei Ermes über
unser Heer und die Streitkräfte Samoyeskys unterrichtet worden, zogen sie
sich unverrichteter Dinge wieder nach Reval zurück. Karlsohn und der
Sohn des Pontus, Jakob, wurden gefangen genommen und nach Wilna
vor seine Königliche Majestät gebracht, wo sie vom Könige nicht allzu gnä-
dig empfangen wurden, der sie zuerst nach Warschau, dann nach Marien-
burg in Preußen bringen ließ.

Nun haben wir über den Ausgang des Feldzuges und über die Er-
lebnisse der beiden Heere, des Schwedischen und des Polnischen, berichtet,
doch wollen wir auch nicht außer Acht lassen, wie es den elenden livlän-
dischen Bauern und Unfreien erging. Es ist schrecklich zu hören und gar

schmerzlich zu berichten, daß in einem Jahre fast alle Bauern in Livland umgekommen sind und sich nur diejenigen retten konnten, die in die Wälder und Sümpfe geflüchtet waren: es war so arg, daß, — wie man meint, — kaum der zehnte Theil von ihnen am Leben blieb. Wie die meisten, die die Zustände dieser Provinz und die Lebensart dieses Volkes kennen, berichten, sind in diesem Jahre über 600000 Unfreie beiderlei Geschlechts und jeden Alters umgekommen, so elend war die Lage dieser
 177 Armen. (177) Dazu herrschte eine furchtbare Hungersnoth, so daß der Hunger die Leute zwang die Leichname der gefallenen Pferde, Hunde, Ragen, Mäuse und anderes, wovor den Menschen ekelst, zu verzehren, um nur so ihren Hunger zu stillen. Wo aber auf dem Felde ein Aas lag, da sahen es die unsren mit Schauern und Schrecken, wie diese elenden, vom Hunger geplagten und entkräfteten, Menschen halb von Sinnen das im Winter gefrorene Fleisch ohne Messer, nach Art der Hunde, mit den Zähnen nagten und verschlangen. Hunde, die die Leichname der gefallenben benagten, wurden von den Menschen geschlachtet und gegessen, was aber das Schrecklichste ist: Menschen schlachteten Menschen und aßen einander. Daß dieses an vielen Orten geschehen ist, wird uns für gewiß berichtet, und zum Beweise will ich einen Fall anführen und den Ort, wo es passiert ist, nennen.

Im Bersohnschen war ein schon erwachsenes Mädchen, deren Eltern auf die gleiche Weise wie all' die übrigen umgekommen, allein mit 3 Brüdern und 4 Schwestern am Leben geblieben und obgleich sie die älteste von den 7 war, scheute sie sich doch nicht, da der Hunger sie quälte, sich an ihren eigenen Geschwistern zu vergreifen und sie zu morden. Ihre Körper verbarg sie, in Stücke zerschnitten, in einem Fasse, um so ihr elendes Leben noch eine Weile zu fristen. Als der Vicehauptmann von Bersohn von dieser Unthat hörte, ließ er das Mädchen ergreifen. Dieses gestand die Greuelthat und fügte hinzu, daß sie durch bitteren Hunger dazu ge-
 178 trieben worden sei. Auf die Frage, (178) wie sie es denn vermocht habe Menschenfleisch zu essen, antwortete sie, daß sie, wenn es später erlaubt sein sollte sich davon zu nähren, sich süßeres Fleisch niemals wünschen wolle. Ueber diese Antwort erschrak der Vicehauptmann von Bersohn und ließ sie lebendig begraben, da er sah, wie weit es mit ihr gekommen sei und damit sie nicht noch Schlimmeres anrichte und nicht unversehens noch andere, vielleicht gar einen von seinen Deutschen, morde.

Auch konnte jeder, der durch Livland reiste, in den verlassenem Hütten und Schuppen der Bauern Gebeine der Verhungerten finden, in mancher Hütte wohl circa 5—6 solcher Leichname, deren Fleisch von den wilden Thieren und Hunden zerrissen und deren Knochen allein liegen geblieben waren. Daher sollen damals die Hunde auch so wild geworden sein,

daß sie sich zu Zeiten bis an die fünfzig aus den Höfen zusammenrotteten und in Heerden durch die Felder streiften, so daß 2 oder 3 Menschen, die auf die Hunde stießen, nur mit Mühe mit heiler Haut davon kommen konnten. Wenn es schon schrecklich ist, dies alles anzuhören, wie herzerreißend, meint ihr wohl, wird dann der Anblick selbst, wie grausig die That gewesen sein!

Es kann wohl ein frommes Herze brechen, wenn es von solchen Dingen hört und an die klägliche Lage der unglücklichen livländischen Bauern denkt und die große Noth, die der Herr über diese armen kommen ließ. Was in Estland im Herbst 1600 gesäet war, konnte im nächsten Jahre nicht geerntet werden, weil keine Mäher vorhanden waren, es sei denn, daß die Soldaten aus ihren Lagern kamen und zu ihrem eigenen Bedarf ernteten, wo sie grade wollten. Damals durfte frei (179) 179 ein jeder ernten, nicht wo er gesäet hatte, sondern wo er hoffte, eine reiche Ernte vorzufinden. An den meisten Orten blieb das Korn über den Winter unberührt auf dem Felde stehen, und im nächsten Frühling lehrte die Noth die armen Bauern die Aehren, in denen sich noch Körner fanden, trocknen und ihr Brot mit Spreu zu mischen. Doch genug hiervon, kehren wir zur Schilderung der Ereignisse zurück.

Nach der Wiedereroberung Wolmars verweilte das Polnische Heer und sein Feldherr eine Zeitlang in Anten im Dörptschen. Nach dem Osterfest zog Samoyshy mit seinem Heere vor Fellin und schloß Stadt und Schloß ein. Anfangs wurden die Geschütze außerhalb der Stadtmauern aufgestellt, doch nachdem sich die unsern der Stadt bemächtigt hatten, — die von den Schweden wegen ihrer allzu schadhaften Mauern nicht vertheidigt wurde, — wurden die Geschütze in die Stadt gebracht und auf gleicher Höhe mit dem Schlosse aufgestellt, so daß durch einen Schuß wohl 4 bis 5 Mauern niedergerissen werden konnten, denn so groß war die Wucht der Geschosse. Der Schreck der Schweden und Deutschen war nicht gering, dennoch aber vertheidigten sie sich. Als ein großer Theil der Mauern bereits gefallen war, gingen die unsern zum Sturm über und versuchten mit den Waffen in der Hand ins Schloß einzudringen; doch der erste Sturm blieb erfolglos, dank der kühnen Vertheidigung der Besatzung. Auf's neue also bereiteten sich die unsern zum Sturm, und diesmal wurde möglichst viel Reiterei zum Angriff bereit gehalten. Der Palatin von Wilna und Führer der livländischen Adelsfahne, Georg Fahrensbach, ein muthiger Mann und alter Krieger (180) in grauem Haar, ver- 180 suchte es in eigener Person das Schloß zu stürmen, um den jüngeren Muth einzulösen; doch er wurde von einem Edelmann, Oert Tödwen, erkannt, und starb getroffen von seinem Geschöß. In großer Betrübniß befahl Samoyshy den kriegerischen Mann aus dem Graben, über den der

Weg zur Erstürmung des Schlosses ging und den einige schon betreten wollten, wegzutragen. Georg Fahrensbach, der noch lebte, befahl seine Söhne dem Schutze Samohskys; Samohsky, der Feldherr, aber umarmte ihn und sprach: Fahrensbach, du tapferer Mann, wie viel schöner ist der Tod, den du stirbst, als mein Leben; du hast dein Alter, wie es einem wackeren Streiter geziemt, dem Mars geopfert, ich aber lebe, obgleich ich mein Leben, gleich dir, viel lieber für's Vaterland dahingeben wollte, als zu Hause in meinem Bett zu sterben.

Bald darauf waren die Mauern vollständig zerschmettert und die unseren versuchten zum dritten mal das Schloß zu stürmen. Die Schweden sahen ein, daß sie sich wohl kaum würden halten können und baten um Waffenstillstand, um das Schloß auf sichere Bedingungen zu übergeben, sowie um Einstellung des Schießens während dieser Zeit. Die Schweden verhandelten wohl mit den unseren, doch sannten sie nichts desto weniger im Schlosse auf Verrath: Sie häuften unter dem Schlosse, da wo die unseren eine Bresche gebrochen und die Uebersteigung der Mauern versucht hatten, Pulver auf, das sie, wenn die unseren das Schloß betreten, entzündten wollten, so daß die unseren durch das Dach geschleudert und vernichtet würden. Doch sie wollten den Polen eine Grube graben und fielen selbst hinein. (181) Als nämlich die deutschen und schwedischen Befehlshaber des Schlosses mit ihren Hauptleuten sich im Palast versammelt hatten, entzündete der Geschützmeister, der dies Meisterwerk zu Stande gebracht hatte, aus Unvorsichtigkeit mit seiner brennenden Runte das Pulver in der Mine, die Flamme erfaßte schnell das mit Pulver gefüllte Gefäß und brachte es zum explodiren. So wurden die Schweden und Deutschen, während sie über die Uebergabe des Schlosses beriethen, durch Lage und Dach emporgeschleudert, und sind dergestalt aus dem Schloß, sozusagen, herausgeflogen. — So zieht ein böser Plan unser eigenes Verderben nach sich; die unseren aber, wußten garnicht was im Schloß vorging, und waren starr vor Staunen, erst allmählig durchschauten sie den Anschlag. So war der Schweden Anschlag mißlungen und sie mußten sich ergeben. Jellin wurde von den Polen im Juni erobert. Die deutschen Edelleute, die im Schlosse gewesen waren, wurden in Jellin gefangen gehalten, die Schweden und Ausländer nach Bernau gebracht. Samohsky zog mit seinem Heere weiter nach Weissenstein, das er gleichfalls belagerte. Drei Monate bedrängte er das Schloß, beschloß es aus gewaltigen Geschützen und zerstörte den oberen Theil des Thurmes, der dem Lager gefährlich war, — da geschah es, — war nun der Geschützmeister erkaufte oder hatte es das Schicksal so gewollt, daß das beste Geschütz, die „Polnische Jungfrau“, deren Kugeln 90 Pfund wogen, in Folge einer allzu starken Ladung sprang. An ihrer statt wurde ein anderes Geschütz herbeigeschafft, die „grausame

Jungfrau" aus Pitthauen, in deren Rohr die Verse eingemeißelt waren:

„Ich, eine grausame Jungfrau, verachte Bündniß und Frieden 182
Liebe den Krieg, wenn rings alles verheeret mein Vlig.“

Um das Schloß zu beschießen, wurden an zwei Stellen Schanzen aufgeworfen. Auf der einen Schanze wurden viele vom Wall aus verwundet, — es fielen dort neun Rittmeister vom Fußvolk, — ohne daß das Schloß irgend welchen Schaden erlitten hätte, schließlich aber ward ein anderer Ort gefunden, wo die Leute geschützter waren, wenn man sie nicht grade vom Wall aus angriff und die Mauern dabei Preis gab, und als nun das Schloß von hier aus beschossen wurde, wurden die Schweden in kurzer Zeit zur Uebergabe gezwungen. Befehlshaber in Weißenstein war ein Spanier, Alfonso, und sein Gehilfe ein livländischer Edelmann, Mandfell, die auch in der äußersten Noth nichts von Uebergabe des Schlosses hören wollte, bis schließlich das Fußvolk, außer sich vor Hunger, gegen den spanischen Hauptmann rebellierte. Während dieser Belagerung ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall: Es war zur Löhnung der Soldaten aus Polen eine Geldsendung eingetroffen, und irgend ein Polnischer Verräther, der aus dem Polnischen Lager zu den Schweden übergelaufen war, hatte letztere über die Ankunft des Geldes benachrichtigt und versprochen, ihnen den Ort, wo es aufbewahrt würde, zu zeigen. Die im Schlosse beriethen sich, wie sie mit Hilfe des Verräthers, wohl das Geld rauben könnten, und in einer finsternen Nacht begaben sie sich an den Ort, wo das Geld noch am Tage vorher aufbewahrt worden, — es war aber schon entfernt worden. Unsere Wachen bemerkten die Feinde, stießen alsbald in's Horn und das Lager gerieth in Bewegung, die Schweden aber mußten sich mit Schimpf und Schande eiligst wieder hinter ihre Mauern zurückziehen.

Auch das könnte man noch erwähnen: Eine vornehme Dame im 183 Schloß, deren Gemahl sich als Gefangener in unserem Lager befand, hatte ihrem Manne durch ihren Knaben einen Brief gesandt, der Brief aber wurde von den Schweden aufgefangen und die Sache vor die Befehlshaber gebracht. Auf die Frage, warum sie das denn gethan habe, antwortete die Dame, sie habe ihrem Manne geschrieben, weil sie sich um ihn mehr sorge, als um das Schloß. Die Befehlshaber verurtheilten sie zum Tode, und ließen ihr Haupt auf einen Pfahl spießen, der Knabe aber wurde gehängt. Während dieser Belagerung vereinigten sich die deutschen Reiter, die in unserem Lager dienten, mit den Voltigeurs, die gemeiniglich Kosaken genannt werden, und erschienen unvermuthet des Nachts vor Wesenberg oder Rakibor. Die Deutschen, die dieselbe Sprache wie die Besatzung des Schlosses redeten, sagten, sie seien aus Reval zur Verstärkung der Besatzung geschickt. Man glaubte ihnen und ließ die unsern, denen die Kosaken auf dem Fuße folgten, in's Schloß ein; nun aber verlangten sie,

die Besatzung sollte ohne unnützes Blutvergießen das Schloß räumen, und die so Getäuschten waren, ob sie nun wollten, oder nicht, gezwungen, das Schloß zu verlassen. Nachdem Weissenstein genommen war, kehrte Johann Samoyshy Ende September mit seinem Heere, das durch den langdauernden Feldzug sehr erschöpft war, nach Polen zurück, und vertraute die Verteidigung von Weissenstein, Fellin, Rakibor und all' den übrigen estländischen Schlössern, die mit so großer Mühe dem Feinde entrissen waren, den Besatzungen an. In Livland ließ er Johann Karl Chodkiewicz, dem er 184 den Oberbefehl übertrug, zurück. (184) Kestner und sein Bruder Alexander waren nämlich damals gerade mit ganz frischen Truppen in Livland eingerückt. Bei dem Abmarsch Samoyshys wurden auf seinen Befehl 4 livländische Edelleute in Fellin hingerichtet, nämlich: Franz Blantfeldt, der sich Grausamkeiten gegen die Polnischen Gefangenen hatte zu Schulden kommen lassen, — denn jeden, der als Gefangener aus dem Polnischen Heere eingebracht worden, hatte er nackend an einen Pfahl binden lassen und auf seiner Brust, in der Herzgegend, das Bild eines menschlichen Herzens befestigen lassen, und dann seine Schützen auf ihn, wie nach einer Zielscheibe schießen, und ihn so mit tyrannischer Grausamkeit töten lassen, — dann Kaspar Volant, der seinen eigenen Herrn, den Bruder des Bischofs von Wenden und Dörptschen Dekonomen, Georg Scheufing, gefangen genommen und an Karl ausgeliefert hatte (es war ihm aber geglückt, aus der Gefangenschaft zu entfliehen); drittens Jakob Schwarz, der, wie schon erwähnt, damals bei Fellin den Rath gegeben hatte, das Schloß an der Stelle, wo die unsren es betreten sollten, zu unterminieren und sie auf diese Weise in die Luft zu sprengen, und viertens Odert Lörwen, der bei der Erstürmung des Schlosses seinen Herrn, den Georg Fahrensbach, durch einen Schuß getötet hatte.

Als Samoyshy dann nach vollzogener Hinrichtung abgereist war, sammelte der neue Befehlshaber, Karl Chodkiewicz, ein Heer von 1600 Mann und begann im November die Belagerung von Dorpat, die den ganzen Winter hindurch unter vielen Beschwerden für die Soldaten fort- 185 gesetzt wurde. (185)

Das Heer, das durch die zahlreichen Wachen, die die ganze Nacht hindurch aufgestellt werden mußten, schon ohnehin erschöpft war, wurde noch durch Zersplitterung geschwächt: als nämlich der Befehlshaber Chodkiewicz erfuhr, daß der Feind vor Wesenberg ziehe, um es zu erobern und nach Eroberung Wesenbergs vor Dorpat rücken wolle, um die Besatzung zu entsetzen, sah er sich genöthigt, sein ohnehin erschöpftes und kleines Heer zu theilen, und sandte die Hälfte seiner Truppen, also 800 Mann, nach Wesenberg dem Feinde entgegen, der, wie man sagt, 3000 Mann stark gewesen sein soll. Es kam zwischen ihnen zum Kampfe, in dem 1000 und

mehr Schweden fielen, und von den namhaften verrätherischen Edelleuten wohl über 100. Nachdem dieser Sieg erfochten, kehrten die unseren mit etlichen Gefangenen vor Dorpat zurück, unter denen besonders der livländische Edelmann und schwedische Fähndrich Christoph Trehden zu nennen wäre, ein starker und hochgewachsener Mann. Als er vom Pferde gestürzt war, hatte der Gehilfe des Rittmeisters Dobrowa, Jakob Salesky, noch ein Jüngling, ihm die Fahne entrisen, sich seiner bemächtigt und ihn gefangen in's Lager geliefert. Dies geschah im Februar zu Anfang des Jahres 1602.

Obgleich von den Schweden augenscheinlich keine Hilfe zu erwarten war, vertheidigten sich die Belagerten in der Stadt noch bis Ostern, und erst als jede Hoffnung sich durchzuschlagen geschwunden war, ergaben sie sich, trotz ihrer mißlichen Lage auf sichere Bedingungen hin. Die Schweden und Ausländer wurden von unserem Befehlshaber frei entlassen, die in Dorpat eingeschlossen gewesenen livländischen Edelleute (186) jedoch, die 186 die Partei Karls von Südermannland ergriffen hatten, gelobten Treue und Gehorsam von nun an dem Könige von Polen und wurden von den unsern wieder angenommen.

Nach der Eroberung Dorpats hatte unser Heer den halben Sommer über Ruhe, da der Feind vor Reval verweilte und keine Gelegenheit zu einem Zusammenstoß bot; im Juni aber beschloß der Feldherr Chodkiewicz, der langen Ruhe überdrüssig, mit seinem kleinen Heere, nur 800 Mann stark, den Feind vor den Thoren Revals aufzusuchen. Es kam zu einer Schlacht, in der 400 Schweden fielen und 9 feindliche Fahnen erbeutet wurden.

Im Herbst fiel der Feldherr Chodkiewicz mit den seinen, nur 600 Mann stark, im Revalschen ein und drang bis nach Narva vor. Die unseren erbeuteten damals wohl an die 10000 Stück Vieh. In diesem Herbst begann die Pest zu wüthen und der Feldherr sah sich darum genöthigt, sein Heer zu entlassen, woher auch im kommenden Winter und überhaupt so ziemlich das ganze Jahr hindurch von beiden Seiten nichts Bemerkenswerthes unternommen wurde, nur daß im folgenden Sommer, im August 1603, die Felliischen Truppen unter ihrem Rittmeister Dobrowa im Bernauschen einfielen und unter den Mauern Bernaus die Vorstadt, Alt-Bernau, einäscherten.

Bald darauf erschienen die Bernauschen Truppen mit frischen Kräften 187 im Felliischen, um den Schaden, den die Polen Bernau zugefügt, zu rächen. Die unseren waren durch ihre Rundschafter von dem Anrücken des Feindes wohl unterrichtet und zogen den Schweden entgegen, als diese aber das merkten, zogen sie sich eiligst zurück und nahmen jenseits des Flusses eine geschützte Stellung ein. Hier stellte sich der eine Theil in Schlachordnung an, während der andere zwischen den Büschen in Hinterhalt lag,

und als die unseren ihnen folgten, wurden einige von ihnen beim schwierigen Flußübergang erschossen, auch der Rittmeister Dobrowa selbst wurde so verwundet, und mußte krank sich mit den seinen zurückziehen. Uebrigens hatte er damals nicht mehr als 100 Mann bei sich.

Im Jahre 1604 nach dem Osterfest, — zu einer Zeit, da in diesen Gegenden die größten Ueberschwemmungen, die hier überhaupt recht häufig sind, vorkommen, — zwang der Mangel die Fellsinischen Truppen ins Bernausche einzubrechen, und das zweimal innerhalb 8 Tagen: das erste Mal trieben sie alles Vieh, das sie auf den Weiden fanden, das zweite Mal 50 Pferde adeliger Reiter, die damals in Bernau überwinterten, mit sich fort.

Im selben Jahre kam es bei Weissenstein am 25. September zu einer sehr wichtigen und für die Schweden höchst traurigen Schlacht. Das Schwedische Heer zählte 7000 Mann, das Polnische nur 1800, — gar
188 ungleich war die Stärke und das Schicksal der beiden Heere (188). Von den Schweden fielen in dieser Schlacht über 3000 Mann, von den unsern nur 40, nicht gerechnet die Verwundeten, die am Leben blieben. Erschreckt über diese Niederlage, ließ Karl seinen Feldherrn nach Schweden kommen und ihn dort in Haft nehmen, indem er ihn beschuldigte, ein Neuling im Kriege zu sein und durch seine Unerfahrenheit das Heer zu Grunde gerichtet zu haben und ihn auch daraufhin verurtheilte; denn er schrieb den Sieg nicht der Hilfe Gottes und der gerechten Sache, sondern dem militärischen Ungeschick seines Feldherrn zu. In Folge dessen verbot er es auch seinen Feldherrn sich in seiner Abwesenheit in eine Schlacht mit den Polen einzulassen.

Den 3. Januar sammelten die Schweden die Reste ihres Heeres, um mit 1500 Mann in einer stürmischen Nacht sich Weissensteins durch einen Handstreich zu bemächtigen, und zwar gerade an dem Tage, auf den nach dem alten Kalender das Fest der Geburt unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi fiel; sie meinten wohl, es wäre eine denkwürdige That, wenn sie an ihrem Festtage ein solch großes und männliches Werk zu Wege brächten. Doch die evangelischen Prediger in Reval, die von ihren Plänen erfahren hatten, hielten es, mochte es sich auch für jene schicken, doch nicht für angebracht, den Entschluß das Fest zu verlegen und mit Blut zu besudeln, zu segnen und scheuten sich nicht in öffentlichen Predigten jene Unthat zu verfluchen. Also erschienen jene listigen Truppen, wie schon gesagt, ohne weitere Hilfsmittel vor den Mauern und Wällen und versuchten heimlich die Wälle zu ersteigen, in der Hoffnung, sich ganz Weissensteins zu bemächtigen. Jedoch die Wachen auf dem Walle bemerkten den Feind und
189 meldeten es dem Befehlshaber Georg Ezechov, (189) bald erschallten die Signale, die Polen stürzten zu den Waffen, vertheidigten sich wacker und

vertrieben den Feind von Wällen und Mauern, obgleich im Schlosse nicht mehr als 80 Fußsoldaten waren. Auf schwedischer Seite waren 150 Mann gefallen. Als die Schweden die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens sahen, zogen sie sich mit Schimpf und Schande zurück und zogen nach Kerval, wurden aber hier von den ihrigen wegen ihres Gottlosen Unternehmens nicht in die Stadt gelassen. Uebrigens wurde damals der Befehlshaber des Schlosses, Ezechow, durch einen Schuß getötet, der Rittmeister Anselm Kettlicz wurde erst später verwundet.

Im folgenden Sommer, um das Fest Johannes des Täufers, sammelte der Feldherr Karls, Andreas Rinderson, seine Truppen und bestürmte und eroberte Wesenberg; daß Fußvolk, das im Schlosse gewesen, ließ er frei, den Rittmeister aber und seinen Gehilfen schickte er nach Schweden.

Im Jahre 1605 schloß sich ein Deutscher Graf, Johann von Mansfeld, dem Karl von Südermanland an, welchen Karl im August mit einem zahlreichen Heere, 6000 Mann stark, zu Schiff nach Riga sandte, um die Stadt zu bestürmen. Damals haben die Rigenfer aus Furcht vor dem Feinde ihre Vorstadt zum zweiten mal einäschern müssen. Johann von Mansfeld versuchte es durch Drohungen und Schrecken die Uebergabe der Stadt zu erzwingen, da aber die Rigenfer sich nur wenig erschreckt zeigten, versuchte er es sie durch Versprechungen auf die Seite seines Herrn zu ziehen und so die Uebergabe der Stadt durchzusetzen, (190) doch die Rigen- 190
fer verließen sich auf Chodkiewicz und sein Heer und achteten wenig auf die Drohungen und Versprechungen des Grafen von Mansfeld. Chodkiewicz erfuhr durch seine Rundschafter, daß der schwedische Feldherr, Anselm Rinderson, mit 4000 Mann nach Bernau zöge, um sich mit Karl von Südermanland zu vereinigen, der in eigener Person mit 4000 Mann gelandet war, um den letzten Entscheidungskampf mit den Polen zu wagen, wohl wissend, daß das Polnische Heer nicht mehr als 3000 Mann zählte. So erschien er denn selbst, Fürst von Schweden und Feldherr in einer Person, mit 15000 Mann vor Riga. Auf sein zahlreiches Heer und seine Kriegskunst bauend, hoffte er auf gewissen Sieg, — und freilich war ja auch der Sieg gewiß, doch nicht Karl von Südermanland, sondern Karl Chodkiewicz, der damals kaum 3000 Mann bei sich hatte. Karl, der über die geringe Zahl des Polnischen Heeres wohl unterrichtet war, suchte kampflustig die unsern; Chodkiewicz hatte sein Lager bei Kirchholm, zwei Meilen von der Stadt aufgeschlagen. Beide Heere stellten sich einander gegenüber in Schlachtordnung auf, denn obgleich der Feind bei weitem in der Uebersahl war, hatte Chodkiewicz doch nicht das Lager abbrechen lassen. Unbeweglich erwarteten die Polen den Angriff der Schweden, doch als diese sich genähert hatten, ergriffen sie zum Schein die Flucht, um so das schwedische Heer auf freies Feld hinüber zu locken. (191) Die Schweden ver- 191

folgten sie eifrig, als aber die Polen dann sahen, daß das Terrain geräumig genug zum kämpfen sei, machten sie unvermuthet kehrt und griffen die Schweden an, die in Schlachtordnung standen und einen Lanzenwald gegen sie bildeten, um den Angriff so zu erschweren. Da stürzten sich einige treffliche Polnische Soldaten sonder Scheu und mit Todesverachtung in die lanzenstarrenden Reihen der Schweden, durch ihr Beispiel alles zu muthigem Kampfe begeisternd; dank der Wucht ihres Ansturms und ihrem Muth, brachen nicht wenige schwedische Lanzen, und als sich dann eine Lücke im Lanzenwald zeigte, folgten ihnen die übrigen bald nach, und griffen die Schweden, trotz ihrer Uebersahl, an, sie verwirrten und zerstreuten die wohlgeordneten Reihen und machten dann die ohne Ordnung kämpfenden Schweden leicht nieder, ja schlachteten sie, wie das liebe Vieh, so daß von 15000 Schweden bloß 3000, und auch die schwer verwundet und halb nur lebend entkamen.

Als Karl von Südermanland das Mißgeschick und den Tod der seinen sah und erkannte, daß es — wie man sagt — für ihn wohl Matthei am letzten sei, schwand ihm der Muth, er entfloß (192) und erreichte mit Mühe und Noth die Schiffe, nachdem er 3 mal das Pferd gewechselt hatte. Zwei treffliche Helden waren in dieser Schlacht auf schwedischer Seite gefallen, der Herzog Karl von Lüneburg und der Feldherr Karls, Andreas Rinderson, deren Tod nicht nur Karl von Südermannland, sondern auch Chodkiewicz tief betrauerte.

Zur rechten Zeit und Stunde war Herzog Wilhelm von Kurland, mit 300 deutschen Reitern die gefährliche Dünaflurth passirend, den Polen in der Schlacht zu Hilfe gekommen, so den Beweis einer muthigen und großen Seele liefernd, die weder die Gefahren des Flusses und der Gewässer, noch die Menge der Feinde abhalten konnte, an der Schlacht theilzunehmen und den Polen zu helfen. Durch diese Heldenthat bewies er seine Treue den Polen gegenüber und wollte auch, daß dieselbe anerkannt werde. Nach der erlittenen Niederlage schiffte Karl von Südermannland sich ein und eilte geschwinde nach Schweden, Chodkiewicz aber begab sich nach Riga, um für den herrlichen Sieg, den er im Vertrauen auf Gott über die Schweden errungen, einen Dankgottesdienst abzuhalten. Die eine Hälfte des Heeres, das im Winter leichter zu entbehren war, wurde entlassen, die andere Hälfte blieb als Besatzung Sommer und Winter über in Livland.

Im Sommer des Jahres 1606 wurde der Großherzog Demetrius von Moskau, der ein Sohn des Großherzogs von Moskau, Johann Basilides, gewesen sein soll, von den seinen ermordet, (193) jener Demetrius, der sich in kurzer Zeit mit Hilfe Polens alle von Moskau abhängigen Gebiete und die Hauptstadt selbst unterworfen hatte.

Im Sommer desselben Jahres sammelten die Schweden ein neues Heer, und rückten unter dem Grafen von Mansfeldt in Livland ein. Unseren Truppen war aber schon lange der Sold vorenthalten worden, denn in Polen waren neue Zwistigkeiten ausgebrochen, dergestalt, daß viele Polnische Magnaten rebellirten und die Autorität König Sigismunds III. untergruben. So mußte denn das im Staatschaze vorhandene Geld zur Unterdrückung der inneren Unruhen verwandt werden, und konnte den livländischen Truppen der Lohn nicht ausgezahlt werden. Infolge dessen thaten sich die Polnischen Soldaten zusammen und zogen aus Livland nach Litthauen, wo sie sich, bis zu ihrer einstigen Ablöschung, der königlichen Besitzungen bemächtigten, um sich und ihre Angehörigen von den Einkünften derselben zu erhalten. Da aber die Löschung noch lange, fast 2 Jahre, nicht erfolgte, so lagen sie diese ganze Zeit über unthätig in Litthauen. Doch über diesen Aufstand im Königreich Polen glaube ich mich hier nicht verbreiten zu können, da ich doch nur die livländischen Verhältnisse schildern wollte.

Unter diesen Umständen war Livland vollständig unvertheidigt und 194 Mansfeld säumte nicht diese günstige Gelegenheit zu benutzen und sich in den Besitz etlicher livländischer Schlösser, als Wolmar, Trikaten, Birtnef, Ermes und Helmet zu setzen. Auch Wenden eroberte er, gab es aber wieder auf. Nicht lange sollte er im Besitz dieser Schlösser bleiben: Denn um das heilige Martinsfest wurde Wolmar, zu dessen Schutz Mansfeld 300 deutsche Reiter zurückgelassen hatte, von Chodkiewicz zurückerobert, und, nachdem sich die unsern der Stadt bemächtigt hatten, wurde die schwedische Besatzung, die sich noch auf dem Schlosse zu halten versuchte, gezwungen, sich zu ergeben. Wie ungleich waren doch die Bedingungen des Kampfes bei Polen und Schweden: denn als Mansfeld Wolmar eroberte, hatte er einige 1000 bei sich und im Schlosse waren damals nur 15 Mann, — eine leichte Eroberung, — Chodkiewicz dagegen fand bei der Wiedereroberung Wolmars 300 Reiter vor, und hatte selbst nur 1000 Mann, den Rest der in den einzelnen Schlössern vertheilten Truppen, mit denen er die deutschen Reiter zur Uebergabe zwang. Die übrigen Schlösser wurden freiwillig geräumt.

Im Juni 1607 sammelten die unsern, die in Dorpat lagen, einige Fähnlein Reiter und Fußvolk, um einen Deutezug ins Kewalsche zu unternehmen. An der Spitze der Schaar stand der jüngere Zborowsky. Mansfeld war durch seine Rundschafter von dem Unternehmen unterrichtet und sandte 1800 Mann aus, ihnen in den Wäldern einen Hinterhalt zu legen. Die unsern, (195) die von dem schwedischen Anschläge nichts wußten, 195 waren nicht zum Kampfe bereit und zogen sorglos und ungeordnet daher, bis sie, dank ihrer Unvorsichtigkeit, in die Hände der Schweden fielen,

und mühelos niedergemacht wurden. Nur wenigen gelang es zu entkommen. Zborowsky wurde gefangen und nach Schweden gebracht, wo er in strenger Haft gehalten wurde. Bei dem gefangenen Zborowsky erkundigten sie sich, wie es mit Fellin und den übrigen Schlössern stehe. Sogleich brachen auch 800 Reiter nach Fellin auf, um das Schloß zu erobern. Letzterem konnten sie jedoch nur wenig anhaben, die Stadt aber äscherten sie ein. Doch wurden damals der Rittmeister der Reiter und noch manche andere in den Straßen vom Schlosse aus getödet. Nachdem sie dies in Fellin vollbracht hatten, kehrten die deutschen Reiter nach Reval zurück. Der schwedische Feldherr, Graf Mansfeldt, erschien unvermuthet mit 8000 Mann vor Weissenstein, das er erstürmte. Er ließ alle töten, selbst die Befehlshaber, die Rittmeister Gacowsky und Mledzanowsky, beide tapfere und heldenmüthige Männer, die den Tod der Uebergabe vorzogen. Die gewaltigen Kriegsgeschütze, die Johann Samoylsky dort zurückgelassen hatte, wurden nach Reval gebracht, unter ihnen wären hauptsächlich zu nennen: „die grausame Jungfrau“, „der Wolf“, „der Falke“, die beiden „Scorpione“ und andere. Nach Eroberung des Schlosses durchsuchten die Schweden die Pulverkeller mit Fackeln in der Hoffnung, den Schatz aufzufinden, hierbei aber entzündete sich durch Unvorsichtigkeit das Pulver, ein großer Theil der Mauern stürzte ein und in einem Augenblick kamen 1200 Menschen um.

196 Nachdem Mansfeldt diese That, seinem Wunsch gemäß, rühmlichst vollbracht und Weissenstein genommen hatte, zog er, noch größeren Ruhm zu erwerben, nach Dorpat, das er belagerte. Er hoffte sich Dorpats ebenso leicht wie Weissensteins zu bemächtigen, doch das Glück wollte ihm nicht mehr lächeln. Nachdem er 4—5 Wochen vor Dorpat gelegen und ein großer Theil der Mauern bereits zerstört war, ermuthigte er die seinen nochmals zu stürmen, doch wieder wurden sie zurückgeschlagen, wobei über 600 Mann fielen und sonst nichts erreicht wurde. Da er auf diese Weise der Stadt nichts anhaben konnte, so wandte er jetzt andere Mittel an; er ließ Laufgräben ziehen, um Mauern und Thurm zu unterminieren, und so eine Bresche zu brechen und sich Zugang zum Schlosse zu verschaffen, die unseren im Schlosse aber bemerkten dieses und gruben eine Gegenmine. — 200 Schweden wurden verschüttet, jedoch auch einer von unseren deutschen Soldaten, Namens Bidder, kam dabei ums Leben, derselbe, der zuerst den schwedischen Anschlag durchschaut hatte. Da Mansfeldt auch dieser listige Anschlag nicht nach Wunsch geglückt war, sah er sich genöthigt die Belagerung aufzuheben und in der Nacht sein Lager abzubrechen, das er jedoch nicht weit von der Stadt (eine Meile entfernt) wieder aufschlug. Da machten die unseren aus der Stadt und aus dem Schlosse einen Ausfall und drangen heimlich im Morgengrauen ins schwedische Lager, wo sie über

1000 Schweden niedermachten, die übrigen retteten sich durch die Flucht.

Von da zog Mansfeld mit dem übrigen Heere nach Wolmar, doch 197 auch hier richtete er nichts aus, da Woldemar Fahrensbach, der jüngere, sich wacker vertheidigte. Dann führte er sein Heer auf Kirrempäh, nahm einige kleinere Schlösser und verheerte während des Winters Livland. Die unseren konnten während dieser ganzen Zeit nichts unternehmen, da das ganze Heer, mit Ausnahme der geringen Besatzungen, in Pitthauen lag. Darauf kehrte Graf Mansfeld, nachdem er die genommenen Schlösser zerstört, nach Reval zurück.

Im August des Jahres 1608 zog Graf Mansfeld abermals mit einem neuen Heere von 8000 Mann an die Dünamündung, um Schloß Dünamünde zu belagern, und nach 3—4 wöchentlicher Belagerung brachte er denn auch dieses stärkste aller Schlösser Livlands an sich; denn der Befehlshaber des Schlosses, M. Bialozor, räumte es ohne jeden Schwertstreich freiwillig, oder, wie einige behaupten, verkaufte es um einen guten Preis.

Nach der Eroberung Dünamündes erbaute Mansfeld in der Nähe des Schlosses ein Bollwerk an der Dünamündung, um die Schifffahrt Riga's lahm zu legen und die Stadt so zur Uebergabe zu zwingen. Unterdeß war aber der Aufstand in Polen niedergeworfen und Karl Chodkiewicz wieder mit einem Heere in Livland erschienen. Er hoffte, Mansfeld würde nach alter Art wieder eine Schlacht anbieten, das Beispiel Karls jedoch hatte ihn vorsichtiger gemacht, (198) (Mansfeld selbst war in der Schlacht 198 bei Kirchholm nicht dabei gewesen, sondern hatte sich durch Krankheit entschuldigt) und ungeachtet seiner Uebermacht, entschloß er sich doch nicht dazu, den Polen unter den Mauern Dünamündes eine Schlacht zu liefern. Der wiederholten Aufforderung des Chodkiewicz zur Schlacht, stellte er die ihm vom Fürsten Karl gegebene Instruktion entgegen. Um vor den Angriffen der Polen sicher zu sein, schlug er sein Lager unter den Mauern Dünamündes auf, so daß es vom Schlosse aus durch die Geschütze vertheidigt werden konnte und umgab es außerdem mit Wall und Graben. Als Chodkiewicz sah, daß die Schweden eine Schlacht auf freiem Felde vermeiden wollten, schlug er sein Lager nicht weit von Dünamünde, bei Neuermühlen, auf, von wo aus die unseren häufige Streifzüge unternahmen, wenn die Schweden sich ein wenig vom Schlosse entfernt hatten. Mansfeld selbst, der in seiner Polenfurcht seinem Lager nicht traute und sich hinter Mauern für sicherer hielt, ließ Dünamünde in 10 Tagen mit einem neuen Wall umgeben; dabei ging die Arbeit so hastig vor sich, daß 300 Arbeiter der Ueberlastung erlagen.

Als die Schweden bald darauf erfahren, daß die Polen aus ihrem

2 Meilen von der Stadt entfernten Lager häufig in aller Ruhe nach Riga gingen, beschloffen sie ihrerseits den Polen einen Hinterhalt zu legen, um
 199 die unvorsichtigen gefangen zu nehmen. (199) Dieser Plan aber wurde auch den Polen bekannt und Chodkiewicz sandte 100 oder mehr Leute aus, die Schweden in ihrem Hinterhalt anzugreifen. Sobald die Schweden die unseren erblickt hatten, flohen sie eiligst zu ihrem Lager, und die Polen verfolgten sie bis dahin. Jetzt aber gerieth das schwedische Lager in Bewegung, die Schweden warfen sich den wenigen Polen entgegen und wurden mit ihnen handgemein; — auf beiden Seiten gab es einige Verwundete, Gefangene und Tote. Von den Schweden fielen damals, die Ertrunkenen mitgerechnet, 180 Mann. Bemerkenswerth ist auch noch folgender Vorfall: Nachdem sich Mansfeld Dünamündes mit geringer Mühe bemächtigt hatte, schickte er einige 1000 Mann zur Eroberung Rokenhusens aus, das damals der Rittmeister Gaecz mit nur wenigen deutschen Reitern besetzt hielt. Als die Besatzung sah, daß sie zu schwach wäre, um dem Feinde stand zu halten, ergab sie sich nach kurzer Vertheidigung auf sichere Bedingungen. Die Deutschen ließ man unbehelligt ziehen und nur der Rittmeister Gaecz wurde zurückbehalten und dann von französischen Reitern, die in Karls Diensten standen, gefangen zu Mansfeld nach Dünamünde gebracht. Unterwegs aber überredete Gaecz, der des Französischen kundig war, diese Reiter, von Karl abzufallen, da letzterer den Krieg mit den Polen ohne jeden gerechten Grund begonnen habe, auch die Polen Katholiken, die Anhänger Karls aber Ketzer seien, und schließlich Karl bei Vöhhnung seiner Soldaten seine Versprechungen nicht hielt. Durch diese
 200 Gründe ließen sich die französischen Reiter, 130 an der Zahl, (200) überzeugen, und gingen mit ihren Gefangenen zu Chodkiewicz über, der sie mit offenen Armen aufnahm und ihnen sichere Vöhhnung versprach. Diese französischen Reiter brachten, wie wir später noch sehen werden, Chodkiewicz großen Nutzen und bemühten sich, nachdem sie einmal den Polen Treue geschworen, sie auch auf jede Art zu beweisen.

So war denn Riga von Feinden umgeben, die von beiden Seiten aus, von Dünamünde und Rokenhusen, seine Schiffahrt schädigten, worunter es schwer zu leiden hatte. Chodkiewicz, der die Schweden aus Rokenhusen vertreiben wollte, schickte einige Rotten Reiterei und Fußvolk dorthin unter dem Kommando des So. Czudowski, eines tapferen und erfahrenen Kriegsmanns, um die Schweden zu belagern. Solange die Schweden wenig von den unseren zu leiden hatten, hielten sie sich, doch als sie das schwere Geschütz zu spüren begannen und 2 oder 3 Geschosse den Schloßthurm, dessen Thor schon von der Bestürmung durch Karl von Südermanland gelitten hatte, getroffen hatten, sank ihnen der Muth und sie zeigten sich willig das Schloß zu übergeben, da sie sich nun nicht mehr

vertheidigen konnten. So bemächtigten sich denn die unsern wieder des Schlosses und ließen die Schweden zu den ihren ziehen.

Nach dem Fall Rokenhusens sann Mansfeld auf eine größere Unternehmung gegen Riga. Das Bollwerk, das er an der Dünamündung errichtet hatte, schien ihm doch nicht ausreichend, um die Durchfahrt der Schiffe zu verhindern, und so ließ er denn 14 von seinen Schiffen, (201) mit Geschützen und Schanzwerk wohl versehen, an der Mündung des Flusses auffahren, um so den Handelsschiffen die Einfahrt vollständig unmöglich zu machen. Die Rigenser, die sich dadurch schwer geschädigt sahen, wollten Mansfeld den verhassten Plan heimzahlen und kamen, auf Anregung und Rath des Feldherrn Chodkiewicz, auf einen gar listigen und klugen Gedanken: sie rüsteten drei kleine Schiffe oder Rähne, gemeinlich „Strugy“ genannt, aus, und füllten sie mit Berg, das mit Harz, Pulver und Schwefel getränkt war und so eine leicht zündende Masse bildete, die rasch Feuer fing. Diese Rähne nun wollten sie unter die schwedischen Schiffe bringen, und die Ausführung dieses Planes wurde einem erfahrenen Bürger aufgetragen, der auch wirklich alles zu gutem Ende führte.

Der Erfinder und Leiter dieses Unternehmens kam glücklich un bemerkt zu den Schiffen Karls heran und entzündete das Berg, so daß der Wind die Flamme auf die schwedischen Schiffe blies, während er und seine Begleiter ins Wasser sprangen und schwimmend entkamen. Drei schwedische Schiffe wurden von den Flammen ergriffen und entkamen mit ihrer ganzen Mannschaft. Bei diesem Brande kamen über 400 Schweden ums Leben. Ein viertes Schiff, das einige Tage darauf der Besatzung des Vorwerks Proviant zuführte, fiel mit Proviant und Geschützen in die Hände der Rigenser und wurde nach Riga gebracht. Mansfeld, dem diese That der Rigenser keinen geringen Schrecken verursacht hatte, und der noch Schlimmeres fürchtete, ließ sein Lager im Stich und eilte zu Schiff nach Rerval. Als aber die Truppen im Lager die Flucht ihres Führers bemerkten, flohen sie heimlich nach Pernau, um der Verfolgung durch die Polen zu entgehen (202) und auch die Besatzung, die Mansfeld im Bollwerk zurückgelassen hatte, ließ dieses ohne alle Noth bald nachdem der Feldherr und sein Heer geflohen waren, im Stich und suchte ihr Heil in der Flucht. So waren denn nur die 600 Mann in Dünamünde zurückgeblieben.

Mansfeld selbst kehrte mit seinem ganzen Heere zu seinem Fürsten zurück. Mit welcher Freude er da empfangen wurde, kann man sich wohl vorstellen. Da der Winter vor der Thür stand und es an Fußvolk mangelte, konnte unser Heer dem festen Schlosse nichts anhaben und wurde daher in die livländischen Schlösser vertheilt. Dies geschah im November des Jahres 1608.

Zu Anfang Juni 1609 erfuhr Karl Chodkiewicz, der sein Heer wieder gesammelt hatte, daß ein schwedischer Hauptmann mit 700 Mann auf dem Wege nach Dünamünde sei, um es mit Proviant und Lebensmitteln zu versehen und die Besatzung zu verstärken. Er gab sich den Anschein, als wolle er die Feinde auf ihrem Marsche auffangen, ließ sie aber dabei absichtlich unbehelligt weiter ziehen, indem er inzwischen einen anderen Plan verfolgend, mit den seinen auf Bernau zog.

Als er bei Salis, wo die Schweden ein Bollwerk errichtet hatten, vorbei kam, wurde er von ihnen bemerkt; die Schweden sandten jetzt eiligt drei Boten auf verschiedenen Wegen nach Bernau, um die Bernauer vom Nahen des polnischen Heeres zu unterrichten. Zwei von den Boten wurden von den unsern aufgefangen, der dritte traf fast gleichzeitig mit den unsern in Bernau ein, doch da es Nacht war, so war er weder über die
203 Stärke, noch auch über die Pläne der unsern unterrichtet.

Die Leute in Stadt und Schloß hatten die unsern wohl bemerkt, glaubten sie aber auf einem Deutezuge begriffen und gaben einige Schüsse ab, um den Bauern anzuzeigen, daß der Feind in der Nähe und es Zeit sei, in die Wälder zu fliehen. Sie wußten freilich nicht, was die unsern vor ihren Thoren wollten. Als nun gegen Mitternacht die Unseren unter den Mauern Bernaus erschienen und alles bereit war, die Wälle zu ersteigen und die Stadt zu erstürmen, erschallten die Schüsse vom Schlosse, — als die unsern aber die Schüsse hörten, glaubten sie, die Schweden wären auf den Mauern und sie dicht unter ihnen, und wichen erschreckt in die Wälder zurück. Hier verweilten sie die Nacht und den folgenden Tag über und machten sich erst in der nächsten Nacht wieder an's Werk, während die Schweden im Glauben, daß die unsern bereits wieder abgezogen seien, vollständig sorglos waren und süß schliefen. Da erschien denn Chodkiewicz mit den seinen abermals vor den Mauern der Stadt und ließ von den französischen Reitern 3, von ihnen selbst verfertigte, sogenannte Petarden an den Thoren der Stadt befestigen, um diese zu sprengen, während die unsern ihnen ganz furchtlos langsam bis unter die Wälle nachfolgten, wo sie von den Wachen bemerkt wurden. Auf den Zuruf der Wachen: der Feind unter den Mauern! eilte alles in Stadt und Schloß erschreckt zu den Waffen, es fielen Schüsse, doch niemand von den unsern wurde
204 verletzt. (204)

Unterdessen hatten die Unseren die Petarden bereit gemacht und an den Gattern und Thoren der Stadt befestigt, jetzt wurden sie entzündet und die Thore gesprengt und aus den Angeln geschleudert. Die unsern drangen sofort in die Stadt und es entspann sich ein erbitterter Kampf, in dem Polen wie Schweden fielen; wenn auch schließlich mehr Schweden ums Leben kamen, so wurden doch auch von den Unseren viele verwundet

und getödet, unter ihnen der Franzose, der die Petarden verfertigt und ihre Befestigung geleitet hatte.

Eine andere Abtheilung der Unsern, allen voran der Fähndrich Jakob Madalauskh, der schon auf dem Wall durch einen Schuß verwundet worden, bemächtigte sich auch bald des Schlosses. Die unsern, die stetig an Zahl und Kräften wuchsen, drangen ins Schloß ein, alles, was ihnen entgegentrat, niedermachend. Die Schweden aber zogen sich, da sie die Wucht unseres Ansturms spürten, in den Palast zurück und vertheidigten sich hier, bis sie bei Tagesanbruch sahen, daß sie, besiegt und verrathen, sich ergeben und um Gnade bitten mußten. Hieraus kann man die Lehre ziehen, daß List mit List gezahlt wird, denn wie Mansfeld Weißenstein den Polen, so hatte Chorkiewicz Bernau den Schweden durch einen Handstreich entrisen. In Bernau wurde Madalauskh als Hauptmann zurückgelassen.

Um Mansfeld daran zu hindern, der Besatzung von Dünamünde zu Hilfe zu kommen, waren im Frühling desselben Jahres 1609 zwei Bollwerke, eins von den Rigenern, das andere von Chodkiewicz, erbaut worden, die es sehr erschwerten, das Schloß zu erreichen. Im Juni sandte Karl von Südermanland 36 Schiffe nach Dünamünde zur Hilfe, doch da die Vorwerke sie am Einfahren hinderten, mußten sie in einiger Entfernung (205) vom Ufer Anker werfen. Um aber trotzdem die ihrigen zu standhaftem Ausharren zu erimuthigen, sandten sie am 4. Juli einen gewandten Schwimmer, Namens Appelmann, mit einem Briefe aus, der sich ins Meer hinabließ und unbemerkt das etwa eine halbe Meile entfernte Ufer erreichte. Mit der Gewandtheit einer Schlange kroch er sodann durch den Sand zum Schlosse hinauf, um nur sicher zu den seinen zu gelangen und den Brief übergeben zu können, doch sollte auch diese List den Schweden nichts nützen, denn er wurde von den unsern bemerkt und mitsammt dem Briefe aufgefangen.

Auch die Rigenser wollten sich den Feinden bemerkbar machen und sandten drei ihrer wohlbemannten und gerüsteten Triremen oder Galeeren den 36 Schiffen Karls entgegen, und als sie sich auf Schußweite genähert hatten, wurde beiderseits das Feuer eröffnet. Die Rigenser beschädigten durch zahlreiche Schüsse das Hauptschiff dermaßen, daß es mit seiner ganzen Mannschaft unter sank, und auch ein zweites Schiff griffen sie an und zer schossen ihm Mastbaum und Segel, so daß es nur mit genauer Noth entkam; die übrigen aber sahen, daß es nicht gerathen sei, länger hier zu verweilen, hielten die Segel, und kehrten zurück, woher sie gekommen waren.

Während sich dies in Livland zutrug, war König Sigismund III. mit großem Gefolge, unter lautem Jubel der Bevölkerung, in Wilna eingezogen. Auf diese Nachricht hin eilte auch der Feldherr Chodkiewicz nach

Wilna, und bat die königliche Majestät um Verstärkung des Heeres. Als
206 seinen Stellvertreter hatte er den Thomas Dabrowa (206) zurückgelassen,
der mit bloß 800 Reitern und wenigem Fußvolk Dünamünde belagerte.

Nachdem der Feldherr dann seine Angelegenheiten bei Seiner Königl-
ichen Majestät erledigt, kehrte er nach Livland zurück, und bedrängte nun
mit einem stärkeren Heere die in Dünamünde eingeschlossenen Schweden hef-
tiger als zuvor. Da Mansfeld den seinigen in Dünamünde keine Unter-
stützung bringen konnte, änderte er seinen Plan und belagerte mit 9000
Mann Bernau (18. Juli). Er erwartete, daß der Feldherr Chodkiewicz
den Bernauern zu Hilfe eilen und so von der Belagerung Dünamündes
abgezogen werden würde, und wollte dann die in Dünamünde eingeschlosse-
nen Schweden entsetzen. Aber die in Bernau eingeschlossenen Polen ver-
trauten ihrem Führer und vertheidigten sich tapfer, obgleich Mansfeld auf
jede Weise sie zur Uebergabe zu zwingen suchte. So hatte er, um den
Polen größeren Schrecken einzujagen, zwei, mit Mannschaften und Ge-
schützen gut besetzte, Bollwerke errichtet, von denen namentlich das eine,
207 bei Alt-Bernau gelegene, (207) die unsern arg schädigte, denn von hier
aus wurden viele der unsern verwundet und gehindert, aus dem Flusse
Wasser zu schöpfen. Aber Chodkiewicz sann darauf, den seinen Hilfe zu
bringen und ließ im August, da die Belagerung Bernaus schon einige
Wochen währte, einen Theil seines Heeres vor Dünamünde zurück und
brach mit 3000 Mann am 22. August nach Bernau auf. Mansfeld,
der von der Ankunft unseres Feldherrn unterrichtet war, fürchtete, daß
die Belagerung den Anlaß zu einem Zusammenstoß mit den Polen geben
könnte, und setzte am Abend des letzten August, da die unsern 4 Meilen
von Bernau entfernt waren, einen Anschlag ins Werk, um das, was er
im offenen Kampfe wohl schwerlich erreichen konnte, durch eine Kriegslist
zu erlangen. Er wählte etwa 3000 seiner beherztesten und gewandtesten
Soldaten aus und stärkte ihren Muth noch durch einen guten Trunk, da-
mit sie tapfer ins polnische Lager drängen und die nichts ahnenden nieder-
machten. So zogen denn die Soldaten des Mansfeld, wie bereits gesagt,
trunkenen Muthes aus, das Lager des Chodkiewicz zu überrumpeln. Sie
stießen zuerst auf unsere Wachen. Kaum aber waren diese im Lager an-
gekommen und hatten den Feldherrn vom Nahen des Feindes benachrichtigt,
als ihnen die Feinde auch schon auf dem Fuße folgten und unversehens
ins Lager drangen. Doch das nützte ihnen wenig, denn Feldherr und
Soldaten griffen gar schnell zu den Waffen, und auch das Fußvolk leistete
mit seinen Geschossen tapferen Widerstand und trieb die Feinde aus dem
Lager; die Schweden aber, die tiefer ins Lager eingedrungen waren, wur-
den von den Marketendern und Troßknechten erschlagen. Dann verfolgten
208 die unsern noch die fliehenden Schweden, machten (208) ihrer gegen 300

nieder und erbeuteten 4 Fahnen, die übrigen aber entflohen sehr eilig, ließen Waffen und Pferde im Stich und versteckten sich in den Wäldern. Auf dieser Flucht fiel der Hauptmann von Rode. Mansfeld, der durch die Niederlage der seinen sehr erschüttert war, befürchtete sehr, daß die Polen den gleichen Anschlag, der ihm mißglückt, jetzt gegen ihn ausführen würden, und beschloß den Polen den Weg zu seinem Lager zu verlegen. Er ließ also in aller Eile Bäume fällen und den Weg, den die Unseren benutzen mußten, durch einen Verhau aus Bäumen und Balken sperren. Als der Feldherr, der damals wenigstens 4 Meilen von Bernau entfernt war, solches durch seine Rundschafter erfahren, hielt er mit den seinen Kriegsrath, keineswegs um seinen Plan zu ändern, sondern bloß zu überlegen, auf welche Weise er auszuführen sei. Es wurde beschlossen, da der eine Weg durch die Feinde gesperrt war, auf einem anderen Wege Bernau zu erreichen. So waren sie gezwungen ohne Weg und Steg mitten durch die Wälder, in der Richtung nach Tschelin zu, einen Umweg von mehr als 20 Meilen zu machen, und von dort auf dem Hapsalschen Wege, der von Reval nach Bernau führt, weiter zu ziehen.

Da der Weg, der lange durch dichten Wald führte, sehr beschwerlich war und die von Hunger und Durst gequälten Soldaten sich mit Beeren und Wasser begnügen mußten, so war der Marsch für sie mit großen Beschwerden verbunden. Endlich, am 6. September, langte Chodkiewicz mit seinem Heere bei Alt-Bernau an. Hier gewährte er seinen erschöpften Truppen einen Ruhetag, doch schon am folgenden Tage (209) griff er mit 209 13 Fähnlein Fußvolk das von den Feinden in Alt-Bernau errichtete Borwerk an, das, wie bereits erwähnt, die in Stadt und Schloß eingeschlossenen schwer schädigte. Die Besatzung versuchte zwar die Uebergabe des Borwerks hinauszuschieben, doch wurde es nach kurzer Belagerung im Sturm genommen. Als das Borwerk in unserer Gewalt war, wurde die ganze Besatzung, 300 Mann an der Zahl, niedergemacht, von den unsern aber waren nur sieben gefallen, unter denen hauptsächlich der Rittmeister Johann Przeczyszewsky, zu nennen wäre, der den seinen tapfer vorangestürzt war; verwundet wurden über 20 Mann. Im Borwerk wurden 5 Geschütze, unter ihnen 2 schwere, und eine Fahne erbeutet. Nach der Erstürmung und Besetzung des Borwerks ließ der Feldherr Chodkiewicz eine Brücke über die Luba schlagen, welche die Polen überschreiten mußten, wenn sie Mansfeld eine Schlacht liefern wollten. Mansfeld sah voraus, daß diese Brücke sein Verderben werden würde, wenn er noch länger zögerte, räumte die Borwerke und setzte über die Bernau. Als er über den Fluß hinüber war, merkte der Feldherr, das Mansfeld sich zurückziehen wolle und ließ den Feind durch einige von den unsern zum Kampf herausfordern, und es kam auch zu einem Geflämkel, an dem sich allerdings

nur sehr wenige von den unseren theiligten. Mansfelds französische Reiter griffen, ermutigt durch die geringe Zahl der Polen und im Vertrauen auf ihre Uebermacht, die unseren an, die ihnen nicht widerstehen konnten und langsam vor ihnen bis zur Brücke zurückwichen. Die zu ihrer Verstärkung ausgesandten Truppen wollten (210) über die Brücke eilen, die aber zu schwach war, um eine so große Last tragen zu können, und unter ihnen zusammenbrach und versank. So wären denn die auf dem jenseitigen Ufer befindlichen Truppen, von den ihren getrennt, unrettbar in die Hände der Feinde gefallen, wenn nicht unser Fußvolk durch heftiges Schießen die französischen Reiter zurückgetrieben hätte. Von den unseren war einer ertrunken, von den Feinden aber über 50 Mann gefallen. Nachdem dann eine Furt gefunden worden, ging auch unsere Reiterei über den Fluß und schlug den Feind in die Flucht. Mansfeld sah wohl ein, daß er nicht mehr länger vor Bernau verweilen konnte, nachdem die unseren die Furt, die ihnen den Zugang zu seinem Lager öffnete, gefunden, hob in der folgenden Nacht in aller Stille die Belagerung auf und zog sich am 9. November 2 Meilen weiter, durch unwegsame und sumpfige Wälder zurück, wobei die Soldaten allenthalben Bäume fällen und so einen neuen Weg bereiten mußten. In der Absicht unser Lager zu umgehen, gab er sich den Anschein, um sich die Rückzugslinie frei zu halten, als ziehe er sich nach Reval zurück, indem er mit seinem Heere nach Reval zu einen Umweg von einigen Meilen machte, und schlug in vorzüglich befestigter Stellung dann sein Lager, nur eine Meile von dem unseren entfernt, auf. Chodkiewicz aber, der sehnlichst eine Schlacht wünschte, sandte einige heldenmüthige Leute aus, die bis zum Lager Mansfelds vordrangen und sich von seiner festen Stellung überzeugten; hier stießen sie auf die schwedischen Wachen, die sie in die Flucht schlugen, wobei 8 Reiter entkamen, 2 Feinde erschlagen und einer gefangen wurde. Als sie über die Stärke der feindlichen Stellung, (211) die außerdem noch durch den Fluß schwer zugänglich war, Bericht erstattet hatten, verweilte unser Feldherr, da Mansfeld ja augenscheinlich eine Schlacht vermeiden wollte, mit seinem Heere noch 2 Wochen vor Bernau, in welcher Zeit Bernau mit Proviant und Lebensmitteln versehen wurde. Während die unseren so die Zeit verstreichen ließen, landete Mansfelds Bruder, der zur Anwerbung von Söldnern nach Deutschland geschickt worden, mit 1300 Mann. Dürstend nach Ruhm, rieth er seinem Bruder zur Schlacht, während die livländischen Edelleute, die damals in Mansfelds Diensten standen, abriethen.

Mansfeld wußte nicht recht, was er thun sollte, da er vor Bernau doch nichts anrichtete, und entschied sich nach stattgehabtem Kriegsrath die in Dünamünde eingeschlossenen Schweden zu entsetzen. Chodkiewicz aber, der den Plan Mansfelds durchschaute, kam ihm um einige Tage zuvor:

er brach sein Lager am 22. September ab und traf am 28. bei Dünamünde ein. Mansfeld folgte ihm mit seinem Heere am 24. September und erschien vor Dünamünde am 6. Oktober, um die seinen zu unterstützen. So konnte der Feldherr Chodkiewicz mit seinem Heere sich also 8 Tage ausruhen, ohne daß von Mansfeld etwas zu hören war. Als dann durch Rundschafter die Ankunft des Feindes gemeldet wurde, sandte der Feldherr, der nicht recht daran glaubte, seine Plänkler, gemeinlich Kosaken genannt, auf Rundschaft aus, die mit einigen Gefangenen zurückkehrten, die jeden Zweifel über die Sache zerstreuten. Sofort ließ der Feldherr die Signale ertönen und die Polen eilten zu den Waffen (212); da meldeten auch schon andere Rundschafter, daß der Feind nur 2 Meilen vom Lager entfernt sei. Die unseren zogen in voller Schlachtordnung dem Feinde entgegen, konnten jedoch an diesem Tage nichts ausrichten, da Mansfeld bis jetzt nichts zu unternehmen wagte. Am folgenden Tage aber trafen Mansfeld und Chodkiewicz einander auf offenem Felde schlagfertig entgegen. Mansfeld, dem mehr an der Entsetzung des Schlosses, als an einer Schlacht gelegen war, wollte, wenn irgend möglich, eine solche vermeiden und verließ sich mehr auf seine Gewandtheit und Schlaueit, als auf seine Stärke, indem er sich einer List bediente, um unseren Feldherrn zu täuschen. Er theilte sein Heer in zwei Abtheilungen, von denen er die eine beorderte das polnische Lager anzugreifen, in der Meinung, unser Feldherr werde zur Vertheidigung des Lagers herbeieilen, und er, Mansfeld, werde, während der Feldherr beim Lager beschäftigt wäre, mit den seinen ins Schloß bringen können. Der Feldherr Chodkiewicz aber, der die Bewegungen des Feindes mit Aufmerksamkeit verfolgte, durchschaute den listigen Anschlag und hielt seine Truppen am Fuße des sog. Hohenpriester-Berges zusammen. (Der Berg hatte seinen Namen von einem Rigischen Bischof, der ja vor der Berufung der Schwertbrüder nach Livland auch Heerführer war, und der hier in einer Schlacht gegen die Litthauer mit den seinen gefallen. Dies war der Lucaner-Abt Berthold, aus dem Orden der Cistercienser, der, als zweiter in der Reihe der Bischöfe, der unmittelbare Nachfolger Meinhards war. Ueber diese Schlacht aber habe ich schon am Anfang meines Werkes berichtet und darum möge hier so viel genügen.) — Am Fuße dieses Berges nun, wie gesagt, (213) erwartete der Feldherr Chodkiewicz den Feind. Als er aber sah, daß der Feind einen Theil seines Heeres zum polnischen Lager sandte, beorderte er sofort einige Rotten deutscher Reiter den Feind vom Berge zurückzudrängen; es waren dies die Biltenschen Reiter Kaspar Tiefenhausens und Walter Plettenbergs. Doch Mansfeld hatte den Kern seines Heeres, 700 Panzerreiter, auf die er seine ganze Hoffnung setzte, dorthin gesandt, denen unsere Reiter nicht Stand halten konnten, woher ihnen noch einige andere Rotten, nämlich die

des Herzogs von Kurland unter dem Befehl zweier Deutscher, der Gebrüder Johann und Woldemar Fahrensbach, zu Hilfe gesandt wurden. Doch auch dieses genügte noch nicht, denn der Feind war damals an die 1700 Mann stark (die übrigen Truppen hielt Mansfeld noch zurück, um sich, im Falle der Flucht, den Rücken decken zu können, wenn er aber siegte, den Feind vollständig aufzureiben). So wurden denn noch 8 Rotten Husaren, die des Theodor Dabrowa, des Thomas Lacky, des Alexander Solowczynsky, des Nikolay Ghebrowicz, des Johannes Ryszca, des Andreas Wolowicz, ausgesandt, die, nachdem sie mit großer Mühe den Sumpf, der die Schweden von den unseren trennte, durchritten hatten, heftig auf die Panzerreiter eindrangen. Diese aber, die ganz von Eisen umschlossen waren und sogar völlig gepanzerte Pferde hatten, schlossen sich fest zusammen und schlugen den Angriff dreimal zurück. Doch mit entschultem Muth griffen
214 die unseren den Feind zum 4. Male an, (214) und der Gott des Krieges reichte da endlich der Beharrlichkeit der unseren die Palme, und nach heißem Kampfe trugen die unermüdlichen Streiter zu ihrem großen Ruhme den Sieg davon, wenn auch nicht ohne eigene Verluste. Keiner der Panzerreiter entkam, sie wurden buchstäblich vernichtet und sie alle blieben auf dem Kampfplatze liegen.

Die Niederlage seiner Reiter hatte Mansfeld gezeigt, daß ihm sein Anschlag, ebenso wie vor Bernau, wenig genügt hatte, und so kehrte er denn mit dem übrigen Heere traurig nach Kewal zurück. Die Unseren verfolgten die Feinde noch bis zur Gavia und machten viele von ihnen auf der Flucht nieder. Außer den 700 Panzerreitern, fielen in dieser Schlacht noch 300 deutsche Reiter, und 200 wurden gefangen genommen, auch 12 Fahnen und sämmtliches Geschütz dem Feinde entrißen. Von den unseren kamen gegen 30 um, — wenn man den Heldentod fürs Vaterland finden ein „Umkommen“ nennen kann — und an die 70 wurden verwundet. Dieser Schlacht wohnte auch ein Freiherr von Schwarzstatt bei, der in Deutschland viel von den zahlreichen Schlachten zwischen Polen und Schweden reden gehört hatte und aus Bewunderung für die glänzenden Siege der Polen, die mit ihrem kleinen Heere den Herzog von Südermanland mit all' den seinen in die Flucht schlugen, nach Livland gekommen, um die Kampfweise der Polen mit den Deutschen und Ausländern kennen zu ler-
215 nen (215) und sie dann, als Augenzeuge, seinen Landsleuten schildern zu können. Auch wäre noch zu erwähnen, daß bei den Gefallenen eine neue Münze gefunden wurde, die Mansfeld hatte prägen lassen; sie trug in deutscher Sprache die Inschrift: oder igt oder nimmer, was auf lateinisch heißt: aut nunc aut nunquam, wobei hinzuzufügen wäre: werde ich siegen, woraus man mit Sicherheit schließen kann, daß Mansfeld, wenn er auch diesmal nicht siegte, was ja auch geschah, vollständig entmuthigt, nicht

mehr ein Heer gegen die Polen und den Feldherrn Karl Chodkiewicz führen wollte. Diese Schlacht wurde am 8. Oktober geschlagen.

Am folgenden Tage merkten die in Dünamünde eingeschlossenen Schweden wohl die Niederlage der ihren, da die Unterstützung Mansfelds auf sich warten ließen, als aber der Feldherr sie durch einen Pfeifer von dem Blutbade unter den ihren benachrichtigen ließ und ihnen als augenscheinlicher Beweis die 12 deutschen Fahnen gezeigt wurden, erschrafen sie doch sehr, und hielten, da sie trotzdem den unseren nicht recht trauten, um die Erlaubniß, die Leichname der Gefallenen zu sehen. Nachdem dann einige von ihnen diese besichtigt und davon im Schlosse berichtet hatten, entschlossen sich die Befehlshaber zur Uebergabe, wenn auch nur auf sichere Bedingungen hin.

So schickte denn der Feldherr Chodkiewicz 4 Unterhändler zum Befehlshaber des Schloßes, Sternschilt, um seine Bedingungen zu überbringen. Es waren dies: Johannes Albert, Palatin von Wilna, der schon früher erwähnte Freiherr Georg von Schwarzhart (216), Bartholomäus Wazinski und der Rittmeister Kaspar Tiefenhausen. Unter solchen Umständen mußte denn die Besatzung von Dünamünde unseren Feldherrn um Gnade bitten und Schloß Dünamünde, das unterdessen mit einem neuen Wall und zwei Gräben umgeben worden, am 9. Oktober abermals übergeben. Doch hatten sich die unseren Dünamündes nicht so leicht wie Mansfeld bemächtigt: denn durch Ströme von Blut gewannen sie das wieder, was Mansfeld mit Geld und Bestechung erkaufte hatte.

So hatte denn das polnische Heer während des Jahres 1609 großes in Livland vollbracht, der Feldherr hatte Pernau zurückgewonnen und geleitet von der Gunst des Schicksals, die Schlacht bei Dünamünde tapfer zum guten Ende geführt. Da aber der König Söldner gegen Moskau anwerben ließ und alle Contributionen und Einkünfte hierzu verwendet wurden, war dem livländischen Heere 1½ Jahre hindurch die Löhnung nicht ausgezahlt worden, und nachdem es nun viel Elend und Mühen überstanden, bezog es am 11. Oktober die Winterquartiere in Lütthauen, wo es bis zur Ablöhnung verweilte, doch waren in Pernau und den übrigen Schlössern genügende Besatzungen und Proviant zurückgelassen worden.

Mansfeld hatte sein Heer im Revalschen in die Winterquartiere vertheilt, da aber auch Herzog Karl von Südermanland die Löhnung nicht auszahlte, so wurde es dem Adel und den Bauern unbequem, denn die französischen Reiter und die übrigen Ausländer plünderten die Einwohner und schändeten die Weiber. Daher verständigten sich die Revalschen Adligen, die dergleichen nicht dulden wollten, (217) mit den Bürgern und den schwedischen Truppen und ihrem Befehlshaber, Kaspar Matthies, und wandten sich zuerst an Mansfeld mit der Forderung, er, als der Feldherr,

solle doch die Leute in Zucht halten. Als sich aber die ausländischen Söldner wenig aus den Drohungen Mansfelds zu machen schienen, ja sie jetzt noch schlimmer als zuvor zu haufen begannen, sammelte Kaspar Matthiis seine Truppen und lieferte den französischen und den ausländischen deutschen Reitern eine Schlacht, in der auf beiden Seiten gar viele fielen. So kamen diejenigen, die den Händen der Polen entronnen waren, nach Gottes Urtheil, jetzt durch die Schwerter der ihrigen um. Mansfeld wurde von Karl nach Schweden berufen, um über den Feldzug gegen die Polen genau Bericht zu erstatten.

Die ausländischen Söldner, Franzosen und Deutsche, die am Leben geblieben waren, nahmen, da sie sich von Karl betrogen sahen, beim Feldherrn Pontus de la Gardie Dienste, und brachen nach Moskovien auf, um dort ihr Heil zu versuchen. Um Weihnachten wollte Kaspar Matthiis den seinen, die im Bollwerk bei Salis zurückgelassen waren, Lebensmittel senden, und schickte einige 20 mit Proviant beladene Wagen unter Bedeckung von 60 Mann zu Fuß nach Salis ab.

Der damalige Befehlshaber von Bernau aber hatte hiervon erfahren und schickte ebenso viele von den Seinen aus, um den Feinden den Weg zu verlegen und ihnen den Proviant abzunehmen. Dieses gelang auch den 218 unseren (218) und sie kehrten, nachdem sie die Schweden erschlagen und die Wagen erbeutet, mit ihrem Raube nach Bernau zurück.

Im Jahre 1610 wurde im Königreiche ein Reichstag abgehalten, auf dem zum Schluß der König mit den Großen des Reichs in geheimer Sitzung die Frage erwog, ob es rathsam sei den unseren, die nach dem Tode des Demetrius schon einige Jahre lang in Moskovien Krieg führten, Hilfe zu bringen und das, seines legitimen Herrschers beraubte, Moskovien zu unterjochen und dem Königreich Polen einzuverleiben, anderen Falls aber wäre zu befürchten, daß in dieser Zeit der Zwietracht, wo ganz Moskovien in Flammen stand, es entweder dem Türkischen Sultan oder einem anderen mächtigen Herrscher zufiele. Dann aber drohe den Polen Gefahr, weil ja die weiten Grenzen und die verzweigte Verwaltung doch eines Herrschers bedürfe, das Volk selbst aber ungesittet, grausam und zahlreich sei. Daher wurde also beschlossen, daß es das beste wäre, während die Moskoviter untereinander um ihren Fürsten stritten, einige dem Suysky, andere dem falschen Demetrius anhängen, diese Gelegenheit zu benutzen und bei der schwankenden Lage der Dinge Moskau, das früher seinen Nachbarn so schrecklich gewesen, dem Königreich Polen einzuverleiben. So sammelte denn der König ein wohlgerüstetes Heer und zog im Juni selbst vor Smolensk, das er belagerte. Nach Verlauf eines Jahres gelang es ihm, Dank der Gnade Gottes und mit Hilfe seiner Feldherrn, die Stadt mit bewaffneter Hand zu nehmen und zu besetzen. Ueber diese Belagerung und den

ruhmvollen Sieg ist viel berichtet worden, doch kann ich hier keine Schilderung darüber geben, (219) da ich ja blos die livländischen Ereignisse 219 verfolgen will, doch hoffe ich, daß es nicht an Männern fehlen wird, die diese Belagerung und schwierige Wiedergewinnung ausführlich beschreiben werden.

Bald darauf, im Jahre 1610, schickte Fürst Karl von Südermanland, der denn doch durch die vielen erlittenen Niederlagen vorsichtiger geworden und — wie der Fischer, erst zu spät, weise wurde, auch des Krieges überdrüssig war, da ihm die Mittel dazu fehlten und der Staatsschatz vollständig geplündert war — nach Smolensk zu König Sigismund und forderte einen Waffenstillstand von 12 Jahren. (Ein sehr annehmbarer Vorschlag, doch, wie wir erfahren sollten, hatten wir es mit treulosen zu thun). Der König stand damals im Kriege mit Moskovien und gewährte daher einen Waffenstillstand auf 7 Jahre. So war denn den Winter über in Livland alles ruhig, doch schon zu Anfang Frühling, so gegen Ende April, sandte Karl einige Raperschiffe vor Riga, um die Handelsschiffe, die mit Waaren nach Riga kamen, aufzugreifen und zu plündern. Danach fielen diese Pyraten auch im Gebiet des Herzogs von Kurland ein, trieben gegen 300 Stück Vieh mit sich fort und schädigten die Edelleute und sonstigen Bewohner dieser Gegend gar arg. So läßt der, welcher sich vom Raube nährt, auch wenn er um Frieden bittet, nicht von seinen Räubereien, denn gar breite Streifen schneidet man aus fremden Häuten.

Im Mai wandten sich die Seeleute, die aus dem Ocean durchs baltische Meer die livländischen Handelsplätze erreichen wollten und davon gehört hatten, daß vorher einige Schiffe (220) von den schwedischen See- 220 räubern und ihrem Führer Sternschilt, dem einstigen Commandanten von Dünamünde, ausgeplündert worden seien, an den König von Dänemark und baten ihn, er möge, — da sie ihm doch einen jährlichen Zoll entrichteten und trotzdem jetzt, dank den Pyraten, nicht in Sicherheit die Häfen, die sie wollten, befahren könnten, — für ihren Schutz sorgen und sie durch seine Schiffe sicher nach Riga und wieder zurückgeleiten lassen.

Der König von Dänemark willigte, dem Gebote der Gerechtigkeit folgend, in die Bitte der Schiffer und ließ 18 größere mit Geschützen wohlversehene Kriegsschiffe erbauen und ausrüsten, die die Handelsschiffe zur Dünamündung geleiteten. Als die Pyraten Karls dies sahen, enthielten sie sich, die drohende Gefahr witternd, jedes Angriffs. Der Führer der Schiffe des Königs von Dänemark, oder, wie die Seeleute ihn nennen, der Admiral, ließ den Pyratenführer Sternschilt, auffordern, diese Küsten zu meiden und die Handelsschiffe künftig unbehelligt zu lassen, widrigenfalls er beauftragt sei, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, oder sie gefangen nach Kopenhagen zu bringen. Der schwedische Admiral, Stern-

schilt, erkannte, daß er zu schwach wäre, um einen Kampf mit den Däen erfolgreich bestehen zu können und sah sich wider Willen genöthigt, die Segel zu hissen und nach Schweden zurückzukehren. So war denn in diesem Sommer das baltische Meer von den Pyraten, die über 10 Jahre Karl alljährlich eine reiche Beute heimgebracht hatten, und die den mit Polen begonnenen Krieg beständig genährt hatten, gesäubert und die Schiffahrt wieder frei.

21

Im Juni sandte der Commandant von Bernau, Swizinsky, seine Leute 2 mal ins Revalsche, nach Lode und Hapsal, auf Beute aus, die auch mit einer Menge Groß- und Kleinvieh nach Bernau zurückkehrten, da die dortigen Edelleute hofften, während des Waffenstillstands vor den unsern sicher zu sein. Die Edelleute von Hapsal und von Lode sandten nun den unsern ein Schreiben und baten, doch wenigstens die fortgetriebenen Pferde wieder herauszugeben, über das Vieh wollten sie ja weiter nicht reden, da ja die unsern wohl vom Hunger getrieben worden, sich Lebensmittel zu suchen. Die Pernoviter aber achteten die Bitte der Edelleute gering, und schickten ihren Boten mit Hohn wieder zurück. Die Edelleute von Hapsal und von Lode strömten in großer Zahl zusammen und zogen in aller Stille vor Bernau, um sich an den unsern schadlos zu halten. Die Unseren aber in der Stadt und im Schlosse fühlten sich ganz sicher und ließen ihre Pferde auf den Wiesen nahe bei der Stadt weiden.

22 Während so die unsern nichts ahnten, griffen die Deutschen in aller Eile 80 polnische Pferde unter den Mauern und trieben sie davon; den Polen aber ließen sie sagen, sie mögen es nicht übel nehmen, denn ein Dienst sei des anderen werth. Obgleich es wohl lächerlich erscheinen mag, so habe ich doch von glaubwürdigen Leuten als wahr erzählen gehört, das in den verfallenen Ruinen des Tzellinschen Schlosses ein Geist, die Mauern umschreitend, Nacht für Nacht Wache halte und wie ein Wächter die Stunden ausrufe. Kein Wunder! wo alles so zerstört (222) und verwüstet ist, daß weder Schloß noch Stadt von Menschen bewohnt werden kann, da findet ein Geist eine geeignete Wohnung und, was lange menschliche Wächter vor dem Ueberfall der Feinde geschügt, das wird nun von jenen Wächtern behütet, auf daß hinfort kein Mensch hier eine Wohnstätte fände.

Den 1. Juli war in Wilna, der Hauptstadt Lithauens, ein furchtbarer Brand entstanden, so daß kaum der 4. Theil der Stadt verschont blieb und sie gar arg verwüstet wurde, und nicht nur die Steinhäuser und Paläste der Magnaten, gegen 5000 an der Zahl, sondern auch das königliche Schloß mit der Kathedrale und noch einigen Klöstern ein Raub der Flammen wurde. Während dieses Brandes geschah etwas höchst merkwürdiges und wunderbares: die an die Kathedrale angebaute Kapelle des Heiligen Kasimir blieb nämlich unverleßt, obgleich das Feuer so schrecklich

wüthete, daß Wände und Bogen durch die Gewalt der Flammen zerstört wurden und bis aufs Fundament zusammenstürzten.

Obgleich dieser Brand ja eigentlich nicht in den Rahmen dieser Erzählung gehört, so hielt ich es doch für gut seiner hier zu erwähnen, da man nicht weiß, wie er entstanden ist und viele ihn schwedischen oder Moskaischen Verräthern zuschreiben.

Im Oktober des Jahres 1610 waren unsere Reiter, die Chodkiewicz als Besatzung in Pernau zurückgelassen hatte, zum zweiten Mal gezwungen, aus Mangel an Proviant und Lebensmitteln einen Beutezug (223) ins Kewalsche zu unternehmen. Ohne daß die dortigen Edelleute etwas von diesem Unternehmen wußten, fielen unsere Reiter also ins Kewalsche ein und fügten ihnen keinen geringen Schaden zu, indem sie fast 200 Stück Vieh mit sich forttrieben. Als sie nun mit ihrer reichen Beute zurückgekehrt waren, verlangte der Kommandant, Swizinskij, von den Reitern, daß sie auch dem Fußvolf, das ja ebenso, wie sie, Mangel litte, etwas von ihrer Beute überließe, was die Reiter aber verweigerten, da das Fußvolf nicht mit ihnen die Gefahr getheilt hätte. Da beschloß denn Swizinskij auch sein Fußvolf mit 20 Reitern auf Beute auszuschicken. Die Schweden aber hatten von dem Einfall der unseren ins Kewalsche und bei Rode gehört, waren auch über den zugefügten Schaden benachrichtigt worden und wollten das den unseren heimzahlen. So waren denn in aller Stille 5 Fähnlein Reiter und Fußvolf ins Lettische gesandt worden, die bei Burtneef, Lemsal, Segewold und noch an anderen Orten die unglücklichen Bauern plünderten. Die unseren, die aus Pernau auf Beute geschickt waren und von den Schweden nichts ahnten, stießen, als sie mit ihrer Beute schon auf dem Rückwege waren, unvermuthet mit den Schweden zusammen und mußten mit ihnen kämpfen. Da griff ein anderes (drittes?) Fähnlein Schweden die unseren im Rücken an, denen durch die Menge der Feinde der Weg zur Flucht verlegt war. In diesem Kampfe fielen nicht wenige der unseren, wie man sagt, gegen 50 Mann, die übrigen retteten sich durch die Flucht, wie ein jeder konnte. Unter den Gefallenen waren auch zwei Edelleute aus der Rotta des berühmten Palatin von Wilna.

Im November zog der Herr Lissowskij, einer der Toparchen, der in 224 Moskovien mit einem größeren Heere gegen die Moskoviter Krieg führte, seine Truppen zusammen und eilte Pleskau zu Hilfe, das der Feldherr Pontus de la Gardie mit 8000 Schweden belagerte, und vertrieb die letzteren von den Mauern Pleskaus. Als Lissowskij dann sein Lager bei Russisch-Marva aufgeschlagen hatte, befürchteten die Bürger von Deutsch-Marva, das, nur durch den Fluß getrennt, Russisch-Marva gegenüberliegt, einen Angriff Lissowskys und baten Pontus de la Gardie, den Feldherrn Herzog Karls von Südermanland, die drohende Gefahr von ihren Häup-

tern abzuwenden. So zog denn Pontus alle seine Truppen zusammen und bereitete sich nothgedrungen zu einer Schlacht mit Rissowsky vor. In der Schlacht, die dann stattfand, wurde auf beiden Seiten tapfer gekämpft, und auf beiden Seiten gab es viele Gefallene, doch blieb schließlich Rissowsky Sieger. Dieser Schlacht war es zu verdanken, daß das schwedische Heer in seinen Grenzen blieb, andernfalls, wenn Rissowsky ihnen nicht entgegengetreten wäre, hätten die Schweden wahrscheinlich einen Beutezug ins livländische unternommen; so also konnte der König in diesem Jahre die Feinde von den geplagten Livländern fernhalten. Um diese Zeit ging Narva in Flammen auf, wodurch der Bürgerschaft ein großer Schaden zugefügt wurde.

Im Jahre 1611, da, wie schon erwähnt, der Waffenstillstand mit dem Fürsten von Südermanland schon abgeschlossen war, stand Livland von 225 anderer Seite neue Gefahr bevor: denn die Moskoviter (225), die ihr Land von den Polen verwüstet sahen, drohten Livland, das ja mit einer Seite an Moskovien grenzt, zu verheeren. Ihnen war wohl der Muth gewachsen, weil König Sigismund schon ein halbes Jahr vor Smolensk lag und nur wenig noch ausgerichtet hatte, woher sie, im Vertrauen auf die tapfere Vertheidigung der ihren, wohl glaubten, der König werde unverrichteter Dinge von Smolensk wieder abziehen müssen. So dachten sie denn einen Beutezug nach Livland zu unternehmen, um die zugefügte Unbill zu rächen und ihre Verluste wieder wett zu machen. Als der Feldherr Chodkiewicz aber ihre Absicht merkte, sammelte er ein Heer von 1500 Mann und nahm an der Grenze von Livland und Moskovien Stellung, so daß die Moskoviter, die jetzt keinen Einfall in Livland mehr wagten, in ihren Grenzen bleiben mußten.

Der Feldherr wollte sein Heer aber nicht unnütz gesammelt haben und die Zeit nicht müßig verstreichen lassen und beschloß die Moskoviter von einer anderen Seite anzugreifen und so dem Könige, der vor Smolensk weilte, einen Dienst zu erweisen: er zog also vor Petschur, wo die Russen ein der göttlichen Jungfrau geweihtes Kloster haben. Wie berichtet wird, ist das Kloster von Petschur aus den unterirdischen Höhlen entstanden, in denen sich einst, da Moskovien noch unter dem Heidenthum zu leiden hatte, die frommen Männer, die hier das Christenthum verbreiten wollten, zur Zeit der Verfolgungen verborgen hielten. Später aber begannen Mönche auch ohne Noth in diesen Höhlen zu wohnen, und die Zahl der frommen Bewohner dieser Höhlen wuchs derart, daß die Herzöge von Moskovien 226 hier ein Kloster der Gottesgleichen Jungfrau, (226) die sie die praecistaja, d. i. die unbefleckte nennen, gründeten. Dieses Kloster war durch seine Lage so geschützt, daß es für uneinnehmbar galt. Der Feldherr wollte zuerst sich des Klosters durch einen Handstreich bemächtigen, ohne das Leben

seiner Soldaten aufs Spiel zu setzen. Er ließ also eine Petarde, ein Kriegsgeräth, das mit Leichtigkeit die stärksten und festesten Thore sprengt, verfertigen und sie in einer dunklen Nacht durch die französischen Söldner, die sie auch verfertigt hatten, an den Thoren der Stadt befestigen, nachdem dieses geschehen war und die Thore durch die Gewalt dieser Maschine gesprengt worden, drangen unsere Voltigeurs sofort in die Stadt, ohne daß die Moskoviter es merkten; da jedoch unsere Reiterei ihnen, als die Moskoviter schon den Anschlag bemerkt hatten, nicht schnell genug zu Hilfe kam, so wurden sie mit Leichtigkeit wieder aus der Stadt zurückgetrieben.

So mußte der Feldherr denn unverrichteter Dinge mit seinem Heere wieder abziehen. Dies geschah vor dem Osterfeste.

Im Mai zog der Feldherr zum zweiten Mal vor dasselbe Kloster, um es mit Gewalt zu erobern. Das Kloster wurde also belagert und Kriegsgeschütz aus Riga und Dorpat herbeigeschafft, und als ein großer Theil der Mauern bereits zerschossen und niedergerissen war, ließ der Feldherr zweimal die Stadt mit Gewalt stürmen. Während die unseren nun stürmten, zogen alle Geistlichen in Prozession mit dem Bilde der gottesgleichen Jungfrau, die bei jenen in hohen Ehren gehalten wird, (227) aus dem Kloster in die Stadt, und voll Ehrfurcht warf sich Alles auf die Erde, um die Hilfe der gottesgleichen Jungfrau anzurufen, daß sie ihre Wohnstätte vor den Feinden schütze und bewahre; unterdessen schützte und vertheidigte der übrige Haufe die Mauern und Plätze, wo die unseren in die Stadt einzudringen versuchten. Nachdem viele aus unserem Heere, besonders von den französischen Reitern und dem polnischen Fußvolk, gefallen waren, und nichts erreicht worden war, mußte der Feldherr sich von den Mauern zurückziehen und die Belagerung aufheben. 227

Während sich dies vor Petschur ereignete und der König mit seinem Heere vor Smolensk lag, sagte der König von Dänemark dem Herzoge Karl von Südermanland, wegen der mannigfachen von ihm erlittenen Unbillen, den Krieg an, was ebenfalls Livland zu Gute kam. Er rüstete also seine Schiffe gegen Karl und lieferte ihm eine Seeschlacht, in der aber die Dänen unterlagen, doch der König von Dänemark warb ein neues Heer und zog nach Schweden. Er belagerte und eroberte zuerst das sehr feste Schloß Kalmar und marschirte von da auf die königliche Residenz Stockholm, die er ebenfalls belagerte. Jetzt mußte Karl, ob er wollte oder nicht, auf den Frieden eingehen, und von Kampf und Streit lassen, ob zu seinem Schaden oder zu seinem Vortheil, ist noch fraglich. Als dann der Streit eingeschlafen, betrieb Karl, der da merkte, daß er nicht mehr ganz gesund sei, bei den Großen (228) des Königreichs Schweden die Wahl seines 228 ältesten Sohnes zum Könige, welche Sache aber, da noch viel über sie zu

berathen war, aufgeschoben werden mußte. Schließlich ging auch Karl den Weg alles Fleisches, nachdem er so viel Uebles erfahren.

Nachdem König Sigismund III., zu seinem unsterblichen Ruhme, Smolensk wiedergewonnen hatte (denn früher war Smolensk

dem Großherzogthum Litthauen unterworfen) sandte er nach dem Tode des tapferen und heldenhaften Herrn Johannes Peter Sapiha, — der viel herrliche unsterbliche Thaten in Moskovien vollbracht, — den Feldherrn Karl Chodkewicz mit seinem Heere nach Moskovien mit dem Auftrage, während der Abwesenheit des Königs, die Moskovitischen Angelegenheiten zu leiten, Streitigkeiten, wie sie ja nicht selten in einem Staate, wie Moskovien es jetzt war, entbrennen, — zu schlichten und dort des Königs Ankunft mit einem mächtigeren Heere zu erwarten.

Zu Ende dieses Jahres 1611 fielen die Pleskauschen und die übrigen in Moskovien und in Livland wohnenden Moskoviter in großer Zahl in Livland ein, um sich für einen Beutezug der unseren nach Moskovien (den der Rittmeister Borzimowsky und ein Litthauer Kalsja ausgeführt hatten) zu rächen und verheerten einige Gebiete, (229) wie das Nowgorodsche, das von Laps, Kirrempäh u. s. w., und führten mit sich nach Moskau große Beute weg. Auch wurden einige adelige Polen mit ihren Weibern und Kindern gefangen genommen, unter denen sich auch ein braver und kriegerischer Mann, Bogozinsky, befand, der mit seiner ganzen Familie nach Moskovien weggebracht wurde. So wurde die Habsucht der Grund für den Untergang vieler.

Da, wie bereits erwähnt, Karl von Südermanland, der 12 Jahre hindurch in Livland den Krieg geschürt hatte, gestorben war, so wurde der andere Karl, Chodkewicz, der Feldherr Seiner Majestät König Sigismund III. in Livland, nach Moskovien gesandt, denn es that Noth endlich diesen langwierigen und verderblichen Krieg zu beenden. Der Mann aber, der nie Frieden schließen wollte, war dem Tode erlegen und mußte so doch vom Kriege lassen und die Waffen niederlegen. Wahrlich, ein Mann voller Gift und Galle, wollte er, selbst wenn er der schwächere war, schon oft besiegt ja fast vernichtet war, sich nicht unterwerfen und um Frieden bitten. Nach dem gerechten Gericht Gottes mußte aber er, der zuerst den Krieg heraufbeschworen, auch zuerst aus dem Leben scheiden. Karl Chodkewicz aber war es von den unsterblichen Göttern vergünnt zur großen Ehre und zu hohem Ruhme seines Namens diesen livländischen Krieg zu beenden, und so mag sein Name denn auch den Abschluß dieser unserer Geschichte bilden.

Dem unsterblichen Gott aber sei Dank, der dem Polnischen Volke, 30 wider seine frechen und übermüthigen Feinde, (230) aus seinem Schoße

starke Vertheidiger und Feldherrn erweckte, die den wilden Sinn der Feinde zu bezwingen vermochten und die ihre Streitkräfte und ihre mächtigen Festungen mit des allmächtigen Gottes und der Heiligsten Jungfrau Hilfe zu zerstreuen und zu brechen wußten. Ihm sei für all die Gnade und all die Siege, die er unserem Volke gewährt, Ehre und Lob in Ewigkeit.

A m e n.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 61	Zeile 22	statt „66“	ließ „46“
„ 62	„ 3	„ „eingezügelten“	ließ „ungezügelten“
„ 81	„ 11	„ „gewesen“	ließ „Jermen“
„ 90	„ 4	„ „Prima“	„ „Primas“
„ 90	„ 10	„ „Seynensis“	„ „Seynen“
„ 91	„ 10	„ „Litthauen“	„ „Litthauern“
„ 93	„ 14	„ „Jaborst“	„ „Jaborst“
„ 95	„ 20	„ „Sidgraben“	„ „Sidgroben“
„ 98	„ 12	„ „Salaš“	„ „Sataš“
„ 103	„ 4	„ „sollte“	„ „sollten“
„ 105	„ 18	„ „zusammengeschaart“	ließ „zusammengescharrt“
„ 112	„ 11	„ „Verläufer“	ließ „Vorläufer“
„ 113	„ 6	„ „Pregdiger“	„ „Prediger“
„ 116	„ 31	„ „Laffey“	„ „Laffy“
„ 150	„ 13	„ „den mit“	„ „den sie mit“
„ 154	„ 41	„ „glaubt“	„ „glaubte“
„ 155	„ 22	„ „jenen“	„ „jene“
„ 157	„ 26	„ „machten“	„ „machte“
„ 157	„ 26	„ „wollten“	„ „wollte“
„ 158	„ 20	„ „Scheufing“	„ „Schenking“
„ 159	„ 23	„ „Aa“	„ „Gavia“

